

# Bierunddreißigster Jahresbericht

des

# Altmärkischen Vereins

für

vaterländische Geschichte

zu Salzwedel.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben

von

W. Zahn.

Bibliothek  
des  
Altmärkischen Vereins  
für vaterländische Geschichte  
zu Salzwedel.

Magdeburg.

Druck von E. Baensch jun.

1907.

### Zur Nachricht!

Das Museum des Vereins verwaltet Herr Rentier  
Konrad Zechlin, die Bibliothek Herr Direktor Schulle,  
die Kasse führt Herr Rechtsanwalt Vooff.  
Es wird gebeten, sich in den betreffenden Angelegen-  
heiten an die Genannten in Salzwedel zu wenden.  
Die übrigen Angelegenheiten besorgt der Schrift-  
führer Pastor W. Zahn in Tangermünde.

## Die Geschichte und die wissenschaftliche Tätigkeit des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte. (1836—1906).

(Vortrag des Schriftführers W. Zahn auf der Generalversamm-  
lung zu Salzwedel am 5. September 1906.)\*

### Hochansehnliche Festversammlung!

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag erteilt, an dem heutigen Festtage über die 70jährige Tätigkeit unseres Vereins zu berichten. Ich kann nicht anders beginnen, als mit dem Ausdruck des Dankes gegen den allmächtigen Gott, der in uns wirkt das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen und mit dankbarer Erinnerung an die Männer, welche ihre Lebensarbeit der Erforschung der altmärkischen Geschichte gewidmet haben, deren Namen in der Geschichte unserer Wissenschaft unauslöschlich glänzen werden.

Darum wünschte ich wohl, dem Zuge meines Herzens folgen zu können und, wozu mich die Begeisterung für unsere gute Sache treibt, Worte des Lobes und des Ruhmes zu sprechen, aber hier gilt es ruhig abzuwägen, ob der Verein die richtigen Wege gegangen ist, ob seine Leistungen bestehen können vor dem unbestechlichen Tribunal der historischen Wissenschaft und ob Aussichten vorhanden sind für eine fernere gedeihliche Entwicklung. Lassen Sie mich mit einer Darstellung der Geschichte des Vereins beginnen.

\*) Der Verein feierte an diesem Tage das Fest seines 70jährigen Bestehens.

Es war am 10. Februar 1836, daß hier in Salzwedel fünf für die vaterländische Geschichte begeisterte Männer einen Aufruf zur Gründung eines altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte erließen. Dieser Aufruf hatte einen unerwartet günstigen Erfolg; von allen Seiten liefen zustimmende Erklärungen ein. So konnten denn am 20. Juni die Einladungen zu einer konstituierenden Versammlung erlassen werden. Sie fand am 13. Juli 1836 in Salzwedel statt. Der vorgelegte Entwurf der Statuten wurde mit einigen Änderungen angenommen, worauf der Verein sich für konstituiert erklärte. Schließlich wurde der damalige Landrat des Kreises Salzwedel, der spätere Landesdirektor Wilhelm von der Schulenburg auf Propstei Salzwedel, zum Direktor erwählt, der die übrigen Mitglieder des Direktoriums ernannte. Mit 105 Mitgliedern trat der Verein in das Leben, er war aber nicht ein reiner Geschichtsverein, sondern sein Zweck war nach § 1 der Statuten ein doppelter, nämlich erstens, die Untersuchung der Geschichte der Altmark und Erhaltung ihrer Altertümer und zweitens, die Erweckung und Beförderung der Industrie in der Altmark durch bestmögliche Benützung des Bodens und Aufschwung des Gewerbefleißes. Das Direktorium setzte sich zusammen aus dem Direktor, zwei Sekretären, einem Aufseher über die Sammlungen, einem Rechnungsführer und sechs Deputierten. Ich darf Ihnen wohl die Namen dieser Herren, welche als die Gründer des Vereins anzusehen sind, nennen: Direktor Landrat von der Schulenburg, 1. Sekretär Professor, Rektor Dr. Danneil, 2. Sekretär Gymnasiallehrer Heinzelmann, Aufseher über die Sammlungen Bürgermeister von Bennigsen-Förder, Rechnungsführer Gymnasiallehrer Hahn, sämtlich in Salzwedel. Deputierte waren für die Geschichte Superintendent Oldecop-Salzwedel, für Agrikultur die Gutsbesitzer von Alvensleben auf Weteritz und Wagner in Kloster Neuendorf, für Manufaktur und Fabrikwesen Papierfabrikant Bergmann in Neumühle, für Chemie Apotheker Büttner in Salzwedel. Für das Forstwesen fehlte der Deputierte zunächst, 1837 wurde der Königliche Oberförster Grashof in Schnöggersburg ernannt, der jedoch infolge seiner Versetzung nach Pommern schon im folgenden Jahre wieder ausschied.

Die Vereinigung von solchen nach unseren Begriffen doch sehr heterogenen Interessen war durch die Erwägung veranlaßt, daß der Kreis der Teilnehmer zu klein gewesen wäre, wenn man sich nur auf die Pflege der Geschichte und Altertumskunde beschränkt hätte. Der berühmte Geschichtsforscher von

Raumer in Berlin sprach sich billigend über diese Vereinigung aus mit den Worten: „Die Förderung provinzieller Interessen muß von mehreren Seiten angegriffen werden und in der That, wir treiben ja die Geschichte doch nicht allein ihrer selbst willen, sondern hauptsächlich auch, weil sie eine Seite der gegenwärtigen Kultur des Vaterlandes überhaupt bildet.“ Die Statuten des Vereins wurden am 7. Oktober 1836 von dem Geheimen Staatsminister von Klewiz bestätigt. Am 15. März 1837 erhielt der Verein von dem damaligen Generalpostmeister Geh. Staatsminister von Nagler die Postfreiheit für alle offenen oder unter Kreuzband zu versendenden Postsachen und die Königliche Regierung erklärte durch ein besonderes Rescript in den „schmeichelhaftesten Ausdrücken“ ihr lebhaftes Interesse am Verein. Im Jahre 1837 stieg die Mitgliederzahl bereits auf 271. Die erste Versammlung fand am 3. und 4. August in Gardelegen unter sehr großer Beteiligung statt. Nachdem am Vormittag des 3. August, am Geburtstage des Königs, die Generalversammlung abgehalten war, vereinigte man sich zu einem Festmahl auf dem Schloßhofs von Ffenschnibbe und am Abend fand auf dem Gewandboden zu Gardelegen ein von über 500 Personen besuchter Ball statt. Am folgenden Tage wurde bei den Kellerbergen, auf dem Schlachtfelde, auf dem einst durch den Sieg des Markgrafen Ludwig von Bayern über den Herzog Otto den Milden von Braunschweig das Schicksal der Altmark entschieden war, ein Pferderennen abgehalten und danach eine Tierschau auf der Ffenschnibbe.

Im Jahre 1838 erschien der 1. Jahresbericht, herausgegeben von Johann Friedrich Danneil. Er erregte in der wissenschaftlichen Welt ein berechtigtes Aufsehen durch die Danneilsche Einteilung der prähistorischen Gräber, die er wissenschaftlich begründete. Er unterscheidet Hünenbetten, Backofengräber und Gräber ohne künstliche Erhöhung und nennt sie urgermanische, germanische und wendische. Wenn auch die letzteren Völkerbezeichnungen nicht haltbar sind, so gebührt Danneil doch die Anerkennung, die im wesentlichen noch heute geltende Einteilung der Vorgeschichte in Stein-, Bronze- und Eisenzeit zuerst aufgestellt und begründet zu haben.

Der 2. Jahresbericht erschien im Jahre 1839. Die Mitgliederzahl war bereits auf 329 gestiegen. In Anerkennung der verdienstvollen Leistungen des Vereins überwies der Minister des Innern ein Geschenk von 100 Talern. In der That war es in dem Verein, der unter den günstigsten Auspizien in das

Leben getreten war, rüstig vorwärts gegangen. Von allen Seiten strömten Geschenke für die Bibliothek und die Sammlungen zusammen, für welche der Magistrat von Salzwedel im dritten Stock des jetzt nicht mehr vorhandenen Neustädter Rathauses geeignete Räume zur Verfügung stellte, die auf Vereinskosten in einen passenden Saal verwandelt wurden. Im Jahre 1840 stieg die Mitgliederzahl auf 359, die Sammlung umfaßte bereits 473 prähistorische Fundstücke, z. T. von bedeutendem wissenschaftlichen Werte, 1334 Münzen, 349 Siegel, 234 Bücher und ein Herbarium von 896 Pflanzen. Der im Jahre 1842 erschienene Jahresbericht zählt 368 Mitglieder, eine Zahl, die heute noch nicht wieder erreicht ist; aber es scheint, als habe man das Register mit fortlaufenden Nummern geführt, ohne die durch den Tod, Verzug oder aus anderen Gründen Ausgeschiedenen zu streichen und von der Gesamtzahl in Abzug zu bringen. Nur so ist es verständlich, daß das Direktorium schon über eine Verminderung des Interesses klagte! Im Jahre 1843 zählte der Verein noch 5 Ehrenmitglieder (darunter 4 Minister), 19 korrespondierende und 212 ordentliche Mitglieder und stand in Korrespondenz mit 19 wissenschaftlichen Vereinen. Leider wurden die Befürchtungen des Direktoriums zur Wahrheit, 1846 gab es nur noch 196 ordentliche Mitglieder, auch riß damals die leidige, anscheinend unausrottbare Unsitte ein, die Beiträge nicht rechtzeitig einzusenden. Auch machten sich unter den Mitgliedern divergierende Interessen bemerkbar. Dazu kamen ferner die unglückseligen politischen Verhältnisse, welche naturgemäß ungünstig auf die Entwicklung des Vereins einwirkten. Die Folge davon war, daß die Generalversammlung vom 14. Februar 1848 beschloß, den Verein in zwei von einander unabhängige Abteilungen unter eigenen Direktorien zu teilen. Es wurden neue Statuten aufgestellt, welche am 6. März 1848 von der königlichen Regierung zu Magdeburg bestätigt wurden. Die Abteilung für Geschichte erhielt ihren Sitz in Salzwedel, die Abteilung für Industrie und Landwirtschaft in Stendal. Die Teilung des Vermögens, der Sammlungen, Bücher und Akten wurde in der Weise vorgenommen, daß alles auf die Landwirtschaft bezügliche ausgesondert und außerdem 500 Taler der letzteren Abteilung zugewiesen wurden. Alles übrige verblieb der geschichtlichen Abteilung in Salzwedel. Ohne Zweifel hat der Verein in diesem ersten Zeitabschnitte für die altmärkische Landwirtschaft segensreich gewirkt, besonders inbezug auf die Pferdezucht, zu deren Hebung auch die Rennen

viel beigetragen haben. An Rennprämien für Landleute wurden 1837 bis 1844 889 Taler 6 Sgr. 6 Pf., welche meistens von den Rittergutsbesitzern aufgebracht waren, gezahlt, außerdem an Prämien für die Fierschau von 1837 bis 1847 2150 Taler. Der 10. Jahresbericht brachte die letzte landwirtschaftliche Arbeit von Bollrath „Über die Mängel der Altmärkischen, besonders bäuerlichen Landwirtschaft und wie denselben abzuhelpen ist.“

Die Geschichte der Abteilung für Industrie und Landwirtschaft weiter zu verfolgen, hat heute für uns kein Interesse. Wir bemerken nur, daß sich aus dieser Abteilung der landwirtschaftliche Verein zu Stendal gebildet hat, zu dem unser Geschichtsverein in keiner Beziehung mehr steht. Darum ist jetzt auch die bedeutungslos gewordene Bezeichnung „Abteilung für Geschichte“ auf dem Titelblatte unserer Jahresberichte endgültig beseitigt.

Diese Trennung sowie die unglücklichen Ereignisse des Revolutionsjahres mit ihren Folgen brachten die Tätigkeit der Abteilung für Geschichte auf fast 10 Jahre zum Stillstand.

Über die Gründer und bisherigen Vorsteher, von der Schulenburg und Danneil, unternahmen einen Versuch zur Wiederbelebung des Vereins. Von den früheren Mitgliedern waren 25 treu geblieben, 26 neue Freunde traten hinzu. Von diesen 51 Mitgliedern ging die Neubelebung des Vereins durch die Generalversammlung vom 15. Juli 1857 aus. Das Vermögen des Vereins erhielt einen nicht unbedeutenden Zuwachs durch ein von dem am 22. Dezember 1856 verstorbenen Baron Max von Speck-Sternburg auf Lütshena testamentarisch vermachttes Legat von 200 Talern, dessen Zinsen nach dem Willen des Erblassers zum Nutzen des Vereins verwendet werden sollen, während das Kapital als eiserner Fonds in Staatspapieren verwahrt werden soll. Wir bemerken noch, daß die bisherige Portofreiheit von dem königlichen Generalpostamte aufgehoben wurde, ein Schicksal, das noch 33 andere wissenschaftliche Vereine des preußischen Staates traf.

Das Direktorium des Vereins bildeten der Direktor von der Schulenburg auf Propstei Salzwedel, der seitherige Vorsitzende, der stellvertretende Direktor Freiherr v. d. Knesbeck-Tulsen, der Sekretär und Archivar Apotheker Th. Zechlin, der stellvertretende Sekretär Pastor Solbrig, der Rechnungsführer Kanzleirat Stoeckel. Prof. Dr. Danneil hatte mit Rücksicht auf sein hohes Alter seine Stellung als Sekretär aufgegeben. Der 12. Jahresbericht, von Zechlin herausgegeben,

erschien 1859. Das bisherige Vereinslokal im Neustädter Rathause wurde vom Magistrat gekündigt, aber dem Verein wurden für die aufgewandten Reparaturkosten 119 Taler 16 Sgr. 2 Pf. erstattet. Nun wurden die Sammlungen und die Bücherei in einer gemieteten Nebenkapelle der St. Marienkirche untergebracht. Am 19. Dezember 1862 wurden als stellvertretender Direktor der Landrat von Lattorff, als Rechnungsführer der Postmeister Meinecke neu, die übrigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Am 25. Februar 1865 verlor der Verein ein hervorragendes Mitglied, den um die Erforschung deutscher Sagen, insbesondere von Reinicke Woz, hochverdienten Pastor Joh. Heinr. Friedr. Krüger in Lagendorf. Noch schmerzlicher war der im folgenden Jahre eintretende Verlust des Altmeisters der altmärkischen Geschichtsforschung, des Gymnasialdirektors Professor Dr. Joh. Friedr. Danneil. Eine Biographie des hervorragenden Forschers enthält der 16. Jahresbericht. Nach mehrjährigem Zwischenraum erschien der 17. Jahresbericht 1871. Das Direktorium erfuhr insofern eine Änderung, als an Stelle von Meinecke der Baumeister Bindewald Rechnungsführer wurde. Der 18. Jahresbericht erschien erst 1875. Aus dem Berichte heben wir hervor, daß ein von der Schulenburgischer Reisefonds von 192 Talern gestiftet wurde, so daß das eiserne Kapital nun 392 Taler betrug. Im Jahre 1873 übernahm Baumeister Hartmann das Schatzmeisteramt, er hat es 33 Jahre lang bis zum 1. Juli 1906 geführt, wofür ihm der Verein den größten Dank schuldet. Der Vereinssekretär Zechlin wurde 1876 Mitglied der neugegründeten historischen Kommission der Provinz Sachsen. Sein Nachfolger wurde nach seinem Tode der Superintendent Müller-Calbe, dem 1903 Zahn als Stellvertreter zugewiesen wurde.

Der 19. Jahresbericht erschien 1879, der 20. erst 1885. Er beginnt mit einem sehr warmen Nachruf für den am 5. Mai 1883 heimgegangenen Landesdirektor Wilhelm von der Schulenburg, der seit dem Bestehen des Vereins Vorsitzender gewesen war. Sein Nachfolger wurde am 26. März 1884 der jetzige Vorsitzende, Herr Landrat Werner von der Schulenburg, als Stellvertreter wurde Herr Superintendent Müller gewählt. Infolge eines in der ganzen Altmark verbreiteten Aufrufes hob sich der Verein, es wurden sofort 68 neue Mitglieder aufgenommen. Auch wurde beschlossen, Wanderversammlungen abzuhalten, eine Maßregel, die unzweifelhaft zum Aufblühen des Vereins viel beigetragen hat. Die erste derartige Ver-

sammlung wurde am 28. Juni 1886 in Stendal abgehalten. Auch die Jahresberichte kamen nun in schnellerer Folge heraus.

Im Jahre 1887 wurde der damalige Gymnasiallehrer, jetzige Oberlehrer, Professor Dr. Gaedke in Salzwedel als stellvertretender Sekretär zur Stütze des alternden Sekretärs Th. Zechlin gewählt. Das 1. Heft des 24. Jahresberichtes war das letzte Werk Zechlins. Der um unsern Verein hochverdiente Mann starb, 78 Jahre alt, am 19. November 1895. Das 2. Heft des an Stelle des erkrankten Sekretärs Gaedke von T. D. Radlach, damals Pfarrer in Zethlingen, herausgegebenen 24. Jahresberichtes enthält Zechlins Biographie. Seit dieser Zeit sind die Jahresberichte in ununterbrochener Reihenfolge jährlich erschienen. Das erscheint für eine gedeihliche Weiterentwicklung des Vereins durchaus notwendig.

Über die letzten zehn Jahre des Vereinslebens, an dem ja die meisten heute anwesenden Mitglieder in dankenswerter Weise teilgenommen haben, darf ich mich kürzer fassen und nur das allerwichtigste hervorheben. 1897 wurde die neue Stelle eines Bibliothekars im Vorstande geschaffen und mit Herrn Direktor Schulle besetzt, die Verwaltung der Sammlungen war schon vorher dem zweiten Sekretär Herrn Konrad Zechlin übertragen. Im Jahre 1897 hatte der Verein die Zahl von 2 Ehren-, 4 korrespondierenden und 248 ordentlichen Mitgliedern erreicht. 1899 legte Herr Pfarrer Radlach infolge seiner Versetzung sein Amt als Schriftführer nieder. Sein Nachfolger wurde Pastor Zahn-Tangermünde. Zur Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine im Herbst 1903 in Erfurt widmete der Verein eine die Geschichte der Armen- und Krankenpflege der Altmark enthaltende Festschrift, welche gleichzeitig als 1. Heft des 31. Jahresberichtes gedruckt wurde. Die wichtigsten Ereignisse der letzten Jahre sind die Neuordnung und Katalogisierung der Bücherei durch die Herren Bibliothekar Dr. J. Luther-Berlin und cand. theol. Rudolf Müller. Für die Bücherei und die Sammlungen sind in dem Neubau der höheren Mädchenschule passende Räume gefunden. Der Verein zählt heute 342 Mitglieder.

Wir fügen nun ein Verzeichnis aller bisherigen Vorstandsmitglieder, sowie der bisherigen Wanderversammlungen hinzu.

#### I. Direktoren oder Vorsitzende:

1. Landesdirektor und Landrat Wilhelm von der Schulenburg 1836—1883.
2. Landrat Werner von der Schulenburg 1884—

II. Stellvertreter:

1. Freiherr von dem Rneſebeck-Tylſen 1857—1862.
2. Landrat von Lattorff 1862—1880.
3. Freiherr von dem Rneſebeck-Tylſen 1880—1883.
4. Superintendent Müller 1884—

III. Sekretäre oder Schriftführer:

1. Direktor Prof. Dr. Danneil 1836—1857.
2. Apotheker und Bürgermeiſter Th. Zechlin 1857—1895.
3. Oberlehrer Prof. Dr. Gaedke (ſtellvertr. ſeit 1887), 1895—1897.
4. Paſtor Radlach 1897—1899.
5. Paſtor Zahn 1899—

Rechnungsführer oder Schatzmeiſter:

1. Gymnaſiallehrer Dr. Hahn 1836—1857.
2. Kanzleirat Stoeckel 1857—1862.
3. Poſtmeiſter Meinecke 1862—1871.
4. Baumeiſter Bindewald 1871—1873.
5. Kreisbaumeiſter Hartmann 1873—1906.

Wanderverſammlungen, ſogenannte altmärkiſche Geſchichtstage, haben ſtattgefunden:

- |                             |                              |
|-----------------------------|------------------------------|
| 1. Stendal 28. 6. 1886.     | 11. Werben 26. 8. 1896.      |
| 2. Oſterburg 12. 9. 1887.   | 12. Schönhaufen 1. 9. 1897.  |
| 3. Tangermünde 21. 8. 1888. | 13. Bismark 5. 9. 1898.      |
| 4. Gardelegen 21. 9. 1889.  | 14. Glöze 27. 9. 1899.       |
| 5. Salzwedel 1890.          | 15. Arneburg 5. 9. 1900.     |
| 6. Seehauſen 26. 8. 1891.   | 16. Calbe a. M. 11. 9. 1901. |
| 7. 1892 vac.                | 17. Tangermünde 17. 9. 1902. |
| 8. 1893 vac.                | 18. Weſerlingen 7. 9. 1903.  |
| 9. Obiſfeld 17. 9. 1894.    | 19. Diesdorf 5. 10. 1904.    |
| 10. Beegendorf 28. 8. 1895. | 20. Seehauſen 13. 9. 1905.   |

Mit Einſchluß des dieſjähri- gen ſind im ganzen 33 Jahresberichte erſchienen. Die erſten 11 hat Danneil herausgegeben, den 12. bis 24. 1. Heft Zechlin, 24. 2. Heft bis 26. Radlach, 27. bis 33. Zahn.

Es geht in einem Vereinsleben wie im Leben des einzelnen Menſchen und in der Geſchichte der Völker. Höhen und Tiefen

wechſeln miteinander ab, auf Tage höchſten Glückes folgt Trauer und Unglück, auf Zeiten nationalen und wirtſchaftlichen Aufſchwungs, Zeiten eines betrübenden Niedergangs. Möge uns allen, unſerem teuren Vaterlande, unſerer geliebten Heimat, unſerem Vereine eine fröhliche Zukunft beſchieden ſein!

Hochverehrte Feſtverſammlung! Ich darf nun zu dem zweiten Teile meines Vortrags übergehen, nämlich zum Bericht über die wiſſenſchaftliche Tätigkeit des Vereins auf dem Gebiete der vaterländiſchen Geſchichte.

Was zuerſt die Vorgeschichte der Altmark betrifft, ſo hat ihre Erforſchung ſtets im Verein Pflege gefunden und zwar iſt hier Danneil grundlegend vorgegangen. Er hat zuerſt die verſchiedenen vorgeſchichtlichen Perioden der Stein-, Bronze- und Eiſenzeit feſtgeſtellt, hat inſbeſondere über die altmärkiſchen Hügelgräber geſchrieben, über die Funde bei Loſſe berichtet, den Rost an Bronzeſunden erklärt, ſchließlich in allen Jahresberichten die vorgeſchichtlichen Funde mitgeteilt und erläutert. Auch Zechlin hat über die Grabdenkmäler der Altmark geſchrieben und viele Funde mitgeteilt. In neuerer Zeit hat Profeſſor Dr. Hartwich über den Ausflug der Berliner Anthropologiſchen Geſellſchaft nach Arneburg berichtet, ebenſo über verſchiedene Funde und Ausgrabungen, inſbeſondere die bei Tangermünde gefundenen Tongefäße und Scherben der jüngeren Steinzeit zur Kenntnis gebracht. Prochno beſchrieb Funde bei Glüſefeld, Hinzge Funde bei Gardelegen, Pfarrer Kluge hat über die intereſſanten Funde und die prähistoriſchen Wohnplätze bei Arneburg berichtet. Geheimrat Wilh. Blaſius hat einen Führer zu den megalithiſchen Grabdenkmälern im weſtlichen Teile des Kreiſes Salzwedel geſchrieben, Superintendent Müller hat mehrere Fund- und Ausgrabungsberichte geliefert und Oberlehrer Dr. Kupka hat über die Keramik der altmärkiſchen Burgwälle Unterſuchungen angeſtellt und im letzten Jahresberichte den ſehr intereſſanten Silberfund bei Polkern beſchrieben. So dankenswert auch alle dieſe Mitteilungen ſind, ſo fehlt es doch noch an einer zuſammenfaſſenden Darſtellung der altmärkiſchen Vorgeschichte. Es iſt noch ein weites Feld zu bearbeiten, die reichen, in öffentlichen und privaten Sammlungen vorhandenen Fundſtücke zu ſichten und zu ordnen und die durch die Forſchung gewonnenen Reſultate unwiderleglich feſtzuſtellen.

Über die ältesten Bewohner der Altmark herrschen noch sehr verworrene Ansichten. Geheimrat von Mülverstedt schrieb zwei Aufsätze „Wie lange gab es in der Altmark Heiden“ und „Zur Untersuchung des wendischen Volksstammes der Altmark“ und Danneil gab eine sehr eingehende, in ihren Resultaten durch neuere Forschungen allerdings einzuschränkende Arbeit „Die Altmark von Wenden angebaut.“

Die Missionsgeschichte der Altmark hat bisher leider keine Bearbeitung erfahren. Allerdings fließen die Quellen nur spärlich, immerhin wäre es möglich, Spuren aufzufinden, wenn die Geschichte der Klöster studiert wird, welche in der Altmark Besitzungen gehabt und auf diesen doch zweifellos Mission getrieben haben. Hoffen wir, daß sich bald ein Forscher findet, der sich dieser interessanten Arbeit widmet und sie den Spalten unserer Jahresberichte darbietet.

Erfreulicher Weise ist dagegen die Kirchengeschichte, insonderheit die Geschichte der einzelnen Klöster und der anderen kirchlichen Stiftungen in weitem Umfange behandelt. In grundlegender Arbeit gibt von Mülverstedt eine Übersicht aller Stifter, Klöster und Ordenshäuser, Kapellen, Bruderschaften und Kirchenpatrone. Er legt auch die Grundlinien fest für die Geschichte der altmärkischen Frauenklöster auf dem Lande. Zahn gibt eine Geschichte der Armen- und Krankenpflege in der Altmark, welche die Geschichte der sämtlichen altmärkischen, diesem Zwecke dienenden Stiftungen enthält. In die Reformationszeit führen Arbeiten von Göke über das altmärkische Konsistorium und dessen Mitglieder. Er veröffentlichte auch die Visitationsrezepte des Klosters Crevese, des Domstifts und der Domkirche zu Stendal. Bartsch und N. Parisius bringen Nachrichten über die Reformation und die Visitationen von Gardelegen und Seehausen. Von größter Bedeutung ist aber das neben unseren Jahresberichten erscheinende Werk von Müller und Parisius „Die Abschiede der Generalkirchenvisitationen“, von dem bis jetzt 4 Hefte erschienen sind. Sobald dieses Werk vollendet ist, kann eine Reformationsgeschichte der Altmark geschrieben werden, eine dankbare Aufgabe für einen jüngeren Historiker. Was nun die einzelnen Ortschaften betrifft, so ist ihre Kirchengeschichte in eingehender Weise bearbeitet. Über Stendal hat Göke, über Tangermünde und Arneburg hat Zahn, über Gardelegen Parisius, über das St. Lorenzklöster in Calbe a. M. haben Danneil, Müller und Hertel, über die Johanniterkomturei in Werben hat Müller, über die geistlichen Bruderschaften

dieser Stadt hat C. Wollesen, über Kloster Diesdorf hat von Mülverstedt, über Kloster Neuendorf hat Parisius, über Kloster Crevese hat Zahn geschrieben. Auch einzelne Dörfer sind behandelt, so schreibt Behrens über die Pfarre in Gehlingen und Schulze über Walsleben und Calbermisch.

In die Kirchengeschichte schließt sich die Schulgeschichte. Hier nennen wir folgende Arbeiten: Wehrmann, Altmärker auf dem Stettiner Pädagogium, Zahn, Altmärker auf den Universitäten Frankfurt a. O., Erfurt und Bologna, C. Wollesen über die Lateinschule in Werben.

Die Profangeschichte der Altmark und ihrer einzelnen Ortschaften hat ebenfalls eine umfangreiche Bearbeitung erfahren. Bartsch untersucht die Lage der ältesten Burg Salzwedel, Danneil gibt in einem trefflichen Aufsätze geschichtliche Nachrichten über die königliche Burg und Dr. J. Luther erklärt den Stadtnamen Salzwedel. Über die Stadt bringt auch Dr. Gaedke interessante Nachrichten. Über Stendal berichtet Göke, über Seehausen berichten Sello und Daume, über Werben Wollesen. Eine vorzügliche Arbeit ist die Geschichte der Burg Tangermünde von Göke, über die Stadt berichtet Zahn, über Gardelegen Parisius, über die Burg Krumke A. M. Hildebrandt, über das Dorf Rathslieben Hofmeister, über Calbe a. M. von Kalben, über Karlbau Zahn. Auffallend wenig ist die Geschichte der Stadt Osterburg behandelt.

Einen ziemlich bedeutenden Raum in den älteren Jahresberichten nimmt die Behandlung der untergegangenen Ortschaften, der sogenannten Wüstungen ein. Behrens beginnt mit den wüsten Dörfern des südlichen Teils der Altmark. Die Arbeit wird von Danneil in mehreren umfangreichen Aufsätzen über die Wüstungen der ganzen Altmark fortgesetzt.

Über die altmärkischen Rechtsverhältnisse, besonders über die Stadtrechte, fehlt es nicht an trefflichen Arbeiten. Bartsch schreibt über ein früheres Brüggergericht und ein altes Landbuch von 1427, Danneil veröffentlicht die Constitution oder Willkür von Gardelegen und das Registrum statutorum in Soltwedel von 1458 und Gädke das Liber resignationum dieser Stadt. Zahn veröffentlicht die Willkür der Stadt Tangermünde, gibt Auszüge aus dem alten Stadtbuche, stellt die städtische Verfassung und die bürgerlichen Rechtsordnungen dieser Stadt fest und bearbeitet ihre ältesten Schoßregister und Kataster.

Das Innungs- und Gildewesen des Mittelalters behandelt Göge für Stendal, Wollesen für Werben, Zahn für Tangermünde.

Am eingehendsten ist wohl die Geschichte des altmärkischen Adels behandelt. Hier stehen die zahlreichen Arbeiten von Mülverstedts in erster Linie. Es ist wohl kein ausgestorbenes und kein noch blühendes Geschlecht vorhanden, das nicht Berücksichtigung gefunden hätte, es scheint unmöglich, diese Arbeiten über die einzelnen Adelsfamilien aufzuführen. Beiträge zur Adelsgeschichte lieferten außerdem noch Behrends, Danneil, Hildebrandt, von Ledebur, von Redern, von dem Kneesebeck und von Kalben.

Auch die Kriegs- und Militärgeschichte der Altmark hat in von Mülverstedt einen hervorragenden Bearbeiter gefunden, wir heben nur hervor die aus der Altmark gebürtigen Generäle der brandenburgisch-preussischen Armee, die Militärgeschichte des 18. Jahrhunderts und die kurbrandenburgischen Garnisonen in der Altmark.

Die Münz-, Siegel- und Wappenkunde hat ebenfalls in von Mülverstedt den berufensten Darsteller gehabt. Er hat nicht bloß eine Anzahl adliger Wappen aufgefunden, sondern überhaupt die Grundzüge für die Heraldik des Adels in der Altmark festgestellt. Zur Münzkunde haben auch von Graba und Prochno, zur Siegel- und Wappenkunde Wiggert und Hildebrandt Beiträge geliefert. Schließlich hat G. G. Winkel in einer ausgezeichneten Arbeit die sämtlichen Wappen und Siegel der Ortschaften in der Altmark und Prignitz dargestellt.

Die Altmark zählt eine große Reihe berühmter und hervorragender Männer, zu deren Biographien wertvolle Beiträge geliefert worden sind. Behrends behandelt den Grafen Siegfried von Osterburg, Danneil gibt Mitteilungen aus dem Leben des Historikers Gercken und veröffentlicht viele an ihn gerichtete Briefe, von dem Kneesebeck schildert das Leben seiner Vorfahren, der Brüder Thomas, Hempo und Levin, von Mülverstedt berichtet über Christoph von Rannenberg und Hennigs von Treffensfeld, Parisius über Arnold Bierstedt, Sello über den Erzbischof Dietrich Ragelwit von Magdeburg, Zahn über Augustus von Bismarck und G. G. Winkel über den Fürsten Bismarck als Deichhauptmann.

Auch das volkskundliche Gebiet der Sagen, Sitten und Gebräuche ist nicht unbeachtet geblieben. Über altmärkische

Gewohnheiten, Gebräuche, Feste und Spiele hat schon Danneil geschrieben, Sagen und Gewohnheiten schilderte Krüger. Radlach bringt Nachrichten über Verlöbnisse und Hochzeiten, ebenso Schernikau über Hochzeiten im kalbischen Werder. Über Teufelsput bei Stendal berichtet Sello, altmärkische Sittenbilder aus der Zeit von 1670 bis 1786 gibt Wildberg. Krämer schreibt über die Jungfer Lorenz in Tangermünde.

Einen Einblick in das Volksleben zur Zeit des dreißigjährigen Krieges gewähren die von L. Müller veröffentlichten Abenslebenschen Briefe. Über die plattdeutsche Mundart schreiben L. Parisius und Zechlin, ersterer sammelt auch die altmärkischen Volkslieder mit ihren Singweisen.

Die Beschreibung von Kunstdenkmälern ist nicht vernachlässigt, wenn sie auch vielfach mit den geschichtlichen Darstellungen der Städte, Kirchen und Klöster verbunden ist. Doch sind auch gute Monographien vorhanden. Auf diesem Gebiete sind besonders tätig gewesen Bartsch, Göge, Krüger, Hildebrandt, Prejawa. Schmidt und Zahn haben die romanischen Bau- und Kunstdenkmäler zu klassifizieren gesucht.

Leider wenig berücksichtigt ist die Topographie der Altmark. Mittelalterliche Topographien und Befestigungen altmärkischer Städte sind nur zwei geliefert, von Werben durch Wollesen, von Tangermünde durch Zahn.

Es versteht sich von selbst, daß auch eine große Zahl von Urkunden, Regesten, Briefen, Aktenstücken und Inschriften, welche auf die altmärkische Geschichte Bezug haben, veröffentlicht sind und daß in vielen kleineren Beiträgen oft sehr wichtige Nachrichten mitgeteilt sind. Alles aufzuzählen ist unmöglich, die von Daume hergestellten Register geben eine zuverlässige Auskunft.

Hochansehnliche Versammlung! Die Ihnen mitgeteilte Übersicht dürfte den Beweis geliefert haben, daß die Mitglieder des Vereins, soweit sie sich literarisch betätigt haben, bemüht gewesen sind, ihre Schuldigkeit zu tun und den Jahresberichten eine geachtete Stellung in der geschichtlichen Literatur zu erwerben. Wie weit das gelungen ist, überlassen wir dem Urteil der berufenen Vertreter der historischen Wissenschaft, aber wir halten fest an der Hoffnung, daß unsere redliche Arbeit endlich mit Segen gekrönt wird. In unserer Tätigkeit dürfen

wir nicht erlahmen, denn noch harren wichtige Fragen der altmärkischen Geschichte ihrer Lösung, ein umfangreiches Material schlummert noch in den Archiven. Darum ist die Mitarbeit aller berufenen Kräfte erforderlich. Möchte es daran nicht fehlen, und wenn alte bewährte Forscher die Feder aus der Hand legen müssen, dann sollen jüngere Kräfte das Werk fortführen. Wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß einem Geschichtsverein in dem Stammlande des preussischen Staates größere Aufgaben gestellt sind, als anderen historischen Vereinen. Nun, wo es sich um den Ruhm und die Ehre des Vaterlandes handelt, haben die Söhne der Altmark stets in der ersten Reihe gestanden, denn es hat der Altmark noch nie an Männern gefehlt, die ihre Kräfte mit Begeisterung in den Dienst ihres Königs, ihres Vaterlandes, ihrer geliebten Heimat gestellt haben. Das wird auch künftig so sein. Darum hoffen wir auch für die Zukunft, daß der Altmärkische Verein für vaterländische Geschichte blühe, wachse und gedeihe.



## Kurfürst Albrecht von Brandenburg und Herzog Bogislaw von Pommern in Tangermünde.

Von M. Wehrmann.

Der Krieg zwischen Brandenburg und Pommern, der im April 1478 ausbrach, verlief sehr zu Ungunsten der Pommern. Mit raschen Schlägen warf der kriegsgewaltige Kurfürst Albrecht in den Monaten Juli, August und September den jungen Herzog Bogislaw von Stettin nieder und zwang ihn am 28. September zum Waffenstillstand von Löcknitz.<sup>1)</sup> Die weiteren Verhandlungen zogen sich lange Zeit hin, ja wiederholt drohte ein neuer Kampf, besonders als Bogislaw nach dem Tode seines Oheims, des Herzogs Wartislaw X. von Wolgast (Dezember 1478), dessen Land erbt und ganz Pommern in seiner Hand vereinigte. Noch weniger wie früher dachte wohl jetzt der Fürst daran, die Lehns- oberhoheit Brandenburgs anzuerkennen, noch mehr war er entschlossen seine Reichsunmittelbarkeit zu erlangen. Aber er fand, so viel er sich auch bemühte, nirgends Unterstützung, ja der Kurfürst von Sachsen riet ihm, er möge sich nur in das Unvermeidliche schicken.<sup>2)</sup> Bogislaw nahm deshalb am 26. Juni 1479 den Frieden an, der zu Prenzlau geschlossen wurde. Am folgenden Tage berichtete der Kurfürst Albrecht an den Kurfürsten von Sachsen, daß „er mit dem Herzoge gerichtet sei; dieser empfangen von ihm seine Lande zu Lehen und behalte Garb, während er selbst 14 Schlösser und Ämter an der märkisch-

<sup>1)</sup> Vgl. W. Brandt. Der märkische Krieg gegen Sagan und Pommern 1476—79. Greifswalder Dissertation 1898. S. 40—67.

<sup>2)</sup> F. Priebatsch. Polit. Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles. II. S. 521. Riedel, Cod. dipl. Brand. B. V. N. 2007.

pommerschen Grenze besetzt halte.“<sup>1)</sup> In der Friedensurkunde<sup>2)</sup> verpflichtete sich Bogislaw ausdrücklich, als Lehnsuntertan alle seine Gerechtfame von dem märkischen Herrn zu empfangen.

So unwillig der Herzog auch über den Ausgang des Krieges gewesen sein mag, so war er doch zu schlau und vorsichtig, jetzt grollend bei Seite zu stehen oder gar seinen Gegner, der ihn so hart angepackt hatte, zu reizen. Unzweifelhaft gab er seine ehrgeizigen Pläne nicht auf, aber verbarg sie tief im Innern und suchte zunächst auf Grund des Friedens engeren Anschluß an Brandenburg. Ob in dieser Hinsicht seine Gemahlin Margarete, die Nichte des Kurfürsten Albrecht, auf ihn gewirkt hat, ist nicht nachzuweisen, dagegen steht es fest, daß die Mecklenburger Herzoge wiederholt vermittelnd eingriffen. An den Herzog Magnus wandte sich auch der Kurfürst, als Bogislaw alsbald nach den ersten Friedensverhandlungen Prenzlau verlassen hatte, mit der Frage, wie der Herzog von ihm geschieden sei und sich zu dem verabredeten Tage in Wilsnack verhalte. Er erhielt bald die beruhigende Antwort, daß Bogislaw dem Prenzlauer Abschiede getreulich nachkommen wolle und auch wohl, wenn der Friede wirklich vollzogen sei, den Wilsnacker Tag halten werde.<sup>3)</sup>

Wirklich ist er dann auch in Wilsnack erschienen. An der Stätte, wo damals das heilige Blut eifrige Verehrung erfuhr, fand am Ende des Juli eine Versammlung mehrerer norddeutscher Fürsten statt; <sup>4)</sup> erschienen waren dort der Kurfürst Albrecht mit seinen Söhnen Johann und Friedrich, die Herzoge Albrecht, Magnus und Balthasar von Mecklenburg, sowie der Herzog Bogislaw von Pommern. Sie schlossen am 27. und 29. Juli Friedens- und Einigungsverträge zur Sicherung der Rechtsprechung, der Straßen und des freien Handels und veranlaßten ihre Städte diese mitzugeloben. Auch sonst fanden dort mancherlei Verhandlungen statt, die sich zum Teil auf das Verhältnis der Fürsten zu den Städten bezogen. Bogislaw hat, wie es scheint, dort kennen gelernt, wie die märkischen Herren es verstanden, mit den städtischen Gemeinden umzugehen und sich für seine spätere Politik darin ein Vorbild genommen. Dadurch kam er vielleicht auch über das Gefühl hinweg, daß er in dem märkischen Streite der Besiegte war.

<sup>1)</sup> Priebatsch a. a. D. II. S. 539.

<sup>2)</sup> v. Raumer. Cod. dipl. Brand. II. N. 45.

<sup>3)</sup> Priebatsch a. a. D. II. S. 538 f.

<sup>4)</sup> Vgl. Märk. Forschungen XVI, S. 278.

Unmittelbar nach den Wilsnacker Verhandlungen begab sich Kurfürst Albrecht nach Tangermünde, wo er bereits am 30. Juli eine Belehnung vornahm und am 31. allerlei Geschäfte vollzog.<sup>1)</sup> In seiner Begleitung befanden sich von fürstlichen Personen seine Gemahlin Anna von Sachsen, seine Söhne Johann und Friedrich, dieser mit seiner jungen Gemahlin Anna von Polen, sowie Herzog Bogislaw und Herzogin Margarete von Pommern. Wer von dem Hofstaate der letzteren mitgezogen war, ist nicht bekannt, wahrscheinlich ist es nur, daß der Ritter Heinrich Borcke in Tangermünde anwesend war.<sup>2)</sup> Hier fanden die Verhandlungen über den Frieden und die Punkte, die noch zwischen Pommern und der Mark streitig waren, ihren endgültigen Abschluß in dem Vertrage vom 1. August. Bogislaw verpflichtete sich damals, dem Kurfürsten gegen Ungarn zu helfen, auf die Schuld von 3000 Gulden, die Markgraf Johann ihm als Heiratsgut schuldig war, zu verzichten, alle Ansprüche auf Beeskow und Storkow aufzugeben und die darauf bezüglichen Briefe auszuliefern, ferner den Friedensvertrag von Prenzlau zu vollziehen und in Monatsfrist seiner Gemahlin Garz und Uckermünde mit einem jährlichen Einkommen von 2400 Gulden zu überweisen. Endlich gelobte er sein Land niemandem huldigen zu lassen oder zu übergeben ohne der Markgrafen Wissen und Willen.<sup>3)</sup> Im „Saale zu Tangermünde“, wie Kurfürst Albrecht später schreibt,<sup>4)</sup> hat Bogislaw damals „mit Treuen gelobt“, d. h. dem Markgrafen den Lehnseid geleistet und von ihm sein Land empfangen. Wahrscheinlich fand der feierliche Akt in dem 1449 urkundlich genannten Tanzhause<sup>5)</sup> statt. Noch an demselben Tage ritt die fürstliche Gesellschaft nach Stendal, wo der Rat auf Befehl des Kurfürsten auf dem Rathhause „ein Essen oder zwei von Fischen und gebratenen Hühnern mitsamt dem Konfekt etc. auf das Scheinbarste und Prächtigeste zurichten“ mußte, „auf daß wir das um Vesperzeit bereit finden“. Die Fremden, so schreibt Albrecht, sollen sehen, „was wir Städte haben, das uns und euch ehrlich ist“. <sup>6)</sup> Sie kehrten am Abend nach Tangermünde

<sup>1)</sup> Niedel, A. XXV, S. 404. B. V., S. 308 ff.

<sup>2)</sup> G. Sello, Geschichtsquellen der Familie v. Borcke II. S. 459.

<sup>3)</sup> v. Raumer, Cod. dipl. Brand. II. N. 46.

<sup>4)</sup> Priebatsch a. a. D. III. S. 661. Vgl. Göge, Gesch. der Burg Tangermünde S. 56.

<sup>5)</sup> Vgl. W. Zahn, Mittelalterliche Topographie und Befestigung der Stadt Tangermünde. 30. Jahresbericht des altmärk. Vereins, S. 8.

<sup>6)</sup> Niedel C. III. S. 118.

zurück, wo die Verhandlungen fortgesetzt wurden. Am 2. August erklärte Markgraf Johann, daß er dem Herzoge Bogislaw oder seinen Vertretern binnen Monatsfrist den Schuldbrief über 2599 Gulden übergeben, ebenso die Burg Sagig ausliefern und die Gefangenen austauschen wolle. Auch verspricht er zugleich im Namen seines Vaters, dem Herzoge gegen ungehorsame Untertanen beizustehen.<sup>1)</sup>

Von den weiteren Vorgängen in Tangermünde wissen wir nichts. Es steht nur fest, daß Albrecht noch bis zum 14. August dort verweilte und allerlei Verhandlungen mit Nachbärfürsten, Städten u. a. führte.<sup>2)</sup> Am 16. August befand er sich auf der Burg Siebichenstein.<sup>3)</sup> Wann Bogislaw und seine Gemahlin Tangermünde verließen, ist nicht bekannt. Am 6. August vermittelte er einen Vergleich der Herzoge von Mecklenburg mit den Herren von Malzhahn,<sup>4)</sup> befand sich also wohl im mecklenburgischen Lande. Urkundlich nachweisbar ist er am 16. August in Bergen auf Rügen.<sup>5)</sup>

Es ist zu bedauern, daß wir von dem feierlichen Akte der Belehnung auf dem Schlosse zu Tangermünde nichts Näheres erfahren. Brachte er doch einen langjährigen Streit zum vorläufigen Abschlusse, obwohl es sich bald zeigte, daß Bogislaw den Vertrag nicht zu halten gedachte. „Er hat“, so schreibt Kurfürst Albrecht schon 1480 von ihm, „all sein Tag nichts gehalten, was er gelobt oder versprochen hat“. <sup>6)</sup> Die pommerischen Chronisten erwähnen den Tag von Tangermünde niemals, weil sie systematisch alles verschweigen, was dem Ansehen ihres Herrschergeschlechtes Abbruch tun könne. Dagegen ist von brandenburgischer Seite später der Vertrag vom 1. August 1479 wiederholt vorgebracht worden, als der alte Streit über das staatsrechtliche Verhältnis Pommerns zu Brandenburg wieder ausbrach und lange Jahre auf das heftigste geführt wurde.



1) Priebatsch a. a. D. II. N. 591. S. 547 f.

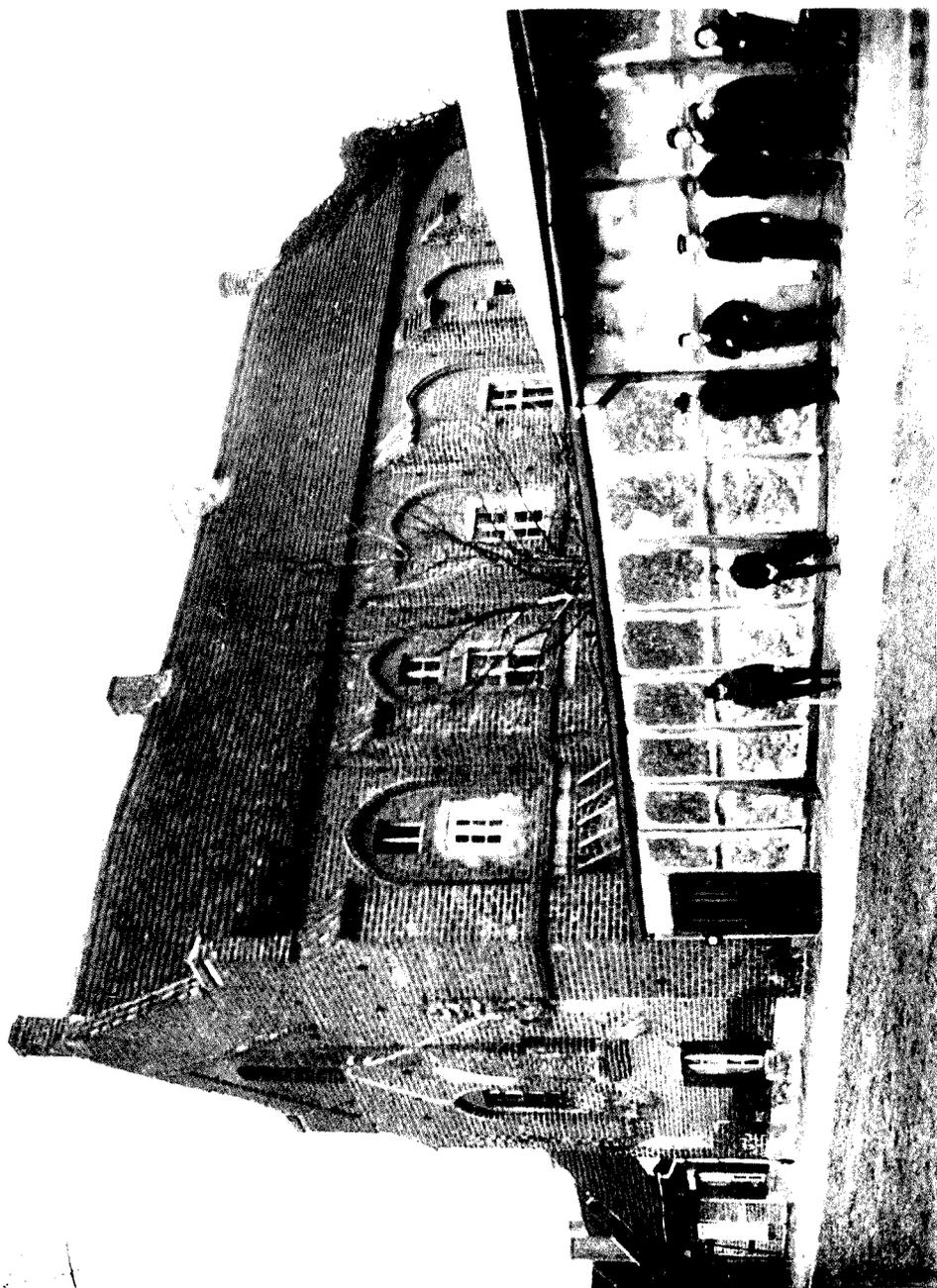
2) Riedel A. XVII. S. 163. XXV. S. 404 f. III. S. 481. Priebatsch, Die Hohenzollern und die Städte der Mark, S. 252—254.

3) Riedel B. V. S. 313.

4) Lisch, Urkundensammlung zur Geschichte des Geschlechtes von Malzhahn IV. S. 59 ff.

5) Kopialbuch des Klosters Marienehe (Rostocker Staatsarchiv) fol. 20. 21.

6) Priebatsch a. a. D. III. No. 709, S. 661.



Refektorium des Franziskanerklosters in Stendal.

## Geschichte des Franziskanerklosters in Stendal.

Von W. Zahn.

Der von Franz von Assisi gestiftete und 1223 von dem Papste Honorius III. bestätigte Orden der Franziskaner oder Minoriten (fratrum minorum), auch Barfüßer oder Graumönche genannt, hat sich in kurzer Zeit über alle christlichen Länder verbreitet. Nach dem Berichte der Magdeburger Schöppenchronik kamen, noch bei Lebzeiten des am 4. Oktober 1226 gestorbenen Stifters, die Franziskaner im Jahre 1225 nach Magdeburg<sup>1)</sup> und gründeten dort eine Niederlassung in der Neustadt, welche fünf Jahre später in die Altstadt verlegt wurde. Von Magdeburg aus scheint die Niederlassung in Stendal gegründet zu sein. Doch ist unbekannt, in welchem Jahre es geschehen ist. Da sich jedoch unter den Beständen des alten Klosterarchivs von St. Annen in Stendal eine Anzahl päpstlicher Originalurkunden aus den Jahren 1240 bis 1257 befinden, die nur aus dem Franziskanerkloster dorthin gelangt sein können, so darf man annehmen, daß die Ordensniederlassung in Stendal in dieser Zeit entstanden ist. Es erscheint auffallend, daß diese päpstlichen Originalurkunden sich gerade in Stendal, einer nicht eben bedeutenden Ordensniederlassung, aufgefunden haben. Bevor wir diese Sache aufzuklären suchen, nehmen wir Kenntnis von dem Inhalt der Schriftstücke. Die älteste der Urkunden ist eine von dem Papst Gregor IX. am 13. Dezember 1240<sup>2)</sup> erlassene Bulle. Er verbietet darin allen, die nicht zum Minoritenorden gehören, die Ordenskleidung oder eine ähnliche Tracht anzulegen. Die Franziskaner erregten

<sup>1)</sup> Nach anderer Quelle (Jordanis de Saxonica opera i. F. J. Berthier. Freiburg 1891) soll die erste Ankunft schon 1223 erfolgt sein. Vergl. H. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands IV. S. 380.

<sup>2)</sup> Niedel Cod. Dipl. Brand. A. XV. 10.

mit ihrer mehr als einfachen Tracht überall Aufsehen, da mochten sich in den niederen Volksklassen Nachahmer gefunden haben, denen man im Interesse des Ordens entgegentreten mußte. Eine Bulle des Papstes Innocenz IV. vom Jahre 1243<sup>1)</sup> gewährt dem Meister des Franziskanerordens das Recht, über die versendeten Ordensbrüder zu verfügen. Derselbe Papst gewährt am 25. Februar 1250<sup>2)</sup> den Minoriten das Recht, jedem, der es wünscht, das Begräbnis in ihren Kirchen zu gewähren. Dieses Recht bestätigt auch der Papst Alexander IV. in der Bulle vom 15. Mai 1256<sup>3)</sup> und am 3. Januar 1257<sup>4)</sup> gewährt er den Minoriten freies Begräbnis für ihre eigene Person. Derselbe Papst bewilligt am 28. Dezember 1256<sup>5)</sup> dem Orden das Recht, widersetzliche und austretende Mitglieder zu exkommunizieren, zu fangen, zu binden und in das Gefängnis zu stecken, nötigenfalls mit Hilfe der weltlichen Gewalt (*auxilio brachii secularis*). Er untersagt ferner in der Bulle vom 5. Februar 1257<sup>6)</sup> den Augustinern, Brüder des Minoritenordens in ihren Orden aufzunehmen, und schließlich gestattet er am 28. März 1257<sup>7)</sup> den Minoritenniederlassungen ohne anderweitige Genehmigung gemäß ihrer Ordensregeln (*secundum constitutiones ipsius ordinis*) einzelne Ordensbrüder als Lektoren anzunehmen.

Dem gegenüber stellen wir nun den Inhalt der beiden ältesten Urkunden, die sich auf das Stendaler Kloster beziehen. Am 26. Juni 1267<sup>8)</sup> verpflichten sich der Guardian Heinrich und die übrigen Brüder in Stendal (*Frater Henricus Guardianus Stendaliensis cum Fratribus sibi commissis*) gegen den Rat der Stadt außer dem Teil der Hofstätte des Herrn Ade (*Domini Ade*), den sie erworben haben, keine weiteren Hausstellen zu erwerben und dadurch den Rat zu beunruhigen. Als Zeugen werden die folgenden Brüder aufgeführt: *Henricus Guardianus, fr. Syfridus, fr. Johannes de Magdeburg, fr. Henricus de Luchowe, fr. Johannes de Croceke, fr. Nicolaus, fr. Bertramus, fr. Heidenricus.*

1) H. Supl. B. 382.

2) H. A. XV. 12.

3) H. A. XV. 14.

4) H. A. XV. 15.

5) H. A. XV. 14.

6) H. A. XV. 15.

7) H. A. XV. 16.

8) H. A. XV. 18.

Am 15. August 1285<sup>1)</sup> schließen in Magdeburg der Minoritenprovinzial von Sachsen Bruder B. (*fratrum minorum provincie Saxonie Minister et servus*) und der Bruder H. (*custos brandenburgensis*) und der ganze Konvent der Minoriten in Stendal auf Vermittlung des Magdeburgischen Lektors Johannes (*Jo. lectore magdeburgensi*) einen Vergleich mit den Stendaler Domherren (*canonici ecclesie stendaliensis*) betreffs der von den Franziskanern vorzunehmenden Begräbnisse, zu denen, unter Aufrechterhaltung der Ordensprivilegien und des Parochialrechtes, die Zustimmung des Domdechanten eingeholt werden soll.

Aus der Gegenüberstellung dieser Urkunden und der päpstlichen Bullen ergibt sich ohne Zweifel, daß in Stendal den Minoriten Schwierigkeiten gemacht wurden, sowohl durch den Rat, als durch das Domkapitel, das die Parochialrechte in der Stadt besaß. Vielleicht fürchteten die Mitglieder dieser höchsten weltlichen und geistlichen Behörden der Stadt den wachsenden Einfluß der Bettelmönche auf das Volk. Insbesondere befürchtete das Domkapitel eine Schädigung seiner Pfarrechte. Um ihre Stellung zu wahren und ihre Ordensprivilegien zu verteidigen, haben sich damals die Stendaler Mönche die päpstlichen Bullen aus dem Ordensarchiv oder von dem Ordensgeneral kommen lassen und vorgelegt. Infolgedessen kamen die Vergleiche 1267 mit dem Rat und 1285 mit dem Domkapitel zustande. Die Urkunden wurden dann nach dem Gebrauch nicht wieder fortgeschickt, sondern verblieben in Stendal und sind bei der Auflösung des Mönchsklosters in das in unmittelbarer Nähe liegende Nonnenkloster des Franziskanerordens, aus dem das evangelische St. Annenstift entstanden ist, gelangt. Die beiden angeführten Urkunden sind noch in anderer Beziehung interessant. Die erstere weist die Namen der damaligen Klosterinsassen nach, es sind außer dem Guardian sieben Brüder. Zwei dieser Namen, Johannes von Magdeburg und Johannes von Krosigk (*Croceke?*) weisen auf eine Verbindung mit Magdeburg hin. Das letztere geht noch deutlicher aus der zweiten Urkunde hervor, denn die Verhandlung findet in Magdeburg statt und der dortige Lektor ist es, der den Vergleich mit dem Stendaler Domkapitel vermittelt hat.

Das Kloster wird erst wieder erwähnt im Jahre 1303 in einer Urkunde vom 15. Februar<sup>2)</sup>, in welcher der Erzbischof

1) H. A. V. 46.

2) H. A. VIII. 193.

Gisilbert von Bremen, von Stade aus, den Erzbischöfen und Bischöfen von Mainz, Magdeburg und Cammin, allen Ordensleuten und Weltgeistlichen, insonderheit den Predigermönchen in der Mark Brandenburg, darunter auch denen in Stendal (Steindal) mitteilt, daß auf Grund einer Bulle des Papstes Bonifacius VIII. vom 8. Februar 1302<sup>1)</sup> die Markgrafen Otto IV. und Konrad von Brandenburg nebst ihren Beamten und Parteigängern (*officialesque et complices ipsorum*) exkommuniziert werden. Den Grund dieser Maßregel hatte der Papst in dem Verhalten der Markgrafen gegen die Bistümer Brandenburg und Havelberg gefunden, deren Bischöfe Bolrad und Johannes in ihre Metropole Magdeburg geflüchtet waren und Bann und Interdikt über die Mark verhängt hatten. Die Markgrafen aber, weit entfernt, den Bannstrahl zu fürchten, hatten die Domherren von Havelberg darauf vertrieben, den Geistlichen die Temporalien gesperrt und mehrere Weltgeistliche gezwungen, trotz des Interdiktes Gottesdienst zu halten. Der Papst befiehlt darum, nachdem der Kardinal Landolfus die Angelegenheit untersucht und auch der Magdeburger Erzbischof (Burchard II.) darüber berichtet hat, diesem, sowie dem Erzbischof von Bremen und dem Bischof von Lübeck, Bann und Interdikt feierlich (*pulsatis campanis et candelis accensis*) zu verkündigen. Der Bischof Konrad von Lübeck folgte dem Befehl des Papstes bereits am 3. Mai 1302<sup>2)</sup> durch eine in Sigacker (Hed Zakere) ausgestellte Urkunde. Der Erzbischof Gisilbert folgte zwar erst am 15. Februar 1303<sup>3)</sup>, aber in viel ausführlicherer Weise. Namentlich (*specialiter*) wendet er sich an die Dominikaner und Franziskaner in Prenzlau, Basewalk, Angermünde, Brandenburg, Gramzow, Kyritz, Seehausen, Stendal, Salzwedel, Berlin, Frankfurt, Straußberg, Zerbst, Magdeburg, Burg und Halberstadt, überhaupt auch an alle Brüder der drei Diözesen Mainz, Magdeburg und Cammin. Die Absicht des Kirchenfürsten leuchtet klar hervor: durch die Scharen der Bettelmönche sollen die Untertanen gegen ihre Landesfürsten aufgehetzt werden. Übrigens fand bereits im folgenden Jahre am 16. September 1304<sup>4)</sup> eine Ausöhnung statt.

1) H. A. VIII. 190.  
 2) H. A. VIII. 192.  
 3) H. A. VIII. 193.  
 4) H. A. VIII. 198.

Fast anderthalb Jahrhunderte schweigen nun die Urkunden über das Kloster. Es wird erst wieder erwähnt, als am 9. September 1452<sup>1)</sup> der Rat von Stendal einen von den Vorstehern der St. Marienkirche mit der „Schwester“ Hilde Ewert (*hillen euerdes*) über den Verkauf eines Hauses geschlossenen Vertrag bekundet. Das Haus lag „vor den Brüdern“ also in unmittelbarer Nähe des Klosters, jedenfalls in der noch heute sogenannten Brüderstraße. In dem Hause sollten zwei vollkommene Wohnungen eingerichtet werden, deren eine nach der Brüderrkirche zu (*to der bröderkerke wart*) sollte die genannte Schwester Hilde und ihre Schwester Mette Möllenbeck (*Mollenbeck*) auf Lebenszeit behalten. Es ist nicht recht ersichtlich, was für „Schwestern“ diese beiden Frauen waren. Übrigens ist es eine bekannte Tatsache, daß bei frommen Frauen jener Zeit Wohnungen in unmittelbarer Nähe der Franziskanerklöster beliebt waren.

Am 2. Januar 1455<sup>2)</sup> machte der Stendaler Domherr Jakob von Krusemark (*de Crusemark*) aus der bekannten altmärkischen Adelsfamilie in seiner Kurie sein Testament und setzte darin den Minoriten in Stendal 4 Gulden aus. Am 10. Januar<sup>3)</sup> war er bereits gestorben, denn an diesem Tage nahmen die Testamentsvollstrecker das Inventar seines Nachlasses auf.

Der Rat von Stendal verkaufte am 30. Juli 1479<sup>4)</sup> an Gertrud, Klaus Tornows Witwe, für 200 rheinische Gulden eine jährliche Rente von 8 Gulden, die nach ihrem Tode acht verschiedenen Stendaler Kirchen und Hospitälern, darunter auch der Brüderrkirche (*der broder kerken*) zufallen sollte.

Als der Stendaler Domherr Heinrich Belzig am 13. Oktober 1507<sup>5)</sup> sein Testament machte, setzte er darin den Minoriten zur Bekleidung dürftiger Brüder acht Stück (?) guten stendalischen Luches (*octo stanna boni panni Stendaliensis*) aus.

Soweit reichen die sehr dürftigen Nachrichten über das Kloster aus dem Mittelalter. Bevor es jedoch zur Auflösung kam, hat es noch eine Rolle in der Stadtgeschichte gespielt. Nach Göze<sup>6)</sup> war es der Mönch Lorenz Kuchenbecker (*Laurenz*

1) H. A. XV. 277.

2) H. A. V. 222.

3) H. A. V. 223.

4) H. A. XV. 370.

5) H. A. XXV. 478.

6) Urf. Geschichte der Stadt Stendal S. 355.

Kokenbecher) der am St. Annetage (26. Juli) 1530 in der Brüderkirche nach gehaltener Predigt seine Zuhörer aufforderte, Luthers Lieder anzustimmen, wie es in Magdeburg und in anderen Städten auch geschehe. Als die Leute zögerten, wiederholte er seine Aufforderung und fügte hinzu „Wert kan, de heve an, ik kan et nich“. Da stimmten die Handwerksgefelln die auf der Wanderschaft erlernten Lutherlieder an.

Von nun an wurde der Gesang deutscher Psalmen und Lieder in den Gottesdiensten der Stendaler Kirchen üblich. Die Verbote des Rates hatten keinen Erfolg, „sintemalen des losen Volkes war über die Massen viel zu der Zeit allhier, als wohl nicht bei Menschen Gedenken so viel lose arme Leute und lose Gesellen zu Stendal gewesen sind“. Auf die Klagen des Rates beauftragten die Markgrafen Joachim und Johann, die Söhne des Kurfürsten Joachim I., der sich noch auf dem Reichstage zu Augsburg befand, den Landeshauptmann Bussio von Bartensleben und die Räte Fritz von der Schulenburg, Gerhard von Lüderitz und Jacob von Seeke, die Sache zu untersuchen und in Güte beizulegen. Diese Kommission kam nach Stendal und entbot auf Sonntag, den 14. August, 6 Uhr morgens, die Bürgerschaft auf das Rathaus. Auf die Ermahnung des Landeshauptmanns „sich nach alter kaiserlicher Gewohnheit zu halten und die Gefänge und Martin Luthers Ding abzuschaffen“, erklärten Gilden und gemeine Bürgerschaft, „sie wollten sich darin nach allem Vermögen bezeigen“. Auch Kuchenbecker wurde vorgesordert und vermahnt.

Diese Vorgänge hatten erklärlicher Weise viele Leute in Unruhe versetzt und als der Rat in der folgenden Nacht einige lärmende Schuhmachergefelln (Schoknechte) verhaften ließ, entstand ein Murren in der Stadt (dadurch ein murrent yn der Stadt geworden). Die wiederholten Bitten der Handwerksgefelln um Freilassung ihrer verhafteten Genossen hatten keinen Erfolg. Dadurch steigerte sich die Aufregung und als nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr die Kommission das Kloster aufsuchte, um dem Guardian die Beaufsichtigung Kuchenbeckers zu empfehlen, fürchtete dieser, daß er auch verhaftet werden sollte, stieg deshalb hinter dem Kloster über die Mauer in den Borkenhagen, eine kleine Gasse, und lief mit dem Geschrei, der Hauptmann wolle ihn greifen, durch die Stadt bis in die große Bruchstraße (grote Brockstrate), wo die Tuchmacher gerade ihr Pantaleonsfest feierten. Die Kommission hatte sich zur Mahlzeit nach der Domdechanei begeben. Inzwischen war das

Gerücht durch die Bierhäuser gelaufen, in denen die Handwerksgefelln und viele lose Burschen waren, die liefen nun dem Mönche zu, um ihn mit Gewalt vor dem Hauptmann wieder in das Kloster zu führen und dort zu verteidigen. Als sie auf den Markt kamen, fanden sie den durch den Rat von der Domdechanei zurückgerufenen Landeshauptmann mit seinen Räten, griffen sie tötlich an, sodasß diese nur mit Mühe das Rathaus erreichten. Nun stürmten die Auführer gegen das Rathaus, hieben die Türen entzwei und wollten den Hauptmann mit seinen Begleitern totschlagen. In den Kirchen wurde Sturm geläutet, worauf etliche Bürger herbeikamen, denen die Ratsherren zuriefen, man sollte ihr Leben retten. In der Tat fanden sich nun bewaffnete Bürger zu ihrem Schutze zusammen, welche die Eingänge des Rathauses besetzten und während der Nacht bewachten. Die Auführer aber stürmten durch die ganze Stadt und plünderten die Wohnungen der Geistlichen (störmeden vnd plünderten de papenhöfe dorch de ganze Stadt). Am folgenden Tage fanden Verhandlungen statt. Erst als die Kommission, um Blutvergießen zu verhindern, sechs ihr vorgelegte Artikel, deren Inhalt leider nicht bekannt ist, unterschrieben hatte, konnte sie unter dem Geleit bewaffneter Bürger durch das Unglinger Tor die Stadt verlassen.

Der Tumult legte sich nun, wurde aber für die Stadt in seinen Folgen verhängnisvoll, denn am 12. Dezember zog der Kurprinz Joachim mit 1000 Reitern zur Bestrafung der Auführer ein. Sechs der Rädelsführer, der Stadthauptmann (de kaptine) Matthias Schönwald (Matz schonewaldt) Johannes Elling, Heinrich Hoppe, Franz Mauritz, Stephan Friedrich und Tonnies Binow, ein Pantoffelmacher, wurden auf dem alten Dorfe enthauptet. Die Bestrafung der Stadt selbst hatte sich der Kurfürst Joachim I. vorbehalten. Sie erfolgte durch das Mandat vom 23. März 1531. Die Strafen waren sehr hart. Die Stadt verlor ihr altes Privilegium der Zollfreiheit in der Altmark und Prignitz, mußte eine Geldstrafe von 10000 Gulden erlegen und allen angerichteten Schaden ersetzen. Die Beschädigungen am Rathause mußten die Gilden ausbessern lassen. Den Tuchmachern wurde die Feier des Pantaleonsfestes auf ewige Zeiten untersagt. Schließlich wurden noch mehrere Auführer des Landes verwiesen. Über die weiteren Schicksale Kuchenbeckers ist nichts bekannt geworden.

Indessen ließ sich die geistige Bewegung der Reformation nicht hemmen, sie gewann in Stendal immer mehr Boden, auch

unter den Geschlechtern und den reicheren Bürgern. Als daher der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen 1538 durch Stendal nach Braunschweig reiste und Dr. Justus Jonas, der ihn begleitete, am Sonntage Oculi (24. März) in der St. Marienkirche predigte, soll der Rat alsbald mit Dr. Martin Luther Verhandlungen wegen Anstellung eines evangelischen Predigers angeknüpft haben. Auf Luthers Empfehlung soll bereits im folgenden Jahre sein Freund Dr. Conrad Cordatus nach Stendal gekommen sein. Die Durchführung der Reformation in Stendal erfolgte jedoch erst im November 1540 durch die Kirchenvisitation.

Inzwischen hatte sich der Konvent der Franziskaner bereits aufgelöst. Seine letzte urkundlich beglaubigte Handlung war der Verkauf seiner Terminarie in Gardelegen. Am 31. Januar 1540<sup>1)</sup> bekennen nämlich der Guardian Nikolaus Badenstedt (Nielaus Badenstede, Gardiann) und Petrus Witte und der ganze Konvent (vund alle Broder des Convents des Closters vund Ordens Sanct Francisci tho Stendall), daß sie mit Genehmigung des Kurfürsten dem Rat zu Gardelegen ihre dortige Terminarie, aus Haus, Hof und Wohnung bestehend und auf dem Liebfrauenkirchhofe gelegen, für 30 Gulden verkauft haben, damit sie für einen Prediger oder einen anderen Kirchen- oder Stadtdiener benutzt werden könne. Wahrscheinlich lag neben dieser Terminarie auch die des Augustinerklosters in Helmstedt. Der Platz der beiden Häuser wird jetzt von dem Diakonat und dem zweiten Predigerwitwenhause eingenommen. Göze<sup>2)</sup> nimmt an, daß die Stendaler Franziskaner noch eine Terminarie in Tangermünde gehabt hätten, über die der dortige Rat ohne ersichtlichen Rechtstitel zugunsten zweier Tangermünder Dominikaner verfügt hätte. Das ist ein Irrtum, vielmehr hatte das Tangermünder Dominikanerkloster eine Terminarie in Stendal und über diese hat der Tangermünder Rat mit vollem Rechte, als neuer Besitzer des aufgehobenen Klosters, verfügt.

Wieviel Mitglieder der Konvent bei seiner Auflösung gezählt hat, ist nicht bekannt, wahrscheinlich ist die Zahl nur sehr gering gewesen. Nach Göze<sup>3)</sup> hat nach Einführung der Reformation nur ein einziger alter Mönch die verödeten Kloster-räume bewohnt, wahrscheinlich doch bis an sein Lebensende.

<sup>1)</sup> R. A. VI. 165.

<sup>2)</sup> a. a. D. S. 364.

<sup>3)</sup> a. a. D. S. 364.

Cordatus schreibt über ihn 1542: „der alte Mönch im grauen Kloster redt vnd lebt ergerlich wider Gots Wort.“ Wie anderwärts, so sind wohl auch hier die übrigen Brüder in katholisch gebliebene Länder verzogen oder sie haben das Ordenskleid abgelegt und sich anderen Berufen zugewendet. Die Auflösung des Konvents ist vielleicht auch dadurch begünstigt, daß das Kloster einige Jahre vorher (1523) durch eine große Feuersbrunst stark beschädigt war und die geringen vorhandenen Geldmittel nur eine notdürftige Reparatur gestattet hatten.

Der Visitationsabschied von 1540 bringt nur dürftige Nachrichten, vor allem fehlt es an einem Einkommenverzeichnis. Am wichtigsten ist noch die Entscheidung über die künftige Verwendung des Klosters, es heißt nämlich<sup>1)</sup>: „... Sehen die Visitatores vor hoch nützlich an, das hinfüro nach Gelegenheit dieser Zeit alhie zu Stendall zwo Schulen anzurichten. Nemlich ein Knabenschul, die solte noch zur Zeit, weill kein sonderlich bequeme Schuellhaus vorhanden, im Grauen Kloster gehalten werden.“ Doch ist wenigstens ein Verzeichnis der vasa sacra und Kleinodien mitgeteilt.<sup>2)</sup> „Im grauen Kloster in Stendal sind folgende Monstranzen, Bilder und Kleinodien gewesen: 1 silberner Franciscus hat gewogen 6 $\frac{1}{2}$  M.; 1 lang Pacifical in modum crucis 2 M.; 1 vergoldete Monstranz 5 $\frac{1}{2}$  M.; 1 silbernes Marienbild 13 M.; Sind auch 9 Kelche, haben gewogen 17 M.; hat der Rath hierüber noch 1 Kelch aus dem grauen Kloster lassen holen und bekommen.“ Außerdem heißt es noch: „Nachfolgende Kleinodia haben die von Stendal ihrem gnädigsten Herrn Churfürsten zugestellt und überantwortet: ... Aus dem Grauen Kloster 1 silberner Ladewicus w. 7 M.; 1 vergoldet Kreuz mit einem Cristall w. 8 M.“ Das Bettelkloster war demnach doch ziemlich reich mit Kirchengewerten ausgestattet. Was das sonstige Einkommen betrifft, findet sich nur in einem Konzept des Kanzlers Weinlöbe<sup>3)</sup> die folgende Bemerkung: „Die grauen Mönche haben jährlich 6 Gulden auf dem Rathhause, hat ihnen Caspar Buchholz zu ... bir gemacht, haben auch vom Rath 1 Mark zu Lampen, haben auch eine Wiese.“ Schließlich findet sich im Abschiede im Verzeichnis der Lehen noch die

<sup>1)</sup> R. A. XVI. 198.

<sup>2)</sup> Müller u. Parisius, Abschiede der Kirchenvisitationen in der Altmark, Heft 2 S. 149.

<sup>3)</sup> Rgl. Geh. Staatsarchiv zu Berlin. Rep. 47. S. 5.

Bemerkung<sup>1)</sup>, daß die Liebfrauenbrüderschaft an der St. Marienkirche alle Donnerstage im grauen Kloster eine Spende an 31 Personen austeilte, für jede ungefähr 1 Schilling an Wert.

Der Kurfürst Joachim II. schenkte nun am 19. Mai 1553 zu Cölln an der Spree dem Räte zu Stendal das ganze Klostergrundstück. Es heißt in der Urkunde wörtlich<sup>2)</sup>: „da das Graffe Closter in vnser Stadt Stendall obberurter massen ahn vns als den Lands Fürsten kommen vnd vorledigt, auch etliche Jar hero dergestalt wüste gestanden, dass es den mehrentheil, sonderlich aber die Kirche gar vorfallen vnd hernidder leidt, vnd niemands fast mehr nutze, haben vnser vorordente Visitatores in prima Visitatione des vorschienen viertzigsten Jahres gehalten, ein Teil desselbigen Klosters der Schule, darinne die Jugend bisshero Christlich instituiret worden vnd hinfüro alwege zur Schulen gebraucht werden solle, vorordent, dass wier demnach den übrigen vorfallenen theil mit den Steinen, Reuhmen, Garden, auch allen vnd jeden Zubehörungen Frey vnd gerechtigkeiten dem Rathe berührter vnser Stadt Stendall auff ihr vndertheniges Suchen vnd ihn Betrachtunge solcher vnform zu abwendung solchs gründlichen Verderbes, weil sie sich erbotten, dasselbe Closter ahn Gebeudten, wiewol der noch wenig vorhanden, widder ihn bewlichen würden zubringen vnd zuhalten, vnd etwan darein wohnungen der Schuldiener zuzurichten, auch die gar vorfallene Gebeuthe abzubrechen vnd den Stein zu Behuf vnd Zier der Stadt zu gebrauchen, Erblichen vnd eigenthümlichen zugeschlagen, gegeben, tradirt vnd eingereumbt haben.“

Damit sind die Quellen zur Geschichte des Klosters erschöpft, wir fassen daraus das wichtigste kurz zusammen.

Das Kloster gehörte dem Franziskanerorden an und zwar, weil es in der Diözese Halberstadt lag, der Ordensprovinz Sachsen. Der Schutzpatron wird urkundlich niemals genannt, für das Gotteshaus findet sich nur die Bezeichnung Brüderkirche. Die Bezeichnungen für das Kloster selbst lauten 1267 Gardianus Stendaliensis cum Fratibus sibi commissis, 1285 conuentus fratrum minorum in Stendal, 1303 fratres predicantes in Steindal, 1452, 1479 de brodere,

<sup>1)</sup> H. A. XVI, 210.

<sup>2)</sup> L. Göge. Geschichte des Gymnasiums zu Stendal. S. 314.

1455 und 1507 fratres minores in Stendal, 1540 Convent des Closters vnd Ordens Sanct Francisci tho Stendall, außerdem waren noch die Bezeichnungen das graue (grawe, graffe) und Barfüßerkloster üblich. An der Spitze des Konvents stand der Guardian (Gardianus, Gardiann), dem Namen nach bekannt sind nur der erste und der letzte, 1267 Heinricus und 1540 Nicolaus Badenstedt (Badenstede). Als Konventualen werden genannt: 1267 Siegfried, Johannes von Magdeburg, Heinrich von Lüchow, Johannes von Krosigk, Nikolaus, Bertram, Heidenreich, 1530 Lorenz Kuchenbecker, 1540 Peter Witte. Das Totenbuch ist nicht mehr vorhanden, darum ist auch nichts über die Memorien in der Klosterkirche mitzuteilen. Der Grundbesitz scheint nur gering gewesen zu sein, außer dem Klostergehöfte selbst ist nur eine Wiese nachweisbar, aber ihre Größe und Lage ist unbekannt.

Das Kloster lag wie die meisten Bettelklöster nicht weit von der Ringmauer innerhalb der Stadt und zwar im westlichen Teile. Es war ein mit einer Mauer umschlossenes, ziemlich umfangreiches und mit mehreren Gebäuden besetztes Grundstück, dessen westlichster Teil den Kirchhof bildete. Der jetzt dort vorhandene freie Platz, auf dem sich das Kriegerdenkmal erhebt, heißt noch heute der Mönchskirchhof. Von den ältesten Klostergebäuden, welche bei der Gründung errichtet sind, ist nichts mehr vorhanden, von dem späteren nur das Refektorium, trotzdem darf die Baugeschichte nicht übergangen werden. Am Ausgang der den Marktplatz mit dem Mönchskirchhof verbindenden Brüderstraße an der Stelle des früheren Gymnasiums, das jetzt von der Mittelschule benutzt wird, stand früher der Chor der Brüderkirche, deren Schiff sich weiter nach Westen hin erstreckte. Die Kirche war bei der Stiftung des Klosters in frühgotischem Stile erbaut und bestand aus einem dreischiffigen Langhause und einem einschiffigen Chor, der etwas breiter war als das Mittelschiff des Langhauses. Der dreiseitig geschlossene Chor war aus Granit (Feldstein) aufgeführt, die Umfassungsmauern waren durch sehr starke, aber ungleichmäßige Strebepfeiler gestützt. Die äußere Länge des Chors betrug 95, die Breite 36 Fuß. Die Decke wurde durch ein Kreuzgewölbe gebildet. Das 50 Fuß hohe mit Kupfer gedeckte Dach trug einen schlanken Dachreiter mit Glocken. Das dreischiffige Langhaus soll aus drei Jochen bestanden haben, wenigstens hatte es, wie das Stadtbild<sup>1)</sup> von 1569 ausweist, auf der

<sup>1)</sup> Göge. Urkundliche Geschichte der Stadt Stendal. Titelbild.

Nordseite drei hohe Spitzbogenfenster. Auch der Westgiebel hatte derartige Fenster. Das Schiff war ebenfalls mit Kupfer gedeckt. Nördlich von der Kirche, parallel mit dieser, befand sich das heute noch vorhandene Refektorium, zwischen beiden der Kreuzgang, an den sich die übrigen Wohngebäude angeschlossen. Natürlich befanden sich innerhalb der Klostermauern auch noch Wirtschaftsgebäude, darunter das Malzhaus. In diesem brach am 4. März 1523 ein verheerender Brand aus, von dem auch die Kirche ergriffen wurde. Das ganze Sparrenwerk des Chors mit dem Dachreiter und ein Teil des Dachstuhles über dem Schiff brannten ab, ebenso das Malzhaus selbst und wahrscheinlich auch die meisten Nebengebäude. Der samt den Glocken einstürzende Dachreiter durchschlug die Decke und richtete im Innern der Kirche erhebliche Beschädigungen an, auch die neu angefertigte Orgel wurde zerstört. Die Zeitverhältnisse gestatteten nur eine notdürftige Wiederherstellung. Das Schiff wurde ganz preisgegeben. Der Chor wurde gegen das desolatte Schiff durch eine Mauer abgeschlossen. Das auf dem Schiftdache noch vorhandene Kupfer wurde herabgenommen und damit das Chordach ausgebessert. So kommt es, daß auf dem oben erwähnten Stadtbilde das Kirchenschiff vollständig dachlos erscheint. Dagegen erhielt das Chordach wieder einen Dachreiter, für den auch 1530 eine kleine Glocke beschafft wurde, welche vom Innern aus mittels eines langen herabhängenden Seils geläutet wurde. Wahrscheinlich sind bei dieser Gelegenheit auch die ehemals sicher vorhandenen Nordfenster im Chor vermauert worden. Nach Aufhebung des Klosters wurde nun der Chor 1540 zur Schule eingerichtet und hat dazu 244 Jahre gedient, obwohl er in jeder Beziehung durchaus ungeeignet war. Schon 1578 wurde der bauliche Zustand des Schulgebäudes als unbefriedigend angesehen, infolgedessen wurde auch 1589 eine größere Reparatur unternommen, die sich jedoch nur auf das Mauerwerk bezogen haben kann. Bei dieser Gelegenheit wurden zur Stütze des Gewölbes längs der Mittelachse des Chors vier Pfeiler in ungleichen Abständen aufgestellt. Von dieser Reparatur gab folgende, ehemals an der Südseite des Gebäudes vorhandene Inschrift<sup>1)</sup> Nachricht: „Anno domini 1589 ist dieses gebaw gebessert worden vnd die verordnete Bauherren Rath vorwanten waren die erbar wolweisen

<sup>1)</sup> Bekmann. Geschichte der Chur und Mark Brandenburg. V. I. 2. S. 93.

Hern Hinrick Asseborch, Nicolaus Soltwedel, Nicolaus Morink.“ Als der Magistrat 1688 die übrigen verfallenen Gebäude des Klosters abbrechen ließ, wurde schon ein Teil der Kupferbedachung des Chors herabgerissen und verkauft und an Stelle dessen eine Bedachung mit einfachen Ziegeln aus der Ratzziegelei in Hämerten ausgeführt. Bis zum Jahre 1701 war der ganze Chorraum in zwei Teile geteilt, welche durch einen einzigen Ofen geheizt wurden, nun wurden wenigstens zwei Öfen aufgestellt. Erst 1749 bequeme man sich, für die neu eingerichteten drei Klassenräume auch drei Öfen zu beschaffen. Aus diesem Jahre ist übrigens auch ein Grundriß vorhanden, den Göze in seiner Geschichte des Gymnasiums veröffentlicht hat. Endlich brachte das Jahr 1784 eine Aenderung. Der Magistrat beschloß nämlich, im Juni dieses Jahres das Gebäude abzubrechen, die Materialien zu verkaufen und um die übrigen Kosten für einen Neubau zu beschaffen, auch die herrlichen Türme des Tangermünder, Unglinger und Viehtores abzubrechen und das Material ebenfalls zu verkaufen. Glücklicherweise wurde der verrückte Plan durch das Eingreifen der höheren Behörden vereitelt, dadurch blieben das Tangermünder und Unglinger Thor, Perlen gotischer Baukunst, der Nachwelt erhalten. Das Viehtor fiel trotzdem bald darauf dem Unverstand zum Opfer. Auch für die Erhaltung der ehrwürdigen Klosterkirche trat niemand ein. Am 6. Oktober 1784 wurde die königliche Genehmigung zum Abbruch erteilt. Das noch vorhandene Dachkupfer im Gewichte von 19 Zentnern 72 Pfund wurde für 630 Taler 14 Groschen verkauft. Die Glocke im Gewichte von 3 Zentnern 28 Pfund wurde für 208 Taler 20 Groschen und das dazugehörige Eisenwerk von 56 Pfund wurde für 2 Taler 8 Groschen nach Bindfelde verkauft. Die Glocke hängt noch heute in dem dortigen Kirchturme. Am oberen Rande trägt sie in gotischen Minuskeln die Inschrift anno dni m. vc. xxx., im Wolf steht die Jahreszahl 1785. Der Verkauf der übrigen Materialien gestaltete sich so günstig für den Magistrat, daß er nicht bloß die Kosten des neuen Schulhauses bestreiten konnte, sondern noch einen Barüberschuß von 761 Taler 18 Groschen gewann. Dieses Gebäude wurde im Jahre 1840 durch Aufsetzen von anderthalb Stockwerken erweitert.

In dieser Form ist es jetzt noch vorhanden, dient aber nach dem Neubau des Gymnasiums einer städtischen Mittelschule.

Die sämtlichen übrigen Klostergebäude sind bis auf das Refektorium verschwunden. Sie waren arg in Verfall geraten, weshalb sie der Rat, wie oben schon bemerkt, im Jahre 1688 abbrechen ließ.

Auch das Refektorium befand sich in üblem Zustande, im Jahre 1712 stand es wüst, obwohl man darin hätte zwei Lehrerwohnungen einrichten können, wozu es ursprünglich in Aussicht genommen war. Es wird damals als Zeughaus bezeichnet, wahrscheinlich hat es dazu im 16. und 17. Jahrhundert gedient. Der dahinter gelegene Klostergarten, jetzt Hof, der erst von dem Räte verpachtet, nachher dem Konrektor und Kantor als Amtsgarten zugewiesen war, lag 1719 völlig wüst, weil der Zaun gänzlich verfallen war. Das Refektorium selbst, ein Backsteinbau von zwei Geschossen mit Strebepfeilern, einem Ost- und einem Westgiebel ist, wenn auch verstümmelt, erhalten. Das obere Geschöß hatte ursprünglich breite dreiteilige und profilierte Spitzbogenfenster, welche zugemauert, aber von rechteckigen Fenstern durchbrochen sind. Im unteren Geschöß weisen die Maueröffnungen der Südseite auf den ehemaligen Kreuzgang hin.<sup>1)</sup> Der solide Bau dürfte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden sein. Er wurde längere Zeit als Krankenhaus benutzt und ist jetzt städtisches Arbeitshaus.



<sup>1)</sup> Vergl. Abbildung.

## Die altmärkischen Dorfkirchen und ihre Geistlichen im Mittelalter.

Von W. Zahn.

Es gibt nur wenige deutsche Landschaften, in denen sich eine so große Zahl von alten romanischen Landkirchen im wesentlichen unverändert erhalten hat, als in der Altmark. Sie bilden in ihrer Gesamtheit ein imposantes Ehrendenkmal für die Markgrafen aus dem askanischen Fürstenhause, unter deren Schutze und mit deren Fürsorge sie erbaut sind. Einesteils sind diese Kirchen Ersatzbauten für die ältesten, aus Holz errichteten Missionskirchen, andernteils sind sie die ursprünglichen ersten Kirchen der betreffenden Ortschaften. An die romanischen Kirchen schließt sich eine Anzahl Kirchen, die im sogenannten Übergangsstil und im frühgotischen Stil erbaut sind. Gotische Landkirchen sind nur in sehr geringer Zahl vorhanden. Das erklärt sich daraus, daß bei dem Aussterben der Askanier die kirchlichen Verhältnisse bereits wohlgeordnet und die meisten Ortschaften mit steinernen, sehr dauerhaften Gotteshäusern ausgestattet waren, sodaß ein Bedürfnis für Neu- und Umbauten nicht vorlag. Anders liegt die Sache in den Städten, hier haben, weil die kleineren romanischen Kirchen bei der starken Zunahme der Bevölkerung nicht mehr genügten, fast überall gotische Neu- oder Umbauten stattgefunden. Die meisten der jetzt vorhandenen, im gottesdienstlichen Gebrauch stehenden Kirchen sind schon im Mittelalter vorhanden gewesen, wenn auch die Gebäude selbst vielfach erneuert oder von Grund auf neu gebaut sind. Überhaupt ist die Zahl der Kirchen wohl im Mittelalter größer gewesen, als in unserer Zeit, denn nicht bloß die meisten der vor den Toren der Städte gelegenen

Kapellen sind verschwunden, sondern auch viele Dorfkirchen sind nebst ihren Ortschaften eingegangen, doch sind noch mehrere Ruinen vorhanden, oder die Fundamente sind noch kenntlich, oder man weiß wenigstens die Stellen noch, auf denen die alten Kirchen gestanden haben.

Über die Erbauungszeit der Landkirchen sind urkundliche Nachrichten nur in geringer Zahl vorhanden, sodaß die Gründungszeit nur aus der Architektur und aus dem Material der Gebäude selbst festgestellt werden kann. In vielen Fällen kann das Vorhandensein alter Kirchen nur dadurch urkundlich nachgewiesen werden, daß ihre Pfarrer mit oder ohne Nennung des Namens angeführt werden, aber auch die Zahl dieser Landgeistlichen ist nur gering. Selbst die Heiligen, denen die Kirchen geweiht waren, sind nur in verhältnismäßig wenigen Fällen bekannt. Trotz alledem sollen, da dieses Gebiet noch wenig behandelt worden ist, in den folgenden Zeilen die urkundlichen Nachrichten über die altmärkischen Landkirchen und ihre Geistlichen aus der Zeit vor der Reformation zusammengestellt und beleuchtet werden. Ausgeschlossen von der Untersuchung sind alle Landkirchen, über die sich keine Nachrichten erhalten haben, ebenso die Kirchen der Städte und Flecken, sowie der auf dem Lande gelegenen Stifter und Klöster, über die in verschiedenen Werken und in den Jahresberichten unseres Vereins reichliche Mitteilungen vorhanden sind.

### 1. Abbendorf.

Die alte Kirche des ehemals zum Kloster Diesdorf gehörenden Dorfes Abbendorf (1161 abbanthorpe) ist noch vorhanden, ihr Chor ist ein spätgotischer Backsteinbau, aus dem Zwölfeck geschlossen, eine Seltenheit bei den altmärkischen Kirchengebäuden. Sie wird in den Urkunden nicht genannt, wohl aber werden drei ihrer Pfarrer wiederholt erwähnt. Heinrich (henricus, hinricus plebanus) erscheint als Zeuge 1290 und 1320. Am 6. Januar 1328 schenkt er dem Kloster Diesdorf eine wüste Hufe mit dem dazu gehörigen Hofe, die er für 26 Mark Salzwedeler Groschen gekauft hat. Diese Schenkung wird von dem Diözesanbischof Nikolaus von Verden 1330 bestätigt. Am 4. März 1335 bekundet das genannte Kloster, daß ihm derselbe Pfarrer zur Besserung des Gottesdienstes Hebungen in Werle (in villa werlo) überwiesen hat, ebenso am 6. Januar 1337, daß er durch Ankauf von Hebungen aus Werle sich eine Memorie am Himmelfahrtstage in der

Klosterkirche gestiftet hat. Das längst wüste Dorf Werle lag bei Langenapel. Heinrich von Goslar (Hinric, perner tho abbendorp, hinric von goslere, perner to abbendorpe) wird 1364 und 1376 als Zeuge genannt. Henning (henningk, kerkhere to abbendorpe) verschreibt dem Kloster Diesdorf am 13. Dezember 1415 eine jährliche Rente von 2 Mark, damit am Tage St. Augustini (28. August) der Konvent eine Tonne Bier und Essen (prouende) erhält, und stiftet am 29. Juni 1418 ein Kapital von 12 Mark Lüneburgischer Pfennige zu Consolacion am Tage diuisionis apostolorum (15. Juli) für den Konvent, insonderheit für das Seelenamt des Klosters Diesdorf.

### 2. Algenstedt.

Von der alten Kirche des ehemals zum Kloster Neuendorf gehörenden Dorfes Algenstedt (Allingstedt) ist nur noch der Turm vorhanden. Vielleicht war sie dem St. Mauritius geweiht, denn eine Glocke von 1505 hat die Inschrift „anno dm m vc d mauricius ep. ridder xpe byn ick ghenanth alle quad vordriffth myn futh vnd clanck.“ Wir haben von der Kirche keine anderen Nachrichten, als daß der Gardeleger Bürger Cyriacus Wden dem Kloster Neuendorf das Dorf Algenstedt (Allyngstede) mit dem Kirchlehn verkaufte und der Markgraf Friedrich der Jüngere 1457 diesen Besitz bestätigte.

### 3. Altensalzwedel.

Die Kirche des Dorfes Altensalzwedel (antiqua Soltwedel, Altensolten) gehörte ehemals dem Kloster Dambeck. In dem Sepulcrum des Altars der alten Kirche hat man einen Reliquienbehälter gefunden, aber sein Inhalt war vermodert und die Inschrift des bischöflichen Wachsiegels unlesbar.

### 4. Altmersleben.

Im Jahre 1297 genehmigt das Domkapitel zu Verden unter Zustimmung des Bischofs Konrad, daß der Markgraf Otto von Brandenburg, genannt der Lange, dem h. Geistkloster vor Salzwedel zum Unterhalt der am Kloster dienenden Augustiner das Patronatsrecht der Kirche zu Altmersleben (ecclesie Altmersleue) geschenkt hat. Die Bestätigung des Bischofs ist außerdem noch in einer besonderen Urkunde ausgesprochen. Am 27. Juni 1302 beauftragt der Bischof Friedrich von Verden in Lüneburg den Propst des Klosters Dambeck,

den Propst des h. Geistfllosters vor Salzwedel bei eintretender Vakanz in den Besitz der Kirche zu setzen und wiederholt diesen Auftrag am 16. September 1303, als der bisherige Pfarrer Heinrich (henricus, Rector ecclesie de altmersleue) auf seine Stelle verzichtet hat.

#### 5. Arnim.

Das Dorf Arnim, Stammfih der bekannten Familie von Arnim, als deren erster Allard von Harrhem bereits 1204 genannt wird, besitzt eine kleine, aber sehr interessante Kirche mit hochgelegnem Turmeingang, die wahrscheinlich im Anfang der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut ist. Als der Bischof Albert von Halberstadt 1327 dem Räte der Stadt Stendal erlaubte, die Kirche des in die Stadt eingemeindeten Dorfes Neuwinkel abzubrechen, wird die Zustimmung des Pfarrers von Arnim erwähnt. Es folgt daraus, daß Arnim, welches jetzt ein Filial von Hämerten ist, ursprünglich eine eigene Pfarre gehabt hat, zu der Neuwinkel als Filial gehörte. Am 22. Dezember 1327 vermehrte der Markgraf Ludwig der Bayer, wahrscheinlich infolge der Abtrennung von Neuwinkel, die Einkünfte der Pfarre in Arnim durch eine Schenkung von zwei Talenten weniger 20 Groschen jährlicher Rente aus dem Hufen- und Hofzins des Dorfes Hindenburg. Im Jahre 1427 belehnte der Markgraf Johann, Statthalter seines Vaters, des Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg, seinen Rat Ortel von Zehmen (czemyn) mit Arnim und dem Kirchlehn. Dieser aber verkaufte bereits 1435 das ganze Dorf mit Zubehör, darunter auch das Kirchlehn, an Hermann, Apotheker zu Stendal, der nun von dem Markgrafen Johann damit belehnt wurde. Noch 1472 haben Gert, Claus (Clawes) und Merten, die Apotheker in Stendal, das Kirchlehn in Arnim (Arnym) zu gesanter Hand. Um 1490 soll das Pfarrhaus verkauft und die Kirche als Filial zu Storkau geschlagen sein. Am 19. Juli 1495 belehnte der Kurfürst Johann Cicero den Betke von Woldeck (woldicke) zu Storkau (Storkow) mit dem Dorfe Arnim und Zubehör, darunter auch das Kirchlehn, das 400 Jahre im Besitz dieser Familie geblieben ist.

#### 6. Audorf.

Die Kirche in Audorf wird zum ersten Male genannt, als der Bischof Heinrich von Verden am 8. Juli 1375 der Familie von der Schulenburg gestattete, eine neue Kapelle St. Mariae

mit einem Kirchhofe vor der Burg Beegendorf (in suburbiis Castri Bezendorp), im Parochialbezirk der Pfarrkirche in Audorf (Ecclesie Parochialis site in Villa Oudorp), zu erbauen. Diese Kapelle soll ein Filial der Audorfer Kirche werden, auch soll der Altar St. Johannis Baptistae aus dieser Kirche in die neue Kapelle überführt werden, alles unbeschadet der der Parochialkirche zustehenden Rechte und mit Zustimmung des damaligen Pfarrers Heinrich. Ein Pfarrer dieses Namens wird bereits 1347 als Zeuge genannt, ebenso 1357 (perner to Ouwendorpe). Hermann Gottschalk (hermen Gotschalk) erscheint 1388 als Pfarrer von Zeeben und Audorf (Kerchere to Jeben vud to Oudorp). 1438 erhielten die Kirchen in Beegendorf und Audorf (Owdorff) einen Ablassbrief aus Basel. Im Jahre 1502 genehmigte Heinrich von Buchholz (Bockholtz), Propst der Peter-Paulskirche in Bardowiek und Archidiaconus von Kuhfelde (in Covelde Archidiaconus), das Übereinkommen der Familie von der Schulenburg auf Beegendorf mit dem Pfarrer in Audorf (Oudorp), der seinen Wohnfih nach Beegendorf verlegt hatte.

#### 7. Groß-Mulosen.

Ungefähr nur 125 Schritte östlich von dem Gehöft des Rittergutes Groß-Mulosen an einem langgestreckten Gewässer, der See genannt, stand ehemals eine Kapelle. Auf diese bezieht sich wohl die Bemerkung Bekmanns, daß in der adligen Kapelle zu Mulosen 1687 eine Inschrifttafel vorhanden war, welche besagte, daß Matthias von Jagow diese Kapelle habe 1428 zuerst erbauen lassen.

#### 8. Barnebeck.

Der Bischof Johann von Verden bestätigt 1443 alle Besitzungen der Propstei Dähre, darunter auch in der Parochie Henningen Einkünfte in dem Dorfe Barnebeck (in villa Bernebeck) von der Kirche daselbst (de ecclesia propria in villa).

#### 9. Bellingen.

Das Dorf Bellingen besitzt eine alte romanische Feldsteinkirche, deren Patronat im Mittelalter die Familie von Bartensleben besaß. Besondere Nachrichten über die Kirche haben sich nicht erhalten. Vielleicht war sie der Maria geweiht, deren Name sich auf einer Glocke von 1415 findet. Als Pfarrer wird genannt Johann Berchland, der seinen Hof in Stendal am 9. Juni 1402 dem dortigen Domkapitel schenkte zur Stiftung einer Memorie für sich, seinen Bruder Claus und seine Eltern.

Nach Ausweis des Memorienverzeichnisses wurde die Feier am Feste der 10000 Märtyrer (22. Juni) und am St. Margareten-tage (13. Juli) gehalten.

#### 10. Benkendorf.

Urkundliche Nachrichten über die Kirche in Benkendorf (1375 benekendorp) und ihre Pfarrer sind nicht vorhanden. Nach Bekmann war in der Kirche über dem Altar das Bild eines Bischofs mit der Beischrift Gerhardus Dei gratia Episcopus Verdensis. Es hat zwei Bischöfe dieses Namens in der Mitte des 13. und in der Mitte des 14. Jahrhunderts gegeben, wahrscheinlich war der letztere gemeint.

#### 11. Berge bei Gardelegen.

Die im 17. Jahrhundert erbaute jetzige Kirche hat noch den Rest eines Altarschreins aus der früheren Kirche, der aber auch erst aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammt. Die Familie von Alvensleben wurde 1506 von dem Kurfürsten Joachim I. mit dem Kirchlehn belohnt.

#### 12. Berge bei Werben.

Im Jahre 1151 schenkten die Markgrafen Albrecht der Bär und sein Sohn Otto I. dem Bisum Havelberg die St. Nicolai-kirche zu Berge in der Wische (in prato wisch, in monte St. Nicolai ecclesiam) und 1209 bestätigte der Markgraf Albrecht II. diese Schenkung seiner Vorfahren. Es wird aber nicht die jetzige Kirche gewesen sein, die nach ihrer Architektur, Backsteinbau im romanischen Stil mit einem Turm im Übergangstil, erst nach 1151 erbaut sein kann. Der Pfarrer Heinrich von Ostheeren (de Osterren) wird als Zeuge genannt, als die Markgrafen Johann I. und Otto III. am 2. September 1258 das Kloster Lehnin zum Zweck der Stiftung des Klosters Mariensee in Chorin beschenken. Dieser Pfarrer Heinrich wurde 1263 zum Bischof von Brandenburg gewählt. Er gehörte einer ritterlichen Familie aus dem Dorfe Ostheeren bei Tangermünde an. Nach segensreicher Regierung starb er wahrscheinlich im Jahre 1277.

#### 13. 14. Groß- und Klein-Bierstedt.

Am 25. Februar 1304 bekundet der Bischof Friedrich von Verden, daß er die Kirchen zu Wendisch (slauicali)- und Deutsch (Teutonico)-Bierstedt als Filiale der Kirche zu Rohrberg (Rorberge) geweiht hat, deren Priester wöchentlich einmal die Messe in beiden Dörfern feiern soll. Die beiden Kirchen dürften die jüngsten rein romanischen Dorfkirchen der Utmarsk sein.

#### 15. Binde.

Die alte romanische Kirche in Binde aus Feldstein mit einem gerade geschlossenen Chor ohne Apsis ist in der zweiten Periode des romanischen Stils in der Utmarsk, die die Zeit nach 1150 bis ungefähr 1250 umfaßt, erbaut. Sie wird jedoch urkundlich erst am 13. November 1464 genannt, als sich die beiden Linien der Familien von dem Knesebeck auf Tylsen und Kolborn wegen der Verleihung ihrer geistlichen Lehen vergleichen. Die Kirche zu Binde wird der letzteren Linie zur alleinigen Besetzung überwiesen. Das bestätigt auch 1481 der Markgraf Johann (Cicero). Früher wird schon ein Pfarrer Johannes Markgraf (Marchgreue, perner to der Bynda) am 23. Juni 1433 bei der Stiftung der Kommende der Tuchmacher an der St. Katharinenkirche in der Neustadt Salzwedel genannt. Am 13. März 1458 vergleicht sich das Kloster Arendsee mit der Familie von dem Knesebeck. Die Pfarre wird dem Klosterschreiber Henricus Riecke verliehen, künftig sollen aber die von dem Knesebeck das Recht der Verleihung behalten. Zufolge einer Inschrift der größeren Glocke von 1524 hieß der damalige Pfarrer Peter van dem Rine. Da diese Glocke auch die Inschrift hat „sanctus iorius heite ick“ kann man vielleicht annehmen, daß St. Georgius der Schutzpatron gewesen ist.

#### 16. Bläg.

Die jetzige im Kreise Wolmirstedt liegende Kolonie Bläg war im Mittelalter ein zur Utmarsk gehörendes Pfarrdorf; im Jahre 1359 wird der Pfarrer Johann von Lüderitz (Jan van luderitze) als Pfarrer in Bläg (parrer tu blest) genannt.

#### 17. Böddenstedt.

Urkundliche Nachrichten über ein Gotteshaus sind nicht vorhanden. Das Dorf war schon im Mittelalter zur Propstei der St. Marienkirche in der Altstadt Salzwedel eingepfarrt, ebenso wie Kemnitz, Chüttlitz und Briez. Dieses Verhältnis besteht noch heute.

#### 18. Bömenzien.

Die renovierte Kirche hat noch die alten bischöflichen Weihkreuze und in einer Wandnische eine altertümliche piscina mit einem Abzugskanal nach außen. Über die Kirche sind keine urkundlichen Nachrichten vorhanden, aber ein Pfarrer Johannes von Bömenzien (Bomezin), zugleich Kaplan des Klosters Arendsee, wird 1350 zweimal als Zeuge in Urkunden dieses Klosters genannt.

### 19. Börgitz.

Das Dorf Börgitz (Deutsch-Börgitz) muß im Mittelalter eine Kirche gehabt haben, denn 1457, als der Markgraf Friedrich der Jüngere die Besitzungen des Klosters Neuendorf bestätigte, wird darunter auch Börgitz (Bornitze) mit dem Kirchlehn genannt. Wann diese Kirche eingegangen ist, läßt sich nicht feststellen.

### 20. Bombeck.

Urkundliche Nachrichten über die Kirche und die Pfarrer von Bombeck sind nicht bekannt, aber im Jahre 1864 hat man bei dem Umbau des Altars im Sepulcrum einen versiegelten Reliquienbehälter (Töpfchen in Urnenform) gefunden. Das Siegel hat die Umschrift S. frat. aust. hm. ani. epi. lidden. (sigillum fratris augustinorum hermanni episcopi liddensis). Es müßte demnach das Siegel eines Verdener Weihbischofs von Lydda (in partibus infidelium) in Syrien gewesen sein, der aber sonst nicht bekannt ist, denn an den Bischof Hermann von Verden in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ist nicht zu denken. Unter den drei vorgefundenen Reliquien waren durch Beischriften noch zwei festzustellen, nämlich von der Kleidung der Maria (de vestimnto [vestimento] set. MaRJe genetri[cis] und vom h. Grabe (de sepulchro dni). Vielleicht war die Kirche der Maria geweiht.

### 21. Bornsen.

Über eine Kirche und Pfarrer von Bornsen sind keine urkundlichen Nachrichten vorhanden. Das Dorf scheint demnach niemals ein Gotteshaus gehabt zu haben, aber es wird mitgeteilt, daß es im Mittelalter zum Kirchspiel Lüdelßen gehört hat, denn 1380 verkaufen die von dem Kneesebeck das Dorf Bornsen (dorp to Borntzen, dat belegghen ys in deme lande to Soltwedele vnde in deme kerkspele to ludelsen). Das Dorf Lüdelßen entbehrt heute ebenfalls einer Kirche.

### 22. Borstel.

Der Markgraf Friedrich der Jüngere bestätigt 1457 die Besitzungen des Klosters Neuendorf, darunter „tho Borstell by Stendal eyne Wisch in sament myt dem Godeshuse to Borstell.“ Das Dorf Borstel hat noch eine romanische Feldsteinkirche, aus einem Langhause mit einer Apsis bestehend. In der Kirchhofsmauer steht ein verstümmeltes Mordkreuz.

### 23. Bretsch.

Urkundliche Nachrichten über die alte Kirche, deren Chor romanisch, Turm und Schiff aber im Übergangsstil erbaut sind, haben sich nicht finden lassen, doch werden zwei Pfarrer genannt: 1361 der Pfarrer Olze (Dominus Olze plebanus in Breceke) und Hampo (perner to Bretzeke), als Zeugen in Urkunden des Klosters Arendsee.

### 24. Brevitz.

Das Dorf Brevitz besitzt eine gegen Ende der romanischen Periode erbaute Kirche. Sie stand bereits im Mittelalter in enger Beziehung zur St. Marienkirche in der Altstadt Salzwedel und unter Kollatur des Propstes. Als 1491 der Propst Henning von der Schulenburg die Propstei auf drei Jahre dem Vikar Meinhard Kreveth überträgt, bestimmt er auch, daß dieser im Fall einer Vakanz an der Pfarrkirche des Dorfes Brevitz einen geeigneten Mann zum Pfarrer präsentieren soll. Zum Kirchspiel gehörten die Dörfer Kricheldorf, Sienu und Ziehnitz. Als Zeugen finden sich in den Urkunden folgende Pfarrer: Johannes 1337, Christian von Mahlsdorf (Kersten von Malstorpe) 1360, Heinrich Milges 1393.

### 25. Brüchau.

Das Dorf Brüchau hat eine alte, aus Bruchsteinen erbaute Kapelle mit einer alten Glocke, deren Inschrift in Minuskeln lautet: help † god † vnde † maria † vnde † de † hilghe † ridder † sente † yvrigen. Man darf vielleicht daraus schließen, daß die Kapelle dem h. Georg geweiht war.

### 26. Brunau.

Das Dorf Brunau (brunowe) besitzt eine alte romanische Feldsteinkirche, auf dem breiten Westturme erheben sich zwei ungleiche Backsteinspitzen, welche der Sage nach von zwei Töchtern eines Bischofs (!), der den unteren Teil gebaut hatte, aufgesetzt wurden, die Töchter hatten sich über die Form nicht einigen können, daher baute jede nach dem eigenen Geschmack. Nach Bekmann war die Kirche dem heiligen Martin geweiht.

### 27. Buch.

Das jetzige durch einen Roland ausgezeichnete Dorf Buch war im Mittelalter ein Städtchen. Die alte Feldsteinkirche mit sehr hohem Turm ist stark modernisiert. In einer Urkunde des

Markgrafen Ludwig I. von 1345, die aber nur durch ein Regest bekannt ist, bestätigt dieser Fürst die Schenkung von einem Wispel Hafer seitens der verstorbenen Herzogin Agnes von Braunschweig an die Kirche in Buch (Buoch). Bei der Gründung des Kollegiatstiftes auf dem Schlosse Arneburg am 21. April 1459 verleiht diesem der Markgraf Friedrich der Jüngere auch die Pfarre zu Buch (Bugk) als Zubehör der vierten Präbende (proue) und inkorporiert sie am 28. April 1459. Die Stiftung wird am 21. Mai 1459 durch den Diözesanbischof Gebhard von Halberstadt bestätigt. In der Urkunde wird auch die St. Nikolaikirche in Buch (Boch) erwähnt. Das muß aber ein Irrtum bezüglich des Heiligen sein, denn in der Bestätigungsurkunde des Papstes Pius II. vom 11. Juni 1459 wird die Parochialkirche St. Constantii in Buch (Bock) und die Vikarei St. Katharinae in dieser Kirche genannt. Im Jahre 1509 inkorporierte der Erzbischof Ernst von Magdeburg als Administrator des Bistums Halberstadt die Pfarrkirche in Buch (Bock) nebst dem Altar St. Crucis oder St. Katharinae dem Kollegiatstift St. Mariae zur Klausen bei Tangermünde, das mit dem Arneburger Stift eng verbunden war, aber unter der Bedingung, keine Exemption von der Bischofs- und Archidiafonats-Jurisdiktion in Anspruch zu nehmen. Das Kapitel stellte darüber einen Revers aus.

### 28. Buchwitz.

In dem Testamente des Vikars an der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel Heinrich Hartwig von 1421 wird der Kirche in Buchwitz eine Mark ausgesetzt.

### 29. Bukow.

Auf der Flur des Dorfes Kerkau, 2 km nordöstlich vom Dorfe, an der Grenze der Feldmark von Samne, ist die Stätte des alten Dorfes Bukow. Der ehemalige Kirchhof ist noch kenntlich, südlich davon liegt ein Ackerstück, die Pfarrwohrt genannt. Das Patronat der längst eingegangenen Kirche überließ der Knappe Hans von Walsstawe 1396 der Familie von der Schulenburg.

### 30. Büste.

Im Jahre 1390 erscheinen als Zeugen in Urkunden der Pfarrer Heinrich Pankow und der Altarist Otto Fischbeck (visschebeke) zu Büste (tu bust), als die Familie von Büste (später von Beust genannt) an das Domkapitel in Stendal

Getreidehebungen aus Büste verkauft. 1479 belehnte der Markgraf Johann (Cicero) die Familie von Seeke mit dem Dorfe Büste und dem dortigen Kirchlehn mit zwei Altären. Der zweite Altar gehörte zu dem Lehn Trium Regum, dessen Kollatoren die von Seeke waren. Es hatte ein jährliches Einkommen von drei Wispeln Korn.

### 31. Burgstall.

Das Dorf Burgstall gehört zwar jetzt zum Kreise Wolmirstedt, war aber früher altmärkisch. Die Kirche hatte eine Kommende St. Katharinae unter Kollatur der Familie von Bismarck, die sie wahrscheinlich gestiftet hat. Der Pfarrer Georg Schütte (Georgius schütte, plebanus In Borstal Halbirstadensis diocesis), der einen Altar in der Kapelle St. Salvatoris in Wilsnack 1462 stiftete, ist wahrscheinlich in Burgstall, nicht in Borstel, gewesen.

### 32. Callehne.

Als die Knappen von Ellersell (Ellerser) 1360 dem h. Geißkloster vor Salzwedel Hebungen aus Callehne (Calene) schenken, ist der Pfarrer Gerhard als Zeuge zugegen.

### 33. Cassiek.

Im Jahre 1392 verkaufen die Gebrüder von Balch (de Belghe) dem Kloster Neuendorf das Dorf Cassiek (dat dorp to Ketziak) mit dem Kirchlehn. Im Jahre 1418 bestätigt der Kurfürst Friedrich I. dem Kloster Neuendorf das Eigentum an dem Kirchlehn, aber unter der Bedingung, daß die Verleihung desselben abwechselnd von dem Landesherrn und dem Kloster geschieht. Den Besitz des Kirchlehns bestätigt auch 1457 der Markgraf Friedrich der Jüngere dem Kloster Neuendorf.

### 34. Cheinitz.

Der Kurfürst Albrecht Achilles belehnt 1473 die von Mvensleben mit dem Kirchlehn in Cheinitz (heinitze, chonitze), ebenso 1506 der Kurfürst Joachim I.

### 35. Groß-Chüden.

Am 6. Januar 1388 genehmigte der Propst Albert von St. Marien in Salzwedel eine Schenkung des Propstes Johannes von Dannenberg und des Priors Peter Hartwig des Augustinerklosters vom h. Geist bei Salzwedel an die in Klein- oder Wendisch-Chüden (Slauiica Chuden) neu erbaute und geweihte

Kapelle mit Zustimmung des Pfarrers Johann Wistedt an der Parochialkirche in Groß-Chüden (Chuden). Am 11. Mai 1427 gründete Heinrich Stapen, Pfarrer zu Chüden (perner tho Chüyden) mit seiner Mutter Heilwig und einem Priester Arndt Scherer zusammen eine Kommende in der neuen St. Elisabethkapelle in der Neustadt Salzwedel. Der Pfarrer Markward (Marquardus) in Chüden gehörte zu den Gründern der Bruderschaft des kleinen Kalands in Salzwedel, deren Statuten der Bischof Berthold von Verden 1491 bestätigte.

### 36. Klein-Chüden.

Nach der eben angeführten Urkunde wurde also 1388 in Klein-Chüden eine neuerbaute Kapelle eingeweiht.

### 37. Sibow.

Das in der Leylinger Heide 3,25 km südwestlich von Salchau ehemals gelegene Dorf Sibow, auch Sibow genannt, ist längst wüst. Daß es eine Kirche gehabt hat, beweist die noch vorhandene Ruine. Urkundliche Nachrichten über die Kirche sind jedoch nicht vorhanden.

### 38. Cossobau.

In einer Urkunde der Neustadt Salzwedel von 1281 wird der Priester Denecke von Cossobau (Cozcebu) als Zeuge genannt.

### 39. Crüden.

Das Dorf Crüden besitzt noch eine alte romanische Backsteinkirche mit einem Turm im Übergangsstil, sie wird 1208 zuerst genannt, als der Markgraf Albrecht II. dem Kloster Arendsee seine Besitzungen, darunter auch diese Kirche (ecclesiam in Kruysen), bestätigte. Als 1350 das Kloster die Stiftung einer Memorie des Priesters Rudolphus Neunemann in Seehausen (zehusen) befundet, wird der Pfarrer Heinrich von Crüden (rector ecclesie in Crughe) genannt, ebenso in demselben Jahre bei der Stiftung einer Memorie des Johann von Lüge (de Lughe) und seiner Frau Wendele in der Klosterkirche.

### 40. Dähre.

In dem Dorfe Dähre war mit der Pfarrkirche im Mittelalter eine Propstei verbunden, welche in den engsten Beziehungen zum Kloster Diesdorf stand. Die Kirche wird 1223 zum ersten Male genannt, als der Bischof Ivo von Verden einen Güter-

tausch zwischen den Brüdern Lippold und Gerhard von Döhren (de Dore) mit der Propstei in Dähre genehmigte. Der Propst hatte einen Stellvertreter (viceplebanus de dore), der, wie aus der Klosterrechnung von 1387 hervorgeht, in Diesdorf bewirtet wurde. Im Jahre 1443 bestätigte der Bischof Johann von Verden alle Besitzungen der Propstei oder Kirche in Dähre (prepositura seu ecclesia parochialis in Dore) und überwies ihr eine herrenlose Wiese, welche früher dem Kaland zu Dähre gehört hatte. Der damalige Propst hieß Johann Verdemann, er wird 1458 kurfürstlicher Rat und Kanzler genannt. Auch 1466 und 1483 erscheint ein Propst des Namens Johann Verdemann. Im Jahre 1458 bestätigt der Markgraf Friedrich der Jüngere der Kirche und Propstei (der kerken vnde der provestige) alle Besitzungen und 1466 genehmigt der Bischof Johann von Verden einen Umtausch des Platzes für die Wohngebäude des Propstes. Die Kirche besaß auch eine Kommende, denn 1480 wird der Magister Ludolf Verdemann, Kommandant des Altars Corporis Christi in der Kirche zu Dähre erwähnt, es ist wahrscheinlich derselbe, der 1486 als Propst genannt wird. In der Bestätigungsurkunde des Markgrafen Friedrich des Jüngeren von 1458 befindet sich noch die Angabe, daß 2 Mark Pfennige jährlich aus Hohendolsleben „Sunte Andreas vnde der kerken to Dore horen to der bowte“. Man wird daraus schließen dürfen, daß die Kirche dem heiligen Andreas geweiht war, dafür spricht auch die Mitteilung Bekmanns, daß sich hinter dem Altar eine hölzerne Figur dieses Heiligen „aus den Papiistischen Zeiten“ befand.

### 41. Dahlen.

Der Markgraf Ludwig I. belehnte 1343 die von Dutzow mit Einkünften und dem Kirchlehn in Dahlen (ze dalme). Ein Pfarrer Johannes Bergemann (plebanus in Daleme) hatte eine Memorie im Dom zu Stendal. Dahlen besitzt noch eine alte romanische Kirche aus Feldstein mit gerade geschlossenem Chor und ein spätgotisches Kirchhofstor aus Backstein.

### 42. Dahrenstedt.

Das Dorf Dahrenstedt besitzt noch eine kleine Feldsteinkirche aus der letzten Periode des romanischen Stils. Ein großer Stein in der Kirchhofsmauer zeigt zwei Löcher, welche der Sage nach der Kaiser Otto I. mit seinem Stabe hineingestoßen hat. Urkundliche Nachrichten über die Kirche sind nicht vorhanden.

43. Danne.

Von dem wüsten Dorfe Danne dicht bei Zimmekath hat sich die Ruine der früheren Kirche erhalten. Urfundliche Nachrichten sind von der Kirche nicht vorhanden, aber Entzelt erzählt nach dem Berichte alter Bauern, es sei darin „ein alt Bild gewesen vnd die Göttin Gaza genant, quae profecto aut Venus aut pallas fuit, sie habens genant Sanct Vielhaar, welches die Landleute angeruffen vnd ihm Gelübde gethan für das Vieh, das Haar hatte, wenn das kranck gewesen oder unfruchtbar, wie bey uns vor Zeiten S. Wendel oder S. Leonhard gewesen ist. Solche Abgöttery ist denn noch vor wenig Jahren gewesen und der höltzerne Gott oder Göttin gesehen worden.“

44. Dankensen.

Das Kloster Diesdorf bekundet 1264, daß es von Otto dem Älteren, Edlen von Hadmersleben dessen Besitzungen im Dorfe Dankensen (Dhankedessen), darunter die Kirche mit zwei Hufen und Zubehör, erworben hat. Im Jahre 1369 gibt der Pfarrer Bruno in Dankensen (danczen) dem Kloster Diesdorf einen Beitrag zum Ankauf des Dorfes Klein-Grabenstedt (Wendeschen Grauenstede), er (her Brun perner to danxtze) erscheint ferner als Zeuge in einer Urkunde von 1376. Der Pfarrer Nicolaus (Rector parrochialis ecclesie in dantzec) erwirkt 1387 die Aufhebung des Prozesses und der Mandate gegen das Kloster Diesdorf seitens des Dekans der St. Andreaskirche und bischöflichen Offizials Johannes in Verden. Das Dorf besitzt noch seine alte romanische Feldsteinkirche mit gerade geschlossenem Chor aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

45. Darnstedt.

An der Südgrenze des Kreises Gardelegen zwischen Dolle und Salchau liegt die Wüstung Darn- oder Dornstedt. Bei dem ehemaligen Dorfe befand sich eine berühmte Wallfahrtskapelle St. Mariae und St. Crucis, welche meistens nur als St. Marienkapelle bezeichnet wird. Die Zeit ihrer Gründung ist nicht bekannt. Doch dürfte ihr ein hohes Alter zuzuschreiben sein. Sie wird zum ersten Male 1313 urkundlich erwähnt in einem Ablassbriefe des Halberstädter Weihbischofs des Bruders Hermann (bolonnilosensis ecclesie episcopus), Stellvertreters des

Bischofs Albrecht von Halberstadt, der in dieser Kapelle (Capella gloriose uirginis marie et sancte crucis in Dornstede) einen Altar geweiht hat. Der Bischof Dithmar (episcopus Gabilonensis) erteilt 1320 der Kapelle einen Ablass von 40 Tagen. Im Jahre 1433 überließ der Ritter Heinrich Sack die Dorfstätte to wostendornstede dem Kloster Hillersleben. Das Dorf war also schon damals eingegangen, aber die Kapelle blieb erhalten, ja sie wurde damals neu erbaut, denn 1448 erteilte der Bischof Johannes (episcopus Buduwanensis) dem Kloster Hillersleben und der neu erbauten Kapelle (in dornstede in honore sancte marie nouiter erectam) einen Ablass, ebenso der Bischof Bruder Heinrich (episcopus Czamostensis) und schließlich auch der Diözesanbischof Burchard von Halberstadt. Ferner erteilte der päpstliche Legat Emericus, ein Franziskaner (frater ordinis minorum), den Wohlthätern der St. Marienkapelle in Darnstedt, die dem Kloster Hillersleben inkorporiert ist, 1482 einen Ablass auf Jahr und Tag. Im Jahre 1489 bestätigen die von Beltheim dem Kloster Hillersleben die Dorfstätte zu Wostendornstede mit allem Zubehör und dem Stättgelde von denen, die bei den Ablassfesten dort etwas feil halten. Dafür soll alle Jahre bei dem Ablass am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt (15. August) bei der Predigt (vppe dem predickstole vor deme gemeynen volke) ihrer gedacht und für sie gebetet werden. Bald darauf muß die Kapelle zerstört worden sein, aber die Wallfahrten hörten doch nicht auf, denn 1504 gestattete der Erzbischof Ernst von Magdeburg als Administrator des Bistums Halberstadt, auf dem Kirchhofe der zerstörten (desolatae) St. Marienkapelle, Halberstädter Diözese, unter freiem Himmel an einem Tragaltar (sub diuo in ara portatili), wegen der Menge des dort zusammenströmenden Volkes (propter multitudinem populi ad locum predictum deuocionis causa confluentem) durch geeignete, nicht suspendierte oder irreguläre, Priester am Sonnabend und Sonntag innerhalb der Woche des Festes Mariä Himmelfahrt Messe zu halten. Erst in der Reformationszeit hörten die Wallfahrten auf, der Markt wurde 1538 nach Wolmirstedt verlegt und die Reste der Kapelle wurden 1539 abgebrochen.

46. Dequede.

Das Dorf Dequede besitzt noch eine alte romanische Kirche, deren Altarhaus jedoch vergrößert ist. Da Dequede dem Kloster Crevese gehörte, übte dieses die Parochialrechte aus.

47. Dobberkau.

Im Jahre 1431 erscheint der Pfarrer Heinrich Dobberkau in Dobberkau als Testamentsvollstrecker des gleichnamigen Pfarrers von Osterburg.

48. Dobbrun.

Das Dorf Dobbrun besitzt noch eine alte romanische Feldsteinkirche mit einem Altarhause und Apsis, der Turm ist jünger, im Übergangsstil erbaut. Im Jahre 1337 wird der Pfarrer Hermann von Dobbrun (dobrun) als Zeuge in einer Urkunde genannt.

49. Döbbelin.

Im Jahre 1343 belehnte der Markgraf Ludwig I. die von Quitow mit Einkünften und dem Kirchlehn in Döbbelin (Doebelin).

50. Döllnitz.

Das Dorf Döllnitz im Kreise Stendal gehörte seit 1427 der Familie von Zeeke, die es von dem Markgrafen Johann gekauft hatte. Der Kurfürst Joachim I. belehnte 1516 diese Familie mit dem Dorfe Döllnitz (Dolnitze) und dem Kirchlehn. Die Kirche soll dem heiligen Nicolaus geweiht sein.

51. Döhren.

Die Kirche in Döhren ist erst im 18. Jahrhundert erbaut, sie besitzt aber aus der früheren Kirche zwei alte Glocken. Die größere hat die Minuskelschrift a° xv<sup>x</sup> viii. maria heit ic ghenant henric mete got mic met sinder hant. Die Jahreszahl ist 1508 zu lesen. Heinrich Mete (so ist statt Mete zu lesen) war ein bekannter Gießer in Braunschweig, von dem auch der bronzene Taufkessel der St. Stephanskirche in Tangermünde gegossen ist.

52. Drebenstedt.

Im Jahre 1458 bestätigte der Markgraf Friedrich der Jüngere die Besitzungen der Propstei Dähre, darunter wird auch der Pfarrer und die Kirche in Drebenstedt (de kerckhere vnde kerke to Dreuenstede) genannt und in einer Bestätigung der Diesdorfer Klostersgüter von demselben Markgrafen aus demselben Jahre wird die Kirche zu Drebenstedt erwähnt, welche Besitzungen im Dorfe Siedendolsleben hat.

53. Eichstedt.

Die Pfarrkirche soll 1230 von dem Bischof Wilhelm von Havelberg geweiht sein, in der Tat hat man das Siegel dieses Bischofs im Sepulcrum des Altars gefunden. Die romanische Feldsteinkirche ist im Chor dreiseitig geschlossen, der breite Westturm trägt ein Dach, das in zwei ungleiche welsche Hauben ausläuft. Auf der Südseite sind zwei Kapellen angebaut, die östliche in romanischen Formen bewahrt noch ein holzgeschnitztes Marienbild aus dem 15. Jahrhundert. Auf dem Kirchhofe vor der Kirchthür steht noch ein alter verschließbarer hölzerner Opferstock (truncus). Die Kirche hatte drei Kommenden, nämlich Omnium Sanctorum, B. Virginis, beide unter Kollatur der Familie von Eichstedt und St. Katharinae unter Kollatur der Familien von Eichstedt und von Lüderig. Nach dem alten Landbuche von 1427 hatte der Altar zu Eichstedt aus Krusemark ein Einkommen von einem halben Wispel Gerste.

54. Ellenberg.

Der Herzog Heinrich von Braunschweig verkaufte 1291 dem Kloster Diesdorf drei Hufen in Ellenberg (Ellenberge) mit der dortigen Kapelle. Im Jahre 1306 verglich der Bischof Friedrich von Verden die Präpste von Diesdorf und Dähre über das Patronatsrecht dieser Kapelle in der Weise, daß es zunächst der Propst von Dähre behalten sollte, nach seinem Abgange aber dem Diesdorfer Propste das Präsentationsrecht zufallen sollte.

55. 56. Groß- und Klein-Engersen.

Das Dorf Groß-Engersen besitzt noch seine alte romanische Feldsteinkirche, während Klein-Engersen eine neue Kirche aus dem vorigen Jahrhundert hat. Die beiden alten Kirchen werden 1473 erwähnt, als der Kurfürst Albrecht Achilles der Familie von Alvensleben das Kirchlehn in beiden Orten (dat kerchlehn to beden engerslew) verleiht. Die gleiche Belehnung erfolgt 1506 durch den Kurfürsten Joachim I.

57. Estedt.

Die alte romanische Kirche ist modernisiert, der sehr starke Westturm ist in seiner alten Form erhalten. Der Markgraf Ludwig I. belehnte 1345 die Bürgerfamilie von Berge (de Berghe) in Gardelegen mit dem Patronatsrechte in Estedt (villa Estede).

### 58. Falkenberg.

Die alte romanische Feldsteinkirche soll (nach Angabe des Pfarr-Almanachs von 1882) dem St. Johannes geweiht sein. Urkundliche Nachrichten sind nicht vorhanden.

### 59. Flessau.

Das Dorf Flessau besitzt noch seine alte romanische Feldsteinkirche mit gerade geschlossenem Chor. Der Tradition nach ist die Kirche 1230 von dem Bischof Wilhelm von Havelberg dem heiligen Petrus geweiht.

### 60. Gagel.

Von der alten im Übergangsstil erbauten Feldsteinkirche zu Gagel hat sich der östliche Teil erhalten. Nach Bekmann war die Kirche der h. Maria Magdalena geweiht, deren Bild auf dem Altar stand, wie auch eine alte Glocke die Inschrift hat: S. Maria Magdalena ora pro nobis. Im Jahre 1706 wurde im Altar ein Pergament gefunden mit der Mitteilung, daß Christophorus, episcopus Constantiensis, Bruder des Predigerordens und Suffraganbischof von Bremen und Verden, den Altar in der Pfarrkirche zu Gagel in die Ehre Gottes, der heiligen Anna, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und der 11 000 Jungfrauen am 12. Oktober 1517 geweiht habe.

### 61. Garlipp.

Als 1420 der Bischof Johann von Brandenburg dem Stendaler Domkapitel über die Entrichtung des dem Könige Sigismund von dem Papste Martin V. verliehenen Zehnten vom jährlichen Betrage aller geistlichen Einkünfte quittiert, wird auch das Einkommen des Pfarrers in Garlipp erwähnt.

### 62. Klein-Garz.

Als 1464 die beiden Linien der Familie von dem Kneesebeck auf Tylsen und Kolborn sich über die kirchlichen Lehen vergleichen, wird festgesetzt, daß die Kirche in Klein-Garz abwechselnd von ihnen besetzt werden soll.

### 63. Genzien.

Im Jahre 1365 veraignet der Markgraf Otto der Faule dem Kloster Arendsee das Dorf Genzien (Ghentzin) mit dem Patronatsrechte der Kirche, welches Friedrich von Gartow dem Kloster überlassen hat. Dabei wird der Pfarrer Jacob von Losse (Jacob van der losse, Perrer to der Ghentzin)

genannt. Als das Kloster Arendsee 1381 die Genehmigung des Gottesdienstes in der vom Räte des Städtchens Arendsee erbauten und der Heiligen Anna, Johannes Baptista, Matthias und Katharina geweihten Kapelle erteilt, ist der Pfarrer Heinrich von Genzien als Zeuge zugegen. Als 1445 das Kloster die Annahme eines eigenen Meßpriesters an dieser St. Johanniskapelle oder Kirche gestattet, wird bestimmt, daß er in Genzien, Thielbeer oder Kläden wohnen müsse.

### 64. Giesenslage.

Im Jahre 1455 in dem Testament des Domherrn Jacob von Krusemark in Stendal wird der Pfarrer in Giesenslage (Ghisenslage), aber ohne Nennung seines Namens erwähnt. Die alte romanische Backsteinkirche ist noch vorhanden.

### 65. Gladigau.

Als 1322 der Knappe Bruning von Leppin die Dörfer Leppin und Zehre (Cerne) an das Kloster Arendsee verkauft, wird der Pfarrer Gerhard von Gladigau (Gherardus, plebanus in Gladegowe) als Zeuge genannt. Im Jahre 1345 schenkte der Markgraf Ludwig I. dem Kloster Creweze sechs Hufen in Gladigau (Gladegow) mit dem Patronatsrecht der Kirche.

### 66. Gohre.

Das Dorf Gohre besitzt noch seine alte romanische Feldsteinkirche mit Westturm, Altarhaus und Apfiz, sowie ein spätgotisches Kirchhofstor. Im Jahre 1339 wird der Pfarrer Christian von Gohre (Gorne) als Zeuge erwähnt, ebenso 1349 (presbyter in Gorne). Er hatte eine Memorie im Dom zu Stendal. Er ist jedenfalls der Christian von Calbe (de Calvis), ehemaliger Pfarrer in Gohre (in ghorne), als dessen Testamentsvollstrecker 1362 zwei Vikare der St. Jacobi-kirche in Stendal genannt werden. Im Jahre 1385 wird der Pfarrer Heinrich Möring (moringe, perrer to Gore) als Zeuge urkundlich genannt, ebenso 1408 Walter Querstedt (walter Querstedt, perrer to Ghore), dem das Kloster Wolmirstedt Heubungen aus Gohre verkauft. Derselbe Pfarrer stiftete am 25. September 1410 den Altar Aller Heiligen im Dom zu Stendal. Die Urkunde ist in heraldischer Beziehung bemerkenswert, denn das anhängende Siegel des Pfarrers zeigt den Anfangsbuchstaben seines Namens (W.) im Schilde, was auf den Siegeln aus dieser Zeit sonst nicht vorkommt. Er hatte auch eine Memorie im Stendaler Dom.

### 67. Goldbeck.

Von der alten romanischen Backsteinkirche hat sich nur der Turm erhalten. 1441 hatten die Schenken von Lützendorf auf Klein-Schwechten das Kirchlehn in Goldbeck (Goltbeke).

### 68. Grävenitz.

Nach Angabe des Landbuches Kaiser Karls IV. hatte das Kloster Neuendorf 1375 das Patronat der Kirche in dem Dorfe Grävenitz, das es infolge einer Schenkung des Herzogs Otto von Braunschweig und seiner Gemahlin Agnes vom Jahre 1330 besaß. Als der Markgraf Friedrich der Jüngere 1457 alle Besitzungen des Klosters Neuendorf bestätigte, wird darunter auch Grävenitz (Greuenitze) mit dem Kirchlehn genannt.

### 69. Güssefeld.

Die Familie von Alvensleben wird 1473 von dem Kurfürsten Albrecht Achilles und 1506 von dem Kurfürsten Joachim I. mit dem Kirchlehn in Güssefeld belehnt.

### 70. Häsewig.

Das Dorf Häsewig besitzt noch die sehr interessante Kirche mit hohem Westgiebel (an den ein Turm angebaut ist) und Kreuzschiff aus der letzten Periode der Herrschaft des romanischen Stils in der Altmark. Auch ist ein romanischer Taufstein in Potalkform aus Granit vorhanden. Urkundliche Nachrichten über die Kirche, deren Kollatur dem Kloster Creweze zustand, fehlen.

### 71. Hagenau.

Als sich 1464 die beiden Linien der Familie von dem Kneesebeck auf Tylsen und Kolborn über die Verleihung der ihnen zustehenden geistlichen Lehen verglichen, wurde bestimmt, daß die Kirche zu Hagenau (Hagenou) beiden Linien zustehen und abwechselnd von ihnen verliehen werden sollte. Infolgedessen belehnte auch der Markgraf Johann (Cicero) die von dem Kneesebeck auf Kolborn mit dem halben Kirchlehn zu Hagenau (hagenow).

### 72. Hassel.

Das Dorf Hassel besitzt noch seine romanische Feldsteinkirche, deren Gründungszeit feststeht, denn in dem abgebrochenen Altar fand sich ein Pergamentstreifen mit der Nachricht, daß der Bischof Wilhelm von Havelberg im Jahre 1230 diese Kirche geweiht hat und daß der Altar Reliquien von Johannes

dem Täufer und der Heiligen Nicolaus, Maria Magdalena, Godehard, Stephanus und anderer umschloß. Die Kirche ist vielleicht als Johanniskirche anzusehen. Sie hatte ein Lehn Corporis Christi. Urkundliche Nachrichten sind nicht vorhanden.

### 73. Heiligenfelde.

In den Jahren 1309 und 1336 wird der Pfarrer (plebanus, sacerdos) Johannes von Heiligenfelde (de hilghen-uelda) urkundlich als Zeuge genannt, ebenso 1342, 1344 und 1349 der Pfarrer Nicolaus (Nycholaus). Der erstere beschenkte auch 1337 das Kloster Arendsee mit Hebungen aus Liesten (lysten).

### 74. Hemstedt.

Der Knappe Merten Mourin verkaufte 1376 erblich das Dorf Hemstedt mit dem Kirchlehn (Hemstede mit dem kerklene) an das Kloster Neuendorf. Diesen Besitz bestätigte 1457 der Markgraf Friedrich der Jüngere.

### 75. Henningen bei Clöze.

Das Dorf Henningen besaß eine dem heiligen Agidius geweihte Pfarrkirche und eine auf einem Berge an der Grenze der städtischen Feldmark von Clöze gelegene der h. Maria Magdalena geweihte Kapelle. Am 16. August 1319 bekundete der Ritter Johann von Kröcher, daß er, mit Zustimmung seines Vaters Droifese, die in der Pfarochie Henningen belegene St. Mariä Magdalena-Kapelle dem Pfarrer Hartmann zu Henningen, da sie von alten Zeiten her mit der dortigen Kirche verbunden sei, von neuem verliehen habe. Am 25. November 1344 schenkte die Familie von Bortitz dem Kloster zum h. Geist vor Salzwedel das Patronatsrecht über die Kirche und Kapelle (ecclesia sancti Egidii in villa Henninghe non longe sita a Klotzen castro, et ab Abbenborch . . . capella beate Marie Magdalene in monte Henninghe, filia dicte ecclesie). Damals war Werner Pfarrer in Henningen. Diese Schenkung bestätigte am 19. Februar 1348 der Markgraf Ludwig I. Im Jahre 1362 genehmigten diese Übertragung des Patronatsrechtes durch die Familie von Bortitz auf das h. Geiskloster vor Salzwedel der Bischof Daniel von Verden und das dortige Domkapitel in zwei verschiedenen Urkunden. Schließlich bestätigte es 1387 der Papst Clemens VII. in Avignon und der

Propst von Bardowiek, Konrad von Driburg (de Driborgh), als Archidiaconus von Kuhfelde (in districtu Cuueldensi) erklärt sich 1391 damit einverstanden. Auffallender Weise findet sich nun aber auch eine Urkunde vom 26. Mai 1372, laut welcher die Familie von Alvensleben alles Recht, das ihr an dem Patronat über die St. Agidienkirche in Henningen und die St. Marien Magdalenen-Kapelle auf dem Berge daselbst zusteht, dem h. Geistkloster vor Salzwedel überträgt. Mehrere Ablassbriefe für die Kirche und Kapelle sind vorhanden. Der Bischof Johann von Chusipolis (in partibus infidelium), Vicar des Bischofs Daniel von Verden, gewährte 1345 den Wohltätern der h. Geistkirche vor Salzwedel und der Marien Magdalenen-Kapelle Ablass und der Bischof Johannes von Sammin erteilt der h. Geistkirche vor Salzwedel sowie der St. Agidienkirche und der Kapelle in Henningen Ablass. Ebenso erteilt 1357 das Kardinalskollegium in Avignon der St. Katharinenkirche in der Neustadt Salzwedel und der Marien Magdalenenkapelle, welche dem h. Geistkloster inkorporiert ist, Ablass. Auch der Bischof Nicolaus Constancianensis, Vicar des Bischofs von Verden, erteilte 1378 für die h. Geistkirche vor Salzwedel und die Kapelle einen Ablass in einer auch von dem Kaplan dieser Kapelle ohne Anführung seines Namens unteriegelten Urkunde. Schließlich erteilte noch 1426 der Bischof Heinrich von Verden der h. Geistkirche und der Kapelle einen Ablass. Der Bischof Bertold von Hildesheim als Administrator des Bistums Verden überwies, nachdem er das h. Geistkloster reformiert hatte, dem Konventstische die Einkünfte aus der Kirche und Kapelle im Jahre 1482. Am 10. Februar 1486 inkorporierte der Papst Innocenz VIII. der Kaplanei des Altars St. Cyriaci im h. Geistkloster vor Salzwedel die Kirche und Kapelle. Wir bemerken noch, daß in einer der oben angeführten Verdener Urkunden von 1362 der Pfarrer Werner (Rector ecclesie et Capelle) genannt wird.

#### 76. Henningen bei Salzwedel.

Der Bischof Johann von Verden bestätigte 1443 alle Besitzungen der Propstei Dähre, darunter auch in der Parochie Henningen (in parochia Henninghe) aus dem Dorfe Barnebeck. Im Jahre 1458 wird bekundet, daß die Propstei Dähre jährlich 4 Lübische Schillinge Sangpfennige in Wendisch-Grabenstedt, dem jetzigen Klein-Grabenstedt, hat, wegen der Kirche zu Henningen, die kein Sangkorn (sanckorne) gibt.

#### 77. Herwisch. (?)

Hans von Walstawe überläßt 1396 der Familie von der Schulenburg auf Beegendorf das Patronat über mehrere Kirchenlehen, darunter auch über die Kirchen in dem längst wüsten Dorfe Werle und in Herwisch (to der Herwische). Das Dorf Höwisch, in dem ein Besitz der genannten Familien nicht nachweisbar ist, wird kaum gemeint sein, eher ist an Groß- oder Klein-Verstedt zu denken, wo die beiden Familien begütert waren.

#### 78. Hilmfen.

Der Ritter Gebhard von Berge (de monte) verkaufte 1303 dem Kloster Diesdorf das Dorf Hilmfen (Hildensem) mit dem Patronatsrecht der Kirche. Als 1392 die von dem Knesebeck ihre Besitzungen zu Wistedt an das Kloster Diesdorf verkaufen, wird als Vorsteher des Klosters der Pfarrer Ludolf in Hilmfen (kerchere to hildensem) genannt und im folgenden Jahre wird Ludeke van hildensem, jedenfalls derselbe Mann, als Vorsteher des Klosters Diesdorf genannt. Als der Markgraf Friedrich der Jüngere 1458 der Propstei Dähre ihre Besitzungen bestätigt, wird darunter auch die Kirche mit dem Pfarrer zu Hilmfen (de kerke vnde de kerchere to Hildentzem) genannt.

#### 79. Hindenburg.

Das Dorf Hindenburg besitzt noch seine alte romanische Feldsteinkirche mit Altarhaus und Apsis. Sie war dem Täufer Johannes geweiht, denn am 28. April 1316 verleiht der Weihbischof Bruder Ludwig (Marronensis ecclesie episcopus) der Parochialkirche b. johannis baptiste in hinnenburg einen Ablass.

#### 80. Höwisch.

In einer das Kloster Arendsee betreffenden Urkunde von 1312 wird der Pfarrer Konrad Spiegel (Spigel) genannt. Als 1464 die beiden Linien der Familie von dem Knesebeck auf Tylsen und Kolborn sich über die Verleihung ihrer kirchlichen Lehen vergleichen, wird auch die Kirche in Höwisch (Howisch) genannt, die von beiden Linien abwechselnd besetzt werden soll.

#### 81. Hohendolsleben.

In der Urkunde von 1458, in welcher der Markgraf Friedrich der Jüngere die Besitzungen der Propstei Dähre bestätigt, wird bemerkt, daß die gemeinen Bauern, d. h. die bäuerliche Gemeinde, für ihre Dorfkirche (uor ere dorp kerken) ein Viertel Roggen für vier Messen zu entrichten hat.

82. Hohenwulsch.

Der Kurfürst Joachim I. belehnte 1516 die Familie von Zeege mit dem Dorfe Hohenwulsch (wultzke) und dem dortigen Kirchlehn.

83. Jahrsau.

In Jahrsau wurde früher der St. Laurentiustag (10. August) streng als Festtag gefeiert. Die Ortsfage führte es auf eine kirchliche Anordnung zum Andenken an das Aufhören einer Mäuseplage zurück. Doch ist es möglich, daß es das Kirchweihfest und der h. Laurentius der Kirchenpatron war. Urkundliche Nachrichten sind nicht bekannt.

84. Jarchau.

Das Dorf besitzt noch seine, allerdings mehrfach veränderte, romanische Feldsteinkirche mit gerade geschlossenem Chor. Sie soll dem h. Andreas geweiht sein. Urkundliche Nachrichten sind nicht vorhanden.

85. Zeeben.

Die alte romanische Feldsteinkirche war ursprünglich eine dreischiffige Basilika. Die Seitenschiffe und der alte Turm sind jedoch weggebrochen. Vielleicht ist diese für altmärkische Dorfkirchen hervorragende Anlage der Grund gewesen, daß Bekmann das frühere Vorhandensein einer Propstei, für welches sich keine urkundlichen Beweise finden, behauptet. Im Jahre 1327 gab der Pfarrer Gerhard von Walstowe (de Walstoue) in Zeeben (geben) seine Zustimmung zum Verkauf eines Hauses in Rike seitens seiner Brüder, der Knappen Bodo und Sigfried, an die Glendenbrüderschaft in Salzwedel. Der Pfarrer Hermann Gottschalk wird in einer Urkunde von 1388 (kerchere to Jeben vnd to Oudorf) als Zeuge genannt. Er bekleidete also die beiden Pfarrämter Zeeben und Audorf.

86. Zeege.

Der Kurfürst Joachim I. belehnte 1516 die Familie von Zeege mit dem Dorfe Zeege (Jetze) und dem dortigen Kirchlehn.

87. Zeggau.

In der jetzigen Kirche zu Zeggau hängen noch drei aus der früheren Kirche herübergenommene Glocken, deren größte

die Minuskelschrift hat anno dni vov (1505) † sancta maria ys min nam min ghelut sy gade bequam. Man darf daraus vielleicht schließen, daß die Kirche der Maria geweiht war.

88. Zeggel.

Der Knappe Matthias von Jagow meldete dem Bischof Bartold von Berden, daß die Pfarrkirchen der nahe beieinander liegenden Dörfer Zeggel und Lindenberg (Lintberge) so geringe Einkünfte hätten, daß davon nicht zwei Pfarrer unterhalten werden könnten. Infolgedessen vereinigte der Bischof am 19. November 1474 beide Kirchen, indem er Zeggel zum Filial von Lindenberg machte. Diese Vereinigung hat bis zum Jahre 1800 bestanden.

89. Zeggeleben.

Im Jahre 1381 wird der Pfarrer Dietrich Gottschalk und 1384 wird der Pfarrer Johann von Zeggeleben (perrer to gegeleue) urkundlich als Zeuge genannt. Die von Alvensleben wurden 1473 von dem Kurfürsten Albrecht Achilles und 1505 von dem Kurfürsten Joachim I. mit dem Kirchlehn in Zeggeleben belehnt.

90. Zerchel bei Tangermünde.

Das Dorf Zerchel besitzt noch eine sehr interessante romanische Backsteinkirche mit einem Altarhause und einer Apsis. Am 5. Mai 1488 hielten der Hauptmann der Altmark Frig von der Schulenburg, der Propst des Domstifts in Tangermünde Gregorius Schulte und der Vogt von Tangermünde Busso von Einwinkel eine Tagung in Zerchel (Gerchel), bei welcher dem Pfarrer daselbst die ihm seit langer Zeit von Hans von Ikenplitz (van Nitzenplitz) entzogenen anderthalb Hufen wieder zurückgegeben wurden. Die Urkunde ist noch dadurch interessant, daß die gesamten Grundstücke der Pfarre, die durch ausgeworfene Gräben kenntlich gemacht wurden (met ener spaden kulen darby gegrauen vnuud vthgeteykent) aufgezählt werden.

91. Zerchel bei Gardelegen.

Die kleine Kirche oder Kapelle in Zerchel besitzt einen Schnitzaltar mit dem Bilde der Maria, vielleicht war sie dieser geweiht.

## 92. Zmmekath.

Der Pfarrer Matthias in Zmmekath (ymmenkote) wird 1289 und der Pfarrer Bertold wird 1337 und 1340 genannt. Das Kloster Diesdorf bekundet 1433, daß Hans Zmmekath der Kirche daselbst (to ymmenkote) vier Schillinge jährlich gestiftet hat, davon soll der Pfarrer einen Schilling und die Kirche drei Schillinge zu Wein auf Ostern für das Kirchspiel (to paschen to des kerkspels behuf) haben.

## 93. Insel.

Das Dorf Insel besitzt noch seine alte romanische Feldsteinkirche, die nach dem dreiteiligen Schema erbaut ist. Urkundliche Nachrichten sind nicht vorhanden, nur in einer Diesdorfer Klosterrechnung von 1392 wird ein ehemaliger Pfarrer Johannes Bokelmann (quondam plebanus in Insel) erwähnt.

## 94. Käcklitz im Kreise Osterburg.

Das Dorf Käcklitz hat noch seine alte im Übergangsstil erbaute Backsteinkirche mit einem aus dem Sechseck geschlossenen gotischen Chor. Die Familie Stolting hatte 1472 das halbe Kirchlehn.

## 95. Kaulitz.

Der Pfarrer Bertold von Kaulitz (Cowlitz) wird 1309 und der Pfarrer Gerhard wird 1342 als Zeuge genannt.

## 96. Kerkau.

Als sich 1464 die beiden Linien der Familie von dem Kneesebeck auf Tylsen und Kolborn über ihre kirchlichen Lehen vergleichen, wird bestimmt, daß die Kirche zu Kerkau (kerkou) abwechselnd von beiden Linien besetzt werden soll. Infolgedessen belehnt der Markgraf Johann die von dem Kneesebeck auf Kolborn mit dem halben Kirchlehn in Kerkau (kerkow).

## 97. Kläden bei Arendsee.

Das Dorf Kläden besitzt noch seine alte romanische Kirche, die aus Feldstein aber mit Verwendung von Backstein erbaut ist. Der Pfarrer Gerhard in Kläden (Clodene) wird 1309 als Zeuge genannt, als die Familie von Königsberg den Hof Schnellenberg (Snellenberghe) bei Werben dem Kloster Arendsee verkauft.

## 98. Kleinau.

Die Kirche in Kleinau war vielleicht dem h. Jacobus geweiht, denn am St. Jacobitage (25. Juli) wurde das Kirchweihfest gefeiert. Der Pfarrer Paulus in Kleinau (Clenowe) wird 1340 als Zeuge genannt. Heinrich von der Schulenburg verkaufte 1484 dem Pfarrer Jakob Hinrichs (Jacob Hinrikes to Cleynow) drei Scheffel jährliche Roggenpacht aus drei Hufen der wüsten Feldmark Bukow (dre Buchousche hounen), ebenso verkaufte er ihm 1489 eine jährliche Roggenrente aus Belgau und Rademin. Demselben Pfarrer verkaufte Dietrich von der Schulenburg 1492 eine Roggenpacht von den „bitteren Hufen“, die Francke in Pregier bewirtschaftete und 1496 Renten und Bede aus Lohne und Roggenpacht aus Kleinau und Sanne bei Arendsee.

## 99. Klinkfe.

Urkundliche Nachrichten über die alte, noch vorhandene Kirche sind nicht bekannt. Sie hatte ehemals einen Marienschmickaltar, vielleicht war sie der Maria geweiht. Wir bemerken noch, daß auf dem Pfarracker früher ein großer Stein lag „Pumpelgravsteen“ genannt, welcher der Sage nach der Grabstein eines römischen Befehlshabers Pompilius im Heere des Drusus war.

## 100. Köckte bei Tangermünde.

Die Kapelle in Köckte, ein kleiner Fachwerkbau wird nicht mehr zu kirchlichen Zwecken benutzt. Im Jahre 1472 war die Familie von Köckte (Jasper, Jan vnd Henningk von kockte) zu gesamter Hand mit der Feldmark und dem Kirchlehn belehnt.

## 101. Königsmark.

Die 1864 restaurierte Kirche ist ursprünglich eine Pfeilerbasilika mit einem Altarhause und einer Apsis, aus Feldstein mit Verwendung von Backstein erbaut. Nach Engelst's Angabe soll die Kirche 1164 von dem Grafen Heinrich von Osterburg erbaut sein. Der Knappe Jo von Königsmark setzte 1334 den Pfarrer Meinhard in Königsmark (köningsmarke) in Besitz des Hofes Eichbaum (Ekbom) daselbst. Als nun die von Quigow Anspruch auf diesen Hof geltend machten, entschieden 1336 die Schiedsrichter Henning von Jagow, Heinrich von Wedel und Jacob Buer, daß der Pfarrer Meinhard (Meynardus) gegen Zahlung einer Entschädigung den Hof behalten sollte, worauf die von Quigow ausdrücklich auf den Hof verzichteten, der nun

auch am 1. Januar 1337 von dem Markgrafen Ludwig I. dem Pfarrer verschrieben wurde. Es wird in der Urkunde bemerkt, daß vorher der Bischof Heinrich von Kiew (Kiow) diesen Hof befaßen hat. Als 1506 das Kapitel zu Arnburg sich der geistlichen Jurisdiktion des Erzbischofs Ernst von Magdeburg, als Administrators des Bistums Halberstadt unterwarf, wird auch die Pfarre in Königsmark (parrochia In konnigesmarke) genannt. Am 25. September 1506 inkorporierte der Erzbischof Ernst die Pfarrkirche dem Kapitel.

#### 102. Königstedt.

Nach Bekmann war die Kirche dem heiligen Nicolaus geweiht und die Kirchweihe wurde am Nikolaustage (6. Dezember) gefeiert. In Königstedt herrschte früher die Sitte, daß am Palmsonntage mehrere Stunden die Glocken geläutet und ein Pflugrad unter den Torhäusern aufgehängt wurde, damit das Wetter keinen Schaden tue, soweit der Glockenklang gehört wird.

#### 103. Könnigde.

Das Dorf Könnigde hat eine alte romanische, jetzt restaurierte Feldsteinkirche. Im Gewölbe des Turmes ruht die mumifizierte Leiche des berühmten Reitergenerals Hennigs von Treffenfeld. Als 1518 der Kurfürst Joachim I. Erdmut, Frau des Achim von Lindstedt, zu einem Leibgedinge Hebungen aus mehreren altmärkischen Dörfern verschreibt, wird auch die Kirche in Könnigde (zw konygede das gotzhaus) erwähnt.

#### 104. Kratz.

Der Pfarrer Heinrich in Kratz, Hofkaplan der Herzogin Anna von Breslau wird 1322 als Zeuge genannt.

#### 105. Kremkau.

Die 1850 neu erbaute Kirche in Kremkau hat noch den alten romanischen Turm der früheren. Die Familie von Alvensleben wurde 1473 von dem Kurfürsten Albrecht Achilles und 1506 von dem Kurfürsten Joachim I. mit dem Kirchlehn zu Kremkau (kremmekow, kremeko) belehnt.

#### 106. Kricheldorf.

Der Propst von St. Marien in der Altstadt Salzwedel besaß im Mittelalter die Kollatur der Kirche in Kricheldorf.

#### 107. Krusemark.

Das Dorf Krusemark besitzt noch seine große romanische Kirche mit Apfisis ohne Altarhaus, der Turm ist jünger. Das Material ist Feldstein, doch ist die Kirche völlig verputzt. Die Kirche besitzt noch eine 1490 von dem berühmten Glockengießer Gerhard von Wou aus Kempen gegossene Glocke. Nach dem Reste eines alten Landbuches von 1427 hatte Hans von Krusemark das Kirchlehn. Der Pfarrer hatte in der Wische ein Einkommen von einem Wispel Roggen und Gerste und andert- halb Hufe auf der Feldmark des wüsten Dorfes Altena. Die Kollatur stand dem Kapitel in Arnburg zu.

#### 108. Kuhfelde.

Das Dorf Kuhfelde hat noch seine alte romanische Feldsteinkirche. In einer Urkunde des Bischofs Leonhard von Verden von 1257, die aber nur als Regest in einer Schulenburgischen Registratur von 1604 bekannt ist, wird die Kirche zu Kuhfelde genannt. Als 1491 der Bischof Bertold von Verden die Statuten des kleinen Kalands in Salzwedel bestätigt, wird der Pfarrer Hermann in Kuhfelde (Covelde) als Stifter dieser Bruderschaft genannt. Bekanntlich war Kuhfelde ein Archidiaconat des Bistums Verden, das jedoch mit der Propstei von Bardowiek verbunden war. Der Propst übte beständig die geistlichen Rechte in diesem Bezirke aus, so bestätigte z. B. der Propst Heinrich von Buchholz (Bockholtz beatorum Petri et Pauli Ecclesie Bardevicensis diocesis Praepositus et in Covelde Archidiaconus) das zwischen der Familie von der Schulenburg und dem Pfarrer von Audorf 1502 getroffene Übereinkommen. Nach einer Übersicht der bischöflichen Prokurationen der Diözese Verden betrug die Abgabe der Propstei in Bardowiek und des Archidiaconats Kuhfelde (bannus in Kofelde) IV talenta. Nach Bekmanns Bericht hat man in dem Kästlein mitten auf dem Altar das wächserne Bild eines Bischofs gehabt mit der Umschrift Iso Dei gratia Verdensis Episcopus. Der Bischof Iso regierte um 1223.

#### 109. Kuzendorf.

Der längst wüst gewordene Ort lag 1,2 km östlich von Glöge auf der Stadtflur vor dem königlichen Forst. Im Jahre 1235 gestattete der Bischof Friedrich von Halberstadt dem Kloster Diesdorf für die Bewohner seiner Dörfer Cuzeresdorp, Honlege, Modenborg et idem Modenborg, welche noch nicht völlig den

christlichen Glauben haben, sondern noch heidnischen Gebräuchen huldigen (nondum fidem catholicam ad plenum susceperint, sed adhuc quibusdam teneantur paganis ritibus irretiti) eine Kirche zu bauen. Diese Anordnung wird 1245 von dem Bischof Meinhard und dem Domkapitel zu Halberstadt bestätigt, mit der Drohung, daß wenn diese Wenden (Slavi) ihren Gebräuchen nicht entsagen wollen, sie durch deutsche und christliche Ansiedler (Teutonici catholice fidei cultores) ersetzt werden sollen.

#### 110. Lagendorf.

In den Klosterrechnungen von Diesdorf wird 1387 der Pfarrer Bertold von Lagendorf (bertoldus, plebanus in Lagendorpe) genannt. Der Markgraf Friedrich der Jüngere bestätigte 1458 der Propstei Dähre ihre Besitzungen, darunter die Kirche und den Pfarrer zu Lagendorf (de kerke vnde de kerkerhe to Lagendorpe).

#### 111. Langensalzwedel.

Das Dorf Langensalzwedel besitzt noch seine sehr alte romanische Feldsteinkirche mit einem Altarhause und einer Apsis. Das Patronat gehörte der Familie von Rökke, welche dort ein Rittergut besaß. Henning von Rökke (Hennigk kockte) wird 1472 als Besitzer des Kirchlehns genannt.

#### 112. Leppin.

Als das Kloster Arendsee der Stadt Arendsee die Feier des Gottesdienstes in ihrer neu erbauten Kapelle gestattet, wird der Pfarrer Nicolaus (Nycholaus) von Leppin genannt.

#### 113. Liesten.

Die Gebrüder von Gartow (van der garthow) überlassen 1329 und 1335 dem Kloster Arendsee (arnse) Besitzungen in Liesten (lysten) darunter das Kirchlehn.

#### 114. Linddorf.

Das Dorf Linddorf hat noch seine alte romanische Feldsteinkirche mit einem Altarhause und einer Apsis, der Turm ist im Übergangsstil erbaut. In dem Reste eines alten Landbuches von 1427 wird erwähnt, daß der Pfarrer von Linddorf Einkünfte von mehreren Kossaten in Krusemark hat. Am 13. April 1431 bestätigt der Markgraf Johann die von Gereke Sutebinne (suszemynne) für sich und seine Familie gestiftete

Memorie in der Kirche zu Linddorf (czu Lintorff). Er verschreibt dafür an jährlicher Rente aus dem Kossatenerbe des Gereke 11 Scheffel Roggen und zwei Hühner und aus dem Hof und der Hufe des claws tzewsel 9 Scheffel Roggen und ein Huhn auf ewige Zeiten. Dafür sollen jährlich zwei Memorien in Linddorf gehalten werden in der Weise, daß der Pfarrer von Linddorf mit seinem Küster, der Pfarrer von Baben (boben) mit seinem Küster und der Pfarrer von Zarchau (Garchow) mit seinem Küster alle Jahre „auff die Mittwochen czu nacht in der Quatertempern czu pfingsten gein lintorff kommen“ und die Vigilie singen, danach soll ihnen der Pfarrer von Linddorf „collacien schenken Tangermundisch bier“ und am Morgen des Donnerstags sollen sie mit ihren Küstern vier Messen halten, nach Beendigung des Gottesdienstes soll ihnen der Linddorfer Pfarrer Essen und Trinken, Tangermündisch Bier und jedem Priester einen Schilling, jedem Küster 6 Pfennige reichen. Ebenso soll es gehalten werden, wenn sie mit ihren Küstern wiederkommen am Mittwoch und Donnerstag in der Quatertemper in den Fasten. Der Kurfürst Johann Cicero belehnte Runo von Sickingen mit dem Dorfe Linddorf (Lintdorp) und allem Kirchlehn, Pfarre und Vikarei, das er von Hans von Rintorf (Rundorp) gekauft hat, im Jahre 1488. Demnach hat die Kirche einen Nebenaltar mit einer Vikarei gehabt. In der Tat wird im Visitationsabschiede von 1541 eine Vikarei Omnium Sanctorum erwähnt, welche 29 Scheffel Getreide verschiedener Art und 1 Mark und 20 Schillinge jährliches Einkommen aus Linddorf, Iden und Bertkow besaß.

#### 115. Lindenberg.

Am 30. Mai 1314 erteilt der Bischof Nicolaus von Verden der neu erbauten und von ihm eingeweihten Kirche St. Mariae et Katharinae in Lindenberg (Lintberghe) einen Ablassbrief. Am 19. November 1474 vereinigt der Bischof Bertold (Bartholdus) von Verden die Kirchen von Lindenberg (Lintberge) und Jeggel, indem er die letztere zum Filial der ersteren macht. Leider ist die alte Kirche nicht mehr vorhanden, die jetzige ist ein dürftiger Fachwerkbau.

#### 116. Lindstedt.

Als der Knappe Merten Mourin das Dorf Hemstedt mit dem Kirchlehn an das Kloster Neuendorf 1376 verkauft, wird der Pfarrer Otto (pernere to Linstede) als Zeuge genannt.

Im Jahre 1513 befehlt der Kurfürst Joachim I. die Familie von Lindstedt mit Lindstedt und dem Kirchlehn. Die Kirche ist neu, besitzt aber alte Glocken, auf der kleinsten steht in Majuskeln Anno Domini MCCC † Gherdruth. Vielleicht war die Kirche der heiligen Gertrud geweiht.

117. Lindstedterhorst.

Der Kurfürst Joachim I. belehnte 1513 die Familie von Lindstedt mit Lindstedterhorst und dem Kirchlehn (Lintstedehorst).

118. Lockstedt.

In einer Schulenburgischen Registratur von 1604 wird eine Urkunde vom 6. November 1280 aufgeführt, die sich auf die Einweihung der Kirche, welche für den Sonntag vor Johannis Bapt. (24. Juni) angeordnet war, bezieht. Lockstedt ist das Dorf bei Kakerbeck, das eine alte romanische Feldsteinkirche besitzt, deren Erbauungszeit durch diese Urkunde festgestellt wird. Die Apsis schließt sich unmittelbar in gleicher Breite an das Schiff an, der Grundriß zeigt also ein im Osten halbkreisförmig geschlossenes einfaches Rechteck. Der Altarschrein zeigt die Maria, umgeben von St. Nicolaus und St. Margaretha. Vielleicht war die Kirche diesen Heiligen geweiht.

119. Loffe.

Der Pfarrer Heinrich in Loffe wird 1312 in einer Urkunde des Klosters Urendsee als Zeuge genannt. Nach den Lehnbriefen über Krumpke wird das Kirchlehn zu Loffe als Besitz des Mitterhofes genannt. In der Matrikel von 1543 heißt es „Ist von Alters ein eigen Pfarr gewesen, ikund durch die patronen Heinrich von Hedern zu Krumpke gelegt.“ Die alte romanische Feldsteinkirche ist noch vorhanden.

120. Lüdelßen.

Das alte Dorf Lüdelßen ist zwischen 1464 und 1483 wüst geworden, aber unter Friedrich dem Großen ist es wieder mit Kolonisten besiedelt. In einer Urkunde des Klosters Diesdorf von 1290 wird der Pfarrer Heinrich von Lüdelßen (ludelsem) als Zeuge genannt. Als 1380 die von dem Kneesebeck das benachbarte Dorf Bornsen (dorp to Borntzen) verkaufen, wird bemerkt „dat belegghen ys in deme lande to Soltwedele vnd in deme kerkspele to ludelsen.“ Als 1458 der Markgraf Friedrich der Jüngere die Besitzungen der Propstei

Dähre bestätigt, wird darunter auch die Kirche mit dem Pfarrer (de kerke vnde kerkhere to Ludeltzem) genannt. Als die beiden Linien der Familie von dem Kneesebeck auf Tylsen und Kolborn über die Verleihung ihrer kirchlichen Lehen sich einigen, wird bestimmt, daß die Kirche in Lüdelßen abwechselnd von beiden Linien besetzt werden soll, insolgedessen belehnt der Markgraf Johann 1481 die von dem Kneesebeck auf Kolborn mit dem halben Kirchlehn in Lüdelßen (ludelitze).

121. Lüderitz.

Die Feldsteinkirche in Lüderitz hat noch einen rein romanischen Turm, das mit einem Kreuzschiff ausgestattete, mehrfach restaurierte Langhaus scheint jünger zu sein. Im Jahre 1340 wird Johannes Pfarrer zu Lüderitz und Propst des Klosters Neuendorf genannt. Die Familie von Borstell (Borstal) verkaufte 1438 dem Priester Heinrich Klöße (klotze) eine Getreidehebung aus der wüsten Feldmark Gense, welche dem neuen Altar zu Lüderitz (nygen altare to luderitze), event. einer anderen Kirche oder einem anderen Altar zugelegt werden sollte. Es muß also in dieser Zeit ein neuer Altar in der Kirche zu Lüderitz gestiftet sein. Der Rat zu Stendal verschreibt der Kirche in Lüderitz (to luderitze) zum Behuf des Gottesdienstes, den der verstorbene Arnd von Lüderitz mit seiner Hausfrau laut Gründungsurkunde (luth der fundacien) gestiftet hat, 52 rheinische Gulden und ein Ort (orth) jährliche Rente für 1100 rheinische Gulden, ein Gulden gleich 23 Schillinge gerechnet, die er empfangen und zu der Stadt Rug und Frommen verwendet hat. Nach Bekmann stand zu seiner Zeit noch an der Kirche eine St. Marienkapelle mit einem Altar, an dessen Stelle 1686 ein Grab für einen Herrn von Lüderitz angelegt war. Eine andere Kapelle mit dem Frühmorgaltar befand sich auf der Südostseite der Kirche, von ihr waren noch einige Spuren zu sehen. Beide Altäre waren mit Kommenden ausgestattet und besaßen eigene Häuser.

122. Lüffingen.

Die Markgrafen Otto IV. und Konrad vereinigten 1284 dem Kloster Neuendorf das Dorf Lüffingen, um das Kloster dorthin zu übertragen (villam Luffinge ad inhabitandum et claustrum ibidem construendum). Die Übertragung hat aber nicht stattgefunden. Im Jahre 1457 bestätigte der Markgraf Friedrich der Jüngere dem Kloster Neuendorf den

Besitz von Lüffingen mit dem Kirchlehn. In der restaurierten Kirche befindet sich noch ein mittelalterlicher Altarschrein mit der thronenden Maria und den Heiligen Margaretha und Odilia. Vielleicht war die Kirche diesen Heiligen geweiht.

123. Mahlsdorf.

Der Pfarrer Johannes von Mahlsdorf (malestorp, Malstorpe) wird 1349 und 1350 urkundlich genannt.

124. Mehmke.

Die Klöster Winhusen, Dambeck und Diesdorf schließen 1315 einen Vertrag, daß sie die Pfarre in Mehmke (Medebeke) abwechselnd besetzen wollen. In den Klosterrechnungen von Diesdorf wird 1392 der Pfarrer Johannes in Mehmke (in medebeke) genannt.

125. Mehrin.

Das Dorf Mehrin besitzt noch seine alte in der letzten Periode des romanischen Stils erbaute Feldsteinkirche, bei welcher die Apsis unmittelbar an das Langhaus angebaut ist. Als 1318 die Markgräfin Agnes, Gemahlin des Markgrafen Waldemar, die Stadt Stendal bestätigt, wird der Pfarrer Christian von Mehrin (Morin) als Zeuge genannt. Ebenso als dieselbe Fürstin als Gemahlin des Herzogs Otto von Braunschweig zum Seelenheil ihres Geschlechtes das Patronat der St. Katharinentirche in der Neustadt Salzwedel dem h. Geistkloster vor Salzwedel schenkt. Er wird hier als Hofkaplan der Herzogin bezeichnet. Die Familie von Seege wird 1479 von dem Markgrafen Johann und 1516 von dem Kurfürsten Joachim I. mit dem halben Kirchlehn belehnt.

126. Meseberg.

Die alte romanische Backsteinkirche ist 1743 abgebrannt und 1746 erneuert. Als die Familie Lüneburg (Lunenborch) 1390 zu ihrem Gedächtnis Seelenmessen stiftet und die Pfarre in Meseberg mit anderthalb Hufen ausstattet, wird der Pfarrer Erich (erik) genannt.

127. Miltern.

Das Dorf Miltern besitzt noch seine alte romanische, ostwärts erweiterte Feldsteinkirche. Das Patronat besaß das Domkapitel in Tangermünde. Die Kirche wurde durch einen Vikar bedient, die Pfarre mit den zugehörnden Grundstücken, in Größe von zwei Hufen, verpachtet. Noch heute heißt das

ehemalige Pfarrgehöft der Priesterhof. Bei der Kirche befand sich eine, 1484 erwähnte Glendenbrüderschaft, die sicher einen besonderen Altar in der Kirche gehabt hat. Sie besaß sieben Stücke Landes und einen Wispel jährliche Pacht aus der Mühle.

128. Groß-Möringen.

Das Dorf Groß-Möringen besitzt eine sehr schöne romanische Feldsteinkirche mit einem Altarhause und einer Apsis. Sie war dem h. Leonhard geweiht. Bekmann macht folgende interessante Mitteilung: „In der Kirche zu Grossen Möringen ist vor alters S. Leonhards Daum verwahret worden, wie dann nur vor wenig Jahren an der mauer ein weitläufiges gemählde zusehen gewesen von vielen Bischöfen und einer Monstranz, mit den Worten: Ecce Pollex S. Leonhardi; auch eine abbildung der Stat Stendal, der Kirche alhier zu Möringen und der auf dem Kirchhof annoch vorhandenen und über 200 jahr alten Tanne oder Fichte, so aber alles iezo überweisset ist.“ Das Kardinalskollegium in Avignon erteilte 1353 einen Ablassbrief für die den Heiligen Leonhard und Georg geweihten Pfarrkirchen in Groß-Möringen und Unglingen (parochiales ecclesie in maiori moringen et in Vngelingen — ad laudem dei omnipotentis et beatorum leonardi et georgii fundate). In einer Urkunde von 1385 wird der Pfarrer Arnd Noppow zu Möringen (Moringe) genannt. Als 1439 der Markgraf Friedrich der Jüngere die Gebrüder Noppow in Stendal belehnt, wird unter den Lehnsgütern auch das halbe Kirchlehn in Groß-Möringen (grossen moringen) aufgeführt. Auch 1472 hat Keyner Noppow die Verleihung des Kirchlehns.

129. Nahrstedt.

Das Dorf Nahrstedt besitzt noch seine alte romanische Feldsteinkirche. In einer Urkunde des Stendaler Domstiftes von 1346 wird der Pfarrer Johannes Crul in Nahrstedt (Niedel schreibt falsch Norstede statt Norstede) erwähnt. Heinrich, Ludwig und Werner Möring (die Moringen) haben 1472 den dritten Teil des Kirchlehns.

130. Neuendorf.

Das Dorf Neuendorf, in dem das Cisterzienserinnenkloster gegründet wurde, hatte ehemals eine eigene Kirche, denn am 11. Dezember 1233 schenkte der Markgraf Johann dem Kloster das Dorf Neuendorf (Nigenthorp) mit seiner Kirche.

## 131. Neuendorf am Damm.

Als 1421 der Kurfürst Friedrich I. den Heine Backebusch (Bockenbusch) in Stendal mit Lehen in Neuendorf (czu Newendorff vor dem damme czu Calue) belehnte, gehörten dazu 6 Scheffel Hafer aus Carriz, welche von dem Neuendorffschen Holze (Newndorffschen holcz) gegeben wurden und zur Kirche (in die heiligen kirchen) in Neuendorf gehörten.

## 132. Neuendorf am Speck.

Der Ritter Heinrich von Rochow beschenkte 1314 den Pfarrer Johannes Crul in Neuendorf (Nyendorp) und dessen Onkel Johannes Crul, Kämmerer und Kanonikus in Stendal, mit Einkünften in Neuendorf. Der Markgraf Waldemar verlegte 1319 der Kirche zu Neuendorf (Nyendorp prope Stendal) die Hebung von einem Wispel Hartkorn aus Ostheeren, die der Stendaler Bürger Balco geschenkt hatte. Als der Bischof Johann von Brandenburg dem Stendaler Domkapitel 1420 wegen Entrichtung des dem Könige Sigismund von dem Papste Martin V. verliehenen Zehnten vom jährlichen Betrage aller geistlichen Einkünfte quittierte, wird dabei auch das Einkommen der Pfarre in Neuendorf erwähnt. Das Domkapitel in Stendal zahlte dem Pfarrer von Neuendorf jährlich zu Ostern 3 talenta aus den Zinsen in Lüneburg „pro officatura Pywerling.“ Das bezieht sich wahrscheinlich auf eine Memoriensiftung der Familie von Piwerling. Das Domkapitel hatte die Kollatur der Pfarre und bedeutende Einkünfte aus dem Orte.

## 133. Neufkirchen.

Der Markgraf Ludwig I. verlegte dem h. Geiftkloster vor Salzwedel (extra muros ciuitatum Soltwedel) die Pfarrkirche in Neufkirchen (ecclesium parochialem ville nyenkirke).

## 134. Neulingen.

Als die Familie von Zeeke (van Geditz) 1329 ihre Besitzungen in Neulingen dem Kloster Arendsee überläßt, wird der Pfarrer Heinrich in Neulingen (Neylinghe) genannt. Als das Kloster Arendsee die Stiftung einer Memorie des Priesters Rudolf Hennemann in Seehausen (zehusen) bekundet, wird der Pfarrer Heinrich in Neulingen (in nelinghe rector ecclesie) 1350 genannt. Bei der Einrichtung der neuen Kapelle in Arendsee 1381 wird der Pfarrer Johannes von Neulingen als Zeuge genannt. Die von Zeeke (van Gedze) überlassen 1366 dem Kloster Arendsee alle ihre Besitzungen zu

Neulingen (neylinghe), darunter auch den vierten Teil des Kirchlehns. Die Kirche besitzt noch einen Altarschrein mit der Darstellung der Himmelfahrt Mariae, vielleicht war sie der Maria geweiht.

## 135. Neuwinkel.

Das alte Dorf Neuwinkel lag bei Stendal auf der sogenannten Märsche jenseit des Kuhgrabens. Es war im Besitz der ritterlichen Familie Valie (Valye). Der Ritter Albert Valie verkaufte 1319 das Dorf mit allem Zubehör an die Stadt Stendal. Der Verkauf wurde von dem Markgrafen Waldemar und der Herzogin Anna von Breslau (Wratislawie) bestätigt. Am 29. März 1327 gestattete der Bischof Albrecht von Halberstadt dem Räte der Stadt Stendal, die Kirche in Neuwinkel abzubauen unter der Bedingung, daß die Steine und Geräte (lapides et instrumenta) zum Bau eines anderen Gotteshauses (sacri loci) verwendet würden. Die Übersiedlung der Dorfbewohner von Neuwinkel nach der Stadt muß daher zwischen 1319 und 1327 stattgefunden haben. Da in dieser Zeit an der St. Petrikirche gebaut wurde, ist anzunehmen, daß das Material der abgebrochenen Kirche hierbei verwendet wurde. Die Kirche war ein Filial von Arnim gewesen, darum wurde das Bild ihrer Schutzpatronin, der heiligen Notburga, in die Arnimer Kirche gebracht und von dort aus alljährlich eine Bittfahrt unter Vorantragung des Heiligenbildes nach der Stätte der ehemaligen Kirche veranstaltet, auf der ein hohes Kreuz errichtet war.

## 136. Nesenitz.

Die im gotischen Stile errichtete Kirche hat den Turm im Osten, sie wird darum zu den „sieben verkehrten Kirchen“ der Altmark gerechnet. Nach Bemann wurde 1605 im Altar ein Zettel gefunden, mit der Nachricht, daß die Kirche 1489 am Sonntag nach Visitationis Mariae, d. h. am 5. Juli dieses Jahres, eingeweiht wurde. Urkundliche Nachrichten sind sonst nicht vorhanden. Das Patronat gehörte der Familie von der Schulenburg, die es noch heute besitzt.

## 137. Ossemor.

Ossemor ist ein wüstes Dorf bei Hohenwulsch, an welches noch der Name des auf der alten Feldmark angelegten Vorwerks Schmoor erinnert. Die Magdeburger Schöppchenchronik enthält folgende Nachricht: „Eyn wunderteyken by Stendale. Darna in deme M.CC.III. iare satt to Ossemer by stendall de

perner des midwekens in den pingsten by deme dantze vnd vedelde synen buren. Do quam eyn blixemen vnd eyn donreslach vnd sloch dem perner synen arm aff mit dem vedelbogen vnd XXIII lude dot.“ Demnach hat das Dorf einen Pfarrer, also auch eine Kirche gehabt.

## 138. Osterwohl.

Die durch ihre Holzschnigereien berühmte Kirche soll der Überlieferung nach von der Gemahlin Albrechts von der Schulenburg, Eleke von Salbern, erbaut sein. Der Grundriß der Kirche ist ein einfaches Rechteck. Die beiden Giebelseiten haben einen Abschluß in Renaissanceformen mit drei aufsteigenden Voluten. Dem Kirchendache ist ein Dachreiter aus Fachwerk westwärts aufgesetzt und dem Westgiebel ein runder aus Backstein hergestellter Treppenturm vorgelagert. Die starken Feldsteinmauern des Schiffes lassen vermuten, daß sie noch Reste der früheren romanischen Kirche enthalten, mindestens, daß der Neubau auf den alten Fundamenten aufgeführt ist. Die innere Ausschmückung soll im Jahre 1621 vollendet sein. Osterwohl war Sitz eines Archidiaconates. Bei der Stiftung des Hospitals zum h. Geist vor Salzwedel durch den Bischof Luderus von Verden und die Markgrafen Johann I. und Otto III. vor 1241 wird der Hofkaplan Konrad, Archidiaconus von Osterwohl (de Osterwolde), genannt. Im Jahre 1315 macht der Propst Hermann von Osterwohl sein Testament, er wird noch einmal nach seinem Tode 1317 in einer Lüneburgischen Urkunde genannt, weil er dem h. Geistkloster vor Salzwedel die Hebung von  $\frac{1}{2}$  Wispel Salz aus der Lüneburger Saline zugewendet hat. Im Jahre 1399 erlaubt Reguinus Cortenacke, Generalvikar des Bischofs Dietrich von Verden, dem Pfarrer in Osterwohl zwei durch Krieg verwüstete Höfe in Wistedt und Andorf an Bauern zu erblichem Eigentum zu übertragen, unter der Bedingung, daß die Abgaben dem Pfarrer und seinen Nachkommen unverfehrt verbleiben. Der Markgraf Johann belehnt 1431 in Tangermünde seinen Hauptmann und Rat, den Ritter Gebhard von Bodendiek, mit dem Kirchlehn in Osterwohl. Mancke von dem Knesebeck überläßt 1496 dem Pfarrer Christian Lübeck (kersten lubeke kerkher to deme osterwolde), der ihm 8 Gulden für ein Pferd gegeben hat, einen Wiesenfleck. Das Kirchlehn war nacheinander in den Händen der Familien von Bodendiek, von Seeze, Verdemann und von der Schulenburg, welche das dortige Schloß besaßen.

## 139. Ostheeren.

Das Dorf Ostheeren besitzt noch seine alte, später ostwärts verlängerte romanische Feldsteinkirche. Die Markgrafen Johann II., Otto IV. und Konrad vereinigten 1272 dem h. Geisthospital in Stendal die Kirche in Ostheeren (Hosterne), wofür Seelenmessen nach ihrem Tode für sie und ihre Vorfahren gehalten werden sollten. Diese Schenkung der Kirche (in Osterne) wurde in demselben Jahre durch den Bischof Volrad von Halberstadt und den Scholastiker Christian, Archidiaconus des Balsamgaues, bestätigt.

## 140. Ottersburg.

Urkundliche Nachrichten über eine ehemalige Kirche des früheren Dorfes, jetziger Domäne, Ottersburg sind nicht vorhanden. Aber nach Bekmann sollen zu seiner Zeit noch Überbleibsel einer alten Kirche vorhanden gewesen sein, wohin zwischen Ostern und Pfingsten wöchentlich eine Prozession von Lüderik aus gehalten wurde.

## 141. Packebusch.

Im Jahre 1351 überträgt der Propst Rudolf von Salzwedel die Pfarre zu Packebusch dem Arnold Hacke, der von der Familie von der Schulenburg präsentiert ist und legt dem Albert Sabel (Sabellus), einem Fleischerssohne aus Gardelegen, der von Albrecht von Alvensleben in Calbe und von dem Bürger Betekin Berwer in Salzwedel präsentiert ist, ewiges Stillschweigen auf. Als die beiden Linien der Familie von dem Knesebeck auf Tynfen und Kolborn sich 1464 über die Verleihung der kirchlichen Lehen einigen, wird bestimmt, daß die Kirche abwechselnd von ihnen besetzt werden soll, in folgedessen belehnt auch der Markgraf Johann 1481 die letztere Linie mit dem halben Kirchlehn in Packebusch.

## 142. Peulingen.

Der Markgraf Waldemar vereignete 1319 der Kirche in Peulingen (Puveling) einen Wispel Hartkorn aus Ostheeren, den der Stendaler Bürger Walco geschenkt hatte. Im folgenden Jahre schenkte die Herzogin Agnes von Braunschweig zum Seelenheil ihres verstorbenen ersten Gemahls, des Markgrafen Waldemar, der Kirche in Peulingen (puwellinge) eine Hufe Landes. Als Zeuge wird dabei der dortige Pfarrer Heinrich

genannt. Der Markgraf Ludwig I. genehmigt 1327, daß der Stendaler Dompropst Seger dem Pfarrer Heinrich von Pasewalk (hinrico dicto de poswalk, plebano in pwueling) eine Getreidehebung aus Düsedau (dusdowe) verkauft. Dieser Heinrich von Pasewalk (de Pozewalke) hat sich ein rühmliches Gedächtnis gestiftet durch Gründung des um 1365 entstandenen und 1369 vom Domkapitel bestätigten kleinen Hospitals zum h. Geist in Stendal. Das Domkapitel in Stendal befundet 1387, daß heyso capelle nostre plebanus in Puwellinge die von den Brüdern Ritter Nicolaus und Knappe Rudolf von Bismarck in Neu-Niendorf (noue nyendorpp) erkauften Hebungen bezahlt hat und sichert ihm nach seinem Tode Seelenmessen zu. In der Tat findet sich im Memorienverzeichnis des Stendaler Doms eine Memorie des Heyso de Capelle am Trinitatisfeste. Es ist gewiß derselbe Mann. Dann gehört aber in der angeführten Urkunde das auffallende Wort capelle zum Namen des Pfarrers und statt nostre ist noster zu lesen. Als der Bischof Johann von Brandenburg 1420 dem Stendaler Domkapitel wegen Entrichtung des dem Könige Sigismund von dem Papste Martin V. verliehenen Zehnten vom jährlichen Betrage aller geistlichen Einkünfte quittiert, wird auch das Einkommen des Pfarrers von Peulingen dabei genannt. Am 13. Juli 1452 inorporiert der Papst Nicolaus der Succentorei des Stendaler Domkapitels die Pfarrkirche in Peulingen (Puwilling). Über diese Verbindung ist noch das Instrument des Notars Peter Daberghin, clerici havelbergensis, vorhanden, sowie eine Bestätigung des Defans Holteker vom St. Bonifaciusstift in Halberstadt, der mit der Prüfung dieser Angelegenheit besonders betraut war. Er beschreibt dabei die päpstliche Bulle mit folgenden Worten: „Litteras Sanctissimi in christo patris et domini nostri, domini N. diuina prouidentia pape quinti vera bulla plumbea cum cordula canapis more Romane Curie Inpendente bullatas“, um ihre Echtheit zu beweisen. Im Jahre 1500 wird noch ein Pfarrer Nicolaus Tornmann in Peulingen (Puwelyngen) als Zeuge genannt.

#### 143. Plathe.

Der Pfarrer Johann Smaef (perner to plote) verkauft 1379 einem Salzwedeler Bürger Zinshebungen aus der Altstadt Salzwedel. Die Familie von Alvensleben wird 1473 von dem Kurfürsten Albrecht Achilles und 1506 von dem Kurfürsten Joachim I. mit dem Kirchlehn in Plathe belehnt.

#### 144. Polkern.

Das Patronatsrecht über die Kirche in Polkern besaß das Kloster Crevese. Urkundliche Nachrichten sind nicht vorhanden.

#### 145. Polkritz.

Das Gotteshaus in Polkritz hat 1471 den Zehnten von  $\frac{1}{4}$  Landes in Schwarzholtz und der Pfarrer von Polkritz eine Hufe in Schwarzholtz, der Altarist vnser fraven zu Polkritz (Polkeritze) hat Einkünfte und den schmalen Zehnt aus Schwarzholtz (Schwartenholtte). Demnach muß die Kirche eine Kommende St. Mariae gehabt haben.

#### 146. Poritz.

Claus von Klöden verkauft 1448 Hebungen aus Wartenberg (Wardenberge) an den Pfarrer Nicolaus Ulrichs (vlrikes) zu Poritz (to portze). Der Kurfürst Joachim I. belehnt 1516 die Familie von Seeke mit dem Dorfe Poritz (portze) und dem Kirchlehn.

#### 147. Pregelier.

Im Jahre 1396 überlassen die von der Schulenburg dem Pfarrer von Pregelier (perrer to prisseer) Johann Hebekens Hebungen aus der Bede des Dorfes Benkendorf zur Gründung des neuen Altars Allerheiligen und St. Martini in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel mit der Bestimmung, daß nun Johannes der Täufer und der heilige Thomas die Hauptpatrone (houethern) dieser neuen Stiftung (desser nyen begripinghe) werden sollen. Die Familie von Seeke wird 1479 von dem Markgrafen Johann und 1516 von dem Kurfürsten Joachim I. mit dem halben Kirchlehn in Pregelier (pritzer-pritzir) belehnt.

#### 148. Querstedt.

Das Dorf Querstedt besitzt noch die in der letzten Periode des romanischen Stils erbaute Feldsteinkirche. Der Markgraf Friedrich der Jüngere bestätigte 1457 die Besitzungen des Klosters Neuendorf, darunter auch Querstedt (Querstede) mit dem Kirchlehn.

#### 149. Rademin.

Der Markgraf Ludwig I. vereignete 1345 dem Kloster Crevese das Patronatsrecht der Kirche zu Rademin (Rademyn).

150. Recklingen.

Das Dorf Recklingen besitzt noch seine in der letzten Periode des romanischen Stils erbaute Feldsteinkirche mit der an das Schiff ohne Altarhaus angebauten Apsis. Dietrich von der Schulenburg verkaufte an den Pfarrer Johann Lindau (Lindaw) in Recklingen (Rekelinge) Einkünfte aus Lockstedt (Loxstede). Nach Bekmann befand sich in der Kirche ein Marienaltar, sie war vielleicht der Maria geweiht.

151. Rinddorf.

Die in der letzten Periode des romanischen Stils erbaute Feldsteinkirche in Rinddorf hat sich fast unverfehrt erhalten. In den Resten eines alten Landbuches von 1427 findet sich die Nachricht, daß der Pfarrer von Rinddorf Einkünfte aus dem Schulzenhose des eingegangenen Dorfes Altena bei Krusemarkt hat. Achim von Büste in Altenzaun (oldentun) verkaufte dem Johann Nagel, Pfarrer in Rinddorf (runtorp), eine Getreidehebung daselbst.

152. Rissow.

Am Wege zwischen Querstedt und Steinfeld, in einer Gegend, welche die Rasau oder Rossau genannt wird, liegt in stimmungsvoller Umgebung die Ruine der alten Feldsteinkirche des längst untergegangenen Dorfes Rissow. Während das Dorf vor und nach seinem Untergange häufig in Urkunden genannt wird, fehlen doch Nachrichten über die Kirche gänzlich.

153. Rochau.

Das Dorf Rochau besitzt noch seine alte romanische Feldsteinkirche mit einem Altarhause und einer Apsis und einem hochgelegenen Turmeingang. Der Kurfürst Joachim I. und sein Bruder Markgraf Albrecht, der spätere Kardinal und Erzbischof, belehnten 1501 den Hans von Rintorf (Rindtorff) mit dem vierten Teile des Kirchlehns in Rochau (Rochou). Die Kirche hatte zwei Kommenden und ein Lehn. Die Kommende St. Salvatoris mit einem Einkommen von 28 Scheffel Hartkorn,  $2\frac{3}{4}$  Scheffel Hafer, 34 Schillingen und 1 Obolus an Gelde, stand ursprünglich unter der Kollatur der Familie von Vinzelberg. Der letzte katholische Inhaber war der Vikar Erasmus Gademak in Halberstadt. Die Kommende B. Virginis mit einem Einkommen von 3 Wispel weniger  $\frac{1}{2}$  Scheffel Roggen, 18 Scheffel Gerste, 6 Scheffel Hafer, 13 Schill. 9 Pfenn. an Gelde, stand unter der Kollatur des Ortspfarrers. Das Lehn

St. Johannis Baptistae hatte ein Einkommen von 6 Scheffel Korn und ungefähr 13 Schillingen an Gelde und stand unter Kollatur der Familie von Rochow.

154. Rockenthin.

Im Jahre 1315 vereignet der Markgraf Johann V. der Kirche in Rockenthin zwei Hufen in (Deutsch?) Thüden.

155. Rohrberg.

Die alte romanische Feldsteinkirche mit einem Altarhause und einer Apsis ist noch vorhanden. Der Graf Bernhard von Dannenberg schenkte 1264 die Pfarrkirche in Rohrberg (Rorberge) der Johanniterkomturei in Werben.

156. Groß-Rossau.

Die Kirche in Groß-Rossau ist ein alter romanischer Feldsteinbau, bei dem Schiff, Altarhaus und Apsis die gleiche Höhe haben. In einer Urkunde des Klosters Arendsee von 1342 wird der Pfarrer Nicolaus (Nycholaus de Rossow) als Zeuge genannt.

157. Röye.

Das Dorf Röye, welches jetzt der Stadt Stendal einverleibt ist, besitzt neben der neuerbauten noch seine alte frühgotische Feldsteinkirche. Kollator der Pfarre zu Röye war im Mittelalter das Domkapitel in Stendal, welches die gottesdienstlichen Handlungen durch einen Vikar verrichten ließ.

158. Roxförde.

Die alte Kirche ist 1848 niedergebrannt. Als 1457 der Markgraf Friedrich der Jüngere die Besitzungen des Klosters Neuendorf bestätigt, wird darunter auch Roxförde (Roxphorde) mit dem Kirchlehn genannt.

159. Sanne bei Arendsee.

Ditmar von Recklingen (Rekelingh) überließ 1336 dem Kloster Arendsee alle seine Besitzungen in Sanne mit dem Patronatsrecht der Kirche. Als das Kloster Arendsee 1381 dem Rate der Stadt erlaubt, in der neu erbauten Kapelle Gottesdienste zu feiern, wird der Pfarrer Johannes in Sanne (Sannem) als Zeuge genannt. Als 1484 Heinrich von der Schulenburg Roggenpächte von der wüsten Feldmark Bucow verkauft, wird Stephan Genzemann, Pfarrer zu Sanne (to-sannen), genannt.

160. Sanne bei Arneburg.

Die alte romanische Feldsteinkirche mit gerade geschlossenem Chor ist noch vorhanden. Die größere Glocke von 1478 hat die bekannte Inschrift *Vivos voco. fulmina frango. defunctos plango.* Die zweite Glocke hat das Wappen der Familie von Klöße und die Inschrift „hinrik klossen MCCCCI † sanctus denisius bin ich genannt. min gelut si gode val bekant. herman vogel“. Vielleicht war die Kirche dem heiligen Dionysius geweiht. Achim von Büste in Altenzaun (oldentun) verkaufte dem Pfarrer Hans Ascheren in Sanne 1434 eine Getreidehebung aus Rinddorf (runtorp). Der Kurfürst Albrecht Achilles verlieh 1472 der Familie von Vinzelberg (vinczelberg) das halbe Kirchlehn zu Sanne (Sannen) und eine ganze Vikarei daselbst, wie es vormals die Familie von Sanne gehabt hatte. Diese Vikarei *S. Virginis* stand später unter Kollatur der Familie von Klöße. Östlich ungefähr 100 Schritt vom Dorfe Sanne liegt eine Anhöhe, der Andreasberg genannt. Nach einer angeblich im Gutsarchiv zu Jarchau vorhandenen Urkunde soll hier eine *St. Marienkapelle* gestanden haben. Urkundliche Nachrichten sind jedoch nicht vorhanden.

161. Schäplitz.

Die Familie Brunkow in Stendal hat 1472 das halbe Kirchlehn, aber schon 1475 verleiht der Markgraf Johann im Namen seines Vaters, des Kurfürsten Albrecht Achilles, dem Buffo (Bosse) von Gohre das halbe Dorf Schäplitz (Scheplitz) mit dem Kirchlehn, das er von Engel Günther in Stendal gekauft hat.

162. Schenkenhorst.

Das Dorf Schenkenhorst hat eine neue Kirche, welche aber aus der früheren die Reste eines Altarschreins bewahrt, mit der Darstellung der Maria, umgeben von den Heiligen Katharina und Barbara. Vielleicht war die Kirche der Maria geweiht. Die Familie von Alvensleben wurde 1473 von dem Kurfürsten Albrecht Achilles und 1506 von dem Kurfürsten Joachim I. mit dem dortigen Kirchlehn belehnt.

163. Schernikau bei Arendsee.

Als 1352 Heinrich von Jeeze dem *St. Georgshospital* in Salzwedel Gebungen aus dem Dorfe Cassuhn (kussim) schenkt, ist der Pfarrer Johannes von Schernikau (scernekow) als Zeuge zugegen. Als sich 1464 die beiden Linien der Familie

von dem Kneesebeck zu Tylsen und Kolborn über die Verleihung ihrer kirchlichen Lehen vergleichen, wird bestimmt, daß die Kirche in Schernikau (Schernikou) abwechselnd von ihnen besetzt werden soll.

164. Schinne.

Am 9. August 1276 vereinigen die Markgrafen Johann II., Otto IV. und Konrad der Kirche zu Schinne (Scinne) eine Kolonistenhoffstätte (aream colonaream), welche Gebhard, der ständige Vikar der dortigen Kirche, auf eigene Kosten erbaut hat. Der Stendaler Dompropst Adam schenkt 1296 der Pfarrkirche zu Schinne, die zur Scholasterei des Stendaler Domkapitels gehört, eine Hufe in Schinne zur Unterhaltung der Lichter, dabei wird Gebhard, Vikar des Scholastikers Luderus von Stendal, genannt. Im Jahre 1349 verkaufen die Geistlichen der *St. Marienkirche* zu Stendal dem Pfarrer Heinrich in Schinne (Scynne) eine Wiese. Im Jahre 1371 verleiht der Domdechant Johann von Gartow in Stendal dem Bartold Hoyer, der von dem Scholastikus Nicolaus von Buch (de buk) präsentiert ist, das durch den Verzicht des Albrecht von Büste (Alberti de butz) frei gewordene Pfarramt in Schinne. Als 1420 der Bischof Johann von Brandenburg dem Stendaler Domkapitel wegen Entrichtung des dem Könige Sigismund von dem Papste Martin V. verliehenen Zehnten vom jährlichen Betrage aller geistlichen Einkünfte quittiert, wird auch das Einkommen des Pfarrers in Schinne erwähnt. Die Pfarre stand unter der Kollatur des Domkapitels in Stendal.

165. Schleuß.

Als der Bischof Johann von Brandenburg 1420 dem Stendaler Domkapitel wegen Entrichtung des dem Könige Sigismund von dem Papste Martin V. verliehenen Zehnten vom jährlichen Betrage aller geistlichen Einkünfte quittiert, wird auch das Einkommen des Pfarrers in Schleuß (Sloititz) genannt. Das Dorf hat demnach eine eigene Pfarre gehabt. Bekmann beschreibt einen Schnitzaltar der Kirche mit einem Marienbilde und einem Heiligen im Bischofsgewande mit einem nackten Kinde auf dem Arme, das einen Apfel in der rechten Hand hält. Vielleicht ist damit der heilige Willibrord, Bischof von Utrecht, gemeint und die Kirche war, wie die zu Schönhausen, der *h. Maria* und dem *h. Willibrord* geweiht. Aus der Schmiede zu Schleuß wurden früher dem Pfarrer zu Lüderitz jährlich am 1. Weihnachtstage drei rote Äpfel entrichtet, was

Bekmann mit einem Gelübde gegen das Marienbild zusammenbringt.

166. Schlieksdorf.

Das Patronat über die Kirche in Schlieksdorf hatte im Mittelalter das Benediktinerinnenkloster Crevese.

167. Schönebeck.

Der Markgraf Friedrich der Jüngere belehnt den Tangermünder Bürger Heise Schwarzkopf (swartekoppe) mit dem vierten Teile des Dorfes Schönebeck (schonembecke) und des dortigen Kirchlehns.

168. Schöneberg.

Das Dorf Schöneberg besitzt noch seine alte romanische Feldsteinkirche mit einem Turm im Übergangsstil. Am 24. Februar 1378 verleiht Ingeburg, Gräfin von Holstein und Stormarn (Holsatie et Stormarke), ehemals Markgräfin von Brandenburg, dem St. Marienaltar in der Pfarrkirche zu Schöneberg (ad altare Beate Marie virginis situm in ecclesia parochiali ville Schoenenberghe) Schenkungen der Brüder Maud und Henning von Rohr. Die Schenkung wurde am 4. April desselben Jahres durch den Markgrafen Sigismund bestätigt. In dem Jahre 1321 und 1322 wird der Pfarrer Rudolf und 1459 wird der Pfarrer Helmold Wose (Helmholt Wosen) genannt. Jacob von Rossow verkauft 1495 aus seinem Hofe, der bei der Kirche zu Schöneberg (Schonenberghe) liegt, Gebungen an den Rat der Stadt Seehausen zur Stiftung von Marienzeiten.

169. Schönhausen.

Das Dorf Schönhausen hat die schönste romanische Backsteinbasilika ohne Kreuzschiff. Nach einem 1712 im Altar aufgefundenen Pergamentstreifen wurde sie durch den Bischof Sigebod von Havelberg am 7. November 1212 in die Ehre der St. Maria und des h. Willibrord geweiht. Der Altar enthielt Reliquien der thebanischen Märtyrer, der Heiligen Sebastian, Constantius, Agidius, Albanus, Willibrord und anderer. In einer Urkunde des Bischofs Dietrich von Havelberg von 1326 wird der Pfarrer Bodo von Schönhausen (Sconenhusen) als Zeuge genannt und 1359 wird der Pfarrer Hildebrand von Schönhausen (Schonehuss) in einer Urkunde des Bischofs Burchard von Havelberg als Zeuge genannt.

170. Groß-Schwarzlosen.

Das Dorf Groß-Schwarzlosen hat eine romanische Feldsteinkirche mit einem gerade geschlossenen Chor. Nach Bekmanns Mitteilung hat man bei dem Abbruch des alten Altars ein Glasgefäß gefunden mit einem ziemlich großen Backzahn, einem Wachsbilde und einem Zettel mit der Inschrift „In honorem S. Odilie et S. Apollonie“, demnach war die Kirche diesen Heiligen geweiht. Die Pfarrkirche hatte auch eine Kommende, deren Altarist dreimal wöchentlich Messe zu halten und das Filial Schernebeck zu besorgen hatte.

171. Groß-Schwechten.

Das Dorf Groß-Schwechten hat noch seine alte romanische Feldsteinkirche mit einem Altarhause und einer Apsis. Der Pfarrer Johannes in Groß-Schwechten (in maiori sweecten) wird 1339 als Testamentsvollstrecker des verstorbenen Petrus physicus genannt. Der Markgraf Ludwig I. belehnt 1343 die von Quitzow mit Einkünften und dem Kirchlehn daselbst (ze grozzin suechin). Im Jahre 1346 bekunden die Brüder Rule und Merseke von Lutten, daß sie mit dem Pfarrer Johannes (in magna Swechten) aus ihren und des Petrus physicus Gütern zur Ehre der Jungfrau Maria, der St. Katharina und der drei Magier (h. Könige) einen Altar in der St. Jakobikirche zu Stendal gestiftet haben.

172. Klein-Schwechten.

Das Dorf Klein-Schwechten besitzt noch seine sehr interessante romanische Feldsteinkirche mit einem Altarhause und einer Apsis. Der breite Westturm trägt statt des ursprünglichen Satteldaches ein Paar schlanke gotische Helme. Auf der Südseite des Schiffes ist eine Kapelle angebaut. Im Jahre 1360 wird der Pfarrer Jan von Klein-Schwechten (lutteken sweecten) genannt. Die Familie von Binzelberg verkauft 1439 dem Vikar und Altaristen „besitter des Altares Sancti Johannis vnde Sancte katherine, Beleggen In de kerke to lutteken Swechten“ Gebungen aus diesem Dorfe. Die Urkunde hat auf der Rückseite die Bemerkung: „Fundatio commendae in Lutke Swechten.“ Im Jahre 1441 wird die in Klein-Schwechten ansässige Familie der Schenken von Lützendorf als Besitzerin des Kirchlehns genannt. Die Kollatur der Kommende St. Katharinae hatte die Familie von Binzelberg, außerdem war noch eine Kommende St. Annae unter Kollatur des Kollegiatstiftes auf dem Schlosse Urneburg vorhanden.

173. Schwiesau.

Der Markgraf Friedrich der Jüngere bestätigte 1457 die Besitzungen des Klosters Neuendorf, darunter auch Schwiesau (Swysou) mit dem Kirchlehn.

174. Seethen.

Als der Markgraf Friedrich der Jüngere die Besitzungen des Klosters Neuendorf 1457 bestätigt, wird darunter auch Seethen (Sethen) mit dem Kirchlehn genannt.

175. Siedengrieben.

Das Dorf Siedengrieben besitzt noch seine alte romanische Feldsteinkirche mit einem Altarhause und einer Apsis, sie ist in sehr kleinen Dimensionen erbaut und entbehrt des Turmes. Bekmann sagt, das Dorf habe noch 1379 einen eigenen Pfarrer gehabt, später sei es zu Audorf und dann mit diesem zu Beegendorf gelegt.

176. Siedenlangenbeck.

Nach einer Urkunde des Bischofs Leonhard von Verden vom Jahre 1257, die aber nur als Regest in einer Schulenburgischen Registratur von 1604 bekannt ist, wird die Kirche zu Langenbeck (Langenbecke) genannt. Der Pfarrer Friedrich (vrederk) zu Langenbeck (to langengebke) wird 1367 als Zeuge genannt.

177. Sienau.

Die Kirche in Sienau (Zinow) stand im Mittelalter unter der Kollatur des Propstes der St. Marienkirche in der Altstadt Salzwedel.

178. Siepe.

Die Kirche in Siepe war dem h. Nicolaus geweiht, denn am 24. März 1517 erteilt das Kardinalskollegium in Rom der St. Nikolaikirche in Siepe (Szipe) einen Ablass, der damalige Pfarrer hieß Johann Fischbeck (Viskebeke). Bekmann teilt mit, daß in der Kirche ein Bild hinter einem starken Gitter, den Kirchenpatron St. Nicolaus darstellend, vorhanden war. Auch sollen noch einige hölzerne Altäre vorhanden gewesen sein, einer mit dem Bilde eines zweijährigen Kindes in rotsammetnem Kleide, insgemein „der Papst“ (?) genannt. Die Familie von Alvensleben wurde 1473 von dem Kurfürsten Albrecht Achilles und 1506 von dem Kurfürsten Joachim I. mit dem dortigen Kirchlehn belehnt.

179. Solpke.

Das Dorf Solpke oder Solbke besitzt noch seine alte Feldsteinkirche mit gerade geschlossenem Chor, der jüngere Turm ist von Fachwerk. Nach einer Mitteilung des Gardeleger Chronisten Chr. Schulze hatte der Ort früher eine Pfarre. Die Familie von Alvensleben wird 1473 von dem Kurfürsten Albrecht Achilles und 1506 von dem Kurfürsten Joachim I. mit dem Kirchlehn belehnt.

180. Staats.

Als 1457 der Markgraf Friedrich der Jüngere die Besitzungen des Klosters Neuendorf bestätigt, wird darunter auch Staats (Statz) mit dem Kirchlehn genannt.

181. Staffelde.

Das Dorf Staffelde hat noch seine alte romanische Kirche, sie hat den Turm im Osten und wird deshalb zu den „sieben verkehrten Kirchen“ der Altmark gerechnet. Sie war dem heiligen Bartholomäus geweiht. Im Jahre 1333 vereignete der Markgraf Ludwig I. dem Domkapitel zu Stendal das Dorf Staffelde (Stafvelde) mit allem Zubehör, auch dem Patronatsrechte. Am 4. April 1530 erlaubte der Kurfürst Joachim I. dem Gise von Buchholz auf Langensalzwedel der St. Bartholomäuskirche zu Staffelde und der Brüderschaft des h. Leichnams daselbst die Rohrwiese und den großen Grashof, nach der Langensalzwedeler Feldmark zu gelegen, zu verkaufen. Als Verweser der Brüderschaft werden Jacob Schulthe und Hans Role genannt.

182. Stapel.

Das Kloster Crevese hatte im Mittelalter das Patronatsrecht über die Kirche in Stapel.

183. Stapen.

In einer Schulenburgischen Registratur von 1604 wird ein Vertrag des Propstes und des Konvents vom Kloster Dambek aufgeführt, betreffend die „permutation, so mit der Kirchen Stapen vndt dem Dorff Jebel geschehen am Tage Johannis Bapt. 1446.“ Heinrich von der Schulenburg überläßt 1458 dem Kaplan Nicolaus Scherpnick in Apenburg einen halben Wispel Roggenpacht aus Teeben, der entweder auf der Pfarre in Stapen (vppe den parrehof) oder in Apenburg abgeliefert werden soll. Zufolge einer Urkunde von 1475, die aber nur

als Regeß in einer Schulenburgischen Registratur von 1604 bekannt ist, schenkt der Pastor zu Stapen Gert Paschen dem St. Katharinenaltar in Apenburg 1 Wispel Roggen jährlicher Pacht.

#### 184. Stappenbeck.

Die Kirche von Stappenbeck liegt östlich vor dem Dorfe. Der untere Raum des alten Kirchturms führt die seltsame Bezeichnung „das Schlangenloch“ (dat slangenloch). Bei der Kirche befindet sich eine sogenannte Klaus. Nach Angabe von Mülverstedts (Jahresbericht XIV. S. 116) soll die Kirche dem h. Nicolaus geweiht sein. Im Jahre 1381 wird der Pfarrer Heinrich Hartwig (perner tho stappenbeke) genannt. In dem Testamente des Vikars an der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel Heinrich Hartwig vom Jahre 1421 wird zum Bau (ad structuram) der Kirche in Stappenbeck eine Mark Groschen ausgesetzt, außerdem schenkt er eine Geschichte vom Leichnam Christi (historiam de corpore christi). Im Jahre 1448 überlassen die von der Schulenburg ihr Burglehn in Salzwedel ihrem Kaplan, dem Pfarrer Bertold Griben von Stappenbeck und seinem Bruder Johann auf Lebenszeit. Als sich die beiden Linien der Familie von dem Kneesebeck auf Tilsen und Kolborn 1464 wegen der Verleihung ihrer kirchlichen Lehen vergleichen, wird bestimmt, daß die Kirche in Stappenbeck abwechselnd von ihnen besetzt werden soll. Nördlich vor der Mitte der Dorfes stand früher noch eine Kapelle, welche zuletzt nur bei Begräbnissen benutzt wurde.

#### 185. Stöckheim.

Im Jahre 1364 wird der Pfarrer Siegfried (Syfridus) in Stöckheim (Stockene) zweimal als Zeuge genannt, er erscheint sogar zum dritten Male als Zeuge, aber unter dem Namen Snuert.

#### 186. Stölpen.

Ungefähr 2 km südwestlich von Beegendorf auf dem linken Ufer der Seeze liegt das Feld Stölpen, jedenfalls die wüste Mark eines eingegangenen Dorfes. Hier hat bis in das 17. Jahrhundert noch eine Kirche gestanden, welche dann abgebrochen wurde. Das Material wurde bei einem Schulbau verwendet. Daß die Kirche dem h. Georg geweiht gewesen sei, ist nicht nachweisbar.

#### 187. Storbeck.

Das Dorf Storbeck besitzt noch seine alte romanische Kirche in eigentümlicher Bauart, der untere Teil, ungefähr zu einem Drittel, ist aus Feldstein, alles übrige aus Backstein hergestellt. Sie besteht aus einem Schiff mit gerade geschlossenem Chor und einem schmälern Westturm. Im Jahre 1448 kaufen die von der Schulenburg das Dorf Klein-Ballerstedt (dorpp to lütken Balrestede) mit allem Zubehör, ausgenommen 10 Scheffel, welcher der Pfarrer zu Storbeck (kerkhere to Storbeke) jährlich dort hat.

#### 188. Storkau.

Das Dorf Storkau besitzt noch seine alte hoch auf dem Elbufer liegende Kirche, welche zu den „sieben verkehrten Kirchen der Altmark“ gerechnet wird, weil sie den Turm im Osten hat. Der untere Teil des Turmes, der von außen nicht zugänglich ist, besteht aus Feldstein, alles übrige aus Backstein, eine Apsis fehlt, das Schiff ist westwärts verlängert. Im Jahre 1427 belehnt der Markgraf Johann seinen Rat Ortel von Zehmen (czemyn) mit Storkau und allem Zubehör, das er von Claus von Sanne gekauft hat, darunter auch das Kirchlehn. Die von Woldeck (de Woldeken) in Storkau (Storkou) gestatten 1497 den Vorstehern der dortigen Kirche einen Verkauf von Renten. Die Kirche war der Maria und dem h. Laurentius geweiht, denn am 11. November 1497 verschreiben die Gebrüder von Woldeck in Storkau (Storkow) der dortigen Kirche u. l. Frauen und St. Laurentii Renten zur Beschaffung neuer Glocken. Die beiden schönen Glocken sind noch vorhanden. Die größere hat zwei Bilder der Maria und die Umschrift „Anno dni m. cccc. xcvii. o. virgo. maria. tu. nobis. sis. via. pia. per. hermanum. vagel.“ Die wenig kleinere Glocke hat ebenfalls zwei Bilder der Maria und die wohl auf den h. Laurentius bezügliche Umschrift: „O. christi. levita. in. per. . e. nos. celi. vita.“ Die übrigen Worte lauten wie auf der ersteren Glocke.

#### 189. Thielbeer.

In einer Urkunde des Klosters Arendsee wird der Pfarrer Johannes in Thielbeer (tylebe) 1344 genannt.

#### 190. Thüritz.

Nach Bekmann befand sich in der Kirche zu Thüritz das Bild des h. Georg mit dem Lindwurm, vielleicht war dieser Heilige der Kirchenpatron.

## 191. Uchtenhagen.

Der Markgraf Ludwig I. vereignete zum Seelenheil seiner Vorfahren, der Markgrafen von Brandenburg, sowie seiner Getreuen, der Herren von Jagow, zur Stiftung eines in die Ehre des heiligen Kreuzes zu weihenden Altars in der Pfarrkirche zu Uchtenhagen (vchtinhagen) eine Hufe im Dorfe Wasmerslage (wasmanslage) am 3. Oktober 1343. Der Kurfürst Joachim I. belehnte die Familie von Jagow mit Aulosen, Garz und Uchtenhagen mit allem Zubehör, auch den Kirchlehn. Außer der Vikarei zum heiligen Kreuz sollen noch die Vikareien B. Virginis und St. Katharinae vorhanden gewesen sein.

## 192. Ünglingen.

Das Dorf Ünglingen hat noch seine romanische Feldsteinkirche mit gerade geschlossenem Chor. Interessant sind das Tor und die Pforten der Kirchhofsmauer. Als Patron der Kirche nimmt von Mülverstedt den h. Georg an, in der Tat sagt der bei Groß-Möringen bereits angeführte Ablassbrief des Kardinalskollegiums in Avignon 1353: „parochiales ecclesie in maiori moringen et in vngelingen — ad laudem dei omnipotentis et beatorum leonardi et georgii fundate.“ Dagegen hat sich 1709 beim Abbruch des alten Altars ein Glasgefäß mit Reliquien und einem Pergamentzettel gefunden, laut dessen Inschrift der Bischof Martin von Accon (i. p. inf.), Vikar des Erzbischofs Ernst von Magdeburg, Administrators des Bistums Halberstadt, am 16. April 1510 den Altar der Kirche in Ünglingen geweiht hat in die Ehre des heiligen Kreuzes und der fünf Wunden des Erlösers, der h. Dreieinigkeit, der Apostel Petrus und Paulus, der Heiligen Erasmus, Sebastian, Georg, Antonius, Katharina, Margarete, Apollonia und Anna. Er hat auch in den Altar eingeschlossen Reliquien der Heiligen Laurentius, Nikolaus, des h. Grabes, des Papstes Clemens, des Bischofs Bernhard, der Heiligen Godehard, Gereon, Leonhard und Katharina. Der Kurfürst Friedrich II. verkauft 1466 an die Brüder Hans und Claus von Schwarzkopf (geheissen die Schwarzkoppe) das Dorf Ünglingen mit dem Kirchlehn, das er von der Familie von Kerkow erworben hat. Im Jahre 1475 verkauft Hans von Schwarzkopf (swartecop) in Ünglingen (vngelinge) Gebungen aus diesem Dorfe den Vikaren der St. Marienkirche in Stendal. Dabei wird der Pfarrer Wilkin Bolt, zugleich Vikar der St. Petrikirche in Stendal, genannt.

## 193. Bienau.

Das Dorf Bienau hat noch seine alte romanische Kirche mit einer Apsis ohne Altarhaus. Die Familie von Mvensleben wird 1473 von dem Kurfürsten Albrecht Achilles und 1506 von dem Kurfürsten Joachim I. mit dem Kirchlehn in Bienau (vinow) belehnt.

## 194. Binzelberg.

Als der Rat der Neustadt Salzwedel eine Vikarei am St. Katharinenaltar der Katharinenkirche daselbst am 1. Mai 1481 stiftet, wird der verstorbene Pfarrer Tile Jackensticker zu Binzelberg (to Finzelberghe) genannt, dessen Testamentsvollstrecker 100 rheinische Gulden dazu geben.

## 195. Volgfelde.

Das Dorf Volgfelde hatte früher eine eigene Pfarre, aber schon im Landbuche Kaiser Karls IV. von 1375 werden 3 $\frac{1}{2}$  Pfarrhufen als wüst bezeichnet. Als der Markgraf Friedrich der Jüngere 1457 die Besitzungen des Klosters Neuendorf bestätigt, wird darunter auch Volgfelde (Volkfelde) mit dem Kirchlehn genannt.

## 196. Wahrburg.

Der Markgraf Ludwig I. verleiht 1339 der Bürgerfamilie Hoke in Stendal das Dorf Wahrburg mit dem Patronatsrechte. Der Kurfürst Friedrich II. belehnt 1466 den Stendaler Bürger Benedict Calve mit demselben Dorfe Wahrburg und dem Kirchlehn. Auch 1472 wird diese Belehnung erwähnt.

## 197. Wahrenberg.

Das Dorf Wahrenberg hat eine frühgotische Backsteinkirche. Nach Bekmann fand früher am Tage Mariä Magdalena (22. Juli) ein großer Jahrmart in Wahrenberg statt, der später nach Seehausen verlegt wurde. Wahrscheinlich war es ursprünglich ein Ablass- und Kirchweihfest und die Kirche vielleicht der Maria Magdalena geweiht.

## 198. Walstame.

Die alte romanische Feldsteinkirche des Dorfes Walstame hat den Turm im Osten und wird deshalb zu den „sieben verkehrten Kirchen der Altmark“ gezählt. Die Kirche ist der h. Katharina geweiht. In einer Schulenburgischen Registratur von 1604 finden sich mehrere Urkundenregesten, welche sich auf die Kirche beziehen. Der Bischof Nicolaus von Verden bestätigt

1326 eine Schenkung der Familie von Walstawe an die Kirche. Busso von Walstawe schenkt 1334 einen Kossatenhof in dem jetzt wüsten Dorfe Prilop dem Altar St. Johannis Bapt. in der Kirche zu Walstawe. Der lange Busso von Walstawe verkauft 1341 dem ständigen Vikar in der St. Katharinenkirche Heinrich Kratecke einen Kossatenhof. Ein Urkundenregest von 1350 nennt ebenfalls die St. Katharinenkirche in Walstawe (Walstaw) und 1362 schenkt Hans von Walstawe dem Altaristen in der St. Katharinenkirche Detlev von Walstawe (Detloff von Wallstow), bezw. der Kirche ein Gehölz. Außerdem haben sich noch einige die Kirche betreffende Urkunden erhalten. Der Herzog Otto von Braunschweig bestätigt am 14. August 1328 Schenkungen aus Walstawe (Walstoue) und Perlepp (perlepe), einem längst wüsten Dorfe, zur Stiftung eines Altars zur Ehre Gottes und der heiligen Katharina in der Kirche zu Walstawe. Der obengenannte Priester Detlev von Walstawe (Ditleuius) wird 1364 procurator structure ecclesie parochialis in Walstawe genannt, er verkauft zum Bau der Kirche (in usus structure pretacte ecclesie), mit Zustimmung des Priesters Johann dieser Kirche, für 44 Schillinge Lüneburger Groschen an das Kloster Diesdorf eine Wiese zwischen Wiestedt und dem längst wüsten Dorfe Werle. Im Jahre 1396 überläßt Hans von Walstawe mehrere kirchliche Lehen der Familie von der Schulenburg, darunter den vierten Teil an der Kirche und „das Altar sunte Catharinen in der kerken tho Walstoue.“

#### 199. Groß-Wanzer.

Die Kirche in Groß-Wanzer ist ein spätgotischer Backsteinbau, doch muß vorher eine andere Kirche schon vorhanden gewesen sein, denn in einer Urkunde des Klosters Arendsee von 1309 wird der Pfarrer Johannes von Wanzer (plebanus de Wancewere) genannt.

#### 200. Wegenstedt.

Bei dem Dorfe Wegenstedt am Wege nach Calvörde, hinter einem Busche, das Bärholz genannt, stand im Mittelalter eine Kapelle der heiligen Walpurgis, welche nach der Reformation von den Herren von Schenk auf Flechtingen abgebrochen wurde. Nach Bekmann war sie mit dem Besitz einer Hufe Landes ausgestattet, auch sollen zu einem in der Kapelle vorhandenen, angeblich Blut schwitzenden Kreuzifix Wallfahrten stattgefunden haben.

#### 201. Wendemarck.

Die im Übergangsstile gebaute Kirche in Wendemarck wurde im dreißigjährigen Kriege bis auf die Umfassungsmauern zerstört und erst 1663 wiederhergestellt. Der Pfarrer Heinrich (in Wentmarke) wird 1322 als Zeuge genannt und 1496 ist der Pfarrer Johann Möller (moller plebanus in wenmarke) Mitglied der h. Kreuzgilde (gelde ste crucis) in Werben.

#### 202. Werle.

Bei Wiestedt liegt die wüste Feldmark Werle, auf der ein Dorf dieses Namens gestanden hat, das auch eine Kirche besaß, denn als 1396 Hans von Walstawe der Familie von der Schulenburg das Patronat über mehrere kirchliche Lehen überläßt, wird unter diesen auch die Kirche zu Werle (to Werle) genannt.

#### 203. Wernstedt.

In einer Urkunde von 1507, laut welcher die von Alvensleben in Calbe eine Stiftung errichten, wird eine Kapelle in Wernstedt (in Warnestede) erwähnt.

#### 204. Weteritz.

Es gab im Mittelalter zwei Dörfer Weteritz (Nieder- und Ober-Weteritz), die aber beide wüst wurden, später wurde auf der Feldmark wieder ein Vorwerk aufgebaut, das 1495 zuerst erwähnt wird. Aber eine alte Kirche war erhalten geblieben. In dieser verödeten Kirche soll Bartholomaeus Rieseberg, der Reformator von Gardelegen, zu Pfingsten 1521 den ersten evangelischen Gottesdienst in der Altmark gehalten haben. So berichtet der Gardeleger Chronist Christophorus Schulze.

#### 205. Winterfeld.

Das Dorf Winterfeld besitzt noch seine alte romanische Feldsteinkirche mit einem Altarhause und einer Apsis. Der Pfarrer Gerhard (Gherardus) wird 1336, 1339, 1342 als Zeuge genannt, 1349 erscheint er als Vikar im Kloster Arendsee. Noch werden als Pfarrer genannt: 1381 Kurt Bock (Cord Bock), 1400 und 1418 Johannes Hartwig (hartwici — Hartwighes) und 1505 Dietrich Jfensee (Tyde Jsensee).

#### 206. Wollenhagen.

Einer Lehnsregistratur von 1472 nach sind die Calve in Stendal mit dem Kirchlehn in Wollenhagen belehnt.

### 207. Wustrewe.

Als die Familie von Gartow dem Kloster Arendsee Besitzungen in Genzien (Ghentzin) 1349 überläßt, wird der Pfarrer Johannes von Gartow (dictus de Chartowe, Plebanus in Wustrewe) genannt.

### 208. Zethlingen.

Der Pfarrer Heinrich Krateke (hinrik Crateke, kerkhere tho Tzetlinge) verkauft 1410 vor Frik von der Schulenburg in der Küche des Schlosses zu Salzwedel seinen Hof in Stöckheim (tho Stoknem) an den Salzwedeler Bürger Gerhard Appeldorn.

### 209. Zichtau.

Die Familie von Alvensleben wird 1473 von dem Kurfürsten Albrecht Achilles und 1506 von dem Kurfürsten Joachim I. mit dem Kirchlehn von Zichtau (Czichtow) belehnt.

### 210. Zienau.

Das Dorf, welches jetzt keine Kirche besitzt, muß eine solche im Mittelalter gehabt haben, denn als der Markgraf Friedrich der Jüngere 1457 die Besitzungen des Klosters Neuendorf bestätigt, wird darunter auch Zienau (Synou) mit dem Kirchlehn genannt.

### 211. Zierau.

Die Familie von Alvensleben wird 1473 von dem Kurfürsten Albrecht Achilles und 1506 von dem Kurfürsten Joachim I. mit dem Kirchlehn in Zierau belehnt.

### 212. Ziethenitz.

Die Kirche in Ziethenitz (Sitenitz, Czitenitz) stand im Mittelalter unter der Kollatur des Propstes der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel.



## Die Schutzheiligen der Kirchen und kirchlichen Stiftungen in der Altmark.

Von W. Zahn.

Es ist in neuerer Zeit wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Schutzheiligen der mittelalterlichen Kirchen in Deutschland zu sammeln, auch sind für verschiedene deutsche Landschaften bereits sogenannte Hagiographien erschienen. Für die Provinz Sachsen ist auf diesem Gebiete in erster Linie von Mülverstedt tätig gewesen, der auch für die Altmark eine Übersicht der Kirchen und kirchlichen Stiftungen gegeben und ihre Schutzpatrone namhaft gemacht hat.<sup>1)</sup> Um jedoch einen vollständigen Überblick über die Verehrung der verschiedenen Heiligen in der Altmark zu gewinnen, dürfte es m. E. angezeigt erscheinen, auch die Patrone der in den altmärkischen Kirchen und Kapellen vorhanden gewesenen Nebenaltäre heranzuziehen. Die Zahl dieser Nebenaltäre mit ihren Vikareien, Kommenden und Lehen ist erstaunlich groß, zählte doch z. B. die St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel 72 solcher Stiftungen. Es ist dabei allerdings zu bemerken, daß die Zahl der wirklichen Altäre geringer gewesen ist, indem nämlich häufig ein und derselbe Altar mit mehreren Vikareien ausgestattet war, so daß also an demselben Altar verschiedene Vikare amtierten, während andererseits auch wieder ein Vikar, der verschiedene Benefizien besaß, an mehreren Altären funktionierte. Wenn z. B., wie es mehrfach vorgekommen ist, eine räumlich kleine Nebenkapelle sechs Vikareien aufzuweisen hatte, so ist nicht anzunehmen, daß

<sup>1)</sup> XIV. Jahresbericht S. 101—121.

wirklich sechs verschiedene Altäre in der Kapelle gewesen wären, die garnicht Platz gehabt hätten, sondern es funktionierten eben darin sechs Vikare, natürlich zu verschiedenen Zeiten, was auch sehr gut ausführbar war, da ihre Haupttätigkeit im Lesen von Seelenmessen bestand.

Wie anderwärts, so erfreute sich auch in der Altmark die Maria der größten Verehrung. Ihr sind die meisten Haupt- und Nebenaltäre geweiht worden. Neben ihr erscheinen als bevorzugt die Heiligen Anna, Elisabeth, Gertrud, Jacobus, Johannes Baptista, Katharina, Maria Magdalena, Nicolaus, ferner St. Spiritus, St. Crux und Corpus Christi. Nur vereinzelt erscheinen die Heiligen Aegidius, Blasius, Bonifacius, Constantius, Godehardus, Hippolytus, Juliana, Justus und Arthemius, Kunegundis, Leonhardus, Levinus, Marcus, Maternus, Notburga, Quirinus und Suitbertus, ferner die Geschwister Maria, Martha und Lazarus von Bethanien, Angeli, Innocentes Infantes, Quinque Vulnera Christi und ein unbekannter Vollandus Rex. Was das Alter anbetrifft, so erscheinen am frühesten Maria, Thomas, Laurentius, Stephanus, Nicolaus, Johannes, am spätesten Corpus Christi und einige der weniger bekannten Heiligen. Auch ist in der späteren Zeit eine Häufung der Schutzheiligen bei den einzelnen Altären zu bemerken, wie auch die Zahl der im sepulcrum der Altäre bei der Einweihung niedergelegten Reliquien mit der Zeit zunimmt, Altäre kleiner Dorfkirchen bergen oft eine auffallend große Zahl. Zuweilen werden auch dieselben Altäre mit verschiedenen Namen bezeichnet, das mag da der Fall sein, wo man verschiedene Lehnen an demselben Altar hinsichtlich ihrer Einnahmen verschmolzen hat oder wo zu der ursprünglichen Stiftung später noch ein bedeutenderes Lehn hinzugekommen ist.

Eine große Anzahl von Schutzheiligen wird urkundlich genannt, wenn auch häufig Altäre und Nebenaltäre ohne Benennung ihrer Schutzheiligen erwähnt werden, auch die Protokolle der ersten Kirchenvisitation von 1540/41, durch welche die Reformation in der Altmark durchgeführt wurde, bringen zuverlässige Nachrichten. Leider aber sind in den Visitationsprotokollen die Schutzheiligen der Dorfkirchen nicht angegeben und die Urkunden bringen in dieser Hinsicht nur wenige Nachrichten. Hier klafft also eine bedauernde Lücke, die sich nur durch Zusammenarbeit Aller, welche sich für die Kirchengeschichte unserer Heimat interessieren, einigermaßen wird schließen lassen. Wir sind auch überzeugt, daß sich noch

aus manchen alten Akten, Kirchenrechnungen u. dergl. in den Pfarr- und Gutsarchiven etwas wird finden lassen. Es sind ferner die Bilder der vorhandenen Schnitzaltäre, die Namen und Inschriften der Glocken, die Kirchweihstage oder besonderen Festtage einzelner Gemeinden, etwaige Sagen und Volksüberlieferungen zu berücksichtigen.<sup>1)</sup>

Um den Mithelfern, die auf diesem Gebiete noch nicht bewandert sind, für ihre Forschungen einen Fingerzeig zu geben, werden die Bedeutung der Heiligen, ihre Gedenktage und ihre gebräuchlichsten Attribute mit angegeben.

#### St. Aegidius.

Der Abt des Klosters St. Gilles bei Arles, einer der vierzehn Nothelfer, starb 722 (oder 725). Er wird auch St. Gilles oder St. Gilgen genannt und sein Gedenktag, der 1. September, darum der Gilgentag. Die Legende erzählt, Jäger, die eine angeschossene Hirschkuh verfolgten, hätten ihn in einer Einöde an der Rhone aufgefunden. Er wird als Einsiedler oder Abt dargestellt, seine Attribute sind Hirschkuh, Reh und Pfeil. Er war Patron der Pfarrkirche zu Henningen bei Clöge.

#### St. Agnes.

Die Jungfrau Agnes, gestorben 304 zu Rom, hat ihren Gedenktag am 21. Januar. Sie wird gewöhnlich mit einem Lamm (agnus) auf dem Arme oder zu Füßen dargestellt. Sie war Nebenpatronin eines Altars mit Kommende in der St. Marienkirche zu Beekendorf und des h. Kreuzaltars in der St. Marienkirche zu Gardelegen.

#### St. Alexius.

Der Einsiedler Alexius, um 700 gestorben, hat seinen Gedenktag am 17. Februar. Die Legende erzählt, er sei ein vornehmer Römer gewesen, der in der Hochzeitsnacht entflohe, lange in Odeffa lebte, dann in sein Elternhaus zurückkehrte und seine Tage dort, unerkant unter der Treppe liegend, zubrachte. Seine Attribute sind Pilgerstab oder Treppe, auch wird er unter einer solchen liegend als Bettler dargestellt. Er hatte Altäre mit Lehnen im Dom zu Stendal und in der St. Elisabethkirche zu Tangermünde.

<sup>1)</sup> Für jede Nachricht oder auch Berichtigung seiner Zusammenstellung ist der Verfasser dankbar.

### St. Andreas.

Der Apostel Andreas hat seinen Gedenktag am 30. November. Er wird mit einem schrägen Balkenkreuz (X), das nach ihm Andreaskreuz genannt wird, dargestellt. Er ist Patron der Pfarrkirche in Dähre, des St. Katharinenklosters in Stendal und der Pfarrkirche in Jarchau (?). Er hatte zwei Lehen im Dom und je eins in der St. Marien- und St. Petrikirche in Stendal, in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwe- del, in der St. Stephanskirche zu Tangermünde und in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen. Er hatte ferner zwei Kommenden in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwe- del, eine Vikarei im St. Annenkloster zu Salzwe- del und war Nebenpatron einer Kommende in der St. Obilienkapelle zu Werben, sowie des Altars der 10 000 Ritter in der St. Marienkirche zu Clöke.

### Angeli.

Zwei Kommenden Angelorum gab es in der St. Stephans- kirche zu Tangermünde.

### St. Anna.

Die Mutter der Maria, die heilige Anna, hat ihren Gedenktag am 26. Juli. Der St. Annenkultus breitete sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts überall in Deutsch- land aus. Die h. Anna wird meistens „selbdritt“ d. h. mit Maria mit dem Jesuskinde auf den Armen dargestellt, sonst auch als Matrone mit der Maria zusammen. Sie war Patronin des Franziskanerinnenklosters in Stendal, des Augustinerinnenklosters in Salzwe- del, der Kapelle auf der alten Burg Salzwe- del, Hauptpatronin der Pfarrkirche in Gagel, einer Kapelle (capella nova b. Annae) bei der St. Marienkirche der Altstadt Salzwe- del mit zwei Kom- menden, einer Kapelle bei der St. Nikolaikirche in Gardelegen und eines Altars in der St. Johanniskirche zu Werben. Sie war Nebenpatronin der St. Johanniskirche in Arendsee, seit 1510 der Pfarrkirche in Unglingen, der Schloßkapelle zu Arneburg, des Glendenaltars in der St. Johanniskirche zu Werben, der Vikarei St. Gertrud in der Gertraudtenkapelle zu Gardelegen und des St. Marienlehns in der St. Nikolaikirche zu Tangermünde. Sie hatte ferner noch Nebenaltäre mit Vikareien, Kommenden oder Lehen in der St. Katharinenkirche

der Neustadt Salzwe- del, in der St. Stephanskirche zu Tangermünde und in der Pfarrkirche zu Klein- Schwechten.

### St. Antonius.

Der Einsiedler und Abt Antonius, 361 gestorben, hat seinen Gedenktag am 17. Januar, er wird meistens mit dem T förmigen, sogenannten ägyptischen oder Antoniuskreuz und einer Bettlerglocke, oder mit einem Schwein oder einer Teufels- frage neben sich dargestellt. Er erscheint als Nebenpatron des 1510 neu geweihten Hauptaltars der Pfarrkirche zu Ung- lingen und hat ein Lehn in der St. Johanniskirche zu Werben.

### St. Apollonia.

Die 250 gestorbene Apollonia hat ihren Gedenktag am 9. Februar. Sie wird gewöhnlich mit einem Zahn oder einer Zange oder mit diesen beiden Attributen dargestellt und galt im Volksglauben als Helferin gegen Zahnschmerzen. Sie war Nebenpatronin der Pfarrkirche in Groß-Schwarzlosen und des neuen Hauptaltars der Pfarrkirche zu Unglingen.

### Omnes Apostoli.

Die Apostel, deren gemeinsamer Gedenktag der 15. Juli ist, waren Schutzheilige der Apostelbrüderschaft in der Neustadt Salzwe- del und hatten einen Altar in der Kirche des Cisterzienserinnenklosters Neuendorf.

### Quatuordecim Auxiliatores.

Die 14 Nothelfer Georg, Erasmus, Pantaleon, Dionysius, Achatius, Megidius, Blasius, Vitus, Christophorus, Cyriacus, Eustachius, Katharina, Margaretha und Barbara hatten einen Altar mit einer Kommende in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwe- del.

### St. Barbara.

Die Nothelferin Barbara hat ihren Gedenktag am 4. De- zember. Sie hat als Attribute ein Schwert, einen Hostien- feld, einen Turm und eine Pfauenfeder. Sie galt dem Volke als Helferin gegen den Blitzschlag und wurde als Patronin der Artillerie und des Bergbaus angesehen. Sie war Neben- patronin des St. Katharinenklosters in Stendal, hatte eine Vikarei in der St. Marienkirche zu Stendal, eine Kommende

in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel und einen Altar mit zwei Lehen in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen. Sie war ferner Nebenpatronin der Odilienkommende in der gleichnamigen Kapelle zu Werben, des St. Marienaltars in der Schloßkirche zu Gardelegen, des Altars in der Schloßkapelle zu Arneburg, des St. Bartholomäialtars in der Klosterkirche zu Arendsee, der Vikarei am St. Petrialtar in der St. Nikolaikirche zu Gardelegen und des Altars im Betsaale des kleinen Hospitals zum h. Geist in Stendal.

#### St. Bartholomaeus.

Der Apostel Bartholomäus hat seinen Gedenktag am 24. August. Er wird meist mit einem Messer oder auch mit der eigenen abgeschundenen Haut über dem Arme dargestellt. Er war Patron der Pfarrkirche zu Staffelde, Nebenpatron des Doms in Stendal, Hauptpatron eines Altars in der Klosterkirche zu Arendsee und in der St. Nikolaikirche zu Gardelegen, hatte eine Vikarei und ein Lehn in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel, sowie Lehen im Dom und in der St. Jakobikirche zu Stendal, in der St. Stephanskirche zu Tangermünde, in der Stiftskirche zu Groß-Neuster und in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen.

#### St. Blasius.

Der Bischof Blasius von Sebaste, ein Nothelfer, hat seinen Gedenktag am 3. Februar. Er galt im Volke als Helfer gegen Halschmerzen. Seine häufigsten Attribute sind Hechel oder Kerze. Er hatte ein Lehn in der St. Jakobikirche in Stendal.

#### St. Bonifacius.

Der Apostel der Deutschen St. Bonifacius (Winfried), Erzbischof von Mainz, gestorben 755, hat seinen Gedenktag am 5. Juni. Sein häufigstes Attribut ist ein von einem Schwerte durchstochenes Buch. Er hatte einen Altar mit zwei Vikareien in der St. Petrikirche zu Stendal.

#### St. Caecilia.

Die um 220 gestorbene Cäcilia hat ihren Gedenktag am 22. November. Sie gilt in neuerer Zeit als Patronin der Musik. Sie wird meistens in einem Kessel stehend oder mit einer Wunde, später mit einer Orgel oder anderen Musik-

instrumenten dargestellt. In der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel hatte sie einen Altar mit einer Kommende.

#### St. Clemens et Caecilia.

Der angeblich um das Jahr 100 als Bischof von Rom verstorbene Clemens hat seinen Gedenktag am 23. November. Sein gebräuchlichstes Attribut ist der Anker, er wird auch als Papst dargestellt oder an einer Quelle. Mit der h. Cäcilia zusammen hatte er einen Altar mit Lehn in der St. Marienkirche zu Stendal.

#### St. Christophorus.

Der Nothelfer Christoph hat seinen Gedenktag am 25. Juli. Er wird als Riese, das Christkind auf der Schulter durch Wasser tragend, dargestellt. Er war Patron der mit einem Lehn ausgestatteten Klausur bei Arneburg und Nebenpatron des Altars der 10 000 Ritter in der St. Marienkirche zu Glöze. Das in Osterburg früher vorhandene Hospital „zum großen Christoph“ wurde erst 1616 von einem Bürger Christoph König gegründet.

#### St. Coelestinus.

Der Einsiedler Petrus de Morone, Stifter der Cölestiner, regierte nur ein halbes Jahr 1294 als Papst Coelestin V. in Rom. Er wurde später kanonisiert, sein Gedenktag ist der 6. April. Dargestellt wird er als Papst mit einer Taube oder einem Teufel neben sich. Mit dem h. Jodocus zusammen hatte er ein Lehn in der Kirche des St. Elisabethhospitals in der Neustadt Salzwedel, auch war er Nebenpatron der St. Odilienkommende in der gleichnamigen Kapelle zu Werben.

#### St. Constantius.

Der römische Ritter Constantius, ein Gefährte des h. Mauritius, hat seinen Gedenktag am 29. Januar. Gewöhnlich wird er als Krieger mit Fahne und Schwert dargestellt. Er war Patron der Pfarrkirche in Buch.

#### Corpus Christi.

Infolge Einführung des Fronleichnamfestes am Donnerstag nach Trinitatis entstanden viele Altäre und Bruderschaften corporis Christi. In Stendal waren zwei Bruderschaften, major und minor genannt, in der Altstadt Salzwedel eine

mit zwei Vikareien und einer Kommende in der St. Marienkirche, je eine Bruderschaft in der Neustadt Salzwedel, in Seehausen, in Tangermünde mit einer Kapelle und Kommende in der St. Stephanskirche, in der St. Johanniskirche in Werben mit einem Altar und noch einer 1510 neu gestifteten Kommende, in Staffelde mit einer Kommende in der Pfarrkirche. Schließlich gab es ein Lehn in der Pfarrkirche zu Hassel und ein officium corporis Christi in der Klosterkirche zu Diesdorf.

#### St. Cosmas et Damianus.

Die Brüder und Ärzte Cosmas und Damianus, die stets zusammen genannt werden, haben ihren Gedenktag am 27. September. Als Patrone der Ärzte werden sie mit medizinischen Geräten und Instrumenten dargestellt. Sie waren Patrone eines Altars in der kleinen Kapelle des h. Geistes im Dom zu Stendal mit einer Vikarei, auch in der St. Jakobikirche hatten sie eine Vikarei und ein Lehn (auch St. Dorotheae genannt) in der St. Marienkirche, sowie einen Altar mit der h. Barbara zusammen im Betssaale des kleinen Hospitals zum h. Geist daselbst.

#### St. Crispinus et Crispinianus.

Die angeblich als Märtyrer 303 zu Soissons gestorbenen Crispin und Crispinian haben ihren Gedenktag am 25. Oktober. Sie waren Patrone der Schuhmacher und werden mit Geräten dieses Handwerks dargestellt. Sie hatten einen von der Schustergilde gestifteten Altar mit drei Kommenden in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel.

#### St. Crux.

Dem heiligen Kreuz waren geweiht die Kirche des Augustinerinnenklosters in Diesdorf (neben der Maria), die Wallfahrtskirche in Bismark (neben der Maria), eine Kapelle bei Calbe an der Milde, eine Kapelle vor dem Unglinger Tor von Stendal mit einem der St. Jakobikirche inkorporierten Lehn. Auch die Wallfahrtskapelle St. Mariä zu Darnstedt war neben der Maria dem h. Kreuz geweiht. Ferner gab es einen Altar des h. Kreuzes und der h. Agnes in der St. Marienkirche zu Gardelegen und eine Vikarei am St. Marienaltar in der St. Nikolaikirche zu Gardelegen, eine Vikarei und Kommende in der St. Katharinentkirche der Neustadt Salzwedel, eine Kommende in der St. Lorenzkirche der Altstadt

Salzwedel, ferner Lehen im Dom zu Stendal (auch St. Cyriaci genannt), in der St. Jakobikirche zu Stendal, in der Pfarrkirche zu Bismark, in der Pfarrkirche zu Uchtenhagen, in der Pfarrkirche zu Buch (auch St. Katharinä genannt), in der St. Johanniskirche zu Werben mit einer Bruderschaft, in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen mit einer Bruderschaft und eine Bruderschaft St. Crucis der Knochenhauer in der Altstadt Salzwedel. Der Hauptaltar der Pfarrkirche zu Unglingen wurde 1510 in erster Linie dem h. Kreuz geweiht, noch gab es einen solchen Altar in der St. Marienkirche in Beetzendorf.

#### St. Cyriacus.

Der Diakon und Nothelfer Cyriacus hat seinen Gedenktag am 8. August. Er wird als Gärtner oder mit einem Drachen oder Teufel oder mit einem gekrönten Mädchen (Tochter des römischen Kaisers Diokletian) dargestellt. Er war Patron der Kirche des Dominikanerklosters in Seehausen und hatte im Dom zu Stendal einen Altar mit zwei Lehen, deren eins auch St. Crucis genannt wurde.

#### St. Dionysius.

Der Areopagit Dionysius, Bischof von Athen, als Märtyrer unter dem römischen Kaiser Domitian gestorben, angeblich auch erster Bischof von Paris, hat seinen Gedenktag am 9. Oktober. Er wird gewöhnlich in Bischofstracht, seinen abgeschlagenen Kopf in den Händen haltend, dargestellt. Er soll Patron der Pfarrkirche in Sanne bei Arneburg gewesen sein. In der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel hatte er einen Altar mit einer Vikarei und zwei Kommenden.

#### St. Quatuor Doctores.

Die vier heiligen Kirchenlehrer sind der Papst Gregorius, der Kardinal Hieronymus, der Erzbischof Ambrosius und der Bischof Augustinus. Ihre Gedenktage sind am 12. März, 30. September, 4. April und 28. August. Dargestellt werden sie gewöhnlich bei Gesamtbildern in der Tracht ihres kirchlichen Ranges und mit Büchern. Sonst hat jeder seine eigenen Attribute, Ambrosius einen Bienenkorb, Geißel und Gebeine, Augustinus ein pfeildurchbohrtes Herz, Engel, Adler und Löffel. Diese vier Doctores hatten ein Lehn in der St. Jakobikirche, der früheren Pfarrkirche der Altstadt Seehausen.

### St. Dorothea.

Die in der Christenverfolgung des Kaisers Diocletian enthauptete Dorothea hat ihren Gedenktag am 6. Februar. Sie wird gewöhnlich mit Blumen oder einem Fruchtkorbe dargestellt. Sie hatte in Stendal je ein Lehn im Dom und in der St. Marienkirche, das letztere wurde jedoch auch St. Cosmae et Damiani genannt. Sie war ferner Nebenpatronin des St. Marienaltars in der Schloßkapelle zu Gardelegen, des St. Johannisaltars in der Burgkapelle zu Arneburg und des Altars der 10000 Ritter in der St. Marienkirche zu Eltze.

### St. Elisabeth.

Die ungarische Königstochter und thüringische Landgräfin Elisabeth, 1231 gestorben und vier Jahre darauf kanonisiert, hat ihren Gedenktag am 19. November. Gewöhnlich wird sie mit Broten und einem Weinfrug, zuweilen auch mit drei Kronen dargestellt. Sie war Patronin eines Hospitals mit Kapelle in Stendal, eines Hospitals mit Kapelle und zwei Lehnen (deren eins, auch St. Alexii genannt) im Hühnerdorfe, der Vorstadt von Tangermünde, eines Hospitals mit Kapelle und zwei Kommenden in der Neustadt Salzwedel, einer Kapelle mit zwei Vikareien im Dom zu Stendal; sie hatte ferner einen Altar in der St. Nikolaispfarrkirche zu Osterburg, eine Kommende in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel und ein Lehn in der St. Stephanskirche zu Tangermünde.

### St. Erasmus.

Der Nothelfer Erasmus, ein Bischof in der Zeit Diocletians, hat seinen Gedenktag am 3. Juni. Gewöhnlich wird er als Bischof mit einer Weide oder auch mit einem Raben dargestellt. Er hatte einen Altar mit einer Vikarei im Dom zu Stendal, war Nebenpatron der St. Gertrudvikarei in der gleichnamigen Kapelle zu Gardelegen, sowie des neuen Hauptaltars in der Pfarrkirche zu Unglingen.

### St. Fabianus.

Der 250 gestorbene Bischof Fabian von Rom hat seinen Gedenktag am 20. Januar. Er wird als Papst dargestellt. Seine Attribute sind Schwert und Taube. In der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel hatte die Schustergilde ihm einen Altar mit einem Lehn, das auch St. Laurentii genannt wurde, gestiftet.

### St. Fabianus et Sebastianus.

Die beiden Heiligen haben denselben Gedenktag und werden deshalb sehr häufig zusammen genannt. Sie hatten in der St. Marienkapelle in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel zwei Vikareien und in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen zwei Lehnen.

### St. Franciscus.

Der 1226 gestorbene und 1228 kanonisierte Stifter des Franziskanerordens Franz von Assisi hat seinen Gedenktag am 4. Oktober. Er wird gewöhnlich in seiner Ordenstracht mit einem Lilienstengel und stigmatisiert (mit den fünf Wundenmalen Christi bezeichnet) dargestellt. Andere Attribute sind die Erdkugel oder der Reichsapfel, Lamm, Seraph, Kruzifix, Wagen, Vögel, Totenkopf und Haus. Auffallenderweise erscheint er als Nebenpatron des von dem Markgrafen Friedrich dem Jüngeren auf dem Schlosse zu Arneburg errichteten Kollegiatstiftes. Außerdem war er Nebenpatron des Lehns St. Mariä in der St. Nikolaiskirche zu Tangermünde.

### St. Georgius.

Der Patron der Ritterschaft und der Reisenden, der Drachentöter und Nothelfer Georg hat seinen Gedenktag am 23. April. Er wird fast ausschließlich als Ritter zu Pferde oder zu Fuß den Drachen tödend dargestellt. Sonstige Attribute sind Fahne, Pferd und Rad. Er ist meist Patron der Leprosenhäuser (Hospitäler für Aussäzige). Ihm waren geweiht: die St. Georgshospitäler mit Kapellen zu Stendal, mit einem der St. Jakobikirche inkorporierten Lehn, zu Salzwedel, zu Tangermünde mit einem Lehn, zu Gardelegen, zu Osterburg, zu Seehausen und zu Werben. Er ist Patron der Stadtpfarrkirche zu Arneburg, der Filialkirche in Lückstedt, der Kirche im „alten Dorfe“ Beekendorf, ältester Patron der Pfarrkirche zu Unglingen, wahrscheinlich auch der Kirchen in Binde, Brückau und Thüriz. St. Georgsaltäre mit zwei Kommenden befanden sich sowohl in der St. Marienkirche der Altstadt, wie in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel. Schließlich war St. Georg noch Nebenpatron des St. Marienaltars in der Schloßkapelle zu Gardelegen.

### St. Gertrud.

Die Äbtissin Gertrud von Nivelles in Brabant, eine Tochter Pipins von Landen, gestorben 659, hat ihren Gedenk-

tag am 17. März. Sie ist Patronin der Reisenden, der Armen und der Gräber. Dargestellt wird sie gewöhnlich in Ordensstracht mit einer Lilie in der Hand, von Ratten und Mäusen umgeben, gegen die sie nach dem Volksglauben schützt. Doch wird sie öfter auch mit einer Krone und anderen fürstlichen Abzeichen abgebildet. St. Gertrudhospitäler mit Kapellen gab es in den sieben alten Städten der Altmark Stendal, Salzwedel, Tangermünde, Gardelegen mit einer Vikarei, Seehausen, Osterburg und Werben. Außerdem war eine Vikarei St. Gertrud in der St. Petrikirche zu Stendal und ein Lehn in der Kapelle zu Tangermünde. Sie war Nebenpatronin des St. Marienaltars in der Schloßkapelle zu Gardelegen, des St. Bartholomäialtars in der Klosterkirche zu Arendsee, vielleicht auch Patronin der Pfarrkirche zu Lindstedt.

#### St. Godehardus.

Der Bischof von Hildesheim Godehard (Gotthard), 1038 gestorben, 1131 kanonisiert, hat seinen Gedenktag am 29. Oktober. Er wird meistens in Bischofstracht mit einem Kirchenmodell dargestellt. Er war wahrscheinlich Nebenpatron der Kirche zu Hassel, in deren Altar eine Reliquie von ihm verwahrt wurde.

#### St. Gregorius.

Der erste unter den vier Kirchenlehrern, der Papst Gregor der Große, gestorben 604, hat seinen Gedenktag am 12. März. Er wird meist als Papst mit einem Buche in der Hand, zuweilen auch mit einer Taube auf der Schulter, dargestellt. Er hatte eine Kommende in der sogenannten Schusterkapelle (in capella sutorum) in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel und ein Lehn in der St. Marienkirche zu Stendal.

#### St. Hieronymus.

Der Kardinal und zweite Kirchenlehrer Hieronymus, gestorben 420, hat seinen Gedenktag am 30. September. Gewöhnlich wird er in Kardinalstracht mit einem Löwen oder in einer Höhle oder Stube mit der Übersetzung der Bibel (Vulgata) beschäftigt, dargestellt. Er hatte ein Lehn in der St. Marienkirche zu Stendal.

#### St. Hippolytus.

Der angebliche Bischof Hippolyt, um 304 gestorben, hat seinen Gedenktag am 13. August. Er wird mit einem Pferde

oder als römischer Kriegermann dargestellt. Er hatte ein Lehn in der St. Marienkirche zu Stendal.

#### St. Jacobus.

Der Apostel Jacobus der Ältere hat seinen Gedenktag am 25. Juli. Als Patron der Wallfahrer nach seinem angeblichen Grabe San Jago de Compostella in Spanien wird er gewöhnlich als Pilger, sonst aber auch mit einem Schwerte dargestellt. Er ist Patron der St. Jakobikirche in Stendal, der früheren Pfarrkirche der Altstadt Seehausen und der Pfarrkirche in Kleinau. Er hatte eine Vikarei und eine Kommende in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel, eine Vikarei (mit Maria Magdalena) und zwei Kommenden in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel, ein Lehn in der Stadtpfarrkirche St. Georg in Arneburg, ein Lehn in der Stiftskirche zu Groß-Beuster, ein Lehn an dem Altar der Schöppen in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen. St. Jakobsbrüderschaften gab es bei der St. Lorenzkirche und der St. Marienkirche in der Altstadt Salzwedel, ferner bei der St. Jakobikirche zu Stendal, sowie in Osterburg.

#### Innocentes Infantes.

Der Gedenktag der unschuldigen Kindlein ist am 28. Dezember. Sie hatten eine Kommende in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel.

#### St. Jodocus.

Der Eremit Jodocus oder Jobst, gestorben 668, hat seinen Gedenktag am 13. Dezember. Er wird als Einsiedler an einer Quelle, aber auch mit einer Krone dargestellt. Er hatte in der Neustadt Salzwedel in der St. Katharinenkirche ein Lehn und zwei Kommenden, die eine mit St. Matthäus zusammen, sowie in der Kapelle des St. Elisabethhospitals eine Kommende mit St. Cölestinus zusammen.

#### St. Johannes Baptista.

Johannes der Täufer hat mehrere Gedenktage, die wichtigsten sind der 24. Juni (Nativitas) und der 29. August (Decollatio). Er wird gewöhnlich in einem rauhen Gewande aus Fell und mit einem Lamm dargestellt. Er war Patron der ehemaligen St. Johanniskirche in Stendal, der Stadtpfarrkirche und der Ordenskomturei in Werben, der Pfarrkirchen in Arneburg,

Beekendorf, Arendsee (früher nur Kapelle), Hindenburg und wahrscheinlich auch Hassel, er hatte eine besondere Kapelle bei der St. Marienkirche zu Stendal, Altäre in den Pfarrkirchen zu Audorf, Klein-Schwechten und Walstawe, eine Vikarei und zwei Kommenden in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel, Lehen in der St. Stephanskirche zu Tangermünde, in der Stiftskirche zu Groß-Beuster, in der Pfarrkirche zu Rochau, eine Vikarei mit St. Michael zusammen in der Marienkapelle der St. Marienkirche in Stendal und einen Altar mit der h. Katharina zusammen in der Pfarrkirche zu Beekendorf. Schließlich war er Nebenpatron der Vikarei St. Crucis am St. Marienaltar in der St. Nikolaikirche zu Gardelegen und des Kirchhofs (cimiterium) im Kloster Diesdorf.

#### St. Johannes Evangelista.

Der Apostel und Evangelist Johannes hat seinen Gedenktag am 27. Dezember. Er wird mit einem Kelche, auch einem solchen, aus dem sich eine Schlange hervoringelt, oder als Evangelist mit einem Buche und einem Adler, oder auch symbolisch als Adler abgebildet. Er hatte ein Lehn im Dom und einen Altar in der St. Marienkirche zu Stendal, Altäre in der St. Nikolaikirche zu Gardelegen und in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen, er war Nebenpatron des Altars in der Burgkapelle zu Arneburg und des Altars St. Petri und Pauli in der Klosterkirche zu Arendsee.

#### St. Johannes Bapt. et Evang.

Die beiden Johannes, der Täufer und der Evangelist, waren die Patrone der Schloßkirche und des Domstifts, das der Kaiser Karl IV. auf seinem Residenzschlosse in Tangermünde stiftete.

#### St. Juliana.

Die Jungfrau und Märtyrerin Juliana aus Nicomedien, gestorben 304, hat ihren Gedenktag am 16. Februar. Ihre Attribute sind Krone, Palme, Hostie, Haar, Schwert, Kessel und Teufel an der Kette. Sie war Nebenpatronin des St. Bartholomäialtars in der Klosterkirche zu Arendsee.

#### St. Julianus.

Es gibt zwei Heilige des Namens Julianus. Der eine ist Julianus Episcopus Cenomanensis, der seinen Gedenktag

am 27. Januar hat und mit Drachen, Götzenbildern und einer Palme dargestellt wird, der andere ist ein Einsiedler Julianus Hospitator, hat seinen Gedenktag am 28. August und wird als Pilger mit einem Hirsch oder Reisende durch Wasser tragend dargestellt. Einer von ihnen, wohl der erstere, hatte mit anderen Heiligen zusammen eine Kommende in der St. Marienkirche zu Beekendorf.

#### St. Justus et Arthemius.

Es soll 23 Heilige, darunter zwei jugendliche des Namens Justus geben. Arthemius war ein römischer Feldherr, der mit einem Schwert oder Tempel dargestellt wird. Die beiden Heiligen haben einen gemeinsamen Gedenktag am 11. Oktober. Sie waren Nebenpatrone der Vikarei des h. Kreuzes am Marienaltar in der St. Nikolaikirche zu Gardelegen.

#### St. Katharina.

Die h. Katharina von Alexandrien, Prinzessin und Nothelferin, hat ihren Gedenktag am 28. November. Sie gilt als Patronin der Gelehrten, der Philosophie und Schulen, wird auch von Schiffen im Sturm angerufen und wird meist mit Rad und Schwert, aber auch mit einem Buch oder Blitz dargestellt. Sie war die Patronin der Pfarrkirche in der Neustadt Salzwedel, Hauptpatronin des Augustinerinnenklosters und Kirche mit einer Vikarei in Stendal, der Pfarrkirche in Walstawe. Sie war Nebenpatronin der Pfarrkirche in Lindenberg, der St. Johanniskirche in Arendsee, der Pfarrkirche in Ünglingen und hatte eine Vikarei mit Kommende in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel, eine Vikarei in der St. Marienkirche und ein Lehn im St. Annenkloster in der Altstadt Salzwedel, eine Vikarei in der Pfarrkirche zu Buch (auch St. Crucis genannt), einen Altar mit Kommende in der Pfarrkirche zu Apenburg, einen Altar mit Johannes Bapt. in der Pfarrkirche zu Beekendorf, einen Altar mit Kommende in der St. Johanniskirche zu Werben, Kommenden in den Pfarrkirchen zu Eichstedt und Burgstall und Lehen im Dom, in der St. Marien- und St. Jakobikirche zu Stendal in der St. Stephanskirche zu Tangermünde, am Glendenaltar in der St. Georgskirche zu Arneburg, in der Pfarrkirche zu Klein-Schwechten und angeblich auch in der Pfarrkirche zu Uchtenhagen. Sie war Nebenpatronin des Obilientaltars in der St. Obilientkapelle zu Werben, des

Glendenaltars in der St. Johanniskirche zu Werben, des Altars in der Burgkapelle zu Gardelegen, des St. Johannis Evang.-Altars in der Burgkapelle zu Arneburg und des Altars der 10000 Ritter in der St. Marienkirche zu Clöße.

#### St. Kunegundis.

Die Kaiserin Kunigunde, Gemahlin Heinrichs II., gestorben 1033, kanonisiert 1200, hat ihren Gedenktag am 3. März. Ihre Attribute sind Pflugchar, Kirchenmodell und Buch. Sie war Nebenpatronin des Benediktinerinnenklosters zu Dambeck.

#### St. Lambertus.

Der Bischof Lambert von Lüttich, gestorben 708, hat seinen Gedenktag am 17. September; er wird als Bischof mit Schwert und Palme oder mit einem Wurfspeer dargestellt. Er hatte eine Kapelle neben der St. Johanniskirche in Werben.

#### St. Laurentius.

Der 258 gestorbene Diakon und Märtyrer Laurentius (Vorenz) hat seinen Gedenktag am 10. August. Er gilt im Volke als Helfer gegen Feuersbrünste. Dargestellt wird er meist in Diakonentracht mit einem Rost, aber auch mit Palme, Rauchfaß oder einem Falken. Er war Patron eines alten Nonnenklosters, das wahrscheinlich in Calbe an der Milde gelegen hat, der ältesten Pfarrkirche der Altstadt Salzwedel, Nebenpatron der St. Georgskapelle in Werben, der Kirche in Storkau und wahrscheinlich auch der Kirche in Jahrsau, sowie des St. Bartholomäialtars in der Klosterkirche zu Arendsee. Er hatte eine Kommende in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel und neben anderen Heiligen in der St. Marienkirche zu Beetzendorf, ferner zwei Lehen im Dom und ein Lehn in der St. Marienkirche zu Stendal und ein Lehn in der St. Stephanskirche zu Tangermünde.

#### St. Leonhardus.

Der Eremit und spätere Abt Leonhard hat seinen Gedenktag am 6. November. Er wird meistens mit einer Kette, aber auch mit Ochsen und Pferden dargestellt und gilt im Volke als Patron der Gefangenen und der Gebärenden, aber auch als Förderer der Landwirtschaft. Er war Patron der Pfarrkirche in Groß-Möringen, Nebenpatron der Pfarrkirche St. Petri zu Stendal.

#### St. Levinus.

Der irische Bischof und Missionar von Brabant Levin, gestorben 659, hat seinen Gedenktag am 12. November. Dargestellt wird er gewöhnlich mit einer Zange. Er hatte ein Lehn in der St. Jakobikirche zu Stendal.

#### St. Marcus.

Der Evangelist Marcus, der seinen Gedenktag am 25. April hat, wird mit einem Löwen oder symbolisch als Löwe, sonst auch mit Buch und Feder dargestellt. Er hatte eine Kommende in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel.

#### St. Margaretha.

Die Nothelferin Margarethe hat ihren Gedenktag am 13. Juli (in verschiedenen Diözesen allerdings auch an anderen Tagen in der Zeit zwischen dem 12. und 20. Juli), sie gilt im Volke als Helferin der Gebärenden. Dargestellt wird sie mit einem Drachen, Schwert, Krone, Palme, Kreuzstab. Sie ist Nebenpatronin der alten Siechenhauskapelle in Stendal, der St. Gertrudkapelle in Werben, der Pfarrkirchen in Lockstedt (?) und Lüffingen (?), des neuen Hauptaltars in der Pfarrkirche zu Unglingen, des St. Johannisaltars in der Burgkapelle zu Arneburg, des St. Bartholomäialtars in der Klosterkirche zu Arendsee, des Altars der 10000 Ritter in der St. Marienkirche zu Clöße. Sie hatte ferner eine Vikarei in der St. Marienkirche und eine Kommende in der St. Lorenzkirche der Altstadt Salzwedel, ein Lehn im Dom und in der St. Marienkirche und zwei Lehen (das zweite auch Maria Magdalena genannt) in der St. Jakobikirche zu Stendal.

#### St. Maria.

Die Jungfrau Maria (Beata Virgo, Gloriosa Virgo, Gottesmutter, Himmelskönigin, Unsere liebe Frau usw.) hat bekanntlich eine große Anzahl von Gedenktagen und es gibt von ihr die verschiedensten, aber immer leicht kenntlichen Darstellungen. Sie ist Patronin der Kollegiatstifter auf dem Schlosse zu Arneburg und zur Klausel bei Tangermünde; Hauptpatronin des alten Benediktinerklosters in Arneburg, des Benediktinerinnenklosters in Dambeck, des Zisterzienserinnenklosters in Neuen-dorf, des Benediktinerinnenklosters in Arendsee, Nebenpatronin des Benediktinerinnenklosters in Crevese und des Augustinerinnen-

klosters in Diesdorf. Sie ist ferner Patronin der Stadtpfarrkirchen in Stendal, Altstadt Salzwedel, Gardelegen und Clöße, der Pfarrkirchen in Beekendorf, Bellingen(?), Bombeck, Döhren, Lindenberg, Lockstedt, Neulingen, Neclingen, Schleuß(?), Storkau (mit Laurentius), Lüderitz(?), Schönhausen (mit Willibrard), Jeggau(?), Jerchel bei Gardelegen und Lüffingen(?), ferner der Wallfahrtskapelle in Darnstedt und Nebenpatronin der Wallfahrtskirche in Bismark. Sie hatte eine Kapelle mit 6 Vikareien am Dom, eine Kapelle mit 8 Vikareien an der St. Marienkirche, eine Kapelle mit 3 Vikareien an der St. Jakobikirche in Stendal, zwei Kapellen an der St. Marienkirche in der Altstadt, eine Kapelle an der St. Katharinenkirche in der Neustadt Salzwedel, eine Kapelle an der St. Stephanskirche in Tangermünde, eine Kapelle mit einem Hauptaltar und 5 Vikareien und einem Nebenaltar mit zwei Lehen an der Stadtpfarrkirche zu Seehausen, eine Kapelle auf dem Andreasberge zu Sanne bei Arneburg, eine Kapelle in Lüderitz. Sie war Hauptpatronin des Glendenaltars in der St. Johanniskirche zu Werben, eines Altars in der Klosterkirche und des Kirchhofes in Diesdorf, eines Lehns in der St. Nikolaikirche zu Tangermünde, eines Altars im Schlosse zu Gardelegen, eines Altars mit dem h. Kreuz und eines Altars mit allen Heiligen in der St. Marienkirche und eines Altars mit allen Heiligen in der St. Nikolaikirche zu Gardelegen, eines Altars mit dem h. Thomas in der Klosterkirche zu Arendsee und Nebenpatronin des St. Annenaltars in der St. Johanniskirche zu Werben. Sie hatte außerdem noch besondere Lehen in der St. Marienkirche zu Stendal, in der St. Marienkirche der Altstadt und in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel, im Dom, in der St. Marien-, St. Jakobi- und St. Annenklosterkirche in Stendal, in der St. Johanniskirche zu Werben und in der Pfarrkirche zu Rochau, ferner Kommenden in den Pfarrkirchen zu Gichstedt, Sanne bei Arneburg, Lüderitz und Uchtenhagen. Sie war Patronin des Kalands in Beekendorf und des Kalands in der Heide des Balsamgaues (in mirica districtu balsamie). Schließlich gab es noch Marienbrüderschaften bei der St. Marienkirche der Altstadt (Liebfrauentugilde oder Gilde Korate genannt), bei der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel, bei der St. Marienkirche in Stendal und bei der Klosterkirche in Diesdorf.

### St. Maria, Martha et Lazarus.

Maria von Bethanien und ihre Schwester Martha haben als gemeinsamen Gedenktag den 19. Januar. Der Gedenktag der Martha ist sonst der 29. Juli, des Lazarus der 17. Dezember. Martha wird mit einem Kochlöffel oder Schlüsselbund, Lazarus mit einem Sarg neben sich dargestellt. Die drei Geschwister waren Nebenpatrone des Lehns St. Mariä in der St. Nikolaikirche zu Tangermünde.

### St. Maria Magdalena.

Der Gedenktag der Maria Magdalena ist der 22. Juli. Sie gilt als Patronin der Büßerinnen und wird meistens mit der Salbbüchse, aber auch als Büßende in einer Höhle mit Buch, Totenkopf oder Kreuz dargestellt. Sie war die ältere Patronin der Siechenhauskapelle bei Gardelegen, der Kapelle auf dem Berge (in monte) bei Henningen bei Clöße, der Kirche in Gagel(?); Nebenpatronin des Kollegiatstiftes auf dem Schlosse zu Arneburg, des St. Katharinenklosters in Salzwedel, des Lehns St. Mariä in der St. Nikolaikirche zu Tangermünde und vielleicht auch der Pfarrkirche in Haffel, deren Altar eine Reliquie von ihr verwahrte. Sie hatte einen Altar mit Lehn in der Klosterkirche zu Diesdorf, Kommenden in der St. Marienkirche der Altstadt und in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel, Lehen im Dom, in der St. Marien- und St. Jakobikirche zu Stendal, in der St. Stephanskirche zu Tangermünde, bei der Küsterei des Stifts in der St. Georgskirche zu Arneburg, einen Altar mit Lehn in der St. Johanniskirche zu Werben, zwei Lehen in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen, einen Altar mit Lehn in der Stadtpfarrkirche zu Bismark und ein Lehn in der Pfarrkirche zu Wahrenberg.

### St. Martinus.

Der Bischof Martin von Tours, um 400 gestorben, hat seinen Gedenktag am 11. November. Er wird gewöhnlich als Ritter zu Pferde dargestellt, der seinen Mantel mit dem Schwerte teilt, um die Hälfte einem Bettler zu reichen, sonst erscheint auch die Gans als sein Attribut. Er war Patron der ältesten Pfarrkirche zu Osterburg, bei der später ein Hospital errichtet wurde, zu dessen Kapelle sie diente und der Pfarrkirche zu Brunau. Er hatte ferner eine Vikarei und Kommende in der

St. Marienkirche der Altstadt, sowie eine Kommende in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel, ein Lehn in der St. Marienkirche in Stendal und ein Lehn (St. Martini sine Exulum) in der St. Stephanskirche zu Tangermünde. St. Martinsbrüderschaften gab es in der Altstadt und in der Neustadt Salzwedel.

#### St. Maternus.

Der Bischof Maternus von Trier hat seinen Gedenktag am 13. (auch 14.) September. Dargestellt wird er in Bischofs-tracht, oft mit 3 Infulen (Bischofsmützen) und einem Kirchenmodell. Das Volk verehrt ihn als Beschützer des Weinbaues. Er hatte eine Vikarei im Dom zu Stendal, welche mit dem Kollegiatstift auf dem Schlosse zu Arneburg verbunden war.

#### St. Matthaëus.

Der Evangelist und Apostel Matthäus hat seinen Gedenktag am 21. September. Als Evangelist wird er mit einem Engel oder geflügelten Menschen, oder symbolisch als solcher, als Apostel mit verschiedenen Attributen, Geldbeutel, Beil, Winkelmaß und Hellebarde dargestellt. Er war Patron der Vikarei der Krämergilde in der St. Petrikirche zu Stendal und hatte mit St. Jodocus zusammen eine Kommende in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel.

#### St. Matthias.

Der Apostel Matthias hat seinen Gedenktag am 24. (im Schaltjahr am 25.) Februar. Dargestellt wird er mit einem Beil, zuweilen auch mit einer Lanze. Er war Nebenpatron der St. Johanniskirche in Arendsee, hatte zwei Vikareien und zwei Kommenden in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel, ein Lehn im Dom zu Stendal und war Nebenpatron der Vikarei St. Petri in der St. Nikolaikirche zu Gardelegen.

#### St. Mauritius.

Der Anführer der thebaischen Legion, welche unter dem römischen Kaiser Maximilian den Märtyrertod erlitt, der h. Moriz (gloriosus dux et martyr), hat seinen Gedenktag am 22. September. Dargestellt wird er als Mohr in ritterlicher Rüstung mit der Fahne. Er war der ältere Patron der Siechen-

hauskapelle in Stendal und vielleicht Patron der Pfarrkirche zu Algenstedt. Er hatte zwei Kommenden in der St. Marienkirche der Altstadt, eine Vikarei und Kommende in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel und ein Lehn im Dom zu Stendal.

#### St. Michael.

Der Engelfürst (princeps angelorum) und Fahnen-träger der himmlischen Heerscharen (coelestis militiae signifer) Michael hat seinen Hauptgedenktag am 29. September. Er wird gewöhnlich als Ritter mit flammenden Schwert, Speer oder Fahne einen Drachen oder Teufel überwindend dargestellt, zum Unterschiede von St. Georg stets mit Engelsflügeln, zuweilen auch mit einer Seelenwage. Er war Patron vieler Fechtergesellschaften. Sein Bild wurde in der alten deutschen Reichsfahne geführt. Er hatte zwei Kommenden, darunter eine der Gewandschneider, in der St. Marienkirche der Altstadt und eine Kommende der Wollweber in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel, eine auch St. Barbarä genannte Vikarei in der St. Marienkirche zu Stendal und eine Vikarei mit St. Laurentius zusammen in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen.

#### Decem Milia Militum (Martyrum).

Die 10000 Ritter oder Märtyrer, welche unter ihrem Führer St. Achatius unter dem römischen Kaiser Hadrian den Märtyrertod erlitten, haben ihren Gedenktag am 22. Juni. Sie werden dargestellt, wie sie vom Berge Ararat herab auf Dornen und Stacheln geworfen werden. Sie hatten eine Vikarei, eine Kommende und ein Lehn in der St. Marienkirche der Altstadt und eine Kommende in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel, eine Kommende mit anderen Heiligen in der St. Marienkirche in Beegendorf und je ein Lehn in der St. Marien- und St. Petrikirche in Stendal. Sie waren ferner Hauptpatrone eines Altars in der St. Marienkirche zu Glöze und Nebenpatrone des St. Marienaltars in der Schloßkapelle zu Gardelegen, der Vikarei St. Gertrud in der St. Gertrudkapelle zu Gardelegen und des St. Bartholomäusaltars in der Klosterkirche zu Arendsee.

#### St. Nicolaus.

Der Bischof Nikolaus von Myra hat seinen Gedenktag am 6. Dezember. Als Patron der Schiffer und Kaufleute war

er besonders beliebt bei den Niederländern, welche unter den ersten askanischen Markgrafen in der Mark Brandenburg zu beiden Seiten der Elbe angesiedelt wurden. Er wird dargestellt als Bischof mit drei Broten, Kugeln oder Geldbeuteln auf einem Buche, zuweilen auch zu Schiffe mit einem Anker, auch mit einem Kübel oder Taufbecken mit drei Kindern. Er ist Patron der zweiten Stadtpfarrkirche, mit einem Lehn am Hochaltar, in Tangermünde, des Doms und Stifts in Stendal, einer Pfarrkirche in der Altstadt Salzwedel, einer Pfarrkirche in Gardelegen, der Stiftskirche in Groß-Beuster, der Stadtpfarrkirchen von Osterburg und Calbe, der Pfarrkirchen zu Berge in der Wische, Lohne, Lockstedt, Königsstedt, (?) Siepe, Döllnitz (?) und einer Kirche oder Kapelle in Stappenbeck. Er hatte ferner einen Altar mit Kommende in der Klosterkirche zu Diesdorf, eine Vikarei und Bruderschaft in der St. Marienkirche der Altstadt sowie zwei Kommenden und eine Bruderschaft bei der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel, einen Altar mit einer Bruderschaft bei der St. Johanniskirche in Werben und einen Altar mit zwei Lehnen und einer Bruderschaft in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen.

#### St. Notburga.

Die Dienstmagd Notburg hat ihren Gedenktag am 14. September. Sie wird in Magdtkleidung mit Krug und Schürze, darin Almosen oder Hobelspäne, oder mit einer Sichel und Broten dargestellt. Sie war Patronin des eingegangenen Dorfes Einwinkel oder Neuwinkel bei Stendal.

#### St. Odilia.

Die Äbtissin Odilia oder Otilie, Tochter des Herzogs Ethico der Allemannen, 720 gestorben und 1050 kanonisiert, hat ihren Gedenktag am 13. Dezember. Sie war Hauptpatronin der Pfarrkirche in Groß-Schwarzlosen, Patronin der nicht mehr vorhandenen Kapellen in Gardelegen und Werben mit Altar und Kommende, vielleicht auch Nebenpatronin der Pfarrkirche in Lüffingen.

#### St. Paulus.

Der Apostel Paulus hat einen Gedenktag zusammen mit Petrus am 29. Juni, besondere Gedenktage am 30. Juni (commemoratio)

und am 25. Januar (conversio). Dargestellt wird er immer mit einem Schwerte, oft auch mit einem Buche. Er hatte zwei Kommenden (eine Conversionis St. Pauli) in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel, ein Lehn in der St. Stephanskirche zu Tangermünde, ein Lehn in der St. Jakobikirche und zwei Vikareien (eine davon auch Regis Vollabi genannt) in der St. Petrikirche zu Stendal.

#### St. Petrus.

Der Apostelfürst (Princeps Apostolorum) und Schlüsselträger (Claviger aetherius) St. Petrus hat seinen Gedenktag mit Paulus zusammen am 29. Juni, sodann seine Kettenfeier (ad vincula) am 1. August und seine Stuhlfeier (ad cathedram Romae) am 18. Januar. Er wird mit einem, auch zwei Schlüsseln (dem Löse- und Bindeschlüssel), zuweilen auch mit einem Hahn oder Kreuz dargestellt. Er ist Hauptpatron der Stadtpfarrkirche in Seehausen, einer Pfarrkirche in Stendal, der Pfarrkirche in Fleßau, er hatte eine Vikarei in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel, ein Lehn mit einer Bruderschaft bei der St. Marienkirche in Stendal und einen Altar mit Vikarei in der St. Nikolaikirche in Gardelegen.

#### St. Petrus et Paulus.

Die beiden Apostel sind Patrone der Stadtpfarrkirche zu Seehausen, Nebenpatrone der Pfarrkirche in Gagel und des neuen Hochaltars in der Pfarrkirche zu Unglingen. Sie hatten Kommenden in der St. Marien- und St. Lorenzkirche der Altstadt und drei Kommenden in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel, je ein Lehn im Dom, in der St. Katharinenklosterkirche in Stendal, in der St. Georgskirche in Arneburg und einen Altar in der Klosterkirche zu Arendsee.

#### St. Philippus et Jacobus.

Die Apostel Philippus und Jakobus der Jüngere, die vielfach zusammen als Schutzheilige auftreten, haben ihren gemeinschaftlichen Gedenktag am 1. Mai. Philippus wird mit einem Kreuz, Götzenbildern oder Schlangen, Jakobus mit einem Walkerbaum (Keule oder Stange) dargestellt. Sie hatten je

ein Lehn im Dom zu Stendal und in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel.

### St. Quirinus.

Der Bischof Quirinus von Siscia (Sissef) in Kroatien, unter Diokletian, hat seinen Gedenktag am 4. Juni. Er wird als Bischof oder römischer Ritter mit einem Mühlstein, Habicht oder Pferd dargestellt, gilt im Volke als Helfer gegen die Gicht. Er war Patron des Benediktinerinnenklosters Crevese.

### St. Tres Reges.

Die heiligen drei Könige, in der Legende Caspar, Melchior und Balthasar genannt, haben ihr Fest am 6. Januar (Epiphania). Ihre Darstellung ist bekannt und unverkennbar. Sie waren Nebenpatrone der Obilientkommende in der Obilientkapelle zu Werben, hatten eine Vikarei und Kommende in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel, eine Kommende in der Neustadt Salzwedel, zwei Lehnen in der St. Marienkirche zu Stendal, je ein Lehn im Dom, in der St. Jakobi- und St. Katharinenklosterkirche zu Stendal, in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen und in der Pfarrkirche zu Büste.

### St. Spiritus.

Dem h. Geist waren geweiht: zwei Hospitäler, das große mit einer Kapelle, das kleine nur mit einem Betsaale, in Stendal, zwei Hospitäler, das große mit einer Kapelle und einer Kommende, in Gardelegen, die Hospitäler in Seehausen und Werben, das Hospital und später damit verbundene Kloster im Perwer bei Salzwedel. Außerdem gab es zwei h. Geistkapellen im Dom zu Stendal, die große und kleine genannt, mit je einem Lehn, das zweite auch St. Cosmae et Damiani genannt. Auch erscheint der h. Geist als Nebenpatron des St. Gertrudhospitals in Osterburg.

### St. Salvator.

Der Franziskaner Salvator de Horta kann, da er erst um 1520 geboren war, nicht der Patron der Kommende St. Salvatoris in der Pfarrkirche zu Rochau sein, vielmehr dürfte damit der Erlöser selbst bezeichnet sein.

### Omnes Sancti.

Der Gedenktag Aller Heiligen ist bekanntlich der 1. November. Sie waren Patrone der Kirche des Dominikanerklosters in Tangermünde, Nebenpatrone eines Marienaltars in der Klosterkirche zu Diesdorf, der St. Marienkapelle mit einer Vikarei an der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel, des Glendenaltars und des St. Annenaltars in der St. Johanniskirche zu Werben, des Marienaltars auf dem Schlosse zu Gardelegen, des Altars St. Johannis Evang. in der Burgkapelle und der St. Christophorkapelle zu Arneburg. Sie hatten ferner zwei Kommenden in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel, ein Lehn im St. Annenkloster in Salzwedel, ein Lehn im Dom zu Stendal, zwei Lehnen in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen, eine Kommende in der Pfarrkirche zu Eichstedt, eine Kommende in der Pfarrkirche zu Linddorf und ein Lehn in der Stiftskirche zu Groß-Beuster.

### St. Sebastianus.

Der Märtyrer Sebastian hat seinen Gedenktag mit Fabian zusammen am 20. Januar. Dargestellt wird er meist nackt und von Pfeilen durchbohrt, an einen Baum gebunden, auch als Ritter mit einem Pfeil in der Hand. Er ist Patron der Schützen und gilt im Volke als Helfer gegen die Pest. In Stendal gab es eine Schützenbrüderschaft St. Sebastiani bei der St. Marienkirche. Er erscheint auch als Nebenpatron des neuen Hochaltars in der Pfarrkirche zu Ünglingen.

### St. Severus.

Der Bischof Severus von Ravenna hat seinen Gedenktag am 22. Oktober. (Es gibt übrigens eine ganze Anzahl von Heiligen dieses Namens.) Er wird mit Schuhmacher- oder Webergeräten, auch mit einer Taube dargestellt. Er hatte zwei Lehnen in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel.

### St. Simon et Judas.

Die beiden Apostel Simon von Kana oder Zelotes und Judas, auch Thaddaeus oder Lebbaeus genannt, welche meistens zusammen genannt werden, haben ihren gemeinsamen Gedenktag am 28. Oktober. Simon wird gewöhnlich mit einer Säge, Judas mit Keule, Winkelmaß oder Beil dargestellt. Sie hatten

eine Vikarei in der St. Jakobikirche zu Stendal, ein Lehn in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel, ein Lehn in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen, ein Lehn in der St. Georgskirche zu Arneburg, Altäre in der St. Marien- und St. Nikolaikirche und waren Nebenpatrone des Marienaltars in der Schloßkapelle zu Gardelegen.

#### St. Stephanus.

Der Protomartyr und Diakon St. Stephan hat seinen Hauptgedenktag am 26. Dezember. Dargestellt wird er in Diakonentracht mit einer Palme und Steinen. Er ist Patron der ersten Stadtpfarrkirche in Tangermünde, hatte eine Vikarei in der St. Marienkirche und ein Lehn im Dom zu Stendal, eine Vikarei und Kommende in der St. Marienkirche, er war wahrscheinlich Patron der Kirche in Hassel, deren Altar eine Reliquie von ihm enthielt.

#### St. Suitbertus.

Der h. Suitbert (Smibert, Swipert), um 694 gestorben, gilt als ein Apostel der Friesen und angeblich erster Bischof von Verden und hat seinen Gedenktag am 1. März. Er wird als Bischof mit einem Stern dargestellt. Er hatte eine Kommende in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel.

#### St. Thomas.

Der Apostel Thomas hat seinen Gedenktag am 21. Dezember. Er gilt als Patron der Architekten und Zimmerleute und wird mit einer Lanze oder einem Winkelmaß dargestellt. Er war Patron des alten Benediktinerklosters in Arneburg, hatte im Dom zu Stendal eine Kapelle mit zwei Vikareien, eine Vikarei in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel, ein Lehn in der St. Jakobikirche zu Stendal und ein Lehn in der Stiftskirche zu Groß-Beuster.

#### St. Trinitatis.

Die heilige Dreieinigkeit hat ihr Fest bekanntlich am Sonntag nach Pfingsten. In den Darstellungen des Dogmas erscheint Gottvater meistens auf dem Throne sitzend mit den Attributen der königlichen Majestät (Krone, Szepter, Reichsapfel), zu seiner Rechten Gottsohn und über ihnen schwebend die

Taube, Symbol des h. Geistes. Die h. Dreieinigkeit hatte ein Lehn und eine Brüderschaft (ad panes) bei der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel, zwei Vikareien, die eine auch Assumptionis Mariae genannt, in der Marienkapelle der St. Marienkirche, ein Lehn in derselben Kirche und ein Lehn im St. Annenkloster zu Stendal, ein Lehn in der Stadtpfarrkirche zu Seehausen und einen Altar mit Corpus Christi in der St. Johanniskirche zu Werben. Auch erscheint sie als Nebenpatronin der Pfarrkirche zu Unglingen.

#### Undecim Milia Virginum.

Die 11000 Jungfrauen mit ihrer Führerin, der britischen Königstochter Ursula, haben ihren Gedenktag am 21. Oktober. Sie erscheinen meistens (natürlich in geringer Anzahl) neben der mit einem Pfeil dargestellten Ursula, zuweilen ist daneben ein Schiff abgebildet. Sie waren Nebenpatroninnen der Pfarrkirche in Gagel, der Vikarei St. Gertrud in der gleichnamigen Kapelle in Gardelegen, des St. Bartholomäaltars in der Klosterkirche zu Arendsee, des Altars der 10000 Ritter in der St. Marienkirche in Elke. Sie hatten eine Vikarei in der St. Marienkirche der Altstadt Salzwedel und noch im Jahre 1524 wurde in der St. Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel eine neue Kommende St. Jacobi und der 11000 Jungfrauen gestiftet.

#### Vollabus Rex.

Die zweite Vikarei St. Pauli in der St. Petrikirche in Stendal hatte auch die Bezeichnung Vollabi Regis, die zu erklären ich außer stande bin.

#### Quinque Vulnera Christi.

Die Pfarrkirche zu Unglingen war in die Ehre des h. Kreuzes, der fünf Wunden Christi und einer großen Zahl von Heiligen geweiht.

#### St. Walpurgis.

Die Äbtissin Walpurgis hat ihren eigentlichen Gedenktag am 25. Februar, in Norddeutschland wurde aber meistens der Tag ihrer Kanonisation, der 1. Mai als ihr Gedächtnistag angesehen. Ihre Attribute sind Kornähren und Ölfäschchen. Sie war Patronin einer Wallfahrtskapelle bei Wegenstedt.

### St. Willibrordus.

Der Bischof und Apostel der Friesen Willibrord hat seinen Gedenktag am 7. November. Seine Attribute sind ein Kind, Kirchenmodell, Quelle und Wassergefäße. Er war mit der Maria Patron der Pfarrkirche in Schönhausen und vielleicht auch der Kirche in Schleuß.

## Zur Geschichte des Wöllmerschen Gutes in Wendemark.

Von E. Wollesen, Werben (Elbe).



Bei der Veröffentlichung des 1. Teiles der „Beiträge zur Geschichte des Kreises Osterburg“ waren leider noch keine Urkunden über den jetzigen Wöllmerschen Hof in Wendemark bekannt. So gern der Herausgeber schon damals näheres aus der früheren Geschichte des Hofes beigebracht hätte, so unmöglich war es ihm; es blieb ihm nichts anderes übrig, als nur den allerdings recht wichtigen Bericht über den „Besuch König Wilhelms IV. im Jahre 1841“ zu bringen. Inzwischen sind auch auf diesem Hofe fünf Urkunden an das Licht gekommen, welche sich auf die Geschichte des Hofes beziehen. Es sei gestattet, den Inhalt dieser fünf Urkunden kurz anzugeben und dann einige Bemerkungen über den Hof anzufügen.

1. Johann Georg, Kurfürst von Brandenburg, willigt in einer zu Rathenow, Freitags nach St. Gregorii 1590, ausgestellten Urkunde darein, daß Hans Schorstedt, Bürger zu Arendsee, welcher die Witwe des ehemaligen Arendseeer Amtschreibers Lorenz Breder gehehlicht hat, die beiden unter der Lehnshoheit des Arendseeer Jungfrauenklosters stehenden Wendemarker Meyerhöfe zu seinem und jener Witwe Nutz und Frommen verkaufen möge, „doch daß von den Käufern und Besitzern der beiden Meyerhöfe der Herrschaft und Kapitelspersonen dasjenige jederzeit geleistet werde, was von Alters her geleistet ist, und daß sie auch ihren Anteil Elbdeiche in Würden erhalten und machen helfen.“

2. Joachim von Rindtorff, Jakobs sel. Sohn, zu Wendemark und Gethlingen Erbsessen, bekennt, daß er wegen beider

erkaufter Meyerhöfe zu Wendemarck der Domina Adelheid von Eichstedt und dem ganzen Konvent des Jungfrauenklosters Arendsee 600 Reichstaler schuldig geworden sei; er verpflichtet sich, solche 600 Taler jedes Jahr zu Pfingsten vom Jahre 1597 an mit 36 Reichstalern zu verzinsen und diesen Zins jedes Jahr nach Arendsee in das Kloster auf seine Kosten zu senden. Als „erbliche, sachweldige, selbstschuldige und zahlende“ Bürgen werden gesetzt: Daniel Schilling zu Falkenberg, der Schwiegervater des Schuldners, Claus und Peter von Rindtorff zu Iden und Michael von Lindstedt zu Lindstedt. Falls die Zinsen nicht pünktlich gezahlt oder die Hauptsumme samt Zins und Schäden nach geschehener Loskündigung nicht erlegt würde, verpflichten sich Schuldner und Bürgen, auf Erfordern der Gläubigerinnen von Stund an in eine von letzteren bezeichnete ehrliche Herberge zu Salzwedel oder zu Seehausen, „jeder mit seinem selbst eigenen Leibe, einem Knechte und 2 Pferden, einzureiten, daselbst ein recht rittermäßiges Einlager zu leisten und zu halten, daraus weder tages noch nachts zu ziehen,“ bis die gedachten Klosterjungfrauen bis auf den letzten Heller zufriedengestellt sein werden. Die Urkunde ist gegeben 1596, Dienstags in den heiligen Pfingsten.

Das Siegel Joachims von Rindtorff fehlt, dagegen sind die Siegel Daniels Schilling von Landstein, Clausens und Peters von Rindtorff und Michaels von Lindstedt vorhanden.

3. Johann Koloff jun. schuldet den Söhnen seiner Schwester, Peter, Kurt, Heinrich, Jakob und Michel, Gebrüdern den Barfelsen, 600 Taler, welche sie ex dote materna zu fordern gehabt. In Ermangelung barer Mittel hat er denselben, mit Kurfürstlichem Konsens vom 2. März 1686, einen vor der Stadt Werben belegenen Ort Landes, die sogenannte Esse, welchen sein Vater sel. Johann Koloff sen. unter anderen Pertinentien zu Jochim von Rindtorffs Gute Parishof erhandelt hatte, erb- und eigentümlich übergeben. Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg, bekennt nun unter dem 16. Juni 1688, daß er diese Esse den genannten Brüdern zu rechtem Mannlehn und gesamter Hand geliehen habe.

Das Schriftstück, an welchem in einer Blechkapsel das Kurfürstliche Siegel hängt, trägt die Unterschriften des Paul von Fuchs und des Daniel Stephani, Lehnsekretarius.

4. Peter und Michel, wie auch Peter, Heinrich und Johann Friedrich, Kurts sel. Söhne, und Johann Heinrich, Heinrichs sel. Sohn, Gebrüder und Gevettern, die Barfelse, haben den

Ort Mitterlandes, die sogenannte Esse, vor der Stadt Werben belegen, für 600 Taler Kauffsumme an Jakob Barfels, ihren Bruder und ihres Vaters Bruder, erb- und eigentümlich mit Reservierung der gesamten Hand verkauft. Der Kaufkontrakt datiert vom 18. Januar 1713. Friedrich Wilhelm, König von Preußen, bestätigt nun diesen Verkauf in dem vorliegenden „offenen Brief“ unter dem Datum des 15. August 1713.

Unterzeichnet ist der mit dem anhängenden Lehnriegel versehene „Brief“ von M. L. von Prinz und Johann Bergius, Lehnsekretarius.

5. Erneuter Lehnbrief über die Esse an dieselben Barfelse vom 18. August 1713.

Auf Grund dieser Urkunden können wir über die Geschichte des Hofes und seiner Besitzer das Folgende ausführen:

An Stelle des einen Hofes gab es in der früheren Zeit zwei dicht neben einander belegene sogenannte Wendemarcker Meyerhöfe, die ursprünglich dem Jungfrauenkloster zu Arendsee gehörten. Wegen der vielen Elbdeiche hatte das Kloster diese Höfe dem . . Rampiel und Joachim Baumgart und deren Ehefrauen für die Zeit ihres Lebens verschrieben, dann aber dem Amtschreiber zu Arendsee Lorenz Breder wegen seiner langjährigen treuen, dem Kloster geleisteten Dienste erblich und eigentümlich unter der Bedingung ausgetan, daß er und seine Erben als Inhaber der beiden Höfe, laut Verschreibung vom 18. Mai 1562, der Probstin jährlich auf Martini oder Weihnachten  $\frac{1}{2}$  Wispel Weizen, 1 Wispel Gerste, 5 Gulden 11 Schill. Lübeckischer Währ. und der Domina 7 Gulden 6 Schill. Pacht geben und die dazu gehörenden Elbdeiche erhalten und machen sollten. Unter dem 20. Juni 1589 willigte die Kurfürstin Elisabeth, geborene Fürstin zu Anhalt, welcher das Kloster Arendsee mit allem Zubehör zum besseren Unterhalt übergeben war, darin, daß die Witwe des Lorenz Breder und deren Erben die beiden Meyerhöfe verkaufen könnten, doch „unbegeben der Gerechtigkeit und Gebühr, so die vorigen Besitzer davon geleistet haben.“ Dieselbe Erlaubnis erteilte dann, wie wir oben gesehen haben, der Kurfürst Johann Georg im Jahre 1590 dem Hans Schorstedt, der die Witwe des Lorenz Breder geheiratet hatte.

Der Käufer beider Höfe war Joachim von Rindtorff, Jakobs sel. Sohn, der außer dem Wendemarcker Parishof noch Gethlingen besaß. Zu dem Kaufe hatte er sich im Jahre 1597 von dem Konvent des Arendseeer Klosters 600 Reichstaler geliehen, die er mit 36 Talern jährlich verzinsen mußte. Joachim

von N. starb 1617; wenigstens wurde unter dem 10. April dieses Jahres für ihn eine Grabstelle in der Werbener Kirche, vor der Kanzel, gekauft. Seine Witwe, Ilsa Schilling von Landstein, stammte aus Falkenberg bei Seehausen i. d. N. Ein Töchterlein, namens Richel Hedwig war schon, wie der noch in der Wendemarcker Kirche befindliche Grabstein besagt, im Alter von 7 Jahren im Jahre 1605 dem Vater im Tode vorangegangen. Eine Tochter war an Claus von Rohr auf Schönberg, eine andere an Otto von Vinzelberg auf Nochow und Hohenwulsch verheiratet; wenigstens werden beide als Schwiegersöhne der Witwe von Rindtorff in dem zwischen ihr und dem Werbener Räte wegen der Grabstelle geschlossenen Vertrage genannt. Eine vierte Tochter war an den Kriegsobristen Hildebrandt von Kracht, Gouverneur der Festung Küstrin, vermählt; sie hieß Anna Maria; von ihr wissen wir näheres aus der ihr in Küstrin gehaltenen, gedruckten Leichenpredigt. Von den Söhnen kennen wir Joachim Friedrich und Christian Ehrenreich; ersterer übernahm die Bewirtschaftung der väterlichen Güter, wie er denn z. B. 1622 unsere beiden Meyerhöfe auf 12 Jahre an Jakob Muhl austat; letzterer widmete sich der kriegerischen Laufbahn, in der er am 14. April 1645 in dem frühen Alter von 34 Jahren weniger 6 Tagen als Obristwachtmeister im Trottschen Regiment an der Schwindsucht starb. Auch über ihn gibt uns die gedruckte Leichenrede nähere Nachricht.

Inzwischen kamen die Schrecken des dreißigjährigen Krieges besonders furchtbar über Werben und seine Umgebung. Auch die von Rindtorffschen<sup>1)</sup> Güter in Wendemark mögen schwer unter denselben gelitten haben. Vielleicht konnte die Familie sie nicht länger halten. Jedenfalls sehen wir sie von 1650 an in anderen Händen. Der Parishof in Wendemark ging am 13. Februar des genannten Jahres in den Besitz des Johann Koloff<sup>2)</sup> des Älteren über und die beiden Meyerhöfe in den des Peter Barfels. Die Gemahlin des letzteren war Adelheid, eine Tochter jenes Johann Koloff. Laut Werbener Kirchenbuch läßt Peter Barfels, Landsaß auf Rindtorffs Meyerhof zu Wendemark, am 25. April 1651 sein Söhnlein Heinrich taufen. Während Peter Barfels noch am 8. Oktober 1660 Taufzeuge in Werben ist, wird seine Gattin schon am 11. März 1661 als Witwe genannt; Peter B. muß also in der Zwischenzeit

<sup>1)</sup> Der Name lautet sehr verschieden, Rindtorff, Rintorff, Runttorff; er bedeutet „Rundes Dorf“.

<sup>2)</sup> cfr. Utmärk. Jahresbericht XXI, 2. Heft, S. 61.

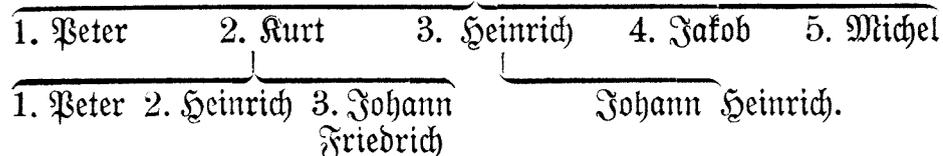
gestorben sein. Daß bei der Minderjährigkeit der zahlreichen Kinder seine Witwe zunächst die Wirtschaft selbst weiter geführt hat, bezeugt u. a. auch das Werbener Kirchenbuch dadurch, daß es von dem Großknecht und von der Magd der „Peter Barfelsken“ redet. Als 1679 auch die Witwe starb, war eine Einigung der inzwischen herangewachsenen Söhne Peter, Kurt, Heinrich, Michel und Jakob nötig. Diese Einigung kam dahin zustande, daß die Brüder den Hof nebst allen Pertinenzien für den niedrigen Preis von 2000 Taler ihrem Bruder Jacob überließen. Jakob, der 1653 geboren war, vermählte sich mit Adelheid Neder, die 1684 in dem Kirchenbuch genannt wird. Einige Zeit, um 1697, hatte Jakob Barfels den Hof an Catharina Dames, die Witwe Jochim Beckers, verpachtet, während er selbst mit unbekanntem Aufenthalt abwesend war. Dann aber hatte er ihn bis etwa 1728 inne. In seine Zeit fallen nun die Ereignisse, von denen uns die Urkunden 3 bis 5 berichten. In allen diesen Urkunden handelt es sich um einen Ort Landes mit Namen „Esse“. Wir finden eben solche „Esse“ auch in Lichterfelde, Falkenberg und Seehausen am Mland, aber auch in Neukirchen an dem Auqraben. Überall sind damit Acker bezeichnet, welche sich durch besondere Fruchtbarkeit auszeichnen. Der Name selbst stammt ebenso wie der Name „Kamp“ von den Kolonisten aus der Zeit Albrechts des Bären. In Maurers Geschichte der Markenverfassung (1856) heißt es darüber Seite 48: „Unter einer Esche (in Westfalen) verstand man ein aus der Mark ausgeschiedenes Ackerfeld, welches Mehreren zugehört hat und unter diese verteilt war, aber nicht mit Aufwürfen oder Zäunen durchschnitten werden durfte, indem allen Genossen des Esches das Recht zustand, nach der Ernte ihr Vieh hineintreiben zu dürfen.“ Darnach war ursprünglich „die Esse“, oder richtiger die „Esche“, im Gegensatz zum Kamp, das nicht eingezäunte Saatland, auf welchem die Genossen nach der Ernte ihr Vieh weiden durften. Über die Wendemarcker „Esse“ erfahren wir nur das Folgende:

Johann Koloff der Jüngere, Erbsaß auf dem Parishof, schuldet den Söhnen seiner Schwester Adelheid, den Brüdern Barfels, 600 Taler, welche sie ex dote materna zu fordern haben. In Ermangelung baren Geldes cediert er ihnen mit kurfürstlichen Konsensen vom 2. März 1686 und vom 16. Juni 1688 jenen Ort Ritterlandes, die Esse. Aus den weiteren Urkunden ersehen wir, daß die Gebrüder Barfels die Esse, mit Reservierung der gesamten Hand, an Jacob Barfels verkaufen

und dazu die behördliche Genehmigung und den zugehörigen Lehnbrief 1713 erhalten.

Damit sind die Nachrichten, die wir in den fünf genannten Urkunden finden, erschöpft. Höchstens können wir noch die folgende genealogische Tafel aus ihnen aufstellen:

Peter Barfels, Besitzer des von Rindtorff'schen Meyerhofes in Wendemark,  
vermählt mit Adelheid, der Schwester Johann Koloffs des Jüngeren, Erbsassen auf dem Parishof



Wir können aus dem Werbener Kirchenbuch noch die folgenden Kinder der obigen Eheleute hinzufügen: Joachim (1659), Johann (1662) und Adelheid (1662 ff).

Außer den fünf genannten Urkunden befindet sich noch ein sehr großes Aktenmaterial auf dem Wöllmerschen Hofe; es sei gestattet, auf Grund desselben die Geschichte des Hofes in wenigen Zügen bis auf die Gegenwart fortzuführen.

Nach einem Auszuge aus dem Landbuche des Jahres 1427 heißt der Hof „Kemerit“ und besteht aus 3 Hufen; er hat zu geben an das Kloster Arendsee 6 Mark und einen Wispel Gerste, an das Kloster Heiligengrave den Zehnten von sechs Stücken, an das Schloß Arneburg 3 Vierdinge und 2 1/2 Schill. stend. und 5 Scheffel Roggen und Gerste und 6 Scheffel Hafer-Beede. Das letztgenannte Kloster hat das höchste und niederste Gericht über das Vorwerk Wendemark, zu dem auch unser Hof gehört.

Über die Verpflichtungen des Hofes dem Kloster Heiligengrave gegenüber erfahren wir näheres durch einen Extrakt aus dem Original-Erb-Register des Stiftes vom 1. Juli 1723:

„Peter Barfels gibt wegen des Kornzehnts aus seinem Hofe 32 Taler jährlich. Noch gibt derselbe wegen des Fleischzehnts 2 Taler 6 Gr., welche er in das Kapitul-Gericht bei Brendal Becker oder Claus Falcke einliefert.“

Nicht uninteressant heißt es dort über die Verpflichtungen der beiden letzteren, daß das Stift Heiligengrave die Jurisdiktion über sie und die Jagdgerechtigkeit auf ihrer Feldmark habe, daß die Kapitulbedienten von ihnen mit Futter und Mahl defertiert werden, und daß die beiden gehalten sind, ein Jahr ums andere drei Windhunde aufzuziehen.

Nachdem von 1729 an Peter Barfels II. als Besitzer genannt worden ist, geht der Hof 1732 an den Grenadier des Königlichen Leibregiments in Potsdam Johann Andreas Engel über, der auch 1738 noch als Besitzer auftritt. Nach ihm muß der Hof einige Zeit in dem Besitz eines Löwe, vielleicht eines Sohnes des damaligen Wendemarcker Pfarrers, gewesen sein; wenigstens ist im Jahre 1800 eine Schuld an Katharina Margarete Löwe, die Ehefrau des vorigen Besitzers, auf den Hof eingetragen.

Um das Jahr 1750 kauft Nicolaus Falcke, ein Bruder des Johann Falcke auf dem Einhof, den ehemaligen Rindtorff'schen Meyerhof. Im Jahre 1754 kauft er die 12 Stücke Neumanns Acker, die er so lange gepachtet hatte, dazu für 950 Taler, vorbehaltlich der Zustimmung der Witwe des Regierungsrates Neumann und ihrer Kinder. Dieser Acker lag zwischen seinem Hof und dem Einhof. Aus dem von Jagowschen Haus- und Hauptbuch de anno 1522, Seite 38, hören wir über diesen Acker das Folgende:

„By den beyden Höven, de tho Ahrendsee horen, liggen 12 Stücke Landes, geheten Steders Acker, daröver hebben de von Jagow Gerichte, Dienste und 18 Scheffel Hafer. We die 12 Stücke begaden will, modt de annehmen mit miener Söhne Willen und Jullbordt. Peter Bumann tho Werben VI Stücken davon und de andern VI Stücken hefft Witfot tho Werben“.

Aus dem Jahre 1790 liegt ein Ehevertrag vor zwischen Johann Dietrich Falcke, angehendem Freisassen in Wendemark, in Beistand seines Vaters Nicolaus und seiner Stiefmutter Anna Luise geb. Haverlandt einerseits und Jgfr. Catharina Elisabeth Schulze aus Behrendorf in Beistand ihres Vaters Nicolaus und ihrer Vormünder andererseits. Die Ehe wird also bald darauf geschlossen sein. Johann Dietrich vergrößert im Jahre 1800 den Besitz durch Ankauf der Güter Wilhelminensau und Clausius Hof; er nimmt mit seiner Frau dazu eine Schuld von 1500 Reichstalern bei dem Wasmerslager Ackersmann Joachim Christian Cunow auf. Der Wert des Wendemarcker Hofes wird in dem gleichen Jahre einschließlich des Inventars, nach Abzug der auf ihm ruhenden Lasten, auf 16402 Taler 17 Gr. 7 Pf. taxiert.

Johann Dietrich der Ältere tritt den Hof 1825 an seinen älteren Sohn Nicolaus Friedrich ab, aber schon am 11. April 1827 erklärt Johann Dietrich Falcke der Jüngere, daß er den Hof von dem Freisassen und Ackermann Nicolaus Friedrich Falcke, seinem Bruder, und von dessen Ehefrau Engel Marie

Caroline, geb. Schulz, für den Preis von 1435 Taler Geld und 5565 Taler Courant gegen Übernahme der Altenteile sowie gegen Verpflichtung der unentgeltlichen Erziehung der beiden minorennen Söhne des Verkäufers, Friedrich Wilhelm Theodor und Adolph Friedrich, gekauft habe.

Johann Dietrich der Ältere, der 1760 geboren war, starb 1835; sein Grabstein liegt, anstatt auf seiner Grabstätte, noch heute leider vor der Tür des Wohnhauses.

Johann Dietrich der Jüngere hatte die hohe Ehre, den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. am 26. Mai 1841 als Gast in seinem Hause begrüßen zu dürfen (cf. Beiträge zur Geschichte des Kreises Osterburg, 1. Teil, S. 20). Derselbe Johann Dietrich erwarb den ehemaligen Zernitzer Hof von Johann Friedrich Bielefeldt hinzu. Nach seinem Tode verwaltete seine Witwe längere Zeit beide Höfe allein, bis dann der Stammhof in den Besitz des Friedrich Wöllmer, jener Bielefeldtsche Hof aber in den Besitz des Theodor Falcke des Älteren überging. Es ist bekannt, welches tragische Ende der letzte Besitzer des Hofes, Friedrich Wöllmer, ein allgemein beliebter, hochgeachteter Mann, am Anfang Oktober des Jahres 1901 fand. Er hat seine fromme Gesinnung noch zuletzt dadurch betätigt, daß er testamentarisch festsetzte, sein Erbe sollte hinfort dem humanen Zweck der Krankenpflege dienen.

Zum Schluß bemerken wir noch, daß der Hof im Auszuge aus dem Handbuche des Jahres 1427 „Kämerich“ genannt wird. Da zwischen Werben und Wendemark früher ein Dorf gleichen Namens gelegen hat, das nach einer Urkunde vom Jahre 1208 zum Kloster Arendsee gehörte, so liegt die Vermutung nahe, daß unser Hof der Rest des wüsten Dorfes Kämerich ist. Näheres über das letztere Dorf findet sich in dem 1. Teil der „Beiträge zur Geschichte des Kr. Osterburg“ S. 99 ff.

## Einiges aus Werbener Akten.

Mitgeteilt von C. Wollesen, Werben (Elbe).

### 1. Das Ende des Bot- und Loddingsgerichtes in Werben.

„Der Rat berichtet, daß gestern als am 5. h. m. (5. Oktober 1746) von dem Herrn Hof- und Obergerichtsrat Hermes das sogen. Botdingsgericht allhier gehalten worden. Es fand sich derselbe mit den zwei Advocatis Melchior und Andreae nebst zwei Landreutern schon am 4. abends ein und waren wie die Apostel ohne Beutel und Geld auf gute Hoffnung ausgerislet. Die Ausbeute ist aber schlecht ausgefallen, indem nicht mehr als 1 Taler 4 Groschen überhaupt an Sporteln eingenommen, da nicht mehr als 8 Einschuldigungen vorgefallen. Indessen haben an 300 Hauswirte vergeblich aufwarten und sich von ihrer Arbeit versäumen müssen. In dem Speisequartier waren 4 Taler 6 Groschen verzehrt, welche Kosten sonst der Botdingspräsident bezahlt hat. Der Herr Hofrat versicherte den beiden Advokaten, wie er solche Defrairungs-Kosten berichtigt hätte und machte sich mit den eingehobenen Sporteln schon am 6. huius nachmittags wieder auf den Weg. Wie nun des anderen Tages die beiden Herren Advokaten nachreisen wollten, forderte der Wirt die Bezahlung, und wie diese solche denegierten und den Wirt an den Herrn Hofrat Hermes verweisen wollten, schloß der Wirt den Torweg zu und behielt der Advokaten Wagen in Arrest und mußten bis den Mittag Quarantaine halten. Wie sie nun endlich drei Taler aufgetrieben, so sind

sie noch auf vieles Bitten von dem Wirt dimittiert, da sie sub fide juramenti versprochen, den Nachstand bei künftigem Gericht zu berichtigen, worauf sie denn mit einem zerbrochenen Wagen und hungrigen Magen wieder abgereiset. Es rühmet sonst dieses Gericht die prompte Justiz, und wie jedermann zur prompten Bezahlung bei diesem Gericht gelangen könne. Indessen kümmern sie sich nicht, wie der Wirt bezahlet wird, wie sie denn noch 6 Taler Defruierungs-Kosten von den vorigen Jahren in Rest geblieben sind.“

(Ratsprotokoll vom 6. Okt. 1746.)

## 2. Königlicher Besuch in Werben am 22. Juni 1762.

„Es haben an diesem Tage Ihre Majestät die Königin (Elisabeth Christine, Gemahlin Friedrichs d. Gr.) die hiesige Stadt mit dero hohen Gegenwart beehrt und haben Hochdieselben das Lager, worin der König von Schweden Gustavus Adolphus in ao 1631 gestanden, in Augenschein genommen. Die hohe Ankunft geschah ohnverhofft, indem wir erst des Morgens früh davon benachrichtigt wurden.

Gegen 4 Uhr nachmittags gelangten Hochdieselben von Röbbell allhier an, und sobald dieselben unsere Feldmark betreten, ward mit allen Glocken geläutet. Nach Röbbell wurde von dem Magistrat der H. Bürgermeister Marggraff nebst sechs Bürgern zu pferde gegen Mittag abgesandt, um Ihre Majestät die Königin einzuholen. In den Thoren waren die Wachen von Bürgern besetzt und vor der Hauptwache war die Schützengilde rangiert, welche im Vorbeifahren die Königin mit der Bürgerfahne salutierten und das Gewehr präsentierten. Die Straßen waren mit Sand und Blumen bestreut. Der Durchzug durch die Stadt geschah mit fünf Kutschen und mußten die Wagen ganz sachte fahren, damit die Königin von jedermann gesehen werden möchte, wie denn Hochdieselben jedermann mit der größten Freundschaft begegnete.

In dem Lager, wo des Königs Gustavi Adolphi Gezelt gestanden, beliebten Hochdieselben ein paar Tassen Kaffee zu trinken. In dero Gesellschaft waren die Herren Kammerherr

Baron von Böllnig und der Geh. Rat und Landesdirektor von Lattorff, Ihre Excellenz die Frau Statsrätin von Finkenstein, Ihre Excellenz die Frau Oberhofmeisterin von Rannenberg, bei welcher Ihre Majestät die Königin den Besuch abgestattet und sich 12 Tage zu Iden aufgehalten hatten, die Frau Generalin von Kahlben, die Hofdame von Brandt, die Frau Majorin von Kleist, die Frau Landrätin von Bülow nebst deren Kammerfrauen und Bedienten.

Wie die Königin Majestät sich eine ganze Stunde im Lager aufgehalten und die Gegend sehr admirierte, so geschah der Rückzug in voriger Ordnung durch die Stadt und wurden dieselben bis nach dem Dorfe Berge von einigen Membris senatus und Bürgern zu pferde begleitet, von da Hochdieselben wieder nach Iden retournierten.

Ihre Majestät die Königin ließen sich auch den Riß von dem schwedischen Lager, so aus Meriani Theatro Europaeo copiert war, vorlegen und bewunderten, daß solcher Riß so accurat von dem Lager und der Stadt aufgenommen, und daß das Lager noch so kennbar, worin der König vor 131 Jahren gestanden und verfertigen lassen, obgleich fast alle Jahr der Ort von dem Elbstrom überschwemmt worden.“

(Bericht des Bürgermeisters Marggraff in dem Polizeibuch der Stadt.)

## 3. Eine ärztliche Rechnung aus dem Jahre 1784.

„Nachdem mir auf verschiedenes Anhalten des Maurer-  
gesellen Dams vom H. Kommissionsrat Marggraff bereits in  
Gegenwart des gedachten Dams aufgetragen worden: des  
Damsen Tochter, so angeblich von dem hiesigen Pächter Radiken  
voriges Jahr ohngefähr vor der Ernte auf dem Felde freventl.  
Weise mit einem Kettenhunde geheget worden, in die Cur zu  
nehmen; auf dessen Verheißung habe also gedachte Person zu  
anfangs Dec. voriges Jahr in die Cur genommen und dabei  
befunden, daß an dem schadhaften Fuße ein Loch, welches wegen  
Länge der Zeit sehr eingefäulet und mit starkem Geschwulst  
umgeben war, so daß auch deswegen sogar das Schienbein  
mitgelitten hatte. Hinsolglich ich hierbei eine 10 wöch. Cur

habe vollbringen müssen. Für die in 10 Wochen hierbei  
gehabten vielen Bemühungen rechne nur pro Tag 2 Gr., in  
Summa 5 Taler 20 Gr. Und zweitens für die innerlichen  
und äußerlichen Medicamente in Summa 2 Taler 22 Gr.  
Summa summarum 8 Taler 18 Gr.

Werben, d. 28. Febr. 1784.

Joh. Wilh. Rittler, Chirurgus.“

(Aus den Akten der Königl. Domäne in Werben.)

## Zur Geschichte des Marktfleckens Groß-Apenburg.

Von Albert Schulenburg, Erfurt.<sup>1)</sup>

---

Über die älteste Geschichte von Apenburg herrscht bis jetzt ein tiefes Dunkel. Engelst sagt zwar in seinem Chronikon der Alten Mark, daß Apenburg schon ein Kastell der Römer gewesen und von Drusus angelegt sei, indessen ist wohl etwas sicheres darüber nicht vorhanden. Wahrscheinlich, und wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß zu der Zeit, als im 10. und 11. Jahrhundert eine große Anzahl kleiner deutscher Städte dadurch entstanden, daß ein gewisser Prozentsatz der Landbevölkerung bei vorhandenen Burgen sich ansiedeln mußte, auch Apenburg dieser Weise seine Entstehung verdankt. Geschichtlich erscheint es zuerst unter den bayrischen Markgrafen, so erklärt Niedel in seinem Codex diplomaticus Brandenburgensis. Danach ist Apenburg in dem Kriege zwischen Ludwig dem Älteren und Herzog Otto dem Wilden von Braunschweig gänzlich zerstört worden, deshalb sah sich der Markgraf Ludwig veranlaßt, die Abgaben der Stadt auf 6 Jahre bis auf 10 Mark jährlich herabzusetzen. Das Jahr der Einäscherung wird mit 1345 angegeben.

Demgegenüber ist nach Bekmann in seiner historischen Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg die Ein-

---

<sup>1)</sup> Gebürtig aus Apenburg.

äscherung früher gewesen, wahrscheinlich 1343, denn nach ihm ist der Abgabenerlaß im Januar 1344 erfolgt. Der Brief über den Abgabenerlaß lautet wie folgt: Noverint . . . . Quod nos . . . . Discretorum virorum consulum et universitatis oppidi nostri Apenburg destructionem ac devastationem attendentes, quos per gwerras nostras cum Inclito duce Brunswicense, awunculo nostro habitas et per ignis voraginem communiter pertulerunt, eisdem dedimus presentibus et donamus firmam et plenam libertatem, mansorum, pratorum et arearum ad dictum oppidum Apenburg pertinentium cum omnibus juribus et utilitatibus ad ipsos pertinentibus in silvis, aquis et pascuis. Ita sane, quod de ipsis Mansis, pratis et areis infra VI annos continue succedentes nobis, nostris heredibus seu successoribus debitis solutionum temporis videlicet in festo beati Martini marcos V et in festo Walpurgis totidem dent integraliter et persolvant. In cujus . . . . Testes . . . . Datum ut supra d. 1344. fer. V post octavam Epiphanie.

Zu Deutsch: Sie mögen es wissen . . . . daß wir . . . . in Rücksicht darauf, daß in dem zwischen uns und dem erlauchtem Herzog von Braunschweig, unserem Oheim, geführten Kriege unser Städtchen Apenburg zerstört und unter gleichzeitigem Ausbruch einer verheerenden Feuersbrunst vollständig verwüstet wurde, was Alles die ehrbaren Ratmänner und Bürgerschaft gemeinsam zu erleiden hatten, also daß wir ihnen durch diesen Brief gegeben haben und verleihen sichere und volle Freiheit der Hufen, Wiesen und Grundstücke, die zum genannten Städtchen Apenburg gehören, mit allen zugehörigen Rechten und Nutznießungen in Wäldern, Gewässern und Weiden. So zwar, daß sie von den uns und unseren Erben oder Nachfolgern allerdings gebührenden laufenden Abgaben für die genannten Hufen Wiesen und Grundstücke, auf die Dauer von 6 Jahren lediglich 5 M. zu Martini und ebensoviel zu Walpurgis unverkürzt geben und entrichten. Zeugen hierfür sind . . . . Ausgefertigt wie oben am 14. Januar des Jahres 1344. Die leeren Stellen zu Anfang des Erlasses dürften so zu erklären sein, daß bei der ersten die gebräuchliche Eidesversicherung, bei der zweiten der Name und Titel des Ausstellers fehlen.

Nach Niedel hatte Apenburg das Salzwedelsche Recht angenommen, und schon in der Urkunde von 1344 kommen consules oppidi vor. Das alte Stadtbuch, das 1349 niedergeschrieben

wurde, ist noch vorhanden.<sup>1)</sup> Es besteht aus 24 Pergamentblättern mit folgendem Titel: Propter deficientem in nobis memoriam naturalem, ea que gerimus ut rata et firma permaneant, indigent aminiculo scripturarum, ut obicem contradicendi interponamus malivolis, cum rem gestam communimus publico testimonio veritatis. Hinc est quod sub anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XLIX<sup>o</sup> in die exaltationis sancte crucis nos Consules oppidi Apenborch, qui tunc temporis fuimus pronunc sumus vel adhuc suo tempore et loco constituti fuimus hunc librum nostri oppidi nostro tempore per incendium perditioni scribi fecimus totius nostre civitatis cum consensu, cum quo vel in quo singula et omnia subscripta et suo modo et tempore inscribenda vera ac firma utique esse affirmamus, maxime et precipue, que nostre utilitati ac profectui nostrorum cooppidanorum ceterorum tam in heredibus quam in aliis quibuscunque prosequendis videntur expedire.

Zu Deutsch: Wegen des mangelnden natürlichen Gedächtnisses in uns, bedürfen die Ereignisse bei uns, um sie sicher und fest der Nachwelt zu überliefern, eines geschriebenen Buches, damit wir den Übelwollenden den Widerspruch unmöglich machen, indem wir die Ereignisse unter dem öffentlichen Zeugnis der Wahrheit mitteilen. So kommt es, daß, im Jahre des Herrn 1349 am Charfreitage, wir Ratmänner der Stadt Apenburg, die wir zu der Zeit lebten, noch jetzt sind oder zu Zeit und Ort noch sein mögen, dieses Buch unserer zu unserer Zeit durch Feuersbrunst zerstörten Stadt geschrieben haben, im Einverständnis mit der ganzen Bürgerschaft, mit welchem und durch welches wir die Bürgerschaft geben, daß das Einzelne und Alles Niedergeschriebene und was in der Art zu seiner Zeit noch aufzuzeichnen sein wird, als wahr und unverbrüchlich anzusehen und zu verwerten ist, besonders und hauptsächlich, was zu unserem Nutzen und dem Vorteil unserer übrigen Mitbürger, ebenso deren Erben, wie deren welchen auch immer Nachkommen förderlich erscheint.“

Die meisten Verhandlungen beginnen mit den Worten: Wy Ratmann von Apenburg, oder: Wy Borgemesire und Radman. Im 2. Teil des Buches von fol. 8—21 ist das Apenburgische Stadtrecht enthalten, es ist das Salzwedelsche

<sup>1)</sup> Vergl. Jahresbericht I. S. 20.

Statut, wie es in den beiden Markgräflichen Privilegien von 1273 und 1278 enthalten ist. Dieser Abschnitt des Apenburger Stadtbuches hat folgende besondere Einleitung:<sup>1)</sup> Dit is de rechticheyt unde dat Recht, dar dat wykbilde to Apenborgh mede begiftiget ns van unsern gnedighen Heren, deme markgrauen to Brandenborgh, Also dane rechticheyt also bynne Soltwedele of beghauet unde begiftighet ns nach inholdunge erer richteboke und erer breue, de se darop hebben. Also hebbe wy borghermeistere und rat to Apenborgh ichtes welken rechticheyt und recht bescreuen in düßsem boke, dar unse vorben. Gnedighe Her uns of medeghebelet hefft, alsodane recht also bynnen Soltwedel ns, des wy of brukende werden, dar uns des noet unde behoff ns to beschermende uns suluen und of unser borgheren, war se des bederuen.“

Die höhere Instanz bildete nach dem Stadtbuch für die Apenburger Gerichtspflege der Schöppenstuhl in Salzwedel. Das Rathaus soll da gestanden haben, wo sich jetzt die Hauptschule befindet. Nach Bekmann soll es in alten Zeiten 2 Bürgermeister und 4 Ratmänner gegeben haben. Da mit der Stadt auch das Gericht anno 1351 an die Schulenburg übergegangen war, so hatte dasselbe keinen markgräflichen Schulzen, sondern ein Schulenburg führte den Vorsitz. Das Gericht wurde im Rathause abgehalten. Das Geschlecht der Schulenburg erhielt Apenburg anno 1351 vom Markgrafen Ludwig zu Lehen, und zwar aus Dankbarkeit für den gegen den falschen Waldemar geleisteten Beistand. In der Urkunde darüber heißt es: „Die Schulenburg waren ihm treu geblieben in den schweren Zeiten, als Waldemar aufstand mit großer Schnödigkeit und als ihn seine Feinde, der Herzog von Sachsen, der Fürst von Anhalt und andere mit Krieg überzogen, als das Land gegen ihn aufrührerisch ward und sich dem Müller ergeben wollte, daß die Schulenburg zu ihm übertreten wären und alle Not mit ihm geteilt hätten, sodas die Feinde unterdrückt wären.“

Nach Bekmann soll zwar diese Urkunde schon anno 1349 in Apenburg ausgestellt sein, indessen nach Niedel ist der Markgraf Ludwig im ganzen Jahr 1349 nicht in der Mark, am wenigsten in Apenburg gewesen, vielmehr war der Ausgang des Krieges in diesem Jahre noch höchst

<sup>1)</sup> Vergl. Jahresbericht I. S. 22.

ungewiß. Die Schulenburg verließen Waldemars Sache erst 1351. Es kann füglich die Urkunde vor 1351 nicht ausgestellt sein.

Der Markgraf gab den Schulenburg die Erlaubnis, Apenburg zu besetzen, aber Salzwedel erhob dagegen Einspruch, indem es nicht dulden wollte, daß in seiner Nähe eine zweite besetzte Stadt existiere, und so kam es, daß der Bau einer Stadtmauer unterblieb, wohl aber wurde Apenburg durch Wall und Graben besetzt, von dem man heute noch die Reste sieht. Am sogenannten Alten Tor fließt noch heute der Wallgraben aus der Burnitz heraus, geht rund um den Ort, mit Ausnahme der später außerhalb neu angelegten Straßen, und fällt am sogenannten Neuen Tor (wenigstens in der Nähe) in die Burnitz zurück. Von dem Walle, der früher eine beträchtliche Höhe hatte, ist im Laufe der Zeit viel eingeebnet und mit Häusern bebaut worden, indessen sieht man an der Ostseite von Apenburg noch heute einen ziemlich langen Teil des alten Walles nach dem Wallgraben sich absenken, mit 2 Reihen uralter Linden besetzt, es ist heute der Spielplatz für die Kinder.

Im Jahre 1355 lag eine markgräfliche Besatzung eine Zeit lang auf dem Apenburger Schlosse. Obgleich nun wohl Apenburg nachweislich bereits vor 1344 eine Stadt war, und nach Bekmann von Otto Divite die Bürgerrechte auf eben dem Fuß wie Salzwedel erhalten haben soll, wie aus den Apenburgischen Bürgergesetzen hervorgehe, so wurden ihm doch erst im Jahre 1445 vom Markgrafen Friedrich 3 Jahrmärkte bewilligt.

Niedel folgert daraus, daß die Ansicht, Marktgerichtsbarkeit gebe einem Orte erst den städtischen Charakter, hinfällig sei, indem auch umgekehrt in der Altmark einige Orte seien, die Marktgerichtsbarkeit hatten oder noch hätten, wie Beekendorf, Diesdorf und Rohrberg, die aber niemals Stadtgerichtsbarkeit besaßen hätten. Der Markgraf bewilligte die 3 freien Jahrmärkte „auf Antrag und in besonderer Gunst und Gnade seiner lieben und getruwen Berodes, Wernerer und anderer v. d. Schulenburg für ir Stettlin Apenborch“, so heißt es in der Urkunde vom 25. April 1445. Der erste sollte am Sonntag Reminiscere, der zweite am Sonntag vor Himmelfahrt, der dritte am Sonntag vor dem St. Michaelstage stattfinden, dergestalt, daß die Märkte am Tage vorher zur Vesperzeit ihren Anfang nehmen. So sollte es für ewige Zeiten bleiben.

Das Stadtwappen von Apenburg bestand aus dem halben märkischen Adler und einem Affenkopf mit Halsband. Ob der Ort hiervon seinen Namen erhalten, indem vielleicht ein Kreuzritter aus dem Süden einen Affen mitgebracht und auf der Burg gehalten hat, so daß man die Burg dann plattdeutsch „de Apenborg“ nannte, ist möglich. Nach einer anderen Überlieferung soll ein von Landleuten verfolgter Ritter auf schnaubendem Rosse seinen Leuten in der Burg laut zugerufen haben: „Apen de Borg“. Etwas Gewisses ist über den Ursprung des Namens nicht mehr festzustellen. Sicher ist aber, daß vor den Schulenburgern die „von Apenburg“ hier ihren Sitz hatten, ein Geschlecht, das im 14. Jahrhundert nach Pommern ausgewandert ist, wahrscheinlich mit zur Germanisierung des Landes, von welchem ein Zweig noch heute dort existieren soll.

In Apenburg befand sich auch eine Kalandsbrüderschaft, sie wird 1375 erwähnt, jedoch weiß man nicht mehr anzugeben, wo das Kalandshaus gestanden hat. Die Brüderschaft hatte ihren Decanus, Camerarius und 8 ordentliche Mitglieder. Der Pastor in Apenburg war Decanus und die Geistlichen auf dem Lande Mitglieder. Es wurden auch Frauen aufgenommen, denn in den Urkunden werden Brüder und Schwestern des Kalands erwähnt. Die Brüderschaft besaß auch mehrere Häuser. Noch im Anfang der Reformation hat in Siedentramm, nur eine Wegstunde von Apenburg entfernt, ein Priester gelebt, welcher ein Kalandsherr zu Apenburg gewesen ist.

Im 30jährigen Kriege brach wiederum eine große Feuersbrunst über Apenburg herein, und wenn auch diesmal nicht wie 1343 die ganze Stadt zerstört wurde, so brannte doch ein großer Teil derselben nieder, zugleich auch das Rathaus. Es wurde wegen allgemeiner Verarmung infolge des furchtbaren Krieges nicht wieder aufgebaut. Mit diesem Kriege verschwindet der Rat, und die Gerichtsbarkeit mit der Handhabung der Polizei ging ganz in die Hände der Schulenburgere über, seitdem ist Apenburg nur ein Marktflecken. Hierbei möchte noch zu erwähnen sein, daß, obgleich Apenburg seit der Zeit wohl die Stadtrechte einbüßte, daselbst doch im Jahre 1719 die königliche Accise eingeführt wurde. Diese Accise, welche an den Toren erhoben wurde, bestand bis zum Sommer 1814, wo die letzten Franzosen aus Apenburg abzogen, von 1807 bis 1814 jedenfalls in Form des französischen Octroi. Das alte Schulenburgische

Landgericht, nach Sachsenrecht gehegt, wurde zu Apenburg gehalten, anno 1572 wurde dann eine eigene Schulenburgische Gerichtsordnung eingeführt, 1597 ging der Name eines Landgerichts in den eines Gesamtgerichts über; ein eigener Richter, welcher den Namen „Gesamtrichter“ führte, hatte seinen Sitz in Apenburg, wo das Gerichtshaus war. Bei diesem Patrimonialgericht der Schulenburgere, in welches seit dem 30jährigen Kriege auch die bisherige Gerichtsbarkeit von Apenburg übergegangen war, wurde außer für Apenburg und Beekendorf auch für die Dörfer der ganzen Umgegend Recht gesprochen. Es sollen nach Aussage der alten Leute Ortschaften weit hinter Glöge, Drömlingsdörfer, zum Apenburger Gericht gehört haben. So blieb es bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts, wo die Patrimonialgerichte aufgehoben wurden. Kurz vor Aufhebung — die Altmark stand schon unter französischer Herrschaft — wurde zu Apenburg noch ein Mörder gerichtet, aufs Rad geflochten, er hieß Linnenweh (so sprachen die alten Leute, welche noch Augenzeugen waren, den Namen aus), und war ein Leinwandhändler aus dem Lüneburgischen. Er soll aber vom Gerüst noch heruntergerufen haben: „Mi soll doch mol wunnern, wat ut den Krieg noch weard.“

Als die Patrimonialgerichte aufgehoben wurden, verlor auch Apenburg dies Gericht, und es wurde, da zu Anfang des 19. Jahrhunderts auch das Geschlecht der „Grafen v. d. Schulenburg zu Apenburg“ ausstarb, und die Erben gleichen Namens zu Beekendorf wohnten, auch das neue Gericht auf Betreiben der letzteren in Beekendorf eingesetzt.

Was die geistliche Inspektion anbetrifft, so wurde diese bereits 1597 durch einen Familienbeschluß der Schulenburgere gegründet. Dieselbe übten die Pfarrer zu Apenburg und Beekendorf über die Landgeistlichen aus, zu Apenburg gehörten die Dörfer Neuendorf, Winterfeld, Thüritz, Kleinau, Callehne, Stappenbeck, Prezier, Ladekath und Jeggeleben, zu Beekendorf gehörten Ristedt, Ahlum, Zeeben, Rohrberg, Immekath, Ipse, Stöckheim und Breitenfeld. In dem Burgfrieden von 1642 zu Apenburg wurde bestimmt, daß bei den Synoden Colloquia gehalten werden sollten. „Denn — so heißt es im Burgfrieden — die Pfarrer auf den Dörfern bedenken, wenn sie einmal ins Amt gekommen sind, nicht, was ihres Amtes ist, legen das Studieren bei Seite, und glauben, daß es genug sei, wenn sie am Sonntage ihre Predigt halten. Die Folge davon

ist, daß sie vom Pfluge und der Feldarbeit besser als von den Glaubensartikeln sprechen können. Diesem zuvorzukommen, sollen die Colloquia bei den Zusammenkünften angestellt werden.“ Die Schulenburgs hatten seit längerer Zeit ihre Prediger, die vom Superintendenten in Salzwedel eingeführt waren, noch besonders investieren lassen, hin und wieder versäumte ein Superintendent die Einführung und war zufrieden, wenn der Schulenburgische Gesamtrichter zu Apenburg die Prediger in ihr Amt eingewiesen hatte, und letztere ihren Namen in das Album der Diözese Salzwedel eingetragen hatten. Der Superintendent Blumenthal (1635—39) wollte dies nicht mehr dulden, der Geschlechts-Senior Matthias V. v. d. Schulenburg verteidigte sein vermeintliches Recht, das Konsistorium entschied aber gegen die Schulenburgs. Diese wiesen nun ihre Pfarrer an, keine Currende aus Salzwedel anzunehmen, keinem Befehl von dorthier Folge zu leisten. Der Streit dauerte 30 Jahre lang, während welcher Zeit die Erlasse des Konsistoriums gänzlich unbeachtet blieben. Da das Konsistorium schlechterdings nicht nachgeben wollte, so wandten sich die Schulenburgs unmittelbar an den Kurfürsten mit der Bitte, eine eigene geistliche Inspektion bilden zu dürfen. Der Kurfürst gewährte ihnen die Bitte unterm 21. Februar 1670, schlug aber den alsdann gemachten Antrag, 2 Inspektionen, eine Apenburger und eine Beekendorfer bilden zu können, unterm 30. Juni 1670 ab, setzte dagegen fest, daß die Inspektion zwischen den Predigern zu Apenburg und Beekendorf wechseln sollte, und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Auf dem Turm der Kirche befindet sich unter den Glocken eine sehr alte, trotz starker Beschädigung noch verwendbare, sie stammt aus der Zeit vor der Einäscherung von 1343. In der Kirche befinden sich außer interessanten Bildern und Statuenschnuck auch verschiedene Grabmäler und andere Dankzeichen.

Davon nur einiges: „Hinter dem Altar an der Mauer befindet sich das Grabmal des Herrn Werners v. d. Schulenburg in Lebensgröße, in Stein ausgehauen. Auch hängt bei dem Altar des Herrn Dietrichs Hermanns v. d. Schulenburg, gewesenen Churfürstlichen Kriegscommissarii und Direktors der Altmark. Landschaft, wapen und freudensfahne mit der beschrift in verguldeten Buchstaben: En Dieu mon Esperance. Der Leichnam aber ruhet unter dem Altar in

seinem gewölbten erbbegräbniß, wohin auch A. 1713 3. Jan. dessen verstorbene gemahlin, Amalia, Freiin v. d. Schulenburg, auch die Gebeine des Herrn Obersten Albrechts v. d. Schulenburg, Dietrich Hermanns zweiten Sohnes beigezsetet worden.“ Dieser Herr Albrecht v. d. Schulenburg war Obrister zu Pferde bei Ihro Groß-Brittanischen Königl. Majestät, er war Erbherr auf Apenburg, geboren daselbst den 8. Juni 1671. Sein Grabmal befindet sich auf der südlichen Seite bei dem Eingang in die Kirche, die Aufschrift auf dem Grabmal, welche zum kleineren Teile in deutscher, in besonders langer Ausführung in lateinischer Sprache abgefaßt ist, möge wegen des allzugroßen Umfangs hier wegbleiben. Es geht unter anderem daraus hervor, daß er bei Spenerbach, Schellenberg, Höchstädt, Kamilliers, Dudenarde, Malplaquet usw. kämpfte.

Auf der Südseite des Fleckens, kaum 50 Schritte vom Wallgraben entfernt, liegt der alte Ritterstiz der Schulenburgs, die sogenannte „Alte Burg“. Sie hat jetzt die Form eines Burgfriedens. Der Turm und die Umfassungsmauern sind noch erhalten, die Gebäude im Innern sind verschwunden. Aus dieser Burg soll ein unterirdischer Gang nach der Burg zu Beekendorf (7 Kilometer entfernt) geführt haben. Der Eingang zu diesem Gange ist noch heute sichtbar, sonst alles verschüttet. Die Mauerwände sind größtenteils mit Epheu überwachsen. Im Burghof befindet sich jetzt das Erbbegräbniß derer v. d. Schulenburg, auch eine Kapelle ist darin neu erbaut.

Von dem hohen Burgturm hat man eine herrliche Aussicht. Im Süden sieht man die Spitzen der fernen Richtauer Berge, im Norden den hohen Turm der St. Marienkirche zu Salzwedel, zu Füßen das liebliche Städtchen Apenburg, wie es Parisius in seiner Beschreibung der Altmark nennt. Im Süden und Südosten erstrecken sich kaum absehbare Wiesengelände, im Hintergrunde die Dörfer Neuendorf, Brückau und Cheinig. Im weiteren Bogen von Osten über Norden nach Westen überall Wälder, Felder und Dörfer dazwischen eingestreut. Die größten Waldgebiete gehören den Herren v. d. Schulenburg. Von Rittleben her schlängelt sich die Burnitz wie ein Silberstreifen nach Apenburg, und fließt in ihrem Wiesental über Neuemühle und Bruchmühle nach Norden der Seeze zu. An der Nordwestseite von Apenburg liegt hart daran der sogenannte „Junferhof“, ein später erbautes Schloß der Schulenburgs. Das alte

Schloß, welches mit seinem großen Lustgarten an der Achterstraße liegt, wurde Anfangs des 19. Jahrhunderts, als die Apenburger Linie ausstarb, zum großen Teil abgetragen, sodaß nur noch ein Stockwerk davon steht. Darinnen werden jetzt Jagdgeräte, Obst, Gartenfrüchte usw. aufbewahrt, in einem Zimmer wohnen die Jägerlehrlinge. Der „Junkerhof“ ist jetzt lediglich eine Försterei, in der Nähe des alten Schlosses steht ein zweistöckiges Forsthaus.





Burg Erxleben.

## Die Burg Erxleben.

Von H. Prejawa, Kgl. Baurat.

Im Regierungsbezirk Magdeburg befinden sich im Kreise Neuhalbensleben eine Anzahl interessanter, für die Architekturgeschichte noch nicht recht ausgebeuteter Herrnsitze, welche sämtlich von alten Burganlagen ausgegangen sind und daher auch für die Geschichte selbst von Wichtigkeit sind. Es sei hier nur an die Schlösser von Wolfsburg, Flechtingen, Alvensleben, Beltheimsburg, Altenhausen und Erxleben erinnert und man wird sogleich in jene sagenumwobene Zeiten versetzt, wo hochragende Bergfriede, Burgmauern, Wehrgänge, Burggärten, Berließe und dergl. mehr und die folgenschwere Beschäftigung mit diesen Begriffen das Dasein des mittelalterlichen Burgherrn ausschließlich ausfüllten, ganz im Gegensatz zu der friedlichen Beschäftigung der jetzt wohlbegüterten Besitzer mit Zuckerrübenbau und Viehzucht. Abgesehen von einigen sehr schönen Waldungen bietet die ganze flache Gegend um Magdeburg herum wenig Reize der Natur, aber entschädigt vielleicht dafür mehr durch den romantischen Zauber, der diesen mittelalterlichen, uralten Bauanlagen nun einmal anhaftet. Wo das Auge hinblickt, sieht man hier über meilenweit wogende Kornfelder am dunstigen Horizont entfernte blaue Waldlinien, hier und da durch ragende Spitzen unterbrochen, das Ganze beschienen von der Sonne, ein träumerisches Stimmungsbild, das auch nicht schwindet, wenn man diesen Spitzen, es sind die Bergfriede der alten Schlösser, näher kommt. Das Stimmungsbild wird eindrucksvoller, das Träumerische schwindet, die Wirklichkeit

ist da, aber um so geheimnisvoller, rätselhafter und überraschender, ein Stück Mittelalter im Heute.

Ein so bedeutender Bau ist auch das Schloß zu Gryleben. Es gehört seit dem 12. Jahrhundert den v. Alvensleben und ist seit 1554 im geteilten Besitze zweier Linien dieser Geschlechter, der sogenannten weißen, Gryleben I und schwarzen, Gryleben II bis auf den heutigen Tag geblieben. Die beiden Häuser sind getrennt durch eine bei der damaligen Teilung festgesetzte, später nur wenig veränderte Grenze. Vor 1554 gehörte sie einer einzigen Linie, hatte aber durch Verpfändungen das Schicksal vieler anderer Burgen teilen müssen, indem oft mehrere Besitzer darin es sich bequem machten, so daß die Besitzfreudigkeit in jenen unruhigen Zeiten des Faustrechts sehr zweifelhaft gewesen sein mag.

Das Alvenslebensche Geschlecht besitzt in den Urkunden im Archiv zu Gryleben eine eigene inhaltsschwere Geschichte. Es tritt nach sagenhaftem Ursprung bereits im Jahre 1175 mit dem vollen Namen Richard v. Alvensleben in die Geschichte.<sup>1)</sup> Wie die Alvenslebens nach Gryleben gekommen sind, darüber läßt sich nichts mehr nachweisen. Alvensleve wird bereits 964 erwähnt. Es wäre damit ein altes eingefessenes thüringisches Adelsgeschlecht erwiesen, nach dem der Ort zunächst von einem gewissen Alvo den Namen hatte. (Die Endung leben ist Thüringisch und bedeutet Besitz, Erbe.) Im 10. Jahrhundert gabs noch nicht die Bezeichnung der Besitzer vom Orte her. Sie wurden noch alle mit dem Vornamen benannt. Wenn dieselben aber später mit dem Namen v. Alvensleben in Alvensleben selbst auftraten, so läßt dies darauf schließen, daß sie auch von den ursprünglichen Alvos abstammen. Merkwürdigerweise ist in Gryleben keine Kunde von etwa früheren v. Grylebens vorhanden. Der Ort Grickesleve wird bereits 1107 erwähnt und treten hier die Namen Wittekind 1107, Ebrecht 1160 und Alfo 1162 auf. Er trat aber bereits sehr frühe in Beziehung mit den Alvenslebens, da beide Herren Ministerialien des Bischofs von Halberstadt waren und der 1160 erwähnte Ebrecht schon ein Alvensleben sein wird, weil seine Besitzungen noch jetzt sich in Alvenslebenschens Händen befinden. Während aber Alvensleben bereits 1180 als Burg „castrum“ erwähnt

<sup>1)</sup> Codex diplomaticus Alvenslebianus, herausgegeben von Mülverstedt, Magdeburg 1879.

wird, tritt bei Gryleben diese Bezeichnung erst 1282 in den Urkunden auf. Doch muß die Burg schon früher bestanden haben, da Gryleben 1212 von Kaiser Otto IV. belagert und gebrannt wird. Sie ist noch in romanischer Zeit erbaut worden, da sie um einen dicken Bergfried angelegt ist, der mitten im Burghofe stand.

Die jetzige Schloßanlage nimmt von Osten nach Westen eine Breite von 200 m und von Norden nach Süden eine Länge von 240 m ein. Ihre unregelmäßige Gestalt beweist, daß räumliche Verhältnisse und Bodenbeschaffenheit auf seine Entwicklung von Einfluß gewesen sein müssen, abgesehen davon, daß durch die vielen Veränderungen und Ergänzungen bei den wiederholten Teilungen und dem Wechsel der Besitzer eine Regelmäßigkeit der Anlage nicht recht erwartet werden konnte. 1317 fand die zweite Belagerung statt.

Wie wohl die Herren v. Alvensleben, seit 1106 im Besitze des Erbtruchsessenamtes des Bischofs von Halberstadt, sich unter dessen sicherem Schutze befanden, konnte es dennoch nicht ausbleiben, daß sie in Eifersüchteleien mit den Erzbischöfen von Magdeburg sich verwickelten und mit diesen in Streit und Krieg gerieten.

So lesen wir 1317 von einem Bunde des Markgrafen Waldemar von Brandenburg mit dem Erzbischof Burchard von Magdeburg gegen die v. Alvensleben. Es kam aber nach dieser zweiten Belagerung zur gütlichen Einigung. 1319 erlebte die Burg die dritte Belagerung. Wieder geschieht dies durch Burchard von Magdeburg und wieder vermittelte Waldemar von Brandenburg den Frieden für Friedr. v. Alvensleben.

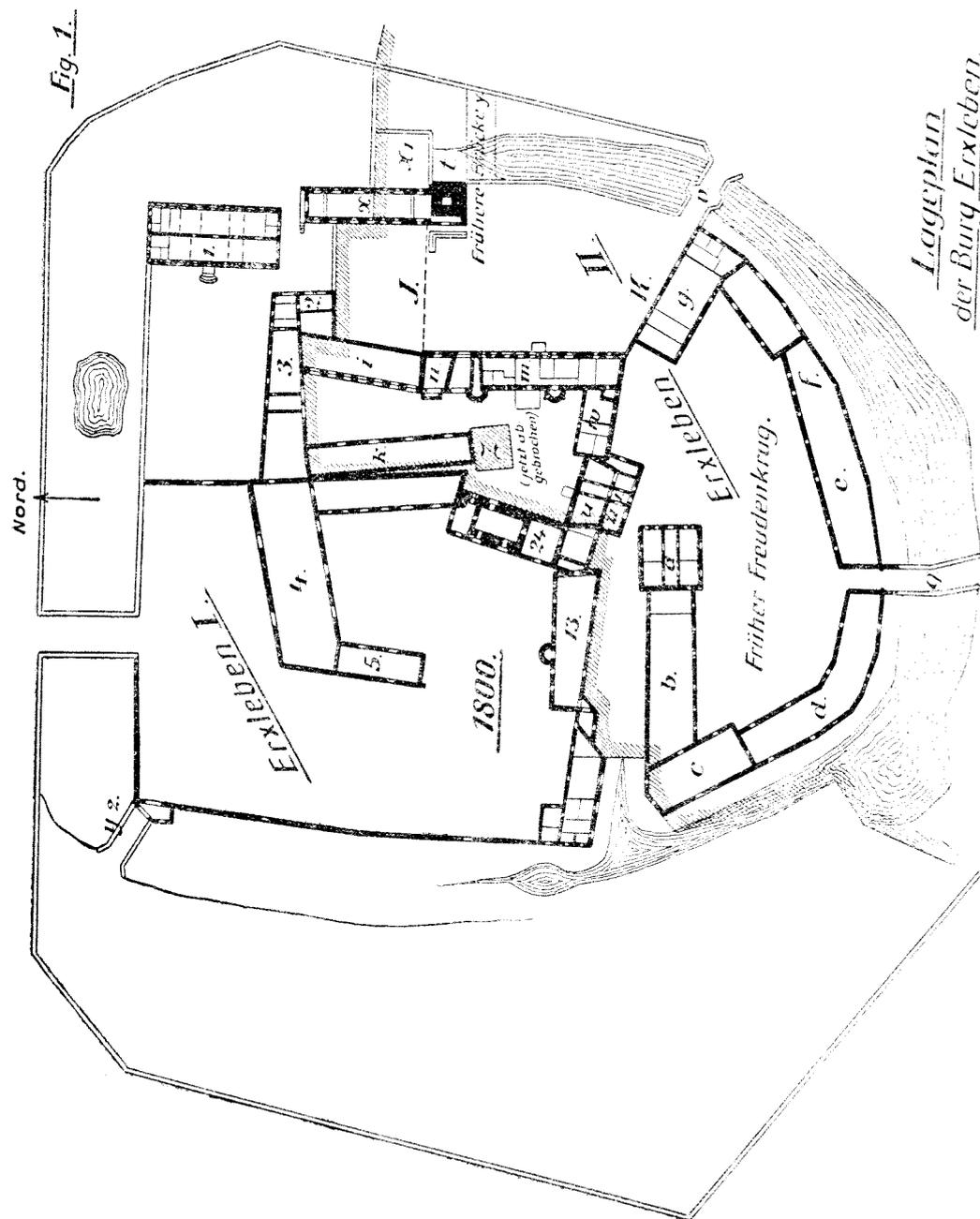
Vor dieser Zeit wird die Burg erweitert sein müssen, da bald darauf 1336 der Hausmannsturm erwähnt wird und das Auftreten mehrerer Burginsassen eine Erweiterung der Burg bedingte.

Sämtliche Burgen erweiterten sich um diese Zeit durch vorgeschobene Warttürme, wie es nunmehr in dem damals außerhalb der Burg liegenden Hausmannsturm auch in Gryleben zu finden ist. Nun kommt auch die Zeit, in welcher die Teilungen beginnen. 1336 wird das Haus Gryleben von Heinecke v. Alvensleben den Söhnen Busse und Frig übergeben und zwischen ihnen geteilt. Erwähnt werden: der Turm t auf der

Brücke y, dies ist der Hausmannsturm, die lange Scheune, das kleine Musshaus, die Hofdornitze und der neue Graben. Aber alle Versuche, sämtliche Baulichkeiten heute noch nachzuweisen, müssen an den ungenauen Angaben in den Urkunden scheitern. Weder Himmelsrichtungen noch genauere Bezeichnungen sonst sind genannt. Dazu kommt, daß gerade in der nun folgenden unruhigen Zeit, die mit Fehden ausgefüllt ist und ihren Höhepunkt im Raubrittertum erreicht, eine arge Verwüstung in der Burg um sich greift, die fast alles vorher gewesene verwischt und nur rauchende Trümmer hinterläßt.

1352 wird Erxleben zum vierten Male, diesmal von benachbarten Edelleuten belagert und in Brand gesteckt. Nach diesem Brande wurde die Burg wieder schnell aufgebaut; denn 1363 wird sie nicht nur allein von den Alvenslebens, sondern auch von Walter v. Dorstadt bewohnt. Von nun ab scheint ein solches Zusammenwohnen von mehreren, nicht zu derselben Familie gehörenden Rittern Gebrauch zu werden, was der Burg eben nicht zum Vorteil in baulicher Beziehung gereichte, da jeder an derselben Veränderungen vornahm, die der andere wieder beseitigte. Die Markgrafen von Brandenburg treten zwar jetzt als Lehns Herren der Burg Erxleben auf, aber trotzdem dauert dieser Teilungszustand mit lauter fremden Besitzern weiter, denn Heinr. v. Alvensleben, Gerh. v. Wederden und Ludwig v. Wanzleben besaßen bis zum Jahre 1367 den Hausmannsturm gemeinschaftlich, 1388 wird ein Teil der Burg an Busse und Curd v. Affeburg, Gumprecht v. Wanzleben und Busse dem Jungen v. Affeburg verpfändet.

1392 nimmt Fr. Herzog von Braunschweig Busse und Heinz v. Alvensleben mit ihrem Schlosse in den Dienst gegen jedermann, ausgenommen gegen Brandenburg und Magdeburg, und 1399 wird ein Drittel der Burg an ihn verpfändet. 1401 ist die halbe Burg an mehrere, darunter wieder die v. Affeburg, 1428 an die v. d. Schulenburg, 1429 an den Erzbischof Günther von Magdeburg verpfändet. Letzterer gibt dann seinen Teil an Hense v. Steinfurth, an 2 Honlaques und Heinrich v. Alvensleben ab. Auch an die Markgrafen von Brandenburg selbst geschehen Verpfändungen in den Jahren 1430, 1431 und 1435. Ruhigere Zeiten traten erst ein, nachdem sich die von Alvensleben ganz und



gar in den Schuß der Markgrafen von Brandenburg begeben hatten und durch diese allmählich die Ablösung aller ihrer früheren Verbindlichkeiten und Lasten in die Hand genommen wurde, so daß endlich der Besitz ihnen ungeteilt mit Fremden bleiben konnte.

1441 wird Gryleben zum fünften Male belagert. Den Anlaß dazu gab die Beraubung Braunschweigischer Kaufleute, die durch ihren Herzog Otto von Lüneburg geschützt wurden. Er mußte aber die Belagerung aufgeben, weil er Entsatz durch den Markgrafen von Brandenburg und den Erzbischof von Magdeburg fürchtete. Die Burg ging zwar ziemlich unbeschädigt aus dieser Belagerung hervor, muß aber ohnehin schon etwas verfallen gewesen sein, da dies 1448 erwähnt wird, wo wir die halbe Burg Gryleben wieder im Pfandbesitz derer v. d. Schulenburg finden, welche zu ihrer Ausbesserung größere Mittel mit Erlaubnis des Markgrafen Friedrich des Jüngeren von Brandenburg aufwenden sollten. Doch schon im Jahre 1450 und 1461 wird diese Verpfändung wieder durch den Markgrafen von Brandenburg eingelöst. 1554 kommt es dann zur großen Teilung zwischen der weißen und schwarzen Linie in die Burg Gryleben.

Von da ab beginnen die Jahreszahlen der Entstehung der einzelnen Baulichkeiten, deren gänzlichcs Fehlen vorher die Baugeschichte sehr erschwerte. Aus der Inschrift an dem nördlichen Turm des Hauses m von Gryleben II kann man sehen, daß der Bau wieder nach einem Brande im Jahre 1526 aufgebaut ist. Eine zweite Inschrift am mittleren Treppenturm lautet: Anno domini 1526 hat Busse von Alvensleben dies gebaut seines Alters 53. Die Nachrichten sind insofern wichtig, als sie von Wiederherstellungen bereits vorhandener Gebäude sprechen. Das Wohngebäude m und die Scheune i Gryleben II waren 1212 vorhanden. Das Wohngebäude wurde als neue Kemenate wieder aufgebaut, wie es die gotischen Profilierungen im Keller bezeugen. 1526 ist der Bau in noch gotischen, aber schon sehr abgeflauten Formen wieder aufgebaut und durch einen Bau, bestehend aus dem bisherigen Archiv n und dem Einfahrtstor, erweitert (vergl. Abbildung 2), der zwischen die Scheune und das Wohnhaus geschoben wurde. Man sieht noch heute die gotischen Fenster an der Vorderfront des Hauses m über dem Balkon und an der Hinterfront neben den südlichen und nördlichen Treppen-

türmen. Ebenso müssen die Balkenprofile in diese Zeit datiert werden, die noch gotisch sind. Trotz alledem sind die bei der im Jahre 1554 vorgenommenen Teilung erwähnten Gebäude sehr schwer aufzufinden. Es heißt in der Teilungs-urkunde:

1. Valentin von Alvensleben (weiße Linie) soll haben: Den Turm im Schlosse. Das ist der alte Gefangenen-Turm Z. Daß er zu der ältesten Anlage gehörte, ist vorher schon erörtert worden. Er wurde 1783 leider abgebrochen.

2. Das Haus mit der Kapellen. Da dieses hinter dem Turm aufgezählt wird, muß es in seiner Nähe gestanden und die Teile umfaßt haben, deren Fundamente noch in dem nördlichen Keller des Kornbodens 24 Erxleben I vorhanden sind und welche auch noch nördlich von diesem Keller gewesen sein können.

3. Das alte verfallene Gebäude bis an das Brauhaus. Das ist der südliche Teil von Kornboden Nr. 24 Erxleben I und wahrscheinlich das jetzt so genannte zu Erxleben II gehörige Gebäude u.

4. Nachdem der Wohnteil geschildert ist, heißt es dann weiter: das oberste Teil der Scheuren und Marstall nach Anzeige der Vermalung. Dies müssen die Gebäude 4, 3 und 5 gewesen sein. 4 und 3 wird dann durch die Grenzmauer getrennt. Scheune 4 fiel an Erxleben I. Scheune 3 an Erxleben II.

5. Samt dem Schweinehofe usw. Dies ist unverständlich, aber der Platz bis an die Tür dieser Seite des Hausmannsturms ist der Platz, der durch eine Quermauer J von der östlichen Vorburg abgeteilt ist. Die Fundamente dieser Mauer sind neuerdings ausgegraben. Der Anteil von Erxleben I ging damals also hakenförmig um Erxleben II.

6. Auf die Bettern von Calbe (schwarze Linie) soll kommen das neue Wohnhaus, also m.

7. Ferner das Brauhaus. Dies kann nur das Gebäude gewesen sein, in dem sich die jetzige Küche von Erxleben II befindet, also w. Wenn auch eine Inschrift besagt, daß es erst 1563 errichtet ist, so wird damit wohl, entsprechend dem Wiederaufbau der übrigen Gebäude

nach dem Brande, das Wiederaufbauen des dem Brande zum Opfer gefallenen Brauhauses gemeint sein, das aber nicht wieder als solches, sondern als Anbau zum Herrenhaus aufgebaut wurde.

8. Das Gebäude über dem Tor zwischen Wohnhaus und Turm, also das frühere Archiv und die durch die Reste von Fundamenten aufgedeckten Spuren früherer Gebäude, nach denen man den mutmaßlichen Grundriß aufzeichnen konnte.<sup>1)</sup>

9. Dazu das fürder Teil der Scheuren bis an die Vermalung; das sind die jetzige Scheune Nr. 3 von Erxleben I und i von Erxleben II.

10. Das Vorwerk vom abgemalten Tor anzuheben bis an die alten Quermauern am Graben von J bis K. Dies ist zweifellos das Vorterrain zwischen dem Schloß Erxleben II und dem Graben, von der Teilungsmauer, die damals von dem Eingangstor auf den Hausmannsturm zugin, bis an das jetzige Wirtschafts- und Amtsgebäude g, dessen nördliche Front wohl auf der Quermauer im früheren Graben stehen wird. Nördlich von dieser soll längs dem Ostgraben ein Pferdestall gestanden haben. Der südliche Teil, nämlich der jetzige Gutshof zu Erxleben II, war damals noch nicht da. Dieser kommt erst später in Erwähnung, als Joachim v. Alvensleben dies anstoßende Vorwerk zum Gutshof hinzuzog, mit einem neuen Graben umgab und den alten Graben, von dem noch ein Zipfel im Westen zwischen den beiden Gütern vorhanden ist, zuschüttete.

Es hat nun den Anschein, als ob bei dieser Teilung ungerrecht verfahren sei. Doch dies war nicht der Fall. Erxleben II, wohl wegen der geringeren bebauten Grundfläche die kleine Seite genannt, hatte dafür bessere Gebäude. Erxleben I hatte damals kein Wohnhaus, dies war zu verfallen. Was also der eine Teil an Grundfläche auf dem Burghofe zu wenig hatte, hatte er an Gebäuden ersetzt erhalten. Daraus ergibt sich die Grenze fast in der Weise, wie sie heute noch vorhanden ist. Die lange Scheune 4 und 3 ist durch eine von Nord nach Süd verlaufende Scheidemauer geteilt, die Grenzlinie setzt sich nach

<sup>1)</sup> Lag zwischen n und k.

Süden weiter fort und geht über den alten Gefangenenurm Z nach dem Brauhaus w. Die Gräben werden nicht geteilt. Das Gebäude x, ursprünglich ein Wohnhaus, jetzt Schloßkirche, wird später als gemeinschaftliche Kirche ausgebaut. Ebenso gemeinschaftlich soll der Hausmannsturm t bleiben und eine zweite Brücke gebaut werden. Diese entsteht nordwestlich y 2.

Daß die Kapelle bei x früher schon gewesen sein soll, daran ist garnicht zu denken, da die Lage dies nicht zuläßt und das Haus mit der Kapelle im Innern der Burg genannt ist. Die Mauer J wurde als Abgrenzung gezogen, da der nördlich von derselben zwischen i und x gelegene Platz zu Erxleben I gehörte. Noch in demselben Jahre kommt es zur Teilung zwischen Elias und seinen Vettern Ludolf und Joachim, die aber nicht aufgeklärt werden kann, da neue Benennungen darin auftreten und der Ausdruck im Saßbau unklar und verworren ist. Nur ein neuer Platz kommt dabei zur Erwähnung, der sogenannte Freudenkrug, der an den Vorwerksplatz J/K anstößt, dieser Platz wird später noch öfter erwähnt.

Hier baute Joachim v. Alvensleben dann später das jetzige Gehöft zu Erxleben II. 1556 verkaufte Valentin v. Alvensleben ein neben dem Brauhaus gelegenes verfallenes Gebäude. Dies wird das jetzt Brauhaus genannte Gebäude u gewesen sein, was wieder in Stand gesetzt wurde. Der südliche Teil dieses Gebäudes wurde wohl auch erst 1563 angebaut. Man kann diesen Ansaß u 1 sehr deutlich von dem Gutshofe Erxleben II sehen. In dem Erxlebenschcn Burgfrieden 1556 wird noch einmal der Brücken gedacht, die zu jedem Teil hinführen sollen. Die eine Brücke v sollte bereits 1554 aufgeführt werden, die zweite, die zu dem Joachimischen Vorwerk führende Brücke q, ist dann auch wohl um 1556 gebaut worden. 1579 findet sich in den Urkunden eine Notiz über die Verdienste Joachims beim Aufbau der Schloßkapelle x. 1585 kommt's zur Grabenteilung. Nach dieser erhält Joachim v. Alvensleben den Burggraben von der Brücke q bis zu einer Marke an seinem Schweinehaus, was nicht mehr nachweisbar ist, Valentin von hier ab bis zur nördlichen Ecke der Kapelle und Ludolph von da ab bis zur Brücke von Joachim. 1588 stirbt Joachim v. Alvensleben und wird in der Schloßkirche beigelegt. Sein Epitaphium befindet sich ebendasselbst. Von da ab kommen in

den Urkunden nur wenig Nachrichten über die Baugeschichte vor. Was dort erwähnt ist, bezieht sich nur noch auf Epitaphien, die kunsthistorischen Wert besitzen, aber nicht der engeren Baugeschichte angehören. Dafür treten an Stelle der Urkunden die in Stein gehauenen Inschriften und nicht gedruckte Urkunden aus dem Hause Erxleben I ergänzend ein. Letztere sind für die Beurteilung der schwierigen und verwickelten Teilungen von nicht geringer Wichtigkeit, da sie teilweise die Teilung von 1554 erklären.

Den größten Anteil an die durch Inschrift bezeugten Bauten hat Joachim v. Alvensleben. Er schuf den jetzigen Gutshof zu Erxleben I auf dem früheren Freudenkrug, erbaute dort 1568 die Scheune e und d und den Pferdestall f und zwar nach der über der Tür der Scheune angebrachten Inschrift zum zweiten Male. Der Gutshof wird in derselben noch Vorwerk genannt, also außerhalb der Burg liegend. Aus einer an dem großen Torweg zu Erxleben II angebrachten Inschrift geht hervor, daß ein großer Brand stattgefunden hat, nach welchem ein Gebäude errichtet wurde. Wo dieses aber gestanden hat und was es war, geht aus den anscheinend falsch durch den Steinmetzen gesetzten Buchstaben nicht hervor. Jedenfalls bezieht sich aber der Zusatz bei der Inschrift der Scheune „zum andern Male“ auf diesen Brand. Vorher hatte Joachim die jetzige Kirche 1563, siehe Inschrift über der dortigen Tür, ebenso mit Valentin v. Alvensleben zusammen 1564 die Schloßkirche x gebaut.<sup>1)</sup>

Hierüber gibt eine Tafel neben der Tür zum Kirchenschiff Aufschluß.

Auf der anderen Seite Erxleben I ist man aber erst später zum Bau des 1554 als verfallen erwähnten Herrenhauses gekommen. Dieses, die jetzige Brennerei 13, errichtete Valten v. Alvensleben erst 1585. In demselben Jahre wurde das Schweinehaus Nr. 5 wahrscheinlich auf alten Fundamenten gebaut, damals aber als Wohnhaus für die Hofleute. Es wurde erst im 19. Jahrhundert zum Schweinestall eingerichtet. Es ist sehr zu bedauern, daß das anscheinend sehr reich ausgestattet gewesene Herrenhaus, ein großer Saalbau, nicht mehr als solcher erhalten geblieben ist. Es weist sehr interessante

<sup>1)</sup> Durch Umbau des früher dort bestehenden Wohngebäudes.

Ornamentreste auf, die jetzt zum größten Teil mit Putz verklebt sind. Eine Inschrift am Eingangsturm gibt Kunde von dem Beginn des Baues.

Brände haben das Schloß oft heimgesucht. 1632 hat ein großer Brand stattgefunden, nach welchem Gebhard v. Alvensleben 1679 das Haus wieder instand setzte. Die über der großen Eingangstür im Innern des Treppenhauses stehende Inschrift besagt: Dies Anno 1632 verbrannte Haus (m) Reparirt Gebh. Joh. v. Al. 1679 Gott woll an Leib und Seele Seegen Auf Ihn und seine Erben. 1674 erneuerten die beiden Vettern Gebhard Christof und Gebh. Joh. die Schloßkapelle nach der über der zum Kirchenschiff führenden Tür angebrachten Inschrift. Sie erbauten erst das Grabgewölbe. Die Brücke y am Hausmannsturm wurde erst 1680 abgebrochen und die Brücke v in der südöstlichen Ecke von Gebh. und Auguste Christine v. Alvensleben erbaut. Die beiden Inschriften geben außer dieser Nachricht auch zugleich die 1883 erfolgte Wiederinstandsetzung durch die jetzigen Herrschaften Erxleben II kund. Derselbe Gebh. v. Alvensleben legte am Wohnhause m das schöne Haupteingangsportal 1682 auf der Ostfront an. Aus derselben Zeit stammen auch wohl die mit Stuck verkleideten Balken, die Stuckdecken im zweiten Stockwerk, sowie die klassifizierenden Fenster und das neue in Fachwerk errichtete Treppenhaus.

Aus den Akten von Erxleben I erhalten wir dann die erste Nachricht aus dem 18. Jahrhundert. Sie betrifft den Platz zwischen dem jetzigen Archiv und der Schloßkirche. Derselbe gehörte Joh. Gebh. v. Alvensleben, welcher ihn an Erxleben II Joh. Aug. v. Alvensleben abtritt und dafür ein Stück Burggraben von 50 m Länge erhält. Darnach mußte Erxleben II den Burggraben noch hinter dem jetzigen Herrenhause Erxleben I besessen haben.

In diesem Jahrhundert beginnen erst die größeren Bauten auf dem Teile Erxleben I. Bisher waren dort Bauten nur im beschränkten Umfange vorgenommen. Das bisherige Herrenhaus genügte nicht mehr, 1760 wurde das jetzige gebaut. Dieses im klassifizierenden Zopfstil errichtete Gebäude i von sehr ansprechenden Formen zeigt einen sehr vornehmen Charakter. Die Grundrißanordnung zeigt jene klare, anheimelnde Raumverteilung, die derartigen Schloßbauten immer einen eigenartigen Reiz verleiht. In demselben

Jahre ist auch die Scheune 4 erbaut, die nördlich an den Schweinestall stößt. Ferner besagt dort eine Inschrift, daß die Dienervohnung 2 1765 durch Joh. v. Alvensleben erbaut wurde.

Aber auch auf dem Gutshofe II wurden 1765 der Schweinestall i und 1769 der Kuhstall b von Joh. v. Alvensleben errichtet, welcher Bau Veranlassung zum Streit zwischen beiden Schloßherren gab und zum Aufgeben des alten 1585 erbauten Herrenhauses, der jetzigen Brennerei Erxleben I, führte. 1784 wurde das jetzige Wächterwohnhaus a an den Kuhstall angebaut. Damals gehörte noch ein Reststück der Scheune Nr. 3 zu Erxleben II. Dieses wurde 1784 an I abgetreten. Der Pferdestall von Erxleben II k war damals Rinderstall und wurde erst nach Errichtung des Kuhstalls b Pferdestall. Hierüber lautet eine Punktation vom 18. Dezember 1784 zwischen J. A. G. v. Alvensleben und Fr. A. v. Alvensleben in den Akten von Schloß Erxleben I. 1783 wird der uralte Gefangenen-turm abgebrochen, worauf die zu Erxleben I gehörenden kleinen Höfe an Erxleben II abgetrennt werden und die alte 1554 gezogene Scheidemauer abgebrochen wird. Dieselbe ging von k nach w und grenzte die anliegenden kleinen Höfe ab. Es soll eine neue Mauer aufgeführt werden, die mit dem heutigen Gebäude Nr. 24 zusammenfällt. Dafür erhält Erxleben I ein Stück Graben vom Hausmannsturm ab bis zu einer hölzernen Wand, die heute nicht mehr vorhanden ist. Nur sollte hier ein Bassin x1 für Erxleben II gestattet werden, was noch heute funktioniert. 1815 wurde ein neues Scheunengebäude auf Erxleben I gebaut.

Für Erxleben II war eine längere Pause beim Bauen eingetreten und erst 1900 beginnt wieder hier eine bedeutendere Bautätigkeit.

Außer dem im 17. Jahrhundert angebauten Treppenhaus, einem äußerlich sehr unschönen Fachwerksbau, ist inzwischen dort nichts mehr gebaut. Wesentliches gegen heute ist aber nicht hinzugekommen, wenn man davon die erwähnten Stallungen ausnimmt. Im 19. Jahrhundert wird ein zwei-stöckiger Balkonanker vorn an's Herrenhaus angebaut. Im Innern werden Umbauten vorgenommen, zu deren bedeutendsten der neue Ahnensaal gehört. Dann wird die alte Scheune i zum Archiv 1904 durch den Architekten Schorbach in Hannover fertig umgebaut. Durch diesen romanischen Archibau wurde

ein schönes Architekturstück geschaffen, welches von dem Kunst- und Heimatsinn seines Erbauers ein hereditäres Zeugnis ablegt.

Die Grenzlinie, welche heute die beiden Besitzer von Erxleben scheidet, folgt mit geringen Veränderungen der Teilung von 1554. Sie ist durch Schraffierung auf Abbildung 1 näher bezeichnet.

## Frühneolithische Geräte von Arneburg.<sup>1)</sup>

Von B. Kupka.

Schon seit der Mitte des verflossenen Jahrhunderts hatten französische und dänische Forscher begonnen, ihr Augenmerk auf primitive Feuersteingeräte zu lenken, die sich durch ihre einfachen Formen und Herstellungsweisen deutlich von den längst bekannten geschliffenen oder durch Druckdangelung hergestellten Steininstrumenten unterschieden. Ihr Aussehen und die Verhältnisse, unter denen sie im bergenden Schoße der Erde entdeckt wurden, ließen bald den Gedanken aufstauen, daß in ihnen Reste einer Kultur vorlägen, die auf noch einfacheren Voraussetzungen begründet gewesen sein mußte, als man für die anzunehmen gezwungen war, welche die geschliffenen und kunstvoll gedrückten Silexwerkzeuge hinterlassen hatte. Die Ergebnisse der französischen Forschung, die im Laufe der Zeit ein vollständiges System zur Klassifizierung jener Objekte gewonnen hatte, blieben in Deutschland lange unbeachtet und brachen sich erst ganz allmählich Bahn. Nach und nach häuften sich aber auch hier Funde und Beobachtungen, und heute unterscheiden wir mit den Franzosen um die Wette Colithen, Archaeolithen, Palaeolithen und Neolithen. Die deutschen Fundstätten für primitive Steingeräte sind nicht gerade übermäßig zahlreich, wenigstens reichen sie in dieser Beziehung bei weitem nicht an das heran, was Österreich, Dänemark, England, Belgien oder gar Frankreich an Ähnlichem aufzuweisen hat. Vielleicht ist dieser quantitative Unterschied auch nur dadurch bedingt, daß die deutsche Forschung sich eigentlich erst seit kurzer Zeit diesem

<sup>1)</sup> Hierzu zwei Tafeln.

Zweige der Vorgeschichte gewidmet hat. Von deutschen Fundorten von Geräten der bezeichneten Art seien erwähnt Taubach bei Weimar, Thiede (Braunschweig), die Einhornhöhle bei Scharzfeld (Harz), die Uferterrassen der Saale bei Jena, die Lindenthaler Höhle bei Gera. In nächster Nähe fanden sich ähnliche Gebilde bei Hundisburg (Kr. Neuhaldensleben), bei Salzwedel, bei Calbe a. M. und bei Arneburg. Für die bei Hundisburg und Salzwedel gesammelten Silexmanufacte ist palaeolithischer Charakter in Anspruch genommen worden, d. h. die Schichten, in denen sie aufgefunden werden, sind als interglazial bezeichnet worden. Mit einem derartigen Alter können die bei Calbe und Arneburg gesammelten Gegenstände nicht rechnen. Ihre Entstehung fällt sicher in das Spätquartär.

Die wichtigsten Typen der Calbeschen Werkzeuge sind bereits in der Zeitschrift für Ethnologie 1906 und 1907 veröffentlicht worden. Das bei Arneburg gefundene Material ist dabei zum Vergleiche herangezogen, aber nicht so erschöpfend, wie es das Interesse der Sache erfordert. Es scheint also angebracht, das Versäumte in Wort und Bild hier nachzuholen.

Die Fundstelle der Geräte angedeuteter Art liegt auf dem Arneburger Plateau. Diese Diluvialhochfläche, die nördlich von der Wische, östlich von der Elbniederung, westlich vom Uchte-tale und südlich von der bekannten Senke bei Hemerten begrenzt wird, ist außerordentlich reich an Rückständen aller vorgeschichtlichen und geschichtlichen Perioden. Der Ostrand fällt zum großen Teile steil zum Elbtale ab, so daß stellenweise Höhen-differenzen von 30 und mehr Metern festzustellen sind. Gerade auf der Höhe dieser Steilufer sind Altsachen mannigfacher Art gefunden worden. Auf dem Plateau dicht am Fährkrüge liegen tenezeitliche Wohnstättenreste; Bekmann berichtet von Hügelgräbern, die sich in der Nachbarschaft des Chlüdenschen Grundes fanden. Der Bohlecksche Acker unweit der Fabrik hat Stein- und Knochengерäte sowie Trümmer stichverzierter neolithischer Gefäße geliefert. Der etwas elbaufwärts gelegene Rachau birgt in seiner Südhälfte die Reste einer slawischen Ansiedlung, auf seinem Nordteile fanden sich verzierte und auch unverzierte Scherben, von jener hellen Farbe, wie sie die Produkte neolithischer Keramik zur Schau tragen, vergesellschaftet mit schönen Steinlamellen, Kratzern und Schabern, von denen weiter unten noch zu reden sein wird. Nördlich der Stadt am Turmbeck fand Kluge

ebenfalls Steingeräte alten Stiles und weiterhin wendische Rückstände.

Die hier zu besprechenden Gegenstände sind im Chlüden, etwa 3 km südlich des Ortes, gefunden worden. Sie lagen sämtlich auf der Oberfläche, wohin sie durch den Aflug befördert worden sind. Ursprünglich<sup>1)</sup> wurden die Geräte als Tiefen-funde angesprochen. Nach alter Sage sollte auf der Örtlichkeit früher ein Gehöft gestanden haben, dessen Fundamente erst in neuerer Zeit beseitigt worden seien. Indessen ergab eine spätere Untersuchung der Fundstelle, daß die geschlagenen Steinstücke sowohl auf dem Gelände des nördlichen als auch des südlichen Chlüden verstreut lagen, also auf einer Fläche, die der Chlüdensche Hof nie eingenommen haben kann, gegen dessen einstiges Vorhandensein an dieser Stelle auch noch die ungünstige Terrain-gestaltung spricht. Überdies steht der archaische Typus der Chlüdenschen Werkzeuge durchaus nicht im Widerspruch zu ihrer Lagerung. Die ihrem Charakter nach viel älteren Geräte von Calbe sind ja ebenfalls in einer oberflächlichen Schicht, anscheinend auf Diluvialsand unter einer Humusdecke, gefunden worden. Nach dem Klugeschen Berichte<sup>2)</sup> sind auf dem von Süden nach Norden geneigten Abhange des schluchtartigen Tales, als welches sich der Chlüden darstellt, zahlreiche Trichtergruben mit Asche, Tierknochen, Scherben, Spinnwirteln und sehr rohen Steinschabern bloßgelegt worden. Von alledem ist nur wenig erhalten. Über die genauere Einrichtung der Trichtergruben, ihre Anzahl und ihre Verteilung wissen wir nichts. Von den Tierknochen und Wirteln ist nichts mehr vorhanden. Ein großer zu einer Kugelamphora gehöriger Scherben mit Häkchenornament liegt als einziger Rest der an der Fundstelle beobachteten Keramik im Museum zu Stendal, mit der Bemerkung, daß er vom Rande des Chlüdenschen Grundes stamme. Rechnet man zu diesen Tatsachen noch den Umstand, daß das in Rede stehende so reiche Fundgelände seit langem einer intensiven Bodenkultur unterworfen ist, so ergeben sich die Schwierigkeiten, mit denen eine Beurteilung der gewonnenen Fundstücke zu kämpfen hat, ganz von selbst.

Die auffallendsten unter den gesammelten Geräten sind meißelartige Stücke mit breiter Schneide, wie Tafel I Figur 2 und 3. Sie bestehen aus stumpfweißem Feuerstein und lassen

<sup>1)</sup> Ztschr. f. Ethnol. 1906, S. 804.

<sup>2)</sup> Bgl. 26. Jahresbericht, Salzwedel 1899, S. 149.

durch ihre Form und die Spuren der zweckmäßigen Abschläge ihre Artefactnatur deutlich erkennen. Auch unter den Galbeschen, durchweg braun oder dunkel patinierten Geräten findet sich dieser Typus vertreten.

Das Gerät Tafel I, Figur 1 nähert sich der Form nach mehr einem Gratbeile, wenn es auch in seinem fast ellipsoidem Umrisse etwas von den ähnlichen Instrumenten, wie sie dänische Fundorte und auch die Hanichten bei Galbe lieferten, abweicht.

Ein beschädigtes Stück gibt Tafel I, Figur 4 wieder. Es ist anscheinend ein Gratbeil, dessen Schneidenende, wie so häufig, abgesprungen ist. Ich halte dieses Gerät aber nicht für sehr sicher.

Tafel I, Figur 5 ist eine geschlagene Spitze mit grober Dangelung an der oberen Kante.

Das Werkzeug Tafel I, Figur 6 vertritt eine Geräteform, die sich ziemlich zahlreich in der Altmark findet. Es ist ein langer Kraber. Die Abbildung ist insofern mangelhaft, als sie die musterhafte Dangelung der kreisbogenförmigen Arbeitskante (rechts) nicht erkennen läßt. Geräte gleicher Form finden sich bei Galbe, in den Muschelhaufen, aber auch an Fundstätten jüngeren Charakters.

Ziemlich zahlreich sind Schaber gesammelt worden. Viele dieser Werkzeuge sind von so unregelmäßiger Form, daß ihre Klassifizierung schwer fällt. Die Dangelung ist oft ziemlich grob, in anderen Fällen aber derartig fein, daß man sie höchstens als Gebrauchsspuren bezeichnen kann. Die hier vorgelegten Geräte sind ausgewählte Stücke.

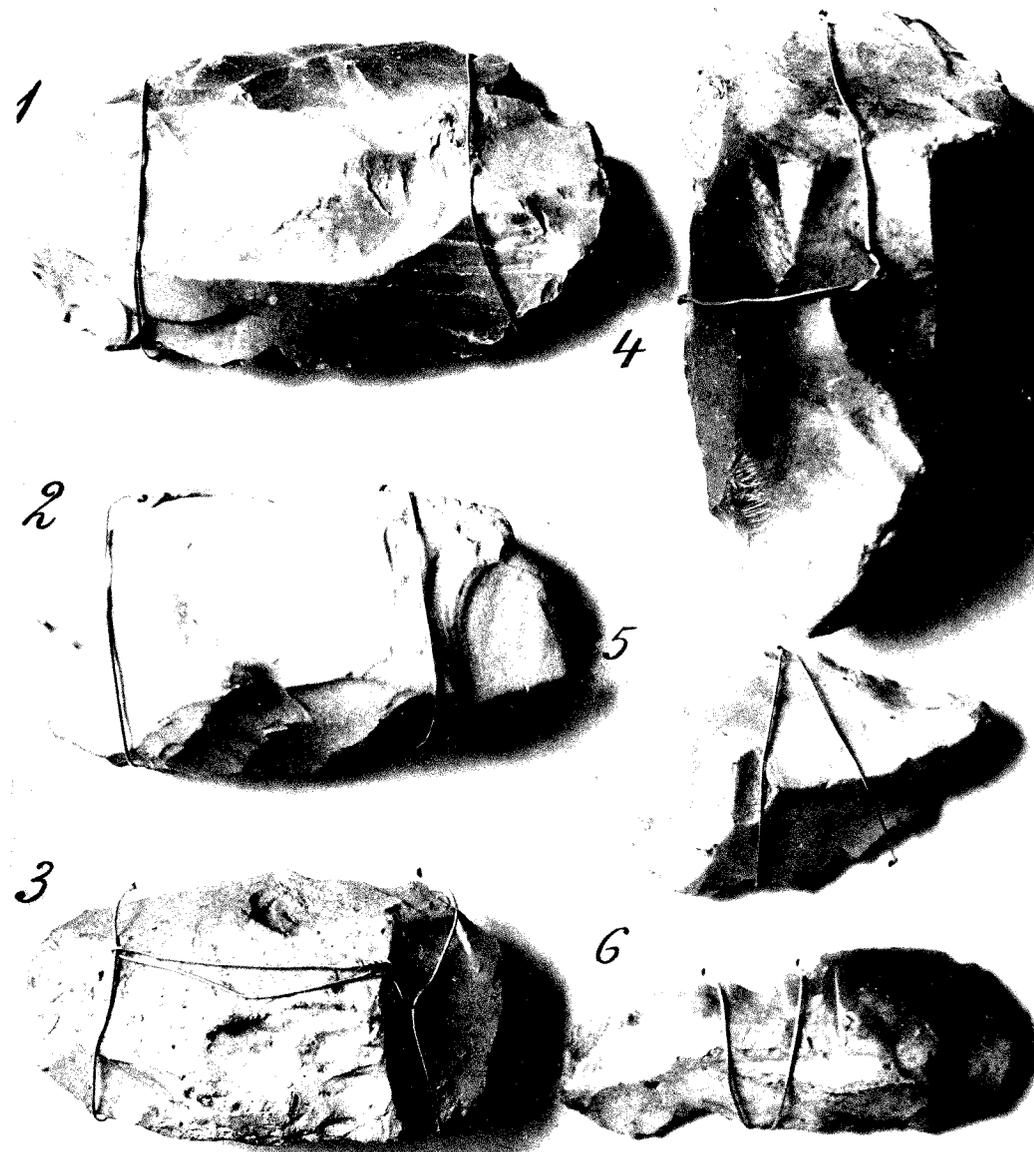
Scheibenschaber oder Rundschaber werden durch Tafel II, Figur 4 und 5 wiedergegeben. Wie die gleichartigen Instrumente von Galbe, sind auch die Arneburger Scheibenschaber aus dem Bulbusende eines Absplisses hergestellt. Die Dangelung der abgebildeten Stücke ist sehr sauber; an dem Exemplare Figur 4, das besonders sprechend ist, liegt sie leider zu sehr im Schatten.

Eine Spielart dieser Schaber stellt die atypische Form Figur 6 der gleichen Tafel dar. Auch sie ist auf dem Bulbusende einer Lamelle hergestellt; die sehr saubere Dangelung gab dem Geräte aber die Form einer Spitze.

Gleichfalls unregelmäßig ist der kleine, Tafel II, Figur 7, wiedergegebene Schaber.

Kupka, Frühneolithische Geräte von Arneburg.

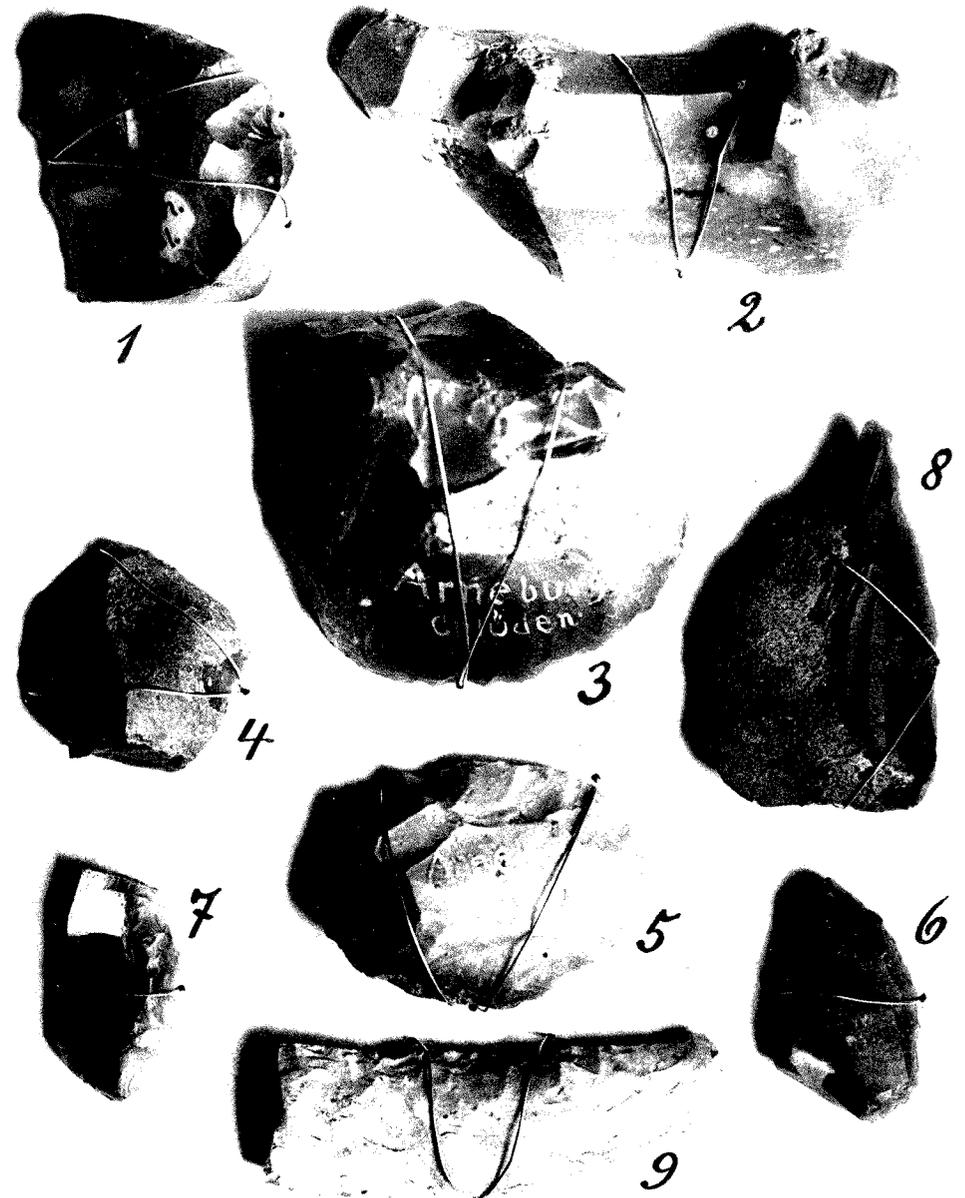
Tafel I.



1. Gratbeilähnliches Instrument. 2. 3. Meißel. 4. Gratbeil mit abgebrochener Schneide. 5. Spitze. 6. Langer Spannschaber.  
1/2 nat. Größe.

Kupka, Frühneolithische Geräte von Arneburg.

Tafel II.



1. Massiver Schaber (racloir). 2. Hohlshaber. 3. Massiver Schaber. 4. Scheibenschaber. 5. Desgl. 6. Desgl. Atypische Form. 7. Spannschaber. 8. Bohrer. 9. Bruchstück einer Sichel.  
1/2 nat. Größe.

Eine etwas massige Form bietet der Schaber Tafel II, Figur 3. Die Arbeitskante verläuft im Kreisbogen und ist ziemlich künstlich herausretuschiert. Diese Kantendengellung verliert sich in der Abbildung durch die Perspektive. Dagegen läßt die Figur die regelmäßige Bearbeitung erkennen, der das Stück zur Erzielung einer schräg zur Arbeitskante ablaufenden Fläche unterzogen wurde. Der größte der im Schladen gesammelten Schaber ist flach und im Umriß ungefähr eiförmig. Er mißt 10,5 cm in der Länge bei 6,5 cm Breite. Die Arbeitskante trägt regelmäßige, der Größe des Stückes entsprechende Retuschen. Ein dem durch Figur 3, Tafel II wiedergegebenen Geräte ähnliches Werkzeug stellt Figur 1 der nämlichen Tafel vor, das durch seine breiten Absplißnegative den Eindruck eines abgeänderten Nucleus oder Kernsteines macht.

Figur 2 der Tafel II ist wohl als Hohlshaber aufzufassen. In jedem Falle zeigt das Stück an der unteren Kante (da, wo die Drahtklammern zusammenlaufen) eine flache, aber gut retuschierte Hohlshneide.

Ein recht seltenes Gerät in vorzüglicher Erhaltung, das vollständigste unter dem gesamten mir bekannten altmärkischen Materiale, ist der auf Tafel II, Figur 8 dargestellte Bohrer. Er ist aus einem Abspliß hergestellt. Die Unterseite zeigt den Bulbus, die Oberseite einen Teil der Kruste des Rohblockes und daneben bandartig schmale Lamellenegative. Die Spitze ist durch vorzügliche Dengellung herausgearbeitet. Die meisten derartigen Werkzeuge werden ohne diese Spitze gefunden, die erklärlicherweise sehr empfindlich ist. Es ist unter diesen Umständen oft ganz unmöglich, die Bedeutung der Stücke mit Sicherheit festzustellen. Ähnliche Instrumente sind aus Frankreich, Belgien und Dänemark bekannt geworden.

Schließlich fand sich noch an der nämlichen Fundstelle das Tafel II, Figur 9 abgebildete Bruchstück einer Steinsichel, das schon jüngeren Charakter zeigt.

Von den früher gefundenen Gefäßbruchstücken ist, bis auf das oben beschriebene Fragment einer Kugelamphore, nichts erhalten. Ich selbst konnte trotz aller Mühe nichts derartiges auffinden. Ebenjowenig sind Knochenwerkzeuge, die sich im Schladen gefunden haben, bekannt geworden.

Wie schon bemerkt, sind auf der Nordseite des nahen Ra ch au ähnliche Geräte gesammelt worden.

Ich habe eine Reihe der dort gefundenen Altsachen untersucht. Es fanden sich unretuschierte, grauweiße Lamellen, von denen die längste 10,5 cm mißt und mehrere Schaber. Ein atypischer Scheibenschaber ist insofern interessant, als die Arbeitskante des Instrumentes zur Hälfte rechts, zur Hälfte links retuschiert ist. Ferner fanden sich mehrere lange Spanfräzer vom Typus Tafel I, Figur 6. Ein 7 cm langer unten breiter Abspliß mit guter Randdengelung kann als Spannschaber aber auch als Hohlshaber benutzt werden, denn die eine Kante des Stückes weist ununterbrochene Retusche, die andere aber eine freisbogensförmige Hohlshneide von etwa 1,5 cm Weite auf. Neben diesen primitiven Geräteformen fand sich ein fingerförmiger, grobgeschlagener Meißel von ca. 8 cm Länge mit sauber angeschliffener Hohlshneide und das Bruchstück eines geschliffenen Keiles mit zahlreichen hellbraunen Topfscherben, von denen ein Stück ein Ornament trägt, das sich auf Gefäßen des Rößener Formenkreises oft findet.

Es scheint nicht schwer, zu einem einigermaßen sicheren Urteile über die Funde vom Nordkachau zu gelangen. Im ganzen betrachtet, ist der Charakter der hier gesammelten Altsachen bei weitem jünger wie der, welchen die Geräte aus dem Chlüdenschen Grunde zur Schau tragen. Neben Schaberformen, die auch an letzterwähntem Fundorte gesammelt wurden, fanden sich polierte Steingeräte und zahlreiche Gefäßfragmente. Gut ausgebildete Scheibenschaber und die groben Formen dieses Gerätes, die der Chlüden so zahlreich geliefert hat, sowie die altertümlichen Meißelformen fehlen vollständig. Es scheint deshalb geboten, die aus dem Kachau stammenden Geräte als Rückstände des Spätneolithikums aufzufassen. Durch Vergleichung lassen sich auch die aus dem Chlüden gewonnenen Reste, soweit sie erhalten sind, einigermaßen sicher beurteilen. Die Formen der gesammelten meißelähnlichen Instrumente sind neben den ähnlichen Geräten des jüngeren Neolithikums recht altertümlich. Sie nähern sich aber in der Form den in Begleitung von Spaltern gefundenen Pickeln des Campignien recht sehr. Nicht anders verhält es sich mit den Scheibenschabern und den Spanbohrern, die ihre Gegenstücke unter den gleichartigen Gerätschaften des nämlichen Kulturabschnittes finden. Aus diesen Gründen dürfte es sich empfehlen, in den Geräten vom Chlüdenschen Grunde den Ausdruck einer späten Phase des Campignien anzu-

nehmen. Das Bruchstück der Steinsichel gehört schwerlich in die Gruppe der übrigen, unter sich durchaus im Einklange befindlichen Geräte hinein, ebensowenig das häfchenverzehrte Fragment der Kugelamphora.

Was uns die oben besprochenen primitiven und dennoch deutlichen Werkzeuge lehren, ist, daß auch in der Altmark neben den in die Augen fallenden geschliffenen Feuersteineilen, polierten und durchbohrten Beilen von mannigfacher Form, neben den schönen durch Druckdengelung hergestellten Dolchen, Pfeil- und Lanzenspitzen und dünnen Sichelklingen aus Silex, die vermutlich nordischen Ursprungs sind, ganze Reihen einfacher Steingeräte zu finden sind, die einerseits ergänzend neben jene Meisterstücke des Spätneolithikums treten, die uns aber andererseits das Vorhandensein einer frühneolithischen Kultur offenbaren, von der man bis vor kurzem noch nichts wußte. Noch 1904 schreibt Höfer<sup>1)</sup>: „Die Menschen der jüngeren Steinzeit standen demnach auf einer ganz anderen Kulturstufe als jene paläolithischen der Vor- und Macheiszeit, und kein Übergang von der älteren zur jüngeren wird in Deutschland gefunden.“ Heute ist unser Gesichtskreis erweitert, und wir wissen, daß die Übergangskultur über das ganze nördliche Vereisungsgebiet verbreitet war und daß nicht nur die Ostseeküsten von Schleswig, Jütland und den dänischen Inseln Reste aufweisen, die sich in ihren ältesten Schichten der Kultur der Renntierzeit nähern, während ihre jüngsten Ablagerungen die ersten Spuren des Spätneolithikums enthalten. Und auch die Altmark hat zu dieser wichtigen Erkenntnis ihr Teil beigetragen.

---

<sup>1)</sup> Archäologische Probleme, Neujahrsblätter 1904, S. 7.

## Literaturbericht.

### 1. Geschichte.

**E. Schmidt.** Quellenkritische Untersuchungen zur Geschichte der Altmark. I. Aus der Vorgeschichte der Altmark. II. Teil. R. Schröter. Seehausen i. d. Utm., 1907.

Auf den aus den vorhandenen Urkunden und Chroniken gewonnenen Grundlagen vorsichtig weiterbauend, erörtert der Verfasser im vierten Abschnitt der altmärkischen Vorgeschichte die Berichte über den König Heinrich I. und die Gründung der Nordmark. Er kommt zu dem Schlusse, daß der König zwar vorhandene Pfalzen, Bischofsitze und Klöster in seinem thüringisch-sächsischen Herzogtum mit Mauern umgeben, oder zu ihrem Schutze Burgen (*castra, munitiones*) hat anlegen lassen, daß aber die Annahme, die ältesten an der Elbe gelegenen Grenzburgen wären unter ihm entstanden, hinfällig ist. Auch leugnet er, im Gegensatz zu R. von Kalben, die Bedeutung der *agrarii milites* für die neue Befestigung der Altmark, ihm erscheint nur sicher, daß diese förmliche Militärorganisation des Königs die allgemeine Wehrpflicht auch über die Marken oder Grenzlandschaften hinaus in größerer Ausdehnung geschaffen hat. Im Jahre 927 setzte der König den sächsischen Grafen Bernhard als Legaten über die altmärkischen Gaue Osterwalde und Belesem. Von hier aus ging der Kriegszug gegen die überelbischen Slaven, der zur Eroberung Brandenburgs und zur Unterwerfung der Redarier führte. In Bernhards Abwesenheit empörten sich aber die Redarier, drangen über die Elbe und zerstörten Walsleben. Der zurückkehrende Legat schlug die Redarier und ihre Bundesgenossen in der furchtbaren Schlacht bei Lenzen. Trotzdem wurde weder das Christentum noch die königliche Herrschaft im überelbischen Lande fest begründet, Bernhard herrschte nur über die Nordmark, die Slavenstämme jenseit der Elbe mußten zwar Zins zahlen, behielten aber ihre eigenen Fürsten, die sich um Heinrichs Lehnshehheit wenig kümmerten.

Der fünfte Abschnitt behandelt die Nordmark unter Kaiser Otto dem Großen. Nach mehreren Siegen wurde der tatkräftige Hermann Billung als Markgraf über die Slavenländer, die sich von der unteren Elbe längs der Ostseegestade bis zur Odermündung erstreckten, gesetzt, während den übrigen Teil der Slavenländer von der Saale über die Elbe bis zur Oder und von der Elbe im Norden bis zum sächsischen Erzgebirge im Süden der gewaltige Markgraf Gero erhielt. Es war ein Verdienst dieser beiden Männer, daß das Wendenland als Reichsland organisiert wurde. Die Nordmark galt unter Geros Botmäßigkeit als ein vollständig deutsches Land,

das unter die zahlreichen deutschen Ministerialen und Vasallen geteilt war. Otto sorgte auch für die Missionierung des Wendenlandes durch Errichtung der Bistümer Havelberg und Brandenburg. Nach erfolglosen Aufständen der Wenden konnte erst um 960 die deutsche Herrschaft im Wendenlande als befestigt gelten. Nach Geros Tode wurde das von ihm verwaltete Gebiet in die Ostmark, Thüringische Mark und Nordmark geteilt. Die letztere erhielt neben den Gebieten der Lütizen und Heveller der Markgraf Dietrich von Haldensleben; damit, also im Jahre 965, beginnt die eigentliche Vorgeschichte der Altmark, die durch diese Teilung ein besonderer Landesteil geworden ist.

Man wird im allgemeinen den Resultaten dieser kritischen Untersuchungen beipflichten müssen, wenn auch einige Fragen, wie die über die Entstehungszeit der altmärkischen Burgen an der Elbe und über die Bedeutung der *agrarii milites* noch diskutierbar bleiben. Je weiter die Untersuchungen fortschreiten, um so mehr lichtet sich das Dunkel, das über der Urzeit unserer Heimat lagert. Möge es dem Verfasser vergönnt sein, die verdienstvolle Arbeit in ebenso rascher Folge bis zur glorreichen Regierung Albrechts des Bären fortzuführen.

**W. L. Walther.** Die politisch-geographischen Grundlagen der Agrarverfassung des Herzogtums Magdeburg in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und ihre allgemeine Entwicklung. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg I, 1906.

Mit Recht hebt der Verfasser die öffentlich rechtlichen Verhältnisse der Agrarverfassung des Herzogtums Magdeburg in der genannten Zeit hervor, denn sie unterscheiden sich ebenso scharf von der Gegenwart, wie von den ländlichen Zuständen des Mittelalters mit ihrem Prinzip der Grundherrschaft. Ihr Charakter ist vielmehr die sogenannte Gutsuntertänigkeit, die ihren Ausdruck findet in der Aufteilung des gesamten Bodens und seiner Bewohner in eine Menge von Herrschaftsgebieten, welche zugleich obrigkeitliche Bezirke bilden und darum auch eine politische Bedeutung gewinnen. Nun haben die rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen zwischen Herrschaften und Untertanen wiederholte Bearbeitungen gefunden, aber die geographische Seite, die Aufteilung des ganzen Landes, d. h. die Ausdehnung und Größe des Besitzes der Privilegierten, die Art seiner Verbreitung über die einzelnen Gebiete des Territoriums und die verschiedenen Formationen seiner Lagerungen sind (abgesehen von W. Wittichs Arbeit über die Grundherrschaft in Nordwest-Deutschland) noch nicht untersucht, obwohl auf diese Erörterungen nicht verzichtet werden kann, wenn eine gründliche Kenntnis der Agrarverfassung erlangt werden soll.

Hier setzt nun die Arbeit des Verfassers ein. Nachdem er in einer Einleitung über die allgemeine Landeskunde des Herzogtums Magdeburg auf die territoriale Zersplitterung und die landschaftlich wie wirtschaftlich sehr ungleichen Teile der Landschaft (Börde, Holzland, Land Jerichow, Saalkreis) hingewiesen hat, erörtert er die Objekte (Dörfer, aparte Mittergüter und Vorwerke, ferner nicht eingeflurte Einzelfledungen, Waldungen und Wüstungen) und Subjekte (landesherrliche Domänen und Patrimonien) der politischen Aufteilung. Als privilegierte Klassen erscheinen demnach neben dem Landesherrn oder Staat die Patrimonialherren. Letztere sind entweder Korporationen (Immediatstädte, Stifter und Klöster) oder einzelne Personen (adelige, bürgerliche oder fürstliche Herren).

Der erste Abschnitt schildert nun die Aufteilung des platten Landes im Allgemeinen. Es werden die Verhältnisse des landesherrlichen zum gesamten patrimonialen Besitze in den einzelnen Kreisen besprochen, wobei auf die verschiedenartige Entwicklung der altdeutschen Landesteile und des Kolonisationsgebietes auf beiden Seiten der Elbe hingewiesen wird. Darauf wird der Besitz der einzelnen Klassen der Patrimonialherren nach seiner Größe und nach seinem Verhältnis zum landesherrlichen Besitze betrachtet, mit Hilfe von Karten wird die geographische Verteilung und die räumliche Anordnung des Besitzes der Privilegierten festgestellt. Der zweite Abschnitt behandelt die reelle und ideelle Aufteilung einzelner Objekte. Hier stehen die Dörfer in erster Linie, deren Aufteilung auf zweierlei Weise stattfindet, nämlich durch Aufteilung des Kommunalverbandes, ohne daß dieser von bevorrechteten Wirtschaftsbetrieben getrennt wurde, oder umgekehrt, indem der Kommunalverband erhalten blieb, aber die bevorrechteten Wirtschaftsbetriebe von ihm getrennt wurden. Es werden sodann die Besitzverhältnisse der Dorfsfeldmarken im besondern besprochen, schließlich die Aufteilung von aparten Rittergütern, Einzelsiedlungen und Waldungen.

Da ein Teil des Herzogtums Magdeburg, die Landschaft nördlich der Ohre, zu dem altmärkischen Kolonisationsgebiete gehört, so hat die eingehende und klare Darstellung auch für unsere Altmark eine große Bedeutung. Wir empfehlen darum unseren Vereinsmitgliedern das Studium der Waltherschen Arbeit mit dem Wunsche, daß auch unsere Heimat eine derartige Bearbeitung finden möchte, die bei der Geschlossenheit unserer Landschaft und den weniger komplizierten Verhältnissen erheblich geringere Schwierigkeiten bieten dürfte.

**Bamler, P.** Beiträge zu einer kirchlichen Chronik von Lückstedt. 1905. Selbstverlag.

Die sehr interessante romanische Kirche zu Lückstedt hat einen umfassenden Neubau erfahren, dessen Einweihung am 1. November 1905 stattgefunden hat. Zu dieser Gelegenheit hat der Pfarrer Bamler in Rossebau, zu dem Lückstedt als Filial gehört, seiner Gemeinde die kleine Festschrift dargeboten, die aber auch für einen größeren Leserkreis Interesse bietet und als ein wertvoller Beitrag zur Kirchengeschichte der Altmark anzusehen ist. Wir wünschen, daß auch andere altmärkische Geistliche sich entschließen möchten, auf Grund des reichhaltigen Materials der Pfarrarchive derartige Monographien ihrer Kirchen auszuarbeiten. Nur wenn solche lokalen Quellen erschlossen werden, kann einmal eine altmärkische Kirchengeschichte geschrieben werden.

**Jaehn, Stadtbauinspektor a. D.** Die Kirche in Lückstedt. Jahrbuch der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen. 1905.

Im Anschluß an die Bamlersche Schrift wird die Baugeschichte der Kirche in Lückstedt festgestellt und der nach den Plänen des Geh. Oberbaurat Hofseld ausgeführte Umbau erläutert. Wir stimmen dem Verfasser durchaus bei, wenn er am Schluß seiner Abhandlung sagt: „Der Architekt hat mit seinem Empfinden die Grenze für die anspruchlose Erscheinung einer Dorfkirche, die ihren eigentlichen Reiz zumeist durch das schlichte Gewand erhält, innegehalten und dabei doch der Würde des Gotteshauses, seinem architektonischen und farbigen Schmuck vollauf Rechnung getragen, mit einem Wort eine richtige „Bauernkirche“ geschaffen“.

**S. von Loesch.** Die Stendaler Seefahrer. Hanstische Geschichtsblätter 1906. 2. Heft.

Die merkwürdige Existenz einer mittelalterlichen Gilde von Seefahrern (*gilda navigantium, gilda stagni\**), *gilda severen, id est navigantium, fraternitas stagna petentium, qui severre nuncupantur*) in der Binnenstadt Stendal hat schon mehrere Forscher beschäftigt. Zuerst hat L. Göke im 16. Jahresbericht unseres Vereins S. 49 bis 89, sowie an mehreren Stellen seiner urkundlichen Geschichte der Stadt Stendal über die Gilde der Kaufleute, Gewandschneider und Seefahrer zu Stendal berichtet. Sodann behandelt Liesegang die Kaufmannsgilde von Stendal in den Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte Band III. 1. S. 1—57 und Hegel schreibt darüber in seinem Buche Städte und Gilden Band II. S. 479—482. Der Umstand, daß „bei Liesegang die Geschichte der Gilde durch unhaltbare Hypothesen sehr verdunkelt ist“ und daß Hegel die Seefahrer einfach für Schiffer erklärt, obwohl Stendal nicht an einem schiffbaren Flusse liegt, und daß er den Ausdruck *stagna petentes* völlig mißversteht, läßt es gerechtfertigt erscheinen, daß der Verfasser in dem kurzen, aber gehaltvollen Aufsatz die Bedeutung der Seefahrer und ihr Verhältnis zu den Kaufleuten noch einmal untersucht. Die Seefahrer waren die Stendaler Kaufleute, welche nach den urkundlichen Zeugnissen des 13. Jahrhunderts Handelsfahrten nach Hamburg, Lübeck, Wismar und von ersterer Stadt weiter zur See nach Flandern und England unternahmen. Sie waren Kauffahrer, wie die Flandern-, England-, Schonenfahrer in anderen Städten. In Stendal waren diese Seefahrer zu einer Gilde vereinigt, die jedoch mit der angesehensten Gilde der Stadt, den Gewandschneidern (*pannicidae, wantsnidere*) eine Korporation unter gemeinsamen Vorstand bildete. Das Verhältnis der beiderseitigen Gildebrüder zu einander wird, soweit es die dürftigen Nachrichten gestatten, klar gelegt. Übrigens gehörten der großen Gilde auch viele Mitglieder an, die weder Gewandschneider noch Kauffahrer waren, so fast durchweg die Ratsherren und Schöppen, sowie höhere Geistliche und Edelleute. Von 1288 bis 1338 werden Seefahrer als Gildebrüder genannt. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Seefahrer sich schon vor 1231 zu einer Gilde zusammengeschlossen haben, aber es ist fraglich, ob sie gleich von Anfang an mit den Gewandschneidern vereinigt waren. Im 14. Jahrhundert verstiegen allmählich die Quellen über Seefahrten der Stendaler und der märkischen Kaufleute überhaupt, dagegen bleibt ein lebhafter Handelsverkehr zwischen der Mark und den Küstenstädten der Ost- und Nordsee. W. Zahn.

**Peßler, Dr. Willi.** Das altjächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Braunschweig 1906.

Eine ganze Reihe von Schriftstellern und Forschern hat sich seit Jahrzehnten mit dem Studium der einfachsten Gebäudeformen beschäftigt, welche sich in abseits von den großen Verkehrsstraßen gelegenen Winkeln aus alten Zeiten in die Gegenwart herübergerettet haben. Als Ergebnisse dieser Untersuchungen liegt eine Fülle von Publikationen vor. Teils sind es Aufsätze und Artikel, die sich in mannigfachen Zeitschriften zerstreut finden, teils sind es selbständige, zusammenfassende Werke, die dem Suchenden die zahlreichen Beobachtungen über die ländlichen Gebäudeformen vermitteln. In der Form von Aufsätzen haben Forscher wie Birchow, Meringer, Kirchhoff,

\*) Unter *stagnum* ist die Ostsee, unter *stagna* die Ost- und Nordsee zu verstehen.

Mielke u. a. beachtenswerte Beiträge zur Hausforschung geliefert. Von zusammenfassenden selbständigen Werken sind die Publikationen von Meigen und Henning die bekanntesten. Eine recht bedeutende Bereicherung der Literatur ist das oben angeführte Buch Pöplers, der ganz Norddeutschland bereist hat, um mit Hilfe der vorhandenen Literatur und auf Grund eigener Anschauung, eine Art Monographie des Sachsenhauses oder besser Einheitshauses zu liefern, die bisher ohne Gegenstück dasteht. Die Südgrenze der Verbreitung der angeedeuteten Hausform verläuft der Arbeit Pöplers nach (ungefähr) über Geldern, Duisburg, Lädencheid, Urolsen, Münden, Hildesheim, Braunschweig, Weserlingen, Obisfelde, Clöge, Salzwedel, Arendsee, Wittenberge nach Nordosten bis in die Gegend von Rostock. Ein ähnlich umfangreicher Versuch, die Grenzen einer Hausform kartographisch festzulegen, ist bisher nicht unternommen worden. Das Vorbild, das Pöpler zu diesem Verfahren veranlaßt hat, ist das Unternehmen N. Andree's, der in seiner Braunschweiger Volkskunde die Südgrenze des Einheitshauses, soweit sie innerhalb des Herzogtums Braunschweig verläuft, in gleicher Methode darstellt. Für die Volkskunde der Altmark ist die Pöpler'sche Arbeit von erstklassiger Bedeutung. Im allgemeinen galt es bisher als ausgemacht, daß die Südgrenze des Sachsenhauses innerhalb der Landschaft ungefähr in der Richtung Tangermünde—Salzwedel liege. Wenn auch die Lokalforschung die Irrigkeit dieser Annahme längst kannte, so war diese Meinung doch seit dem Erscheinen der bereits erwähnten Meigen'schen, Henning'schen Bücher von weiteren Kreisen unbeanstandet als den Tatsachen entsprechend aufgenommen worden. Pöpler räumt mit diesem Irrtum endgültig auf, durch den Nachweis, daß sich erst in der Gegend von Gardelegen Spuren des Einheitshauses finden. Pöpler legt die genaue Ost- und Südgrenze der merkwürdigen Hausform Punkt für Punkt fest, so daß kaum irgend welche Ausstellungen zu machen sind. Dagegen verzichtet der Forscher auf eine eingehendere Bearbeitung der altmärkischen Spielarten des Sachsenhauses, die sich zweifellos nachweisen lassen. Einigemale wird die zweite ländliche Bauform gestreift, welche die altmärkischen Dörfer aufweisen, nämlich die geschlossene fränkische Hofanlage, die seit langem von Süden und Osten her siegreich in das Gebiet des Einheitshauses eindringt.

Das Werk Pöplers ist mit Begeisterung geschrieben und verdient volle Anerkennung.  
Dr. Kupka.

## 2. Vorgeschichte.

Im ganzen betrachtet, sind die Arbeiten, die seit Jahresfrist über Vorgeschichtliches aus der Altmark veröffentlicht worden sind, nicht gerade zahlreich zu nennen. Immerhin sind doch einige Aufsätze publiziert worden, die den durch den bisherigen Stand der Forschung festgelegten Gesichtskreis etwas erweitern.

Nachrichten über palaeolithische Funde im weiteren Sinne d. h. über Kulturrückstände aus der Diluvialzeit fehlen völlig.

Besser steht es um die folgende Periode, um die Übergangszeit zum Neolithicum. Bei Arneburg und Calbe a. M. sind durch die Herren Superintendent Müller und Pastor Kluge Feuersteingeräte sehr altertümlicher Form gesammelt worden. Referent hat diese Geräte der Berliner Gesellschaft für Anthropologie vorgelegt und sich in der Zeitschrift für Ethnologie 1906 und 1907 darüber geäußert. Ztschr. f. E. 1906, S. 744 fg. enthält einen Bericht über die Funde von Calbe. Ebendort S. 804

findet sich Näheres über die Arten altertümlicher Steingeräte, die von Herrn Kluge bei Arneburg gesammelt worden sind. Ztschr. f. E. 1907, S. 192 endlich gibt eine eingehendere Würdigung der erwähnten altmärkischen Funde unter dem Titel „Das Campignien im nordeuropäischen Glazialgebiete“. Mit Heranziehung von Ergebnissen, welche die französische und dänische Forschung gewonnen haben, sucht Referent wahrscheinlich zu machen, daß die bei Le Campigny (Seine-Inférieure), in den Rjöffenmüddingen in Dänemark und im Maglemose auf Seeland mit den bei Calbe und Arneburg aufgefundenen Gerätschaften als Rückstände des nämlichen Kulturabschnittes, des Campignien, aufzufassen seien. Was die Datierung dieser Epoche anlangt, so ergibt sich, daß sie bereits im ersten Abschnitte der Postglazialzeit, also in der Anclusperiode, einsetzt und bis zum Zeitalter der geschliffenen Steingeräte dauert. Das Geräteinventar, das uns diese Übergangsperiode hinterlassen hat, besteht in Steinwerkzeugen, Beininstrumenten und den Resten einer primitiven Keramik. Unter den Steingeräten machen sich zwei Arten von Gratbeilen (Geradbeile, deren Schneide bei der Montierung in der Richtung des Stieles liegt, und Querbeile, deren Schneide quer zum Stiele verläuft), Meißel, Spalter, Scheibenschaber, Hohlshaber, Kernsteinschaber, Stielschaber, discoide Schaber, Spitzen, Bohrer und Kraker bemerkbar. Alle diese Geräte sind sehr sauber geschlagen und zeigen zum Teil hübsch gedengelte Arbeitskanten. Daneben finden sich rundliche Wurf- oder Schleudersteine, prismatische oder pyramidenförmige Nuclei- und Schlagsteine. Unter den Beinwerkzeugen sind unsymmetrische Flachharpunen, teilweise mit echten Widerhaken oder widerhakenähnlichen Einkerbungen an einer Kante, besonders charakteristisch. Derartige Geräte fanden sich als Bestandteile geschlossener Funde nur auf Seeland und in der Altmark bei Calbe. Als Einzelfunde sind sie fast in ganz Norddeutschland gesammelt worden. Die Geschirreste treten erst in den Muschelhaufen und bei Le Campigny auf. Referent kommt zu dem Schluß, daß das Campignien im nordeuropäischen Glazialgebiete als unterer Horizont des Robenhausien (d. h. der Periode der geschliffenen Steingeräte) anzusehen ist und daß sich zwei Unterstufen dieser frühneolithischen Kulturschicht unterscheiden lassen: eine untere und ältere, die durch die Funde von Calbe und aus dem Maglemose belegt wird, und eine obere oder jüngere, für welche die an den übrigen Stationen einschließlich Arneburgs gewonnenen Gerätschaften sprechen.

Die vollentwickelte Steinzeit (das Robenhausien der Franzosen) ist nur mit einer kleinen Arbeit bedacht worden. Müller-Calbe veröffentlicht einen Bericht über die Untersuchung eines Megalithgrabes bei Ristedt (23. Jahresber. d. Mm. Brns. 1906 S. 127 fg.). Das Ergebnis waren drei geschliffene Steinbeile und eine Anzahl von Scherben, die vier verschiedenen Gefäßen angehörten. Eine dieser Urnen war eine Kugelamphore. Trotzdem diese Ausbeute aus dem bereits zerstörten Grabe sachlich vielleicht nur mäßig befriedigte, ist sie angesichts des Wenigen, was von sicherer altmärkischer Megalithkeramik bis heute bekannt geworden ist, doch wissenschaftlich nicht zu unterschätzen.

Bronzezeitliche Funde behandelt der Bericht Lissauers über die im Auftrage der Deutschen anthropologischen Gesellschaft bearbeiteten Typenkarte der Lappenärte (Ztschr. f. E. 1906 p. 817 fg.). Die Zusammenstellung berührt auch die Altmark. Sodann bringt Ref. „Belege für eine unbekannte bronzezeitliche Schicht in der Altmark“ (Ztschr. f. Ethn. 1906 p. 380 fg.). Bei Borstel, Schernikau, Westinsel, bei Fischbeck und Hohengöhren sind Flachgräber aufgedeckt worden, deren Gefäße

deutlichen lausitzer oder karpodakischen Einfluß zeigen. Ähnlichen Stil zeigen Urnen, die bei Heiligensfelde und Lückstedt (Kr. Osterburg) gewonnen worden sind (Ztschr. f. G. 1906 S. 749.) Sicher ist, daß die Funde bronzezeitlichen Ursprunges sind. Vor ihrer genaueren chronologischen Einordnung müssen indessen noch andere Funde abgewartet werden.

Der Tèneperiode sind zwei interessante Stücke zuzuweisen, die Ref. in der Zeitschr. f. Ethnol. 1906 p. 384 beschreibt. Es ist ein tönerner, hohler Regeltstumpf mit siebähnlicher Durchbohrung. Die Auffassung des Stückes als Räuchergefäß ist auf mancherlei Widerstand gestoßen. Das zweite Stück ist ein Tonlöffel, beide vom Galgenberge bei Arneburg. Rückstände aus derselben Gegend behandelt ein Aufsatz: „Eine vorgeschichtliche Niederlassung aus der Tène- und provinzialrömischen Periode bei Bürs (Kreis Stendal)“. Der Wert der Publikation (Stendaler Beiträge II, 4 1907) wird stark durch den Mißstand beeinträchtigt, daß sich Tène- und römische Relikte nicht mehr scharf sondern ließen, daß anstatt eines genauen Lageplanes der alten Siedelung sich nur noch ein schematischer ermitteln ließ und daß die einzelnen Utensilien, die aus den verschiedenen Wohnstätten gewonnen wurden, weder zu ihrem genaueren Fundorte, noch zu anderen in unmittelbarer Nachbarschaft gehobenen Gegenständen in Beziehung gesetzt werden konnten. Immerhin ergibt sich doch noch eine Summe von sicheren und leidlich wertvollen Beobachtungen, ganz abgesehen von der Kenntnis neuer Geräteformen, die uns die Erforschung gleichzeitiger Gräber nicht zu vermitteln pflegen.

H. Belz veröffentlicht im Jahrbuche des Vereins für mecklenburgische Geschichte Bd. 71 (1906) eine Arbeit über: Die Grabfelder der älteren Eisenzeit in Mecklenburg. Es ist ein Vierteljahrhundert her seit Ingvald Undset's großes Werk erschien, das sich in ähnlicher aber weitgreifenderer Weise mit den vorgeschichtlichen Eisenkulturen beschäftigte. In der Zwischenzeit ist aber über das gleiche Thema keine zusammenfassende Arbeit veröffentlicht worden, die für unsere Kenntnis der vorgeschichtlichen Eisenzeiten im allgemeinen und der Tèneperiode im besonderen von so hervorragender Bedeutung wäre wie die Belz'sche. Der Forscher behandelt zwar nur mecklenburgische Funde, aber abgesehen von einigen Einzelheiten sind seine Ergebnisse für die Altmark und gewiß auch für andere Gebiete genau so zutreffend, wie wenn sie von altmärkischem Materiale abstrahiert wären. Hier finden sich die nämlichen Gefäßformen, die gleichen Ornamente, dieselben Übergangserscheinungen in der Keramik. Dagegen machen sich in den Metallfunden neben starken Übereinstimmungen auch starke Differenzen bemerkbar. Nur einiges von vielem: Gürtelhaken mit abgestumpften Enden sind mir aus der Altmark nicht bekannt, wenigstens nicht in den von Belz abgebildeten Formen, Holsteiner Nadeln finden sich auch in unserer Landschaft (Wiepke, Roter Krug mit blauer Perle um die Verkröpfung), Torquierte Ringe sind bei Crevese (Kr. Osterburg) aus Tèneurnen gewonnen worden und zwar in zwei Formen, einer älteren, mit scharfen und einer jüngeren mit rundlichen Rippen, Segelohrringe, die Belz für Mecklenburg nur in Spuren nachweist, sind in der Altmark sehr gewöhnlich (Tangermünde: 8 Stück in einer Urne). Bedeutsam sind die Ausführungen S. 15 fg., welche gewisse Ornamente und bestimmte Gefäßformen als Nachwirkungen der Hallstattkultur bestimmen, aus anderen Verzierungsarten wieder Abhängigkeit von östlichen keramischen Gruppen nachweisen, Ergebnisse, die sich ebenfalls von dem Tenefunde der Altmark ablesen lassen. Belz legt Materialien

aus nicht weniger als 88 Feldern vor, von denen 61 bisher ganz unbekannt waren. Mit seiner fleißigen, methodischen und kühl abwägenden Arbeit hat sich der Forscher ein Verdienst erworben, das gewißlich auch weit außerhalb seiner mecklenburgischen Heimat seine Anerkennung finden wird. Jedenfalls wird das Belz'sche Werk von keinem Archäologen übergangen werden können, der sich mit der frühen Eisenzeit beschäftigt und namentlich die altmärkische Vorgeschichtsforschung wird stets damit rechnen müssen.

Ziemlich kurz ist die Literatur über die provinzialrömische Periode weggekommen, die nur durch die oben erwähnte Abhandlung über die vorgeschichtliche Niederlassung bei Bürs eine Bereicherung erfährt, während über Funde aus der Völkerwanderungszeit überhaupt nichts berichtet wird.

In die Wendenzeit gehört der Silberfund von Polkern, den Ref. im letzten Jahresberichte beschreibt und abbildet, und auf das zehnte nachchristliche Jahrhundert datiert.

Dr. Kupka.

## Bereinsbericht.

---

Am 5. September 1906 feierte der Verein das Fest seines 70jährigen Bestehens in seiner Geburtsstadt Salzwedel. Nachdem sich die zahlreichen, aus allen Gegenden der Altmark erschienenen Teilnehmer im Hotel Westendorf gesammelt hatten, wurde der Rundgang durch die Stadt angetreten. Zuerst wurde die St. Katharinenkirche in der Neustadt besichtigt, wo Herr Oberpfarrer Lübeck die Architektur und die Kunstaltertümer erklärte. Mit besonderem Interesse wurden die herrlichen Glasgemälde in den Chorfenstern betrachtet. Von dort ging es nach der Burg, von der nur ein Turm, welcher nach der Überlieferung von Albrecht dem Bären erbaut sein soll, und die geringen Überreste einer Kapelle erhalten sind. Herr Landrat von der Schulenburg gab eine Erklärung der baulichen Reste. Unter Führung des Herrn Direktor Schulle wurde darauf die sogenannte Mönchskirche, das alte Gotteshaus des Franziskanerklosters, besichtigt. Darauf sammelten sich die Teilnehmer in der schönen St. Marienkirche der Altstadt, in welcher Herr Superintendent Scholz die zahlreichen Kunstaltertümer erklärte. Das prachtvolle Gotteshaus ist übrigens dringend der Reparatur bedürftig. In der St. Lorenzkirche, der ältesten, romanischen Kirche von Salzwedel, welche lange Zeit als Salzmagazin gedient hat und nach ihrer Wiederherstellung von der katholischen Gemeinde zum Gottesdienst benutzt wird, gab Herr Pfarrer Schwunk Auskunft über die hochinteressante Architektur und Geschichte dieser Kirche. Zum Schluß wurde die wiederhergestellte St. Gertraudenskapelle, welche zu Synoden und kirchlichen Versammlungen benutzt wird, in Augenschein genommen.

Darauf fand um 12 Uhr mittags die Generalversammlung in der prachtvollen Aula der neuerbauten höheren Töchterschule statt. Der Vorsitzende, Herr Landrat von der Schulenburg,

eröffnete die Verhandlungen. Zunächst brachte Herr Militär-oberpfarrer, Konsistorialrat Zechlin die Glückwünsche des königlichen Konsistoriums und sprach die Anerkennung dieser Behörde für die wissenschaftliche Tätigkeit des Vereins, namentlich auf dem Gebiete der altmärkischen Kirchengeschichte aus. Herr Professor Segepandt überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Vereins für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts Magdeburg. Herr Bürgermeister Dr. Kersten begrüßte den Verein im Namen der Stadt Salzwedel. Schriftliche und telegraphische Glückwünsche waren noch eingegangen von dem Historischen Verein in Brandenburg, dem Verein für Geschichte der Stadt Hannover, von dem Braunschweigischen Geschichtsverein in Wolfenbüttel, von dem Anhaltischen Geschichtsverein in Dessau und dem Verein für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen, der sich scherzweise als den kleinen dreijährigen Bruder bezeichnete, ferner von den Herren Konsistorialpräsident Glasewald=Magdeburg, königlichen Konservator Dr. Krause=Berlin, früheren Provinzialkonservator Dr. Doering=Dachau, Doktor der Theologie und Philosophie Danneil=Groß-Salze, Kommerzienrat E. Baensch=Magdeburg (Verleger der Zeitschrift), Bergrat Reuß, Direktor des Provinzialmuseums in Halle, Staatsarchivar Dr. Liebe=Magdeburg und Stadtarchivar Dr. Neubauer=Magdeburg.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten begannen die Vorträge. Zunächst berichtete der Schriftführer über die 70jährige Geschichte und die bisherige wissenschaftliche Tätigkeit des Vereins. Auf Wunsch der Versammlung ist der Vortrag unabgeürzt in dem vorliegenden Jahresberichte zum Abdruck gebracht. Den zweiten hochinteressanten Vortrag hielt Herr Oberlehrer Dr. Kupka über die vorgeschichtliche Bevölkerung Mitteleuropas. Wir enthalten uns eines Eingehens auf die gedankenreichen und allgemeinverständlichen Ausführungen in der Hoffnung, später eine Arbeit über diese wichtige Frage aus der Feder des Herrn Vortragenden für die Spalten unserer Zeitschrift zu erhalten.

Nach Beendigung der Generalversammlung fand das Festessen im Hotel Westendorf statt, bei dem Herr Landrat von der Schulenburg das Kaiserhoch ausbrachte. Darauf wurden noch die Bücherei in der höheren Töchterschule und die Vereinsammlungen im Rathause besichtigt. Zum Schluß fand ein vortreffliches Konzert der Kapelle des altmärkischen Ulanenregiments Hennigs von Treffenfeld im Kaisergarten statt.

Vollbefriedigt von allen in der schönen alten Stadt gebotenen Genüssen brachen die auswärtigen Festteilnehmer auf mit dem Versprechen, sich im Jahre 1907 in Stendal wiederzusehen.

Wie in früheren Jahren beklagt der Verein auch in diesem Jahre den Verlust einiger Mitglieder durch den Tod, auch sind einige wegen Verlegung ihres Wohnsitzes ausgeschieden. Dafür sind folgende Mitglieder neu eingetreten:

von Benedendorff und von Hindenburg, Erc.,  
Kommandierender General des IV. Armee=Corps,  
Magdeburg,

Blum, Conrad, cand. phil., Göttingen bezw. Salzwedel,

Gueinzius, Superintendent, Beegendorf,

Hammerschmidt, Dr., Oberstabsarzt, Gnesen,

Jährich, Kaufmann, Salzwedel,

Kralisch, Rektor, Tangermünde,

Rühne, Kaufmann, Friedenau bei Berlin,

Rühne, Karl, Lehrer, Carriz bei Bismark,

Lübeck, Oberpfarrer, Salzwedel,

Reinhardt, Bergwerksdirektor, Salzwedel,

Rößner, Dr., Gymnasialdirektor, Mersenburg,

Schapper, Dr., Pastor, Groß-Möringen bei Stendal,

Schrader, Pastor, Buchholz bei Stendal,

Schwunk, Pfarrer, Salzwedel,

Segepandt, Professor, Oberlehrer, Magdeburg.

Verein der Altmärker zu Erfurt.

Die Teilnahme hochgestellter Personen, die Anerkennung der hohen Behörden und die freundliche Aufnahme, welche wir auf unseren Wanderversammlungen bisher in allen altmärkischen Städten gefunden haben, berechtigen uns wohl zu der Hoffnung, daß der Verein nach seinem siebenzigjährigen Bestehen auch in Zukunft wachsen und gedeihen wird.

W. Zahn.

# Auszug

aus der Rechnung des Altmärkischen Vereins  
für vaterländische Geschichte zu Salzwedel  
vom 1. Januar bis 31. Dezember 1906.

## A. Bestand und Einnahmen:

1. Barer Bestand aus der Rechnung des Jahres 1905 . . . . .	31.16	M.
2. An Vereinsbeiträgen		
für 1905: 189 Beiträge à 3 M. = . . . . .	567.00	M.
" 1906: 330           à 3 " = . . . . .	990.00	"
" 1907 u. 1908 1" Beitrag . . . . .	6.00	"
des Kreises Salzwedel für 1905 . . . . .	50.00	"
der Stadt Tangermünde für 1905 u. 1906 . . . . .	20.00	"
" " Salzwedel           " " " " . . . . .	20.00	"
" " Seehausen           " " " " . . . . .	3.00	"
	<u>1656.00</u>	"
3. Erstattete Portokosten . . . . .	0.25	"
4. Erlös für verkaufte Jahresberichte . . . . .	5.15	"
5. An Zinsen der Wertpapiere . . . . .	38.50	M.
" " " Sparkasse 126.98 + 29.66 = . . . . .	<u>156.64</u>	"
6. Aus der Sparkasse erhoben . . . . .	200.00	"
	<u>2087.70</u>	M.

Summa der Einnahmen: 2087.70 M.

## B. Ausgaben:

1. Für Drucklegung usw. . . . .	1431.55	M.
2. " Portoauslagen, Reisekosten, Botenlöhne, Lokalmiete, Lieferung und Reparatur von Utensilien, Bibliothek usw. . . . .	457.40	"
3. In der Sparkasse belegt . . . . .	<u>156.64</u>	"
	<u>2045.59</u>	M.
	Bleibt Bestand: 42.11	M.

An Wertpapieren sind vorhanden in 3% Konf. . . . . 1100.00 "  
In der städtischen Sparkasse zu Salzwedel belegt . . . . . 619.76 "

Within Vermögen des Vereins am 31. Dezember 1906: 1761.87 M.

Die Mitgliederzahl betrug am 31. Dezember 1906: 348.

Salzwedel, den 1. Juli 1907.

**Der Vereinsrendant.**

Looff, Rechtsanwalt und Notar.

## Inhalts-Verzeichnis.

---

	Seite
Die Geschichte und die wissenschaftliche Tätigkeit des altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte. Vortrag von W. Zahn	1
Kurfürst Albrecht von Brandenburg und Herzog Bogislaw von Pommern in Tangermünde. Von M. Wehrmann . . . . .	15
Geschichte des Franziskanerklosters in Stendal. Von W. Zahn . . .	19
Die altmärkischen Dorfkirchen und ihre Geistlichen im Mittelalter. Von W. Zahn . . . . .	33
Die Schutzheiligen der Kirchen und kirchlichen Stiftungen in der Altmark. Von W. Zahn . . . . .	89
Zur Geschichte des Wöllmerischen Gutes in Wendemark. Von E. Wollesen . . . . .	117
Einiges aus Werbener Akten. Von E. Wollesen . . . . .	125
Zur Geschichte des Marktfleckens Groß-Apenburg. Von A. Schulenburg	129
Die Burg Orxleben. Von S. Prejawa . . . . .	139
Frühneolithische Geräte von Arneburg. Von P. Kupka . . . . .	151
Literaturbericht . . . . .	158
Vereinsbericht . . . . .	167
Rechnungs-Auszug . . . . .	171

---